Lehrbuch

der

allgemeinen Geschichte

für

Schule und Haus.

Von

Dr. Joseph Beck,
Großherzoglich Badischen Geh. Hofrath.

Vierter Cursus.

Erste Abtheilung.

Französische Geschichte.

Dritte umgearbeitete bis auf die neueste Zeit fortgesetzte Auflage.

Hannover.
Hahn'sche Hofbuchhandlung.
1872.

Geſchichte

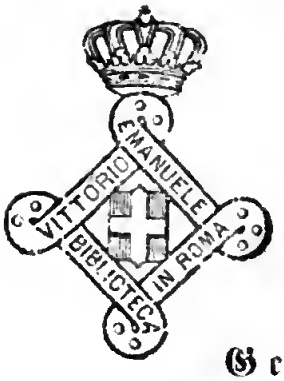
von

Frankreich, England, Polen und Rußland.

Ein Hand- und Lehrbuch

von

Dr. Joſeph Beck,
Großherzoglich Badiſchen Geh. Hofrathe.



Erſte Abtheilung.

Geſchichte von Frankreich.

Dritte bis auf den Frankfurter Frieden 10. Mai 1871 fortgeführte Ausgabe in neuer Bearbeitung.

Hannover.
Hahn'ſche Hofbuchhandlung.
1872.

Druck von W. Jürgens in Hannover.

Vorwort.

Mein historisches Hand- und Lehrbuch gibt im ersten Bande eine synchronistische Uebersicht der Allgemeinen Geschichte überhaupt. Die weitern Bände behandeln in mehr ausführlicher aber gedrängter übersichtlicher Darstellung die geschichtliche Entwickelung der wichtigern Völker und Staaten.

Die nöthig gewordene neue Ausgabe des vierten Bandes, der die Geschichte von Frankreich, England, Polen und Rußland enthält, gab mir gerade in jetziger Zeit willkommenen Anlaß, der geschichtlichen Entwickelung des französischen Staatswesens seit Ludwig XIV. eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, und sie bis zu ihrer neuesten welthistorischen Wendung in Folge des großen Kampfes mit Deutschland fortzuführen.

In dem bedeutungsvollen Conflicte zwischen Frankreich und Deutschland, in welchem französische und deutsche Eigenart ihre Probe bestanden, haben deutsche Intelligenz und Tapferkeit, die edlen Früchte jenes unschätzbaren deutschen Naturells, das wir kurz mit dem Worte: Ora et labora bezeichnen dürfen, die Entscheidung herbeigeführt. Aber eben so gewiß ist, daß die unerhörte Katastrophe, welcher Frankreich verfiel, thatsächlich durch die innern Zustände dieses Landes selbst, durch den despotischen Character seiner Regierung und die sittlich religiöse Verkommenheit eines guten Theils seiner Bewohner vorbereitet und möglich geworden ist. Kaum je hat Gottes Hand ein schärferes Wort der Ermunterung und Mahnung in die Geschicke der Menschen und Völker eingeschrieben; beide Theile werden darauf zu achten haben, wenn sie ihre Zukunft sicher stellen wollen. —

Von solchem Gesichtspunkte aus, der hier übrigens der rein objective ist, war ich bestrebt, in möglichst gedrängten, wie es die Anlage des Buches bedingt, aber doch anschaulichen alle Hauptsachen berührenden Umrissen den denkwürdigen Entscheidungskampf zwischen Frankreich und Deutschland in den Jahren 1870 — 71 darzustellen.

Mein verehrter Freund, Herr Obercommerzrath Hahn, hat meiner kleinen Arbeit seine einsichtsvolle Theilnahme geschenkt; seinem Wunsche entsprechend wird die erste Abtheilung des vierten Bandes, die Geschichte Frankreichs, auch als selbstständige Schrift ausgegeben, um sie auch weitern Kreisen zugänglich zu machen.

Möge sie mit Nachsicht und so wohlwollend aufgenommen werden, als sie gemeint ist.

September 1871.

Der Verfasser.

Inhalt.

Erste Abtheilung. Geschichte von Frankreich.

I. Periode. Beginn des französischen Staates unter den Karolingern. — Frankreich unter den Capetingern. 843—1328 n. Chr.

§. 1. Geographische Ansicht. Frankreich u. Burgund.
§. 2. Die Karolinger in Frankreich 843—987.

Die Capetinger.

§. 3. Aelteste Linie 987—1328.
§. 4. Philipp II. Augustus.
§. 5. Die Albigenser. Die Waldenser. Die Inquisition.
§. 6. Ludwig IX., der Heilige.
§. 7. Philipp IV., der Schöne.
§. 8. Fortsetzung. Untergang der Tempelherren.

II. Periode. Frankreich unter dem Hause Valois 1328—1589.

§. 9. Philipp VI.
§. 10. Johann der Gute. Karl V. Karl VI. Karl VII.
§. 11. Karl VII. Johanna d'Arc.
§. 12. Ludwig XI.
§. 13. Karl VIII. Ludwig XII. Franz I.
§. 14. Die Reformation in Frankreich. Heinrich II. Franz II.
§. 15. Karl IX. Die Pariser Bluthochzeit.
§. 16. Heinrich III. Ausgang der Valois.

III. Periode. Das Haus Bourbon 1589—1792.

§. 17. Heinrich IV. Ludwig XIII.
§. 18. Ludwig XIV. Die vormundschaftliche Regierung unter Mazarin. Die Fronde.

§. 19. Ludwig's XIV. Selbſtregierung.

§. 20. Ludwig's Kriege.

I. Krieg, 1667—1668, gegen Spanien.

II. Krieg, 1672—1678, gegen Holland und deſſen Hilfsmächte.

§. 21. Ludwig im Uebermuth.

§. 22. Der dritte oder orleaniſche Krieg 1688—1697.

§. 23. Der ſpaniſche Erbfolgekrieg 1701—1714.

§. 24. Fortſetzung.

I. Vom Beginne des Krieges bis auf die Schlacht bei Höchſtädt 1701—1704.

§. 25. Fortſetzung.

II. Von der Schlacht bei Höchſtädt bis auf den Tod Joſeph's I. 1704—1711.

§. 26. Fortſetzung.

III. Von dem Tode Joſeph's I. bis auf die Friedensſchlüſſe zu Utrecht und Raſtatt 1711—1714.

§. 27. Die Regentſchaft. — Ludwig XV.

IV. Periode. Das republikaniſche und kaiſerliche Frankreich 1792—1815.

Die franzöſiſche Revolution.

§. 28. Urſachen der Revolution.

§. 29. Fortſetzung.

§. 30. Ludwig's XVI. erſte Regierungsjahre.

§. 31. Die Anfänge der Revolution.

§. 32. Die conſtituirende Nationalverſammlung (5. Mai — 30. Sept. 1791).

§ 33. Fortſetzung.

§. 34. Der König und die Nationalverſammlung nach Paris.

§. 35. Die Parteiung. Die Flucht des Königs.

§. 36. Die geſetzgebende Nationalverſammlung (1. Oct. 1791 — 21. Sept. 1792).

§. 37. Der äußere Krieg.

§. 38. Der Fall des Königthums. Die Republik.

§. 37a Seite 61. Der Nationalconvent 20. Sept. 1792 — 26. Oct. 1795. Beginn der Schreckensherrſchaft.

§. 38a Seite 63. Die Zeit der Schreckensherrſchaft oder des Terrorismus.

§. 39. Die Dictatur Robespierre's.

§. 40. Ende der Schreckensherrſchaft. Die Directorialverfaſſung (26. Oct. 1795 bis 9. Nov. 1799).

§. 41. Der Krieg in den Jahren 1794—1795.

§. 42. Die Basler Friedensſchlüſſe.

§. 43. Der Krieg in den Jahren 1796—1797.
§. 44. Der Friede zu Campo Formio.
§. 45. Das Directorium. Die Expedition nach Aegypten.
§. 46. Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1799.
§. 47. Das Consulat.
§. 48. Der Krieg im Jahre 1800. Die Friedensschlüsse zu Lüneville und Amiens.
§. 49. Napoleon's Kaiserthum.
§. 50. Die dritte Coalition im Jahre 1805. Der Friede zu Preßburg.
§. 51. Der Rheinbund. Der Krieg gegen Preußen 1806 und gegen Rußland 1807.
§. 52. Der Seekrieg gegen England. Das Continentalsystem.
§. 53. Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel (1807 und 1808—1812).
§. 54. Fortsetzung.
§. 55. Oestreichs Kampf im Jahre 1809.
§. 56. Höhestand des französischen Kaiserreichs.
§. 57. Der russische Feldzug im Jahre 1812.
§. 58. Die Befreiungskriege. Das Jahr 1813.
§. 59. Fortsetzung.
§. 60. Das Jahr 1814.
§. 61. Der wiener Congreß.
§. 62. Die hundert Tage.

V. Periode. Die restaurirten Bourbon's. Die zweite Republik und das zweite Kaiserreich. Die dritte Republik. 1815—1871.

§. 63. Die Restauration.
§. 64. Die Julirevolution.
§. 65. König Louis Philipp oder die Zeit der Julidynastie.
§. 66. Die Februarrevolution 1848. Die zweite Republik.
§. 67. Frankreich unter Napoleon III.
§. 68. Das zweite Kaiserreich.
§. 69. Fortsetzung.

Der französisch-deutsche Krieg in den Jahren 1870—1871.

§. 70. Die Kriegsursachen und der Kriegsvorwand.

A. Der Krieg mit dem kaiserlichen Frankreich bis zur Capitulation von Sedan. 19. Juli — 2. September 1870.

§. 71. Deutschlands Erhebung. Die Erstürmung Weißenburg's 4. August. Die Doppelschlacht bei Wörth und Saarbrücken 6. August.
§. 72. Die Entscheidungskämpfe bei Metz 14.—18. August.
§. 73. Die Capitulation von Sedan 2. September 1870.

B. Der Krieg mit dem republicaniſchen Frankreich bis zum Präliminarfrieden zu Verſailles. 4. September 1870 — 26. Februar 1871.

§. 74. Sturz des zweiten Kaiſerreichs. Die dritte Republik.

§. 75. Fortſetzung des Krieges. Die Capitulation von Straßburg und Metz.

§. 76. Kämpfe an der Loire und im nordweſtlichen Frankreich.

§. 77. Der Kampf im ſüdöſtlichen Frankreich.

§. 78. Die Kapitulation von Paris. Der Waffenſtillſtand. 28. Januar 1871.

§. 79. Der Präliminarfriede von Verſailles. 26. Februar 1871.

§. 80. Der Frankfurter Friede vom 10. Mai und ſeine Folgen.

Erste Abtheilung.

Geschichte Frankreichs.

I. Periode.

Beginn des französischen Staates unter den Karolingern. — Frankreich unter den Capetingern. 843—1328 n. Chr.

---

§. 1.

Geographische Ansicht. Frankreich. Burgund.

1) Das alte Gallien bildete unter Roms Herrschaft lange Zeit eine der blühendsten und kultivirtesten Provinzen des römischen Weltreichs. Daher begannen die eingewanderten germanischen Stämme, insbesondere der mächtigste derselben, die Franken, die unter ihrem Heerkönige Chlodwig beim Beginn des 6. Jahrhunderts den größten Theil Galliens sich unterthan gemacht hatten, nach und nach mit der einheimischen keltisch-romanischen Bevölkerung zu verschmelzen. Die Minderheit der rohern Eroberer erlag der höhern Bildung der unterworfenen Mehrheit, und nahm Sitten und Gebräuche, die Sprache, ein keltisches Idiom mit Latein gemischt, und die Religion, das katholische Christenthum der Gallier an.

So entstand dort allmählich eine neue Nationalität, die bleibend einen starken Gegensatz zu ihren nördlichen Nachbarn, den Germanen, bildete. Hierin wurzeln der blutige Familienzwist, der die Nachkommen des gewaltigsten Herrschers im großen über Germanien und Gallien sich erstreckenden Frankenreich gegen einander trieb, und die dadurch hervorgerufenen Theilungskriege.

2) Das Reich Karl des Großen hatte sich unter seinen Nachfolgern, den Karolingern, durch die Verträge von Verdun (August 843) und Mersen (870) nach der vorherrschend germanischen oder keltisch-romanischen Bevölkerung bleibend in zwei Haupttheile geschieden[1]: in Ostfranken (Francia orientalis) oder Germanien, wie Deutschland um diese Zeit gewöhnlich genannt wurde, und in Westfranken (Francia occidentalis), bald schlechthin Francia oder Frankreich (La France) genannt. Das lotharische Zwischenreich ohne bestimmt ausgeprägte Nationalität konnte schon deshalb keinen dauernden Bestand gewinnen. Nur der südliche Theil desselben bewahrte in den neu entstandenen burgundischen Reichen für längere Zeit seine Selbstständigkeit.

3) Westfranken[2]) oder Frankreich umfaßte seit Karl des Dicken Tod (888) bleibend das Land zwischen den Flüssen Rhone, Saone, Maaß, Schelde und dem Ocean, mit den Herzogthümern: Francien (Isle de France, zwischen Seine und Loire, mit den Städten Paris und Orleans); Burgund (Bourgogne); Guyenne (Aquitania); Gascogne (Vasconia); Normandie (Hauptstadt Rouen) mit Britagne; die Grafschaften: Toulouse, Septimanien, Vermandois (mit der Champagne), Flandern u. a.

4) Bei der nach dem Tode Ludwig des Stammlers (879) eintretenden Verwirrung wählten die Großen im Rhonethale den Grafen Boso von Vienne, der mit einer Tochter Ludwig's II., des letzten männlichen Sprossen der lotharischen Karolinger, vermählt war, zu ihrem selbstständigen Könige und gründeten das Königreich Burgund oder Provence. Doch anerkannte Boso die Oberlehnsherrlichkeit Karl des Dicken, als dieser auch auf den französischen Thron erhoben worden war. Unter seinem Sohne Ludwig machte sich in dem nördlichen oder in Hochburgund Graf Rudolph, der in weiblicher Linie ebenfalls von den Karolingern abstammte, nach dem Tode Karl des Dicken (888) unabhängig. So entstanden zwei burgundische Reiche: Niederburgund (Burgundia cisjurana) mit der Hauptstadt Arles, und Hochburgund (Burgundia transjurana) mit der Hauptstadt Genf.

5) Rudolph's I. Sohn und Nachfolger, Rudolph II., vereinigte beide Reiche (933) unter dem Namen: Königreich Arelat, welches die Provence, Dauphiné, Franche Comté, Savoien, die westliche Schweiz umfaßte. Dies kam nach dem Tode des kinderlosen Rudolph III. an das deutsche Reich (1032), später aber großentheils wieder an Frankreich.

[1]) Vergl. §. 47 der ersten Abtheilung des III. Cursus.

[2]) Literat. *Sismondi*, Histoire des Français. 21. B. 1821 ff. (deutsch, Jena 1822 ff.). — Die Werke von Thierry, Lacretelle, Capefigue, Michaud, Thiers u. a. — E. A. Schmidt, Geschichte von Frankreich. 4 B. 1835—48. — Ed. Arnd, Geschichte des Ursprungs und der Entwickelung des französischen Volks. 1844 ff.

§. 2.

Die Karolinger in Frankreich 843—987.

1) Gleich unfähig wie in Deutschland regierten die Karolinger in Frankreich, das sich durch die verheerenden Einfälle der Normannen, die wiederholt Paris bedrohten, und durch die stets wachsende Macht der großen Kronvasallen in mehrere selbstständige Herrschaften aufzulösen drohte. Die Besitzer der Letztern erlangten noch unter Karl dem Kahlen nicht nur das Recht, nur von ihres Gleichen gerichtet zu werden, und das des bewaff-

neten Widerstandes, sondern auch schon 877 die Erblichkeit ihrer Aemterlehen. Es entstanden allmählich etwa 40 mehr oder minder mächtige Territorialherren, die dem Könige gegenüber fast unabhängig waren.

2) Die Karolinger waren zuletzt nur noch im unmittelbaren Besitze einiger weniger Gebiete (Laon, Soissons u. a.) und geriethen dadurch ganz in die Gewalt ihrer Vasallen, namentlich der mächtigen Herzoge von Francien. Diese, die sich auch Grafen von Paris und Orleans nannten, traten als die mächtigsten und tüchtigsten Kronvasallen zu den karolingischen Königen in dasselbe Verhältniß, in welchem früher deren Vorfahren als Majores domus zu den Merovingern standen.

3) Auf Karl den Kahlen († 877) folgte sein Sohn Ludwig II., der Stammler, und nach dem baldigen Tode dieses auch körperlich schwachen Königs († 879) dessen beide ältern Söhne Ludwig III. und Karlmann. Aber auch diese starben frühe, worauf die französischen Großen, mit Uebergehung eines dritten noch unmündigen Bruders, den König der Deutschen, Karl den Dicken, auch auf den Thron von Westfranken beriefen (884), weil sie von ihm Schutz gegen die Normannen erwarteten.

4) Während der Regierung dieser schwachen Könige war nämlich die Verwirrung in Frankreich aufs höchste gestiegen. Die Normannen setzten sich in dem von ihnen (876) eroberten Rouen fest und belagerten mit 700 Schiffen und 40,000 Mann Paris (885). Heldenmüthig vertheidigte Graf Odo, Herzog von Francien, die Stadt fast ein ganzes Jahr hindurch, bis Karl der Dicke endlich zum Entsatze heranzog und den Montmartre besetzte. Aber statt zu kämpfen, erkaufte Karl den Abzug der Normannen um 7000 Pfund Silbers und überließ ihnen bis zur Zahlung des Geldes auch das Land an der obern Seine zur Plünderung.

5) Nach der Absetzung Karl des Dicken zu Tribur (887) durch die Deutschen, ließen auch die Westfranken von ihm ab und wählten den tapfern Grafen Odo von Paris zu ihrem Könige. Dieser kämpfte mit Kraft, doch nicht immer glücklich gegen die Normannen. Die karolingische Partei stellte daher einen dritten Sohn Ludwig des Stammlers, Karl III., der Einfältige genannt, als Gegenkönig auf (893), mit welchem sich Odo nach mehrjährigem Kriege durch eine Theilung des Reichs verglich. Nach dem Tode des Letztern (898) wurde indeß Karl allgemein anerkannt.

6) Dieser schwache König konnte sich der Normannen nur dadurch erwehren, daß er dem Anführer derselben, Rolf oder Rollo, seine Tochter zur Gemahlin gab und ihn mit dem nördlichen Küstenlande, von der Eure bis zum Meere, dem nunmehrigen Herzogthume Normandie, erblich belehnte (911)[1]. Zugleich erhielt Rollo die Grafschaft Bretagne als Afterlehen. Dafür

ließ ſich der Normanne taufen und hieß als Chriſt Robert I. Er beförderte nun mit Eifer Chriſtenthum und Geſittung unter ſeinen Normannen, die nach und nach franzöſiſche Sprache und Sitten annahmen und durch ihre ritterliche Mannhaftigkeit das weſtfränkiſche Volksthum kräftigten.

7) Indeß wurde gegen Karl den Einfältigen zuerſt Herzog Robert von Francien (ein Bruder Odo's), und nach dieſem der Herzog Rudolph von Bourgogne (d. i. des nördlichſten Theiles des ehemaligen Burgund, der bei Frankreich verblieb) auf den Thron erhoben.

Karl der Einfältige, der von den Empörern bei Soiſſons beſiegt worden war, ſtarb 929 in der Gefangenſchaft und König Rudolph 936.

8) Hierauf rief Hugo der Große, Robert's von Francien Sohn, im Verein mit andern Großen den mit ſeiner Mutter nach England geflüchteten Sohn Karl des Einfältigen, Ludwig IV. (genannt d'Outremer, Ultramarinus), auf den franzöſiſchen Thron zurück (936). — Ihm folgte ſein Sohn

9) Lothar (954—986), der mit Kaiſer Otto II. um Lotharingen einen erfolgloſen Krieg führte. Doch hatte Lothar's jüngerer Bruder Karl von Kaiſer Otto Niederlothringen als deutſches Lehen. Aber ſein Sohn und Nachfolger

10) Ludwig V. (der Faule fainéant) ſtarb kinderlos nach einer kurzen Regierung (987)[2]), worauf der Herzog von Francien, Hugo Capet, Sohn Hugo des Großen, von den meiſten Großen als König anerkannt wurde.

[1]) Bei der Belehnungsfeierlichkeit weigerte ſich Rollo, der hergebrachten Sitte gemäß, dem Könige den Fuß zu küſſen und ließ dieſe Ceremonie durch einen ſeiner Leute verrichten. Dieſer aber hob den Fuß des Königs ſo hoch empor, daß er ſammt ſeinem Armſtuhl umſtürzte.

[2]) Ludwig's Oheim Karl, Herzog von Niederlothringen, der Anſprüche auf das Erbe ſeiner Familie erhob, wurde von Hugo beſiegt und ſtarb in Gefangenſchaft. Karl's Söhne ſuchten in Sachſen eine Zufluchtsſtätte und verſchwanden ſeitdem, die letzten Nachkommen Karl des Großen, ſpurlos aus der Geſchichte. Vielleicht iſt in einem derſelben der räthſelhafte Stammvater der Landgrafen von Thüringen, Ludwig der Bärtige, zu ſuchen.

Die Capetinger.

§. 3.

Aelteſte Linie 987—1328.

1) Hugo Capet[1]) (987—997), Stammvater aller ſpäteren franzöſiſchen Könige, der auch Paris zuerſt zur Hauptſtadt des Reichs erhob, erlangte durch kluge Nachgiebigkeit nach und nach allgemeine Anerkennung, indem er den Großen die Erblichkeit ihrer

Lehen und Aemter von neuem bestätigte. So war er eigentlich nur der Erste unter den Großen (Pares regni, Pairs), die sich mit ihm in der Herrschaft des Landes theilten, indem sie auf ihren Territorien die Staatsgewalt selbstständig ausübten. Aber seine Dynastie befestigte sich durch lange Lebensdauer der Regenten und durch Thronfolge erwachsener Söhne, die gewöhnlich schon bei Lebzeiten der Väter zu Mitregenten ernannt wurden, wodurch sich kein Wahlreich, wie in Deutschland, ausbilden konnte. Hierdurch, wie auch durch kluge Einziehung jeweils erledigter Lehen, durch frühe Entstehung und Begünstigung des Bürgerstandes in den zahlreichen Städten, hob und kräftigte sich in Frankreich allmählich das Königthum und errang, wiewohl erst nach langen Kämpfen, den Sieg über die Lehnsaristokratie. So wurde dort die Einheit des Reichs gerettet, welche in Deutschland aus entgegenstehenden Ursachen verloren ging.

2) Robert (997—1031), Hugo's Sohn, ein Zögling des berühmtesten Gelehrten jener Zeit, des Abts Gerbert, wurde wegen seiner Mildthätigkeit der Fromme genannt. Dessenungeachtet gerieth er mit Papst Gregor V. in heftige Entzweiung. Denn dieser verlangte von dem Könige, daß er sich von seiner Gemahlin Bertha, einer Schwester des Königs Rudolph von Burgund, trenne, weil er mit ihr im vierten Grade verwandt wäre. Als er sich aber dessen weigerte, belegte ihn der Papst mit dem Banne und ganz Frankreich mit dem Interdict und löste beide erst, als der selbst von seiner nächsten Umgebung geflohene König durch Verstoßung seiner Gemahlin dem Papste sich gefügig gezeigt hatte. So sehr war bereits die Macht der Geistlichkeit gewachsen. — Der König verlieh das Herzogthum Burgund (Bourgogne) seinem jüngern Sohne Robert, dem Stammvater des ältern burgundischen Hauses, das 1361 erlosch, und der Könige von Portugal. Der erstgeborne Sohn,

3) Heinrich I. (bis 1060) folgte ihm auf dem französischen Throne. Seine ränkesüchtige Stiefmutter Constanze, die zweite Gemahlin seines Vaters, reizte die Großen zu Empörungen gegen den König auf, die jedoch der treuergebene Herzog Robert II. von der Normandie mit gewaltigem Arme niederschlug, weshalb er den Beinamen der Teufel erhielt. Um diese Zeit allgemeiner Befehdung kam durch einige Geistliche der Gottesfrieden (Treuga Dei) [2]) auf, der seit 1034 auf Kirchenversammlungen zur Beschränkung des verderblichen Fehderechts zum Gesetz erhoben bald in ganz Frankreich anerkannt und von da auch in Burgund und Deutschland eingeführt wurde. — Unter Heinrich I. Sohn

4) Philipp I. (bis 1108) geschah die folgenreiche Eroberung Englands durch den Herzog Wilhelm von der Normandie, Sohn Robert des Teufels (1066), wodurch der Grund zu vielen langwierigen und blutigen Kriegen zwischen England und

Frankreich gelegt wurde. Denn schon als Wilhelm, nun selbstständiger König von England, das Herzogthum Normandie an seinen Sohn Robert nicht abtreten wollte, erhob dieser, von dem französischen Könige ermuntert und unterstützt, die Waffen gegen den Vater. Wilhelm der Eroberer aber fiel verwüstend in Francien ein und verbrannte Nantes, fand jedoch hier seinen Tod (1087)

5) Uebrigens war König Philipp fast nur sinnlichen Gelüsten ergeben. Als er seine Gemahlin Bertha verstieß, um die entführte Frau des Grafen von Anjou zu heirathen, wurde er von Papst Urban II. gebannt (1095) und würde auch die Krone verloren haben, wenn nicht sein tapferer Sohn und Mitregent Ludwig (le batailleur) sie ihm gegen die schwierigen Großen erhalten hätte.

6) Ludwig VI. der Dicke (bis 1137), von dem staatsklugen und kunstliebenden Abt Suger von S. Denis geleitet, beförderte vorzüglich das Emporkommen freier Stadtgemeinden (communes), indem er diesen das Recht verlieh, ihre Obrigkeiten (Maire, d. i. Major) zu wählen, und zu ihrem Schutze, besonders gegen den raubsüchtigen Adel, der die Straßen unsicher machte, Waffen zu führen. So bildete sich neben dem Adel und der Geistlichkeit ein dritter Stand (tiers état), der die Hauptstütze des Königthums wurde. Sein Sohn

7) Ludwig VII. (bis 1180) unternahm, gegen Suger's Rath, auf die Mahnung des Abts Bernhard von Clairvaux den zweiten Kreuzzug (1147). — Nach seiner Rückkehr ließ sich Ludwig von seiner leichtsinnigen Gemahlin Eleonore, der Erbin von Poitou, Guyenne, die er aus Staatsgründen geheirathet hatte, scheiden. Da diese darauf sich mit Heinrich Plantagenet, Herzog der Normandie, dem Besitzer von Anjou und nachherigem König von England, vermählte, so kam auf solche Weise beinahe das ganze westliche Frankreich an das englische Königshaus. — Auf Ludwig VII. folgte sein Sohn Philipp August, der thatkräftigste Regent der ältern Capetinger.

[1]) Der Beiname Capet ist wohl so viel als cappetus, indem Hugo als Laienabt (von St. Martin de Tours) das geistliche Kleid (capa oder cappa, Mönchskapuze) trug.

[2]) Vergl. §. 89 der I. Abtheilung des III. Curs.

§. 4.

Philipp II. Augustus.

1) Philipp II. (—1223) erhielt den Ehrennamen Augustus, als Mehrer des Reiches und der Königsmacht durch Erwerbungen der nach und nach eingezogenen Grafschaften Vermandois, Artois, Valois u. a. und durch Eroberung sämmtlicher

englischen Besitzungen in Frankreich bis auf Guyenne in wiederholten Kriegen gegen Richard Löwenherz, wiewohl er diesem auf dem gemeinschaftlich unternommenen Kreuzzuge (1190) Frieden gelobt hatte, und gegen dessen Bruder und Nachfolger, Johann ohne Land. Im Jahre 1216 schickte Philipp sogar ein französisches Heer nach England, das einen großen Theil des Landes eroberte. Doch schon im folgenden Jahre nach dem Tode Johann's mußten die Franzosen den englischen Boden für immer verlassen.

Die königliche Gewalt erhöhte Philipp durch Einführung des sogenannten Saladinpfennigs (der zehnte Theil des Einkommens), den er zur Unterstützung des Kreuzzugs dem ganzen Reich auferlegt hatte (1190), und durch Errichtung von Soldtruppen (sergens d'armes), welche die Städte erhalten mußten.

2) Unter Philipp wurde zuerst der sogenannte Pairshof von Frankreich organisirt, d. i. die höchsten sechs geistlichen und sechs weltlichen Kronvasallen[1]) bildeten den Reichsrath und, unter Vorsitz des Königs, einen Gerichtshof (judicium parium) über die großen Kronvasallen des Reichs. — Verdient machte sich Philipp II. um die Stadt Paris, indem er Straßenpflaster (1184) anlegte und die Stadt mit Mauern umgab (1211).

[1]) Der Erzbischof von Rheims und fünf andere Bischöfe. Die Herzoge von Burgund, Normandie, Guyenne, die Grafen von Toulouse, Champagne, Flandern.

§. 5.

Die Albigenser. Die Waldenser. Die Inquisition.

1) Unter Philipp II. hatten die blutigen Kriege gegen die Albigenser begonnen, worunter verschiedene Sekten im südlichen Frankreich, besonders in der Landschaft Albigeois, verstanden werden. Diese stimmten meist darin überein, daß sie die bestehende Kirchenverfassung geändert und bloß die heil. Schrift als Erkenntnißquelle des Christenthums angesehen wissen wollten.

2) Die bedeutendsten dieser Sekten wurden die sogenannten Waldenser[1]), die gegen Ende des 12. Jahrhunderts im südlichen Frankreich, in der Provence, in der Grafschaft Toulouse u. a., aber auch in den Waldthälern von Piemont vorkommen und gewöhnlich unter dem Gesammtnamen Albigenser mitbegriffen werden. Sie verwarfen den weltlichen Besitz und Herrschaft der Kirche, lasen die heil. Schrift in der Landessprache und wollten in Lehre und Leben zur ursprünglichen Einfachheit der ersten Christen zurückkehren.

3) Als fleißige und treue Unterthanen fanden die Albigenser an dem Grafen Raimund VI. von Toulouse einen eifrigen Beschützer, als der Bann über sie gesprochen wurde, und durch die bald aufkommende Inquisition[2]) die Glaubensverfolgungen

begannen. Als um 1208 ein päpstlicher Legat von einem Unbekannten ermordet worden war, ließ Papst Innocenz III. das Kreuz gegen Raimund predigen, und bald verübten raub- und beutelustige Haufen unter Anführung des Grafen Simon von Montfort die schrecklichsten Gräuel. So wurden bei der Eroberung von Beziers, einem Hauptsitz der Albigenser, 7000 Menschen in einer Kirche verbrannt und noch eine größere Anzahl erschlagen (1209).

4) Das eroberte Land wurde dem Grafen Simon durch die Synode im Lateran (1215) zugesprochen. Doch verlor dieser bei der Belagerung von Toulouse das Leben (1218). Sein minder kriegerischer Sohn Amalrich überließ seine Ansprüche und die Fortsetzung des Albigenserkrieges dem französischen Könige Ludwig VIII., Philipp's II. Sohn, unter dem und seinem Nachfolger das Land nach und nach zu einem großen Theile an die französische Krone kam.

[1]) Gewöhnlich wird der Name Waldenser von Peter de Vaux (Waldus), einem Kaufmann von Lyon, hergeleitet, der, durch Matth. 19, 16 ff. bestimmt, sein großes Vermögen unter die Armen vertheilte und einen Verein von Gleichgesinnten, die Armen von Lyon (Humiliati) genannt, stiftete, um 1180. Es ist indeß nicht unwahrscheinlich, daß der Name älter und von vallis (vaux), valda, Wald abzuleiten ist, also vallenses, valdenses, Thal- oder Waldleute.

[2]) Die erste sogenannte Inquisition (sanctum officium), d. i. Gericht zur Untersuchung von Ketzereien, ordnete eine Synode zu Toulouse (1229) für die Städte des südlichen Frankreichs an. Gregor IX. übergab diese Glaubensgerichte den Dominicanern (1233), durch welche sie bald auch außer Frankreich verbreitet wurden, namentlich in Spanien, wo sie 1477 durch Ferdinand den Katholischen eingeführt wurden und als ein furchtbares Werkzeug des Despotismus eine eigenthümliche Einrichtung erhielten.

§. 6.

Ludwig IX., der Heilige.

1) Ludwig VIII. (—1226) regierte in der Weise seines Vaters Philipp. Er starb auf einem Kreuzzuge gegen die Albigenser. Ihm folgte sein zwölfjähriger Sohn

2) Ludwig IX. oder der Heilige[1]) (—1270), anfangs unter Vormundschaft seiner klugen Mutter Blanca von Castilien (bis 1253). — Ludwig IX. ist einer der trefflichsten Regenten des Mittelalters, ausgezeichnet durch ritterliche und häusliche Tugenden und durch eine Frömmigkeit, die ihn nicht hinderte, den Anmaßungen der Päpste entgegenzutreten, wo es das Wohl des Staates erforderte.

3) Eine besondere Sorgfalt zeigte Ludwig für die innere Wohlfahrt des Landes, für zweckmäßige Gerechtigkeitspflege und für die Wissenschaften. Er verbot alle Privatfehden, hob den Zwei-

kampf bei den Gerichten auf, ließ die Rechtsgewohnheiten (Etablissemens de S. Louis) sammeln (1270). Er stiftete das berühmte theologische Collegium zu Paris, die nach ihrem ersten Decan Robert Sorbon genannte Sorbonne, die bald der Mittelpunkt der theologischen Studien und Gelehrsamkeit wurde.

4) Den Uebergriffen der Päpste in die Rechte des Staates, ihren angemaßten Steuererhebungen und Stellebesetzungen trat er durch eine verständige Regulirung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche in der sogenannten pragmatischen Sanction (1269) entgegen.

Auch erlangten die Städte das wichtige Recht, durch Abgeordnete auf den Reichstagen zu erscheinen (seit 1262).

5) Die Albigenserkriege wurden noch unter der Regentschaft seiner Mutter durch einen Vergleich mit dem Grafen Raimund VII. von Toulouse (1229) beendigt, wodurch ein großer Theil seiner Länder an die Krone kam.

6) Die wachsende Bedrängniß der Christen im Orient, insbesondere die Nachricht, daß Jerusalem von neuem in die Hände einer Türkenhorde gefallen, das heilige Grab zerstört und das Christenheer bei Gaza vernichtet worden sei, bestimmten Ludwig einen Kreuzzug zu geloben, den er nach sorgfältiger Vorbereitung im Jahre 1248 unternahm. Nachdem er seine Mutter während seiner Abwesenheit zur Regentin des Reichs bestellt, segelte er von seiner Gemahlin und seinen beiden Brüdern Robert und Karl begleitet mit 40,000 Mann nach Aegypten, um zunächst dieses Land, dessen Besitz zur Behauptung Palästina's nothwendig erscheinen mochte, wegzunehmen. Die Franzosen eroberten Damiette, schlugen das feindliche Heer, kamen aber, als sie den Nil hinaufzogen, in dem vielfach durchschnittenen, ihnen unbekannten Lande bald so in's Gedränge, daß das gesammte Heer mit dem Könige sich ergeben mußte (1250). Ludwig's edle Persönlichkeit machte indeß selbst auf die Muhamedaner einen solchen Eindruck, daß er von dem ägyptischen Sultan mit dem Rest des Heeres gegen ein Lösegeld von 100,000 Mark Silber wieder freigelassen wurde. Er segelte nun nach Palästina hinüber, wo er ohne wesentliche Erfolge vier Jahre verweilte, bis ihn der Tod seiner Mutter zur Rückkehr nöthigte (1254).

7) Ludwig widmete sich nun wieder mit größter Sorgfalt der innern Wohlfahrt seines Reiches, hielt sich indessen von seinem Gelübde nicht gelöst und rüstete einige Jahre später zu einem neuen Zuge. Hauptsächlich auf Vorspiegelungen seines Bruders Karl von Anjou, der inzwischen auf den sicilischen Thron gekommen war, segelte Ludwig im Jahre 1270 zunächst nach der afrikanischen Küste, wo Karthago erobert und Tunis umlagert wurde; hier brach eine verderbliche Seuche im Heere aus, der auch der König erlag (24. August 1270). Sein Sohn und Nachfolger

8) Philipp III., der Kühne (—1285), schloß bald nach dem Tode seines Vaters Frieden und führte die Reste des Kreuzheeres zurück. Er erwarb durch den Tod seines Oheims die ganze Grafschaft Toulouse, durch Sitten und Sprache (langue d'oc) lange vom nördlichen Frankreich (langue d'oui)[2] verschieden.

[1] Ludwig IX. wurde von Bonifacius VIII. 1297 unter die Heiligen versetzt.

[2] Mit dieser verschiedenen Bejahung wurden die beiden Mundarten, das Südfranzösische und Nordfranzösische, bezeichnet.

§. 7.

Philipp IV., der Schöne.

1) Philipp IV., der Schöne (—1314), kühn und schlau, aber auch ruchlos und kein Mittel verschmähend, wenn es zu seinen herrschsüchtigen Zwecken diente, erhöhte nicht nur die königliche Macht im Innern, sondern auch Frankreichs Ansehen und Einfluß nach Außen durch bedeutenden Ländererwerb und durch siegreichen Kampf gegen Papstthum und Hierarchie. Durch seine Gemahlin Johanna erbte er das Königreich Navarra und die Grafschaft Champagne nebst Brie. Seitdem führte der König von Frankreich auch den Titel eines Königs von Navarra.

2) Ein zwischen französischen und englischen Schiffern im Hafen von Boulogne entstandener blutiger Streit gab Veranlassung zum Kriege mit König Eduard I. von England und dessen Verbündeten, dem Grafen von Flandern, den König Philipp mit Glück bestand. Als dieser die vom Papst Bonifacius VIII. angebotene Vermittelung ausschlug und den Geistlichen zur Bestreitung der Kriegskosten Steuern auferlegte, so gerieth er hierüber (seit 1295) in einen langjährigen und folgenreichen Streit mit dem päpstlichen Stuhle. Der Papst bedrohte nämlich (in der Bulle Clericis Laicos) alle Laien, welche von Geistlichen ohne päpstliche Erlaubniß Abgaben fordern, und ebenso Geistliche, welche solche geben würden, mit dem Banne, worauf Philipp alle Geldsendungen in's Ausland untersagte, demnach die Einkünfte des Papstes aus Frankreich zurückhielt.

3) Dies stimmte den Papst zur Nachgiebigkeit. Aber nach kurzer Versöhnung brach der Streit, besonders wegen Besetzung von Bisthümern, von neuem aus. Bonifacius erklärte in einem Schreiben den König in geistlichen und weltlichen Dingen dem Papste unterworfen und sprach sich das Recht zu, den König zur Verantwortung zu ziehen. Dieser aber ließ zu Paris die päpstlichen Schreiben verbrennen und berief eine Versammlung der Reichsstände oder der sogen. Generalstaaten, Etats généraux, bestehend aus den Vertretern des Adels und der Geistlichkeit, nach Paris, wobei zum erstenmal auch Abgeordnete des Bürger-

standes in den Städten, als Vertreter des dritten Standes (des Tiers-état) erschienen (April 1302). Der Adel und der dritte Stand erklärte sich für den König und gegen die päpstliche Ueberhebung.

4) Dagegen berief Bonifacius ein Concil nach Rom und verdammte in der Bulle Unam sanctam (Nov. 1302) die Lehre, daß die weltliche Gewalt der geistlichen gegenüber selbstständig sei, und sprach über Philipp den Bann. Aber eine neue Reichsversammlung und die Universität Paris erklärten sich gegen Bonifacius, und König Philipp ließ durch seinen Minister (Wilhelm von Nogaret) mit Hilfe der mächtigen Colonna, der Gegner des Bonifacius, den 86jährigen Papst zu Anagni, wohin er wegen Unruhen von Rom geflüchtet war, überfallen und gefangen nehmen (1. Sept. 1303). Bonifacius wurde übrigens wenige Tage nachher durch einen Aufstand der Einwohner wieder befreit und starb bald darauf (11. Octbr. 1303).

5) Sein Nachfolger Benedict XI. starb bald (1304), worauf die beiden Parteien der Cardinäle sich neun Monate lang über die neue Wahl stritten, bis Clemens V., früher Erzbischof von Bordeaux, durch Philipp's Einfluß und Geld auf den päpstlichen Stuhl erhoben wurde (1305). Dieser blieb in Frankreich und residirte anfangs zu Lyon, dann zu Avignon, wo der päpstliche Sitz von 1309—1376 verblieb. Hierdurch geriethen die Päpste auf lange Zeit in Abhängigkeit von den französischen Königen.

6) Uebrigens vermehrte Philipp die königliche Macht auch durch Erwerbung des alleinigen Münzrechts — seine Münzverschlechterungen erregten mehrmals Aufstände —, durch Ordnung der königlichen Gerichtshöfe (das Parlament zu Paris wurde oberster Gerichtshof für die ganze Monarchie 1305), in welche nur Rechtsgelehrte (clercs) als ständige Mitglieder aufgenommen wurden, durch Güterein ziehung der vertriebenen Juden, insbesondere aber des reichen Templerordens.

§. 8.

Fortsetzung. Untergang der Tempelherren.

1) Die Tempelherren [1]) hatten sich nach der Eroberung von Ptolemais zuerst nach Cypern und dann nach Frankreich zurückgezogen, wo ihre meisten Besitzungen waren. Der Orden hatte durch Reichthum und große Ausbreitung — er zählte gegen 9000 Comenthureien — dem Staate und der Kirche gegenüber eine fast selbstständige Stellung eingenommen. Dies reizte König Philipp's Herrsch- und Habsucht. Auch hatten manche Mitglieder des Ordens durch Uebermuth und Schwelgerei, andere durch freiere religiöse Ansichten Anstoß erregt.

2) Zur Vernichtung des reichen und mächtigen Ordens, dem Philipp in seiner Geldverlegenheit seine Einkünfte verpfändet hatte, setzte sich dieser in Verbindung mit Papst Clemens V., der den Großmeister Jacob von Molay und andere Ordenshäupter unter dem Vorwande eines Kreuzzuges nach Frankreich lockte. Jetzt wurden nach einem geheimen Befehle Philipp's sämmtliche Ritter in ganz Frankreich an einem Tage verhaftet (1307), und ihre Güter eingezogen, in deren Besitz sich der König sofort setzte. Er beschuldigte den Orden, den Papst Bonifacius mit Geld gegen ihn unterstützt, und einen (wegen Münzverfälschung des Königs) zu Paris (1304) ausgebrochenen Aufstand begünstigt zu haben. Andere Anklagen bezogen sich auf angebliche Ketzerei.

3) In einem langen rechtlosen Processe wurden 1310 zu Paris 54 Ritter verbrannt, und der Orden durch Clemens V. auf der Kirchenversammlung zu Vienne 1312, die vergeblich ein rechtliches Verfahren verlangte, aufgehoben. Am 19. März 1314 erlitt auch der ehrwürdige Großmeister Jacob Molay nebst vier andern Rittern den Feuertod. Durch die Martern der Folter hatte man von Manchen Geständnisse erzwungen, wie sie verlangt wurden; doch auch diese hatten im Angesicht des Todes ihre Aussagen widerrufen. Papst und König überlebten nicht lange die schmachvolle Unthat. Beide starben noch im Jahre 1314; daher die Sage ging, Jacob von Molay habe sie binnen Jahresfrist vor den Richterstuhl Gottes gerufen.

4) Philipp's Söhne: Ludwig X. (—1316), Philipp V. (—1322) und Karl IV. (— 1328), folgten unter großen Gährungen im Innern schnell auf einander. Mit letzterem erlosch die ältere Linie der Capetinger. — Navarra wurde nun wieder von Frankreich getrennt, indem dies kleine Königreich, in welchem das salische Gesetz keine Geltung erlangt hatte, an eine hinterlassene Tochter Ludwig's X., Johanna, als ihr Erbe überlassen wurde.

[1]) W. F. Wilken, Geschichte des Tempelherrnordens. Leipzig 1826. 2 Bde.

II. Periode.

Frankreich unter dem Hause Valois 1328—1589.

---

§. 9.

Philipp VI.

1) Da Karl IV. ohne männliche Nachkommen starb, so folgte nach dem salischen Gesetze[1]) der nächste männliche Seitenverwandte der Capetinger

Philipp VI. von Valois (1328—1350), ein Bruderſohn Philipp des Schönen. Gegen ihn erhob König Eduard III. von England, ein Schweſterſohn Karl's IV., der die Geltung des ſaliſchen Geſetzes für die Thronfolge nicht anerkennen wollte, Anſprüche auf den franzöſiſchen Thron. Dies hatte einen mehr als 100jährigen mit wechſelndem Glücke geführten Krieg zwiſchen England und Frankreich zur Folge (1336—1453).

2) Im Bunde mit den Flamländern, die unter dem Brauer Jacob Artevelle von Gent ihren Grafen und andere Großen, die zu Frankreich hielten, vertrieben hatten, landete Eduard nach einem Sieg über die franzöſiſche Flotte bei Sluys (1340) und nahm Titel und Wappen eines Königs von Frankreich an, was auch alle ſeine Nachfolger auf dem Throne Englands bis auf Georg III. (in zweiter Hälfte des 18. Jahrhunderts) beibehielten. Durch die Tapferkeit ſeines Sohnes, des ſchwarzen Prinzen, errang Eduard einen glänzenden Sieg bei Crecy (26. Aug. 1346) über das überlegene, aber zu ungeſtüme franzöſiſche Heer. Die Frucht hiervon war die Eroberung von Calais (1347), ein Schlüſſel von Frankreich, der nun über 200 Jahre (bis 1558) in den Händen der Engländer blieb. Indeß führten gegenſeitige Erſchöpfung und die Schrecken einer furchtbaren Peſt, des ſogenannten ſchwarzen Todes im Jahr 1348 zu längerer Waffenruhe.

3) Philipp erwarb die Dauphiné von dem Grafen oder Dauphin[2]) von Vienne (1349), als dieſer ſeinen einzigen Sohn durch einen Fall aus dem Fenſter in die Rhone verloren hatte, gegen ein Jahrgeld und unter der Bedingung, daß der franzöſiſche Thronerbe den Titel Dauphin führen ſolle. Kaiſer Karl IV., ſtatt dies zum burgundiſchen Königreiche gehörige Land dem deutſchen Reiche zu erhalten, genehmigte die Verſchenkung.

[1]) Die Beſtimmung der lex salica (tit. 62): de terra vero salica in mulierem nulla portio transit, sed hoc virilis sexus acquirit, urſprünglich nur auf die ſaliſchen Familiengüter bezüglich, hatte man auf die Thronfolge angewendet, von der deshalb Karl's IV. nachgeborene Tochter, wie ſchon früher ſeine Schweſter Iſabella, Gemahlin des Königs Eduard II. von England, ausgeſchloſſen wurden.

[2]) Die Grafen von Vienne führten ſeit dem 11. Jahrhundert den Titel Delphin oder Dauphin.

§. 10.

Johann der Gute. Karl V. Karl VI. Karl VII.

1) Johann der Gute (—1364), Philipp's Sohn und Nachfolger, wurde nach Erneuerung des Krieges mit England von dem ſchwarzen Prinzen bei Poitiers (1356) geſchlagen und ſammt ſeinem jüngern Sohne Philipp gefangen. Große Verwirrung trat nun in Frankreich ein während der vierjährigen Gefangenſchaft des Königs.

2) Die Finanznoth des Landes, durch den Krieg und das Gepränge des Hofes herbeigeführt, machte neue Steuerbewilligungen nothwendig und erregte überall bedenkliche Unzufriedenheit. Der ältere Sohn des gefangenen Königs, der Dauphin Karl, berief daher als Statthalter die Versammlung der Reichsstände, die aber mit ihm bald in Zwiespalt gerieth, besonders weil man die Einsetzung eines Reichsrathes und die Freigebung Karl des Bösen von Navarra verlangte. Dieser, durch seine Mutter Johanna, die Tochter Ludwig's X., rechtmäßiger Besitzer von Navarra, war nämlich die Seele der Umtriebe gegen die nach dem salischen Gesetze auf den französischen Thron berufenen Valois und war deshalb schon von König Johann verhaftet worden.

3) Der Führer der Opposition war Stephan Marcel (prevôt des marchands) zu Paris, dessen Anhänger sich durch zweifarbige Mützen (roth und blau) unterschieden. Unter fortwährenden Unruhen in Paris gelang es dem Dauphin zu entweichen, er fand in den Provinzen Anhang und gewann auch die Reichsstände für sich, die nach Compiegne berufen worden waren. Der Dauphin umlagerte nun Paris und gewann die Stadt, wo die vorzüglichern Urheber des Aufstandes hingerichtet wurden.

4) Zu gleicher Zeit wüthete in dem nördlichen Frankreich ein furchtbarer Aufstand der Bauern gegen die sie unmenschlich behandelnden Edelleute. Auch dieser Aufstand, die Jacquerie[1]) genannt, wurde endlich unter fürchterlichen Grausamkeiten gegen die Bauern unterdrückt.

5) Durch Vermittelung des Papstes kam endlich zwischen England und Frankreich der Friede zu Bretigny (1360) zu Stande, in welchem König Johann gegen gänzliche Abtretung von Poitou, Guyenne, Calais u. a. und gegen ein ungeheures Lösegeld von 3 Millionen Goldthalern seine Freiheit erlangte; dagegen entsagte Eduard III. seinen Ansprüchen auf die französische Krone. Indeß kehrte König Johann[2]), da er die große Geldsumme nicht bezahlen konnte, nach England zurück, wo er zu London starb (1364). Sein Sohn

6) Karl V. der Weise (—1380) wurde der Wiederhersteller Frankreichs, indem er das Land durch Sparsamkeit und Klugheit im Innern beruhigte und die äußern Feinde durch seinen trefflichen Feldherrn, den ritterlichen Bertrand du Guesclin, mit Glück bekämpfte. Dieser zwang Karl den Bösen von Navarra, der wieder die Waffen erhoben hatte, zum Frieden, beruhigte die umherziehenden räuberischen Söldnerschaaren (Kameradschaften) und eroberte in dem wieder ausgebrochenen Kriege mit England, besonders als der erkrankte schwarze Prinz nach England zurückgekehrt und dort 1376 gestorben war, die meisten englischen Besitzungen bis auf Calais, Cherbourg, Bordeaux. Desto unglücklicher war Frankreich unter Karl's V. Sohn

7) Karl VI. (—1422), der durch ein unglückliches Ereigniß seit 1393 wahnsinnig war. Daher große Verwirrung und fortwährend gräuelvolle Bürgerkriege in Frankreich, indem zuerst die Oheime des Königs und dessen Bruder, Ludwig von Orleans, sich gegenseitig von der Regentschaft verdrängten und dann die orleanische Partei, deren Haupt der Graf von Armagnac wurde, und die der Herzoge von Burgund mit Mord und Frevel gegen einander wütheten und die äußerste Zerrüttung über Frankreich herbeiführten.

8) Diesen Zustand benutzte Heinrich V. von England zur Erneuerung des Krieges. Er errang bei Azincourt (1415) einen Sieg über die Franzosen und eroberte die Normandie.

[1]) Die Benennung Jacquerie entstand wahrscheinlich davon, daß die Adeligen den gemeinen Mann Jacques bon homme nannten.

[2]) König Johann verlieh während seiner Anwesenheit in Frankreich das durch Aussterben der älteren (von Hugo Capet's Enkel Robert abstammenden) Linie der Herzoge von Burgund erledigte Herzogthum an seinen jüngern Sohn Philipp den Kühnen (1363), der mit ihm die Gefangenschaft getheilt hatte. Philipp erhielt durch seine Gemahlin, die Erbgräfin Margarethe, auch Flandern, Artois, Franche-Comté (1384), wodurch die Herzoge zugleich französische und deutsche Lehnsträger wurden. Dieses neuburgundische Haus, das auch Brabant, Limburg, Luxemburg u. a. erwarb und nur vier Herzoge zählt, endet mit Karl dem Kühnen (1477). (S. I. Abthl. §. 111).

§. 11.

Karl VII. Johanna d'Arc.

1) Bei dieser Lage der Dinge erklärte sich der ältere Sohn des wahnsinnigen Königs, der Dauphin Karl, zum Regenten des Reichs und suchte vor Allem den Herzog Johann von Burgund auf seine Seite zu ziehen. Aber bei einer Zusammenkunft auf der Brücke über die Yonne bei Montereau (1419) ward Johann von Karl's Gefolge überfallen und ermordet. Um den Vater zu rächen, verband sich nun Herzog Philipp der Gute von Burgund offen mit England und unterstützte den Herzog von Bedford, als dieser nach dem Tode des wahnsinnigen Karl's VI. (1422) seinen unmündigen Neffen, den englischen König Heinrich VI., auch als König von Frankreich ausrufen und krönen ließ.

2) Karl VII. (—1461) hatte sich zwar nach dem Tode seines Vaters zu Poitiers krönen lassen und fand als rechtmäßiger Thronfolger großen Anhang. Er wurde aber aus den nördlichen Provinzen über die Loire zurückgedrängt. Paris war in den Händen der Engländer. Schon umlagerten diese Orleans. Aber diese äußerste Gefahr, welche die Selbstständigkeit Frankreichs bedrohte, weckte das Nationalgefühl der Franzosen zu erneuter

Thatkraft. Die neuerwachte vaterländische Begeisterung sprach sich zunächst in dem einfachen Gemüthe eines Landmädchens aus, der Johanna d'Arc, geboren zu Dom Remy in Lothringen 1402, und erschien bei ihr wie eine göttliche Berufung, die Schmach von dem französischen Volke zu wenden. Bald theilte sich ihre Begeisterung diesem mit, als es ihr gelang, an der Spitze eines Heerhaufens dem hartbedrängten Orleans Zufuhr zu bringen. Die Engländer mußten die Belagerung aufheben. Auch führte die Jungfrau von Orleans nach einem Siege über den tapfern englischen Heerführer Talbot den König Karl mitten durch die Feinde nach Rheims, wo dieser nochmals gekrönt wurde (1429).

3) Im folgenden Jahre fiel Johanna bei einem Ausfall aus Compiegne in die Hände der Burgunder, die sie gegen Geld an die Engländer überlieferten. Diese ließen die Jungfrau in schmachvollem Rechtsverfahren als Zauberin zum Feuertode verurtheilen, den sie zu Rouen erlitt (1431). Aber das französische Volk, vom Strome vaterländischer Begeisterung ergriffen, kämpfte mit immer größerm Erfolg, besonderes als Philipp der Gute mit Karl VII. zu Arras Frieden schloß (1435), wodurch Burgund selbstständig wurde.

4) Die Engländer verloren in dem nur durch einen Waffenstillstand von 1444—1449 unterbrochenen Kriege nach und nach alle ihre Besitzungen in Frankreich bis auf Calais und die Inseln an der Küste der Normandie. Nach einer neuen Niederlage bei Castillon (1453), wo Talbot fiel, hörte der Krieg ohne Friedensschluß auf, da England, von furchtbaren Bürgerkriegen heimgesucht, auswärtigen Unternehmungen entsagen mußte.

5) Unter König Karl VII. wurden auf einer Reichsversammlung zu Bourges (1438) die meisten freisinnigen Beschlüsse des Baseler Concils in einer zweiten sogenannten pragmatischen Sanction angenommen. Auch machte Karl VII. den Anfang eines stehenden Heeres durch Errichtung der Compagnies d'ordonnance oder Gensd'armes (1500 Reiter) und durch Einführung von Freischützen (Francs-archers), welche die Gemeinden stellen und besolden mußten. Auch den Finanzen des Staates wurde eine festere Grundlage gegeben, indem eine regelmäßige Kriegssteuer (taille) eingeführt wurde.

§. 12.

Ludwig XI.

1) Ludwig XI. (—1483), Sohn und Nachfolger Karl's VII., der französische Tiberius, voll Tücke, Treulosigkeit und Grausamkeit, legte durch völlige Auflösung der Lehnsmonarchie, indem nach und nach alle großen Lehen bis auf Bretagne mit der Krone vereinigt wurden, den Grund zu unumschränkter Königsmacht in Frankreich.

2) Als Ludwig XI. von dem Herzoge von Bretagne Entsagung auf das Münzregal, auf das Recht, außerordentliche Steuern zu erheben, und auf den Titel von Gottes Gnaden verlangte, und durch all dieses seine Absichten deutlicher hervortraten, so stifteten die großen Lehnsträger gegen ihn die Ligue des öffentlichen Wohles (ligue du bien public.) An diesem anfangs geheimen Bunde hatten außer dem Herzoge von Bretagne Ludwig's eigener Bruder, der Herzog von Berry, und sein Schwager, der Herzog von Bourbon, Antheil; an der Spitze aber stand der Sohn des alten Herzogs Philipp des Guten von Burgund, Karl der Kühne, Graf von Charolais.

3) Doch wußte Ludwig theils durch Gewalt, noch mehr aber durch heuchlerische Nachgiebigkeit und Versprechungen, die Verbündeten zu trennen und die Vereinzelten zu demüthigen. Nur gegen Karl den Kühnen erlitt er eine Niederlage bei Montlhéry (1465), wußte aber diesen zu entfernen, indem er die Lütticher zu einem Einfall in dessen Gebiet beredete. Karl der Kühne, der 1467 seinem Vater in den reichen und ausgedehnten burgundischen Ländern folgte, züchtigte noch in demselben Jahre die Lütticher, indem er ihr Heer schlug und die Mauern ihrer Stadt niederreißen ließ.

4) Im folgenden Jahre beredete Ludwig Karl den Kühnen zu einer Zusammenkunft nach Peronne, während er die Lütticher insgeheim von neuem gegen die Burgunder aufreizte. Aber Karl erfuhr von dem Plane und hielt den König gefangen. Doch verstand er sich zu einem Vergleich, nach welchem Ludwig selbst mit gen Lüttich ziehen mußte, um Zeuge der Zerstörung der Stadt zu sein (1468).

5) Später reizte Ludwig die schweizerischen Eidgenossen und den Herzog René von Lothringen gegen Karl auf, was die Schlachten bei Granson und Murten 1476, und endlich Karl's Tod bei Nancy (5. Jan. 1477) zur Folge hatte [1]). Ludwig zog nun sofort das Herzogthum Burgund (Bourgogne) als eröffnetes Lehen ein und wollte auch die Niederlande gewinnen, indem er eine Vermählung der einzigen Tochter und Erbin Karl des Kühnen, Maria, mit seinem Sohne, dem Dauphin Karl, durch die niederländischen Stände zu erwirken hoffte. Jene aber reichte ihre Hand dem ritterlichen Erzherzog Maximilian von Oestreich (19. Aug. 1477). In dem nun mit Frankreich ausgebrochenen Kriege errang Maximilian mit Hilfe eines deutschen Reichsheeres einen glänzenden Sieg über die Franzosen bei Guinegate (1479).

6) Noch war dieser Streit nicht beendigt, als Maria durch einen Sturz vom Pferde ihren frühen Tod fand (1482). Sie hinterließ zwei Kinder, einen vierjährigen Sohn, Philipp, als ihren rechtmäßigen Erben, und eine zweijährige Tochter, Margaretha. Nun begannen wieder die Ränke Ludwig's XI. einzuwirken. Die

niederländischen Stände, welche Maximilian die Regentschaft während der Minderjährigkeit seines Sohnes Philipp nicht zugestehen wollten, schlossen mit Ludwig den Frieden zu Arras (1482), in welchem die Verlobung Margarethens mit dem französischen Dauphin, und als Mitgift von dem burgundischen Erbe die Grafschaften Franche Comté, Artois u. a. bestimmt wurden. Maximilian, mit den niederländischen Ständen in fortwährendem Zwiespalt begriffen, wurde sogar von den Bürgern von Brügge mehrere Monate gefangen gehalten (1488) und mußte den Vertrag von Arras anerkennen.

7) Noch erbte Ludwig die Provence, Anjou und Maine (1481). Von den großen Vasallen war bei seinem Tode (1483) nur noch der Herzog von Bretagne übrig. — Die von Ludwig angeordnete Einrichtung reitender Boten war der Anfang der Posten in Frankreich (1464).

[1]) Vergl. §. 111. I. Abtheil. des III. Curs.

§. 13.

Karl VIII. Ludwig XII. Franz I.

1) Karl VIII. (—1498), dessen Erziehung von seinem mißtrauischen Vater absichtlich vernachlässigt worden war, regierte unter der Leitung seiner Schwester Anna, die mit vieler Klugheit gegen den Herzog Ludwig von Orleans, der sie verdrängen wollte, die Regentschaft zu behaupten wußte. Durch Vermählung Karl's VIII. mit der Erbtochter des letzten Herzogs von Bretagne, Anna, welche bereits mit dem deutschen Könige Maximilian verlobt war, wurde auch dies letzte große Kronlehen erworben (1491). Der gekränkte Maximilian wollte zwar mit den Waffen seine Ansprüche geltend machen; er mußte sich aber (im Frieden zu Senlis 1493) mit der Rückgabe Margarethens von Burgund und der meisten ihr zur Mitgift bestimmten Landschaften begnügen.

2) So ward Frankreich ein in seinem Innern geeinigtes Reich, dessen Macht und Einfluß nach Außen seitdem mit immer größerm Erfolg sich geltend machten. Unter Karl VIII. und seinen unmittelbaren Nachfolgern ging das Bestreben Frankreichs zunächst dahin, in Italien sich Gebiete zu erwerben. Als Erbe des Hauses Anjou erhob Karl Ansprüche auf Neapel. Sein Oheim und Nachfolger

3) Ludwig XII. (1498—1515), dessen milde väterliche Regierung für Frankreich eine große Wohlthat wurde, machte von seiner Großmutter (Valentine Visconti) auch Ansprüche auf das Herzogthum Mailand. Ueber die hierüber unter diesen beiden Königen und unter Ludwig's Vetter und Nachfolger

4) Franz I. (1515—1547), aus einem Seitenzweige der Valois, geführten Kriege vergl. zweite Abtheilung des III. Cursus

§§. 12, 14. — Franz I., dessen Sinnenlust und Eroberungssucht Frankreich viel Geld und Blut kosteten, machte sich um das Land hoch verdient durch Beförderung der Kunst und Wissenschaft, durch Begünstigung des Gewerbfleißes, insbesondere der Lyoner Seidenmanufacturen durch Aufnahme von Genuesen, durch Errichtung einer Flotte.

§. 14.

Die Reformation in Frankreich. Heinrich II. Franz II.

1) In Frankreich hatten die Lehren der Reformatoren schon frühe Eingang gefunden. Insbesondere verbreitete sich daselbst von Genf aus Calvin's Lehre und fand viele Anhänger. Sie wurden hier Hugenotten genannt[1]). Uebrigens setzte man der Neuerung bald heftigen Widerspruch entgegen, und noch unter König Franz, der zu Paris persönlich Ketzerverbrennungen beiwohnte, erlitten mehrere tausend Menschen um ihres Glaubens willen den Tod.

2) Noch heftiger wurden diese Verfolgungen unter seinen schwachen Nachfolgern, unter seinem Sohne

Heinrich II. (1547—59), der ganz von seiner Geliebten (Diana von Poitiers) sich leiten ließ, bis er in einem Turniere zum Tode verwundet wurde, und unter dessen noch unfähigerm Sohn und Nachfolger Franz II. (1559—60), dem Gemahl der Maria Stuart, der Königin von Schottland.

3) Unter dem geistig und körperlich schwachen Franz II. bildeten sich zwei Hofparteien, die sich um die Leitung der Geschäfte bekämpften und zugleich kirchliche Parteien wurden. Die aus dem lothringischen Herzogshause stammenden Guisen (Franz, Herzog von Guise, und der Cardinal Karl von Lothringen) waren die Häupter der Katholiken, während die nächsten Anverwandten des königlichen Hauses, die Bourbonen (Anton, der durch seine Gemahlin Johanna Ansprüche auf das Königreich Navarra hatte, und sein Bruder Ludwig von Condé) mit dem Admiral Coligny und andern Gegnern der Guisen sich an die Hugenotten anschlossen. Der vortreffliche Kanzler L'Hôpital dagegen, jeder Parteiung fremd, suchte im Sinne ächt christlicher Duldung zum Frieden zu wirken.

4) Als die Guisen alle Gewalt in ihre Hände bekamen und auf ihr Betreiben äußerst strenge Gesetze gegen die Protestanten ergingen, deren Versammlungen mit dem Tode und mit Gütereinziehung bestraft wurden, so schlossen sich die Unzufriedenen enger an einander, was die Verschwörung von Amboise (1560) genannt wird, um die verhaßten Guisen zu verdrängen und die Leitung der Geschäfte in die Hände des Prinzen von Condé zu bringen. Allein jener Plan ward den Guisen entdeckt, und mehrere hundert Menschen, schuldige und unschuldige, büßten mit dem Leben.

Auch Condé ward hinterlistig auf die Reichsversammlung nach Orleans gelockt, dort verhaftet und zum Tode verurtheilt. Doch wurde er unerwartet wieder freigegeben.

5) Denn Franz II. starb noch in demselben Jahre, worauf sein erst 11jähriger Bruder Karl IX. (1560—1574) folgte. Die Regentschaft erhielt nun die Königin Mutter, Katharina von Medici, die, um den Einfluß der Guisen zu beschränken, sich den Bourbonen näherte; auch wurden die Verfolgungen gegen die Protestanten eingestellt.

[1]) Die Ableitung des Namens Hugenotten (Hugenots) von Eidgenossen scheint wegen des Zusammenhangs der französischen Reformirten mit den schweizerischen am wahrscheinlichsten. Andere denken an König Hugo (Capet), der nach dem Volksaberglauben zur Nachtzeit (in der die verfolgten Protestanten oft ihre Versammlungen hielten) umherwandeln sollte.

§. 15.

Karl IX. Die Pariser Bluthochzeit.

1) Die durch die Lage der Dinge gebotene Milde der Regentin gegen die Protestanten brachte bei den eifrigen Katholiken eine große Aufregung hervor, welche die Guisen, um ihre Macht von neuem zu befestigen, eifrigst mehrten. Dazu kam, daß die Protestanten, die bereits über 2000 Gemeinden zählten, im Glücke selbst wenig Mäßigung bewiesen und an manchen Orten Kirchen plünderten und Geistliche vertrieben.

2) Doch brachten es L'Hôpital und die Besonneren dahin, daß man durch ein Religionsgespräch zu Poissy (1561), das nach des Erstern Ansicht für ein französisches Nationalconcil gelten sollte, eine Vergleichung in der Religion versuchen wollte. Aber die Parteien schieden, wie gewöhnlich, nur mit noch größerer Erbitterung von einander, indem beide sich den Sieg zuschrieben. Doch erließ die Regentin, die sich nun einige Zeit enger an Condé anschloß, von L'Hôpital geleitet, ein Toleranz-Edict (1562), wodurch den Protestanten freie Religionsübung, jedoch außerhalb der Städte, bewilligt wurde.

3) Jetzt aber schlossen die Häupter der Katholiken, der Herzog von Guise, der Connetable Montmorency und der Marschall S. André einen Bund, angeblich zur Erhaltung der katholischen Religion gegen die Hugenotten. Diesem mächtigen Triumvirate zu widerstehen, hatte die Regentin weder die Macht noch den Willen, weil sie mit dessen offen erklärtem Zwecke, Bekämpfung der Hugenotten, da im Staate nur eine Religion sein dürfe, ohnehin übereinstimmte.

4) Da geschah es, daß zu Vassy (1562) der in einer Scheune gehaltene Gottesdienst der Reformirten von dem Gefolge des Her-

zogs Franz von Guise muthwillig gestört wurde, was zu Streit und zu einem schrecklichen Blutbade führte. Dies war das Vorspiel zu einem allgemeinen Kampfe und zu wiederholten (8) Religionskriegen zwischen beiden Parteien, welche alle Gräuel der Bürgerkriege über 30 Jahre lang über Frankreich brachten.

5) Franz von Guise und Condé fielen durch Meuchelmord. Nach des Letztern Tode stand der treffliche durch keine Unfälle je gebeugte Admiral Coligny an der Spitze der Hugenotten. Diese, auch von den deutschen Protestanten und der Königin Elisabeth von England unterstützt, erhielten im Frieden zu St. Germain en Laye (1570), der den dritten Krieg schloß, Bestätigung freier Religionsübung und vier Sicherheitsplätze (darunter La Rochelle) mit dem Besatzungsrecht.

6) Seitdem änderte der Hof sein Benehmen gegen die Protestanten. Coligny und die vornehmsten der Hugenotten wurden nach Paris gezogen und jener gewann auf den König großen Einfluß. Die Aussöhnung der alten Parteien schien eine vollständige zu sein, als des Königs Schwester, Margaretha von Valois, mit dem protestantischen jungen Heinrich von Navarra, Königs Anton Sohn, vermählt wurde (18. Aug. 1572). Aber im Finstern reifte indeß ein gräßlicher Plan, die Hugenotten, über die man mit offener Gewalt nicht obsiegen konnte, jetzt, nachdem man sie sorglos gemacht, durch Ueberfall und Meuchelmord zu vertilgen.

7) Der Anschlag wurde von den Leitern des Hofes, der Königin Mutter Katharina von Medici, ihrem Lieblingssohne Heinrich von Anjou und andern vorbereitet und durch diese der haltlose König, der bisher im muthwilligen Tödten von Thieren seine Lust gefunden hatte, dafür gewonnen. Die Ausführung im Namen des Königs ward dem jungen Heinrich von Guise, dem Sohne des Herzogs Franz, übertragen.

8) In der Bartholomäusnacht (vom 24. auf den 25. August 1572) überfielen unter des Letztern Leitung Mörderrotten auf ein mit der Glocke des Louvre gegebenes Zeichen den ehrwürdigen Coligny, seine Freunde und Glaubensgenossen, und richteten ein schreckliches Blutbad an, das sich bald auch in andern Städten des Reiches wiederholte. Nach den geringsten Angaben verloren auf solche Weise 25,000 Menschen ihr Leben. Heinrich von Navarra und der junge Condé wurden zur Annahme des katholischen Glaubens gezwungen und nur dadurch gerettet. Finsterer Fanatismus feierte die Blutthat in und außerhalb Frankreichs wie einen im Felde der Ehre errungenen großen Sieg. — Nur König Karl fand keinen Frieden mehr. Scheu umherirrend, von den Schatten der Gemordeten in Träumen und im Wachen verfolgt, starb er schon 1574, erst vierundzwanzig Jahre alt.

BIBLIOTECA NAZ. ROMA VITTORIO EMANUELE

9) Auch hatte die sogenannte Pariser Bluthochzeit die erwarteten Folgen nicht. Die Hugenotten waren nicht vertilgt. Die übrig Gebliebenen leisteten vielmehr verzweifelten Widerstand und schlugen insbesondere in dem festen La Rochelle alle Angriffe des königlichen Heeres mit solcher Tapferkeit ab, daß sich der Hof unter den frühern Bedingungen zu einem vierten Frieden mit ihnen verstehen mußte (1573).

§. 16.

Heinrich III. Ausgang der Valois.

1) Auf die Nachricht vom Tode Karl's IX. kehrte sein Bruder Heinrich von Anjou, der indeß durch Wahl König von Polen geworden war, eilig nach Frankreich zurück, um als dessen rechtmäßiger Nachfolger den französischen Thron zu besteigen. Heinrich III. (1574—89) zeigte sich übrigens fast noch unfähiger zu regieren, als selbst Karl IX. Sittenlosen Lieblingen, den Dienern seiner unwürdigen Vergnügungen und Ausschweifungen, hingegeben, machte er sich hierdurch, wie dann wieder durch seine heuchlerischen Bußübungen verächtlich und verhaßt.

2) Auch erneuerten sich auf Katharina's Anstiften die Verfolgungen gegen die Hugenotten, zu denen selbst des Königs jüngster Bruder, der Herzog von Alençon, übertrat. Wichtiger aber war, daß Heinrich von Navarra den Hof verließ und, zum reformirten Glauben zurückkehrend, nun das Haupt der Hugenotten wurde. Durch Mäßigung, Leutseligkeit und Einsicht gewann Heinrich bald sogar viele seiner Gegner. Jene beiden warben ein bedeutendes Heer, besonders in Deutschland, so daß König Heinrich in schneller Aussöhnung und Nachgiebigkeit seine Rettung suchte. So kam es zu dem fünften Frieden (1576), in welchem den Hugenotten im ganzen Reiche, Paris ausgenommen, unbeschränkte Religionsfreiheit, auch Zugang zu Aemtern und Würden, gewährt wurden.

3) Aber die hierüber mißvergnügten Guisen und eifrigen Katholiken schlossen nun die sogenannte heilige Ligue, angeblich zur Rettung des Königs und der Religion, in der That aber, um bei dem bevorstehenden Ausgang der Valois, da der Herzog von Alençon noch vor dem Könige, seinem Bruder, starb, den rechtmäßigen aber protestantischen Thronerben, Heinrich von Navarra, vom Throne auszuschließen, dagegen Heinrich von Guise, das Haupt der Ligue, auf denselben zu erheben. Philipp II. von Spanien unterstützte die Ligue, und der Papst Sixtus V. sprach über Heinrich von Navarra den Bann. Selbst König Heinrich, um sich vor der Macht der Ligue zu retten, trat dem täglich wachsenden Bunde bei.

4) Aber in dem nun ausbrechenden sogenannten Kriege der drei Heinriche zeigte sich bald die geistige Ueberlegenheit Heinrich's von Navarra, der seine Gegner bei Coutras besiegte (1587). Auch kam der König durch die Ränke des Herzogs Heinrich von Guise, den er zum fast unumschränkten Oberfeldherrn hatte ernennen müssen, immer mehr ins Gedränge. Im Einverständnisse mit diesem brachen in Paris wilde Aufstände aus, durch welche die Stadt ganz in die Hände der Ligisten kam.

5) Der König mußte entfliehen und berief eine Reichsversammlung nach Blois. Als aber auch hier die Umtriebe der Guisen und ihrer Anhänger sich geltend machten und den König um alles Ansehen brachten, glaubte dieser nur dadurch Leben und Krone retten zu können, daß er den Herzog Heinrich von Guise und seinen Bruder, den Cardinal Ludwig, überfallen und ermorden ließ (1588).

6) Aber die Ligisten ernannten nun einen jüngern Bruder der Gemordeten, den Herzog von Mayenne, zum Generalstatthalter des Reichs, und die Sorbonne erklärte den dem Könige geleisteten Eid für gelöset. In dieser Noth sah König Heinrich keinen andern Ausweg, als sich mit Heinrich von Navarra auszusöhnen und offen auf dessen Seite zu treten.

7) Beide belagerten nun Paris und brachten die Stadt ins Gedränge. Da ermordete während der Belagerung ein junger Dominicanermönch Jacob Clement, von seinem eigenen Prior und andern Fanatikern zur Frevelthat ermuntert, den König (Aug. 1589). Im Anfange desselben Jahres war bereits die Königin Mutter Katharina aus dem Leben gegangen.

Heinrich III., das letzte männliche Glied des schuldbeladenen Hauses Valois, anerkannte sterbend Heinrich von Navarra, das Haupt der bourbonischen Seitenlinie des französischen Königshauses als seinen rechtmäßigen Nachfolger. Diese Seitenlinie der Bourbonen, die nach und nach auf mehrere der schönsten Throne Europa's gelangte, stammt von Ludwig's IX., des heiligen, jüngstem Sohne Robert, der um 1272 mit Beatrix, der Erbtochter eines durch Besitz angesehenen Geschlechtes, das von seiner Stammburg (Bourbon) im ehemaligen Bourbonnais seinen Namen führte, sich vermählt hatte.

III. Periode.

Das Haus Bourbon 1589—1792.

§. 17.

Heinrich IV. Ludwig XIII.

1) Heinrich IV. (1589 – 1610) hatte noch mehrere Jahre mit den von Spanien und dem Papste unterstützten Ligisten zu kämpfen. Er schlug das ligistische Heer unter Mayenne bei Ivry an der Eure (1590), mußte aber die Belagerung der durch Hunger aufs äußerste bedrängten Stadt Paris aufgeben, als der Herzog von Parma mit einem spanischen Heere aus den Niederlanden zum Entsatze heranzog.

2) Doch gelangte Heinrich nach und nach zum ruhigen Besitze der Herrschaft, als er zur katholischen Kirche übertrat (1593). Jetzt gewann er Paris, das sich freiwillig ergab, worauf auch der Herzog von Mayenne, das Haupt der Ligisten, sich ihm unterwarf. Des „guten Königs" Großmuth gewann überhaupt Aller Herzen. Auch beruhigte Heinrich vollends das Land durch das Edict von Nantes (1598), welches den Protestanten fast gleiche Rechte mit den Katholiken gestattete. Sein edler Freund und Minister Rosny, später zum Herzog von Sully erhoben, dessen Rathschlägen der König in Allem folgte, gründete eine bessere Staatsordnung Frankreichs und hob durch eine weise Verwaltung, besonders der Finanzen, durch Beförderung des Ackerbaues und der Industrie, das durch die schrecklichen Bürgerkriege furchtbar verwirrte und gesunkene Land in wenigen Jahren wieder zu hohem Wohlstand. Der gute König selbst wünschte es noch so weit zu bringen, daß „jeder Bauer des Sonntags sein Huhn im Topfe habe".

3) Nach Außen verfolgte Heinrich, nach Beruhigung Frankreichs im Innern, die Politik, die große Macht des spanisch-östreichischen Hauses zu schwächen. Er faßte daher mit Sully den Plan, Europa in eine christliche Staatenrepublik zu verwandeln. Die europäischen christlichen Staaten sollten nämlich in ein vollkommenes Gleichgewicht gebracht und ihre Streitigkeiten durch einen Senat als gemeinschaftlichen höchsten Gerichtshof friedlich entschieden werden; dagegen sollten die Türken wieder aus Europa vertrieben werden. Schon war Heinrich mit den Vorbereitungen zur Ausführung dieses seines ritterlichen Planes be-

schäftigt, als er durch eine Straße von Paris fahrend von Ravaillac ermordet wurde (14. Mai 1610). Es bleibt ungewiß, ob der Mörder aus Fanatismus oder als Werkzeug einer Verschwörung seine Freveltat unternahm. Heinrich's noch unmündiger Sohn

4) Ludwig XIII. (1610—43) wurde anfangs von seiner Mutter, Maria von Medici, der zweiten Gemahlin Heinrich's IV., welche die Regentschaft an sich gerissen hatte, geleitet, bis die ränkevolle Frau, deren die Interessen Frankreichs zu Gunsten Spaniens verletzende Politik große Unzufriedenheit erregte, vom Hofe entfernt wurde. Jetzt erhielt ein hochbegabter Mann, der Cardinal und Herzog von Richelieu (Minister 1624—42), der mit ebenso viel Einsicht als Kraft Frankreichs neuere Staatsordnung zu befestigen verstand, die Leitung der Staatsgeschäfte.

5) Im Innern wußte er die Einheit des Reiches zu sichern durch Erhebung der königlichen Macht gegen die Ueberhebung der Großen, deren Kastenansprüche er vollends brach, und gegen die Hugenotten, die er durch Einnahme von la Rochelle (1628) und ihrer übrigen Sicherheitsplätze entwaffnete und zur bloß kirchlichen Partei machte. In seiner äußern Politik verfolgte er den Plan Heinrich's IV., die Macht des Hauses Habsburg in Deutschland und Spanien durch Theilnahme am dreißigjährigen Kriege zu brechen und dadurch Frankreichs politischen Einfluß im Auslande zu erhöhen.

6) Richelieu stiftete die französische Academie (1635), baute das Palais-Royal, und zeigte sich überhaupt als Beschützer der Wissenschaften und Künste, jedoch hauptsächlich in der Absicht, daß sie ihrerseits zur Erhöhung des Glanzes und der Pracht der von ihm befestigten unumschränkten Herrschergewalt in Frankreich beizutragen hätten.

7) Ludwig XIII. hinterließ bei seinem Tode (1643) zwei Söhne: Ludwig XIV. seinen Nachfolger, und Philipp, der den Titel eines Herzogs von Orleans erhielt und der Stammvater der im Jahre 1830 auf den Thron erhobenen jüngern Linie der Bourbonen wurde.

§. 18.

Ludwig XIV. Die vormundschaftliche Regierung unter Mazarin. Die Fronde.

Ludwig XIV. (1643—1714) war beim Tode seines Vaters erst fünf Jahre alt. Die Vormundschaft erhielt seine Mutter, Anna von Oestreich, eine Tochter König Philipp III. von Spanien, während der mehr kluge als kräftige Cardinal Mazarin, ein Italiener, der durch Richelieu in französische Dienste genommen und empfohlen worden war, im Geiste desselben die Geschäfte leitete.

2) Die Zeit dieser vormundschaftlichen Regierung war für

Frankreich durch fortwährende innere Unruhen und durch blutige Parteiung, zunächst durch die Finanznoth des Staates und durch die Intriguen und den Ehrgeiz des hohen Adels herbeigeführt, höchst verderblich, so daß der Staatsordnung mehrmals eine gänzliche Auflösung drohte. Die Vergeudungen des Hofes schon unter der vorigen Regierung und die großen Kosten, welche der deutsche und spanische Krieg verursachte, hatten die Finanzen des Staates von neuem zerrüttet. Die Geldverlegenheit führte zu willkürlichen und drückenden Steuermaßregeln, was eine allgemeine Unzufriedenheit zur Folge hatte.

3) Das Parlament zu Paris, eigentlich der oberste Gerichtshof des Reichs, der aber, seit man die Berufung der Etats généreaux umging, mit dem erlangten Rechte, die königlichen Edikte, besonders bezüglich der Steuern, in seine Register einzutragen, auch politische Befugnisse der Reichsstände übte, weigerte sich daher, neue Steuergesetze einzutragen und verlangte Minderung der Abgaben. Nach langem Streite ließ der Hof einige Parlamentsräthe verhaften, was aber in Paris einen Aufstand hervorrief (1648), in dessen Folge die Verhafteten freigegeben und Minderung der Steuern versprochen werden mußte.

4) Es bildete sich nun dem Hofe und seinem verhaßten Minister Mazarin gegenüber für und neben dem Parlament eine Volkspartei, spottweise von ihren Gegnern die Fronde (frondeurs, d. i Schleuderer) genannt, wobei die Umtriebe des ränkevollen Erzbischofs von Paris, Gondi, nachher Cardinal von Retz, der an Mazarin's Stelle treten wollte, sich besonders thätig zeigten. Mazarin wurde durch das Parlament für einen Feind des Staates erklärt und aus Frankreich verbannt (1649).

5) Diese Wirren und Parteikämpfe wurden genährt und noch vergrößert durch den Ehrgeiz und die Habsucht vieler Mitglieder des hohen Adels, die bald auf Seite des Hofes, bald des Parlaments und der Fronde sich stellten. Unter Allen ragte der Herzog von Enghien, Ludwig von Bourbon oder Prinz von Condé, der Große genannt, durch Tüchtigkeit und hohen Kriegsruhm hervor. Er hatte die Spanier bei Rocroy (1643) und bei Lens (1648) besiegt. Nach seiner Heimkehr trat er zu Gunsten des aus Paris geflüchteten Hofes auf und zwang mit seinem Heere die Hauptstadt zu einem Vergleiche mit diesem.

6) Aber von maßlosem Ehrgeize fortgerissen, wollte Condé durch Verdrängung des verhaßten Mazarin die Leitung der Regierung ganz in die Hände nehmen. So war die Gewalt der Regentin selbst bedroht. Condé wurde daher verhaftet (1650), jedoch wieder in Freiheit gesetzt, als sich seine Anhänger auf die Seite des Parlaments und der Fronde schlugen.

7) Voll Rache nahm nun Condé dem Hofe gegenüber bald eine offen feindliche Stellung an, in der er verharrte, selbst als

indessen der König 1651 kaum vierzehnjährig scheinbar mündig erklärt worden war. Condé warb in der Provinz Guyenne, seiner Statthalterschaft, Truppen und wurde damit in Paris aufgenommen, wo es zwischen ihm und den königlichen Truppen unter Turenne in der Vorstadt St. Antoine zu einem blutigen, doch unentschiedenen Kampfe kam.

8) Als nun aber der junge König Mazarin aus dem Ministerium entließ, und dieser sich freiwillig verbannte, so kam zwischen dem Ersten und dem Parlamente eine Verständigung zu Stande. Condé, dessen Gewaltherrschaft ihm die Gemüther entfremdete, sah sich genöthigt, Paris zu verlassen, wo dann der König mit Jubel aufgenommen wurde (Oct. 1652). Bald darauf wurde von diesem auch Mazarin zurückgerufen und wieder an die Spitze der Verwaltung gestellt. Condé dagegen eine Aussöhnung ausschlagend, schloß sich den Spaniern an. Er wurde daher geächtet und seine Güter eingezogen.

9) Condé führte seitdem die Spanier in dem fortdauernden wechselvollen Kriege gegen die Franzosen, die unter Turenne jedoch meist im Vortheil blieben. Als auch der Protector Cromwell von England mit Frankreich gegen Spanien in Bund trat (seit 1655), zeigte sich letzteres zum Frieden geneigter, den Mazarin auf der Fasanen-Insel in der Bidassoa abschloß (7. Nov. 1659).

10) Frankreich erwarb in diesem sogenannten pyrenäischen Frieden im Süden die Grafschaft Roussillon, Conflans, Perpignan; an der niederländischen Seite fast ganz Artois und einige Plätze in Flandern und Luxemburg. Der Prinz Condé erhielt Verzeihung und seine Güter zurück.

Auch wurde die Vermählung Ludwig's XIV. mit der Infantin Maria Theresia, Tochter Philipp's IV., festgesetzt, wobei jedoch jener aller Erbansprüche an die spanische Monarchie ausdrücklich entsagen mußte.

Als Mazarin (9. März 1661) starb, trat der 23jährige Ludwig, der bis dahin bei seiner vernachläßigten Erziehung wenig Hoffnung erregt hatte, mit unerwarteter Energie seine Selbstregierung an.

Anmerk. *Capefigue*, Richelieu, Mazarin, la Fronde et la règne de Louis XIV. 8 Tom. 1835 ff.

Capefigue, Louis XIV., son gouvernement et ses relations diplomatiq. avec l'Europe. 6 Th. 1837 f.

Voltaire, Le siècle de Louis XIV. (zuerst 1751).

Saint-Simon, Mémoires complètes et authentiques sur le siècle de Louis XIV. et la régence. Paris 1829. 16 B.

§. 19.

Ludwig's XIV. Selbstregierung.

1) Ludwig XIV., ein Regent voll Ehrgeiz und Herrschsucht,

aber auch von ungemeiner Thätigkeit und Ausdauer, dabei durch ein würdevolles und gewinnendes Aeußere unterstützt, erhob Frankreich während seiner 53jährigen Selbstregierung auf eine bisher unerreichte Stufe der Macht, des Glanzes und des Einflusses in Europa.

2) Von Natur zu despotischen Anschauungen geneigt und von der aufgekommenen Theorie von der Göttlichkeit des Herrscherthums verleitet bildete Ludwig im Innern nach seinem vermessenen Grundsatze: l'état c'est moi — der Staat bin ich — die unumschränkteste Königsherrschaft in Frankreich aus, welche aller Glanz und Zauber der Despotie umgab: eine strenge Etikette, ein zahlreicher Adel am Hofe und in allen einträglichen Stellen, prachtvolle Feste und Bauten (Louvre, Tuilerien, Versailles, Trianon) und Verherrlichung durch die Talente der Dichter und Rhetoren u. a. — Nach Außen suchte er Frankreich die Rheingrenze und einen Vorrang in Europa zu verschaffen [1]).

3) Die Mittel zur Erreichung dieses glanzvollen Zieles fand Ludwig

a. in einer Reihe tüchtiger Männer in den verschiedenen Zweigen der Verwaltung. Vor Allen ragt der durch Mazarin empfohlene Colbert hervor, der als Finanz- und Seeminister (1661—83) durch eine weise Verwaltung die innern Kräfte Frankreichs weckte und außerordentlich zu heben verstand, so daß das von der Natur begünstigte Land der durch den in seinem Fache schöpferischen und unermüdet thätigen Kriegsminister Louvois († 1691) genährten Eroberungssucht Ludwig's reichlich die Mittel zu seinen vielen Kriegen darbieten konnte.

   Colbert's vorzügliche Verdienste sind: Beförderung des Gewerbfleißes, besonders in Seide, Tuch, Leinwand und Luxusgegenständen; Hebung des Handels durch Erbauung von Canälen (von Languedoc 1664—81, zur Verbindung des mittelländischen und atlantischen Meeres), von Häfen (Dünkirchen, Brest), Stiftung von Colonien (Cayenne in Südamerika, auf Madagaskar und Coromandel), Handelsgesellschaften, namentlich einer westindischen und einer ostindischen Compagnie, Gründung eines Seearsenals und einer Marineschule in dem Hafen von Rochefort u. s. w. — Als Freund und Beschützer der Wissenschaften und Künste stiftete Colbert mehrere Akademien (des sciences, des inscriptions et belles lettres, de la peinture, sculpture et architecture);

b. in einer Reihe ausgezeichneter Heerführer: Turenne, Condé, Vauban, Luxemburg, Catinat, Villars, Vendome, der Admirale Du Quesne und Tourville;

c. in der Schwäche der Nachbarstaaten, insbesondere des Hauses Habsburg seit dem westphälischen Frieden;
d. in dem moralischen Einflusse der französischen Cultur auf Europa, insbesondere der Sprache, der Kunst des Geschmacks, der Mode u. a.

[1]) Als Anfänge solchen Strebens: der Gesandtenstreit in London (1661); Bedientenzwist in Rom (1662).

§. 20.

Ludwig's Kriege.

I. Krieg, 1667—1668, gegen Spanien.

1) Die Politik Ludwig's richtete sich zunächst auf den Erwerb der für Frankreich so wichtigen spanischen Niederlande. Er forderte daher nach dem Tode seines Schwiegervaters Philipp IV. (1665) von seinem Schwager Karl II. diese Landschaften als Erbe seiner Gemahlin gemäß dem in einigen belgischen Provinzen geltenden jus devolutionis [1]) (Heimfallsrecht).

2) Nach vergeblichen Unterhandlungen fielen französische Heere unter Turenne in Flandern und unter Condé in die Franche-Comté ein. Bei dem Ersten befand sich der König selbst. Turenne eroberte in kurzer Zeit den größten Theil Belgiens gegen die Spanier. Aber die große Gefahr, welche durch diese Eroberung der Unabhängigkeit der Republik Holland drohte, verdoppelte den Eifer des Rathspensionär's Joh. de Witt, der mit vieler Umsicht die Angelegenheiten des Freistaats leitete, den Eroberungsplänen des französischen Königs entgegenzuarbeiten. Auf sein Betreiben kam zwischen Holland, England, dessen Gesandter im Haag, William Temple, Ludwig's Pläne klar durchschaute, und Schweden (durch Vermittelung des Grafen Dohna) eine Tripelallianz zur bewaffneten Vermittelung zwischen Frankreich und Spanien zu Stande. Dies Bündniß bestimmte Ludwig zum Frieden zu Aachen (2. Mai 1668), den Colbert abschloß. Ludwig gab die eroberte Franche-Comté zurück, dagegen kamen zwölf feste Plätze in Flandern (Lille, Tournay u. a.) an Frankreich.

II. Krieg, 1672—1678, gegen Holland und dessen Hilfsmächte.

3) Ludwig, der wegen Schließung der Tripelallianz hauptsächlich dem Freistaate Holland grollte, wußte durch Bestechungen zu Stockholm und London jenes Bündniß aufzulösen und machte dann die großartigsten Rüstungen, um durch Eroberung der Republik sich zu rächen. Der feile Karl II. von England ließ sich sogar gegen seine Ehre und die offenbaren Interessen Englands von Ludwig zu einem Bündniß gegen Holland erkaufen, ebenso einige deutsche Fürsten, namentlich der Kurfürst von Köln, die Bischöfe von Münster und Osnabrück, ein Fürst von Hannover,

zwei Grafen von Fürstenberg, von denen der eine Bruder (Franz Egon) Bischof von Straßburg und ein eifriger Beförderer der französischen Eroberungspolitik wurde.

4) Unter nichtigen Vorwänden, insbesondere weil die Holländer, aber erst nach dem Vorgange Frankreichs, auch ihre Handelszölle erhöht hatten, überfiel Ludwig mit einem großen von Condé und Turenne geführten Heere von Köln aus die Niederlande (Jun. 1672). Utrecht und viele andere Städte kamen in die Hände der weit überlegenen Franzosen. Doch rüsteten sich die Holländer zu einem verzweifelten Widerstande. Durch Oeffnung der Schleusen wurde ein Theil des Landes unter Wasser gesetzt und Amsterdam gerettet. Zur See kämpfte Ruyter, der größte Seeheld seiner Zeit, mit Glück gegen die überlegene englisch-französische Flotte. Auch der Widerstand zu Lande bekam mehr Einheit, nachdem Johann de Witt und sein Bruder Cornelius, Bürgermeister von Dordrecht, die Stützen der republikanischen Partei, von dem aufgereizten Pöbel im Haag unter furchtbaren Mißhandlungen ermordet worden waren (1672). Denn bald nach dieser Unthat wurde von der oranischen Partei Prinz Wilhelm III. von Oranien zum erblichen Statthalter (von 5 Provinzen) ernannt (1674). Durch Umsicht und Tapferkeit wurde dieser der Retter Hollands.

5) Indessen schlossen bereits 1672 der Kaiser Leopold I., Spanien, der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg ein Vertheidigungsbündniß gegen Ludwig's Eroberungspläne und traten später auch handelnd für Holland auf. — Wilhelm von Oranien hielt gegen Condé in den Niederlanden im Ganzen das Gleichgewicht, während Turenne am Rheine den kaiserlichen Heeren sich überlegen zeigte, bis Montecuculi seine Fortschritte hemmte. Indeß fiel Turenne, der durch schreckliche Verwüstung der Pfalz seinen Heldenruhm befleckt hatte, bei Sasbach (27. Juli 1675). Auch Ruyter ward nach wiederholten unentschiedenen Seeschlachten an der sicilischen Küste bei Messina (22. April 1676), gegen die überlegene französische Flotte unter Du Quesne tödtlich verwundet, und starb wenige Tage nach der Schlacht zu Syrakus.

6) Um den Kurfürsten vom Rheine zu entfernen, veranlaßte Ludwig die Schweden zu einem Einfall in Brandenburg. Die Schweden erlitten aber gegen den heraneilenden Kurfürsten eine empfindliche Niederlage bei Fehrbellin (28. Juni 1675) und wurden zurückgetrieben.

7) Wiewohl die Franzosen im Felde meist im Vortheil waren, so war doch Ludwig zum Frieden geneigter, als England, welches auf das Drängen der öffentlichen Meinung schon 1674 mit Holland Frieden gemacht hatte, gegen Frankreich aufzutreten drohte. Ludwig wußte übrigens seine Gegner zu trennen. So kamen die

Friedensschlüsse zu Nymwegen zuerst mit Holland (1678) und im folgenden Jahre (5. Febr. 1679) mit dem Kaiser und Spanien zu Stande.

Mit Holland wurden die Verhältnisse in ihrem frühern Stande wieder hergestellt, auch ein billiger Handelsvertrag zwischen ihm und Frankreich abgeschlossen. Spanien hingegen mußte die Franche-Comté nebst zwölf niederländischen Städten (Valenciennes, Cambray, St. Omer, Ypern u. a.), und der Kaiser Freiburg an Frankreich abtreten, wogegen dieses dem Besatzungsrechte von Philippsburg entsagte.

Ludwig nöthigte auch den Kurfürsten von Brandenburg zum Frieden mit Schweden durch den Vertrag zu St. Germain en Laye (29. Juni 1679), in Folge dessen das eroberte Pommern den Schweden zurückgegeben wurde.

[1]) Nach dem Devolutionsrecht erbten die Töchter erster Ehe vor den Söhnen der zweiten. Dies in einigen belgischen Provinzen geltende Recht bezog sich jedoch auf Privatverhältnisse, nicht auf öffentliche.

§. 21.

Ludwig im Uebermuth.

1) Mit dem Nymweger Frieden hatte Ludwig den Gipfel des Glanzes und der Macht erreicht. Durch Gewalt und Schlauheit hatte er über alle seine Gegner obgesiegt und seinen Willen durchgesetzt. Ohne tiefere und edlere Bildung des Geistes, durch Sinnengenuß allmählich abgestumpft und durch das Glück und die Schmeicheleien der Höflinge vollends verkehrt, hielt der König in seiner frevelhaften Selbsterhebung über Recht, Volk und Staat sich als König und Herrscher für unfehlbar und darum Alles für erlaubt, wenn es zu seiner Verherrlichung diente. Solcher Frevelmuth ermunterte Ludwig zu den ungerechtesten Gewaltschritten.

2) So hatte Ludwig den Herzog (Karl III.) von Lothringen unter nichtigen Vorwänden aus dem Lande vertrieben und machte im Nymweger Frieden für dessen Wiederherstellung so übertriebene Forderungen, daß dieser Fürst des deutschen Reichs ganz in Abhängigkeit vom Hofe in Versailles gekommen wäre. Er zog es daher vor, außer Landes am kaiserlichen Hofe in Wien zu leben. —

Ferner errichtete Ludwig (1680) im Vertrauen auf die in den vorigen Kriegen genugsam erkannte Schwäche des deutschen Reiches sogenannte Reunionskammern (chambres de réunions zu Metz, Breisach, Besançon, Tournay), welche untersuchen sollten, was von Alters her an Lehen und Orten zu den seit dem westphälischen Frieden an Frankreich abgetretenen Landschaften gehört habe. Das durch diese Gerichtshöfe, bei denen der französische König Kläger und Richter zugleich war, Zugesprochene (allmählich gegen 600 Städte, Dörfer u. a. am Ober- und Mittelrhein, in

Luxemburg und in den spanischen Niederlanden) ließ Ludwig sofort in Besitz nehmen, und wurde in den annectirten Orten sofort die Ausübung des evangelischen Gottesdienstes beschränkt. — Die Reichsstadt Straßburg, der Schlüssel von Oberdeutschland, wurde plötzlich mitten im Frieden von einem französischen Heere unter Louvois umgeben, durch Verrath einiger bestochener Rathsherren und des Bischofs (Franz Egon von Fürstenberg) in Besitz genommen (30. Sept. 1681), und von Vauban sogleich in einen der festesten Plätze umgeschaffen. Das Münster wurde dem katholischen Theile der Bevölkerung übergeben.

3) Schon vorher waren mehrere Reichsstädte im Elsaß zur Huldigung gezwungen worden. Alle diese Schmach ertrug Deutschland geduldig. Bei den deshalb zu Frankfurt gehaltenen Conferenzen drangen sogar die französischen Gesandten statt der lateinischen ihre Sprache auf, die seitdem die Sprache der Diplomatie ward. Zu einiger Entschuldigung dient, daß der Kaiser durch einen gefährlichen Türkenkrieg in großer Bedrängniß war. Man schloß daher zu Regensburg einen Waffenstillstand auf 20 Jahre mit Ludwig, in welchem diesem der Besitz des Reunirten bis zum förmlichen Frieden überlassen wurde (1684).

4) Auch Genua mußte den Zorn des mächtigen Königs empfinden, weil es für Spanien Schiffe erbaut hatte. Die Stadt wurde von Du Quesne beschossen (1684), und der Doge mit vier Senatoren mußte zu Versailles vor Ludwig Abbitte thun. Gerechter war die wiederholte Züchtigung Algiers und Tripolis (1682, 83, 85) für ihre Räubereien.

5) Auch mit dem Papste (Innocenz XI.) gerieth Ludwig in heftigen Streit, einmal über das sogenannte Regale, d. i. das Recht des Königs, während der Erledigung von Kirchenpfründen deren Einkünfte verwalten zu lassen; noch mehr aber dadurch, daß Ludwig durch ein von dem gewandten Bischof Bossuet von Meaux geleitetes französisches Nationalconcilium zu Paris (1682) die sogenannten Freiheiten der gallicanischen Kirche in vier Artikeln festsetzen ließ, nach denen die Obergewalt des Papstes nur in rein geistlichen Dingen anerkannt werden sollte. Ludwig, später andern Sinnes, nahm jedoch Alles wieder zurück (1693).

6) Dagegen gerieth Ludwig wegen der sogenannten Quartierfreiheit in offene Fehde. Jene bestand in dem Rechte der Gesandten in Rom, in den von ihnen bewohnten Bezirken Gerichtsbarkeit zu üben, was zu vieler Unordnung Anlaß gab, und darum vom Papste als Landesherrn aufgehoben wurde. Der französische Gesandte Lavardin in Rom behauptete an der Spitze von 700 Mann das bestrittene Recht (1687), und Ludwig ließ das päpstliche Avignon besetzen. Doch gab der König später auch hier dem Papste nach.

7) Dagegen wurden durch Aufhebung des Edicts von Nantes (1685), vorzüglich auf Betreiben der frömmelnden Frau von Maintenon, Ludwig's zweiter Gemahlin, und seines Beichtvaters, des Jesuiten Père la Chaise, gegen eine halbe Million gewerbfleißiger Einwohner zur Auswanderung nach Deutschland, Holland, England genöthigt, während die zurückgebliebenen 2 Millionen Reformirte alle Rechte verloren; ihre Bekehrung wurde durch die härtesten Verfolgungen und mit Gewalt versucht. Oeffentlicher Gottesdienst der Protestanten wurde bei Todesstrafe verboten, ihre Bethäuser niedergerissen und ihre Schulen geschlossen. Ausgesandte Dragoner sollten die Unglücklichen aufsuchen und zum Nachsprechen einer Abschwörungsformel zwingen. Zuletzt wurde selbst die Auswanderung bei Galeerenstrafe verboten, auch mit Einziehung der Güter bestraft. Alle diese Unthaten einer despotischen Laune beschleunigten nur den innern Verfall Frankreichs.

§. 22.

Der dritte oder orleanische Krieg 1688—1697.

1) Mit der zweiten Hälfte der Regierung Ludwig's XIV. hatte Frankreichs innerer Verfall begonnen. Die großen Summen, welche die unaufhörlichen Kriege verschlangen, die ungeheure Verschwendung des Hofes — die königlichen Bauten erforderten in den Jahren 1674—1690 allein gegen 150 Millionen Livres — erschöpften allmählich Frankreichs reiche Hilfsquellen, besonders seit ihnen die weise Hand Colbert's († 1683) entzogen war. Die wieder aufgenommenen Verfolgungen der Hugenotten zerrütteten die von jenem geschaffene Industrie. Ludwig selbst, sonst so eifersüchtig auf seine unumschränkte Königsgewalt, wurde das Werkzeug seiner zweiten Gemahlin, der Wittwe des Dichters Scarron, die er um 1684 heirathete. Denn diese zur Marquise von Maintenon erhobene Frau, hinter der die Jesuiten standen, verbarg unter dem Scheine der Demuth und Frömmigkeit einen unersättlichen Ehrgeiz; sie wußte daher nach und nach die meisten fähigen aber selbstständigen Männer zu verdrängen, um in deren Stellen ihre schmeichelnden Günstlinge zu bringen.

Nur im Kriegswesen, das Louvois, ein Meister in diesem Fache, noch leitete, bewahrte Frankreich noch einige Zeit seine Vorzüge und zeigte dadurch auch im nächstfolgenden Kriege die Ueberlegenheit seiner Waffen. Die Ursachen dieses dritten großen Krieges sind folgende.

2) Wilhelm III. von Oranien, der unermüdete Gegner der Eroberungssucht des französischen Königs und fast der einzige Regent jener Zeit, der mit staatsmännischem Blick in die allgemeinen politischen Verhältnisse des europäischen Staatensystems einzugreifen befähigt war, hatte zu Augsburg ein Bündniß zwischen

dem Kaiser, Spanien und Holland zur Aufrechthaltung des Waffenstillstandes von 1684 zu Stande gebracht, was Ludwig zürnend wie eine Kriegserklärung aufnahm. Er ließ sich daher von Louvois (das Fenster zu Trianon) leicht zu einem neuen Kriege verleiten, wozu Erbansprüche der Herzogin Elisabeth von Orleans auf pfälzische Landestheile zunächst den Vorwand geben mußten.

3) Als nämlich der Kurfürst Karl aus der simmerschen Linie unbeerbt starb (1685), erhob Ludwig im Namen der an seinen Bruder, den Herzog von Orleans, vermählten Schwester desselben Ansprüche nicht bloß auf die Allode, sondern auch auf einen großen Theil des Landes gegen den rechtmäßigen Erben, den Herzog (Philipp Wilhelm) von Pfalz-Neuburg. Nach einigen Verhandlungen eröffneten die Franzosen den Feldzug noch vor der Kriegserklärung mit der Umlagerung von Philippsburg und der Einnahme von Mainz (1688), wodurch ein allgemeiner Krieg unvermeidlich wurde.

4) Nach dem rücksichtlosen Plane des harten Louvois sollte die Pfalz zur Sicherung der französischen Grenzen von dieser Seite in eine Wüste verwandelt werden, was zum Theil ausgeführt wurde (1689). Nach Weise der Barbaren brannten die Franzosen (unter dem Herzog von Crequi, Melac u. a.) Worms, Speier, Heidelberg, Mannheim, Bruchsal, Pforzheim, Rastadt, Baden u. a. nieder.

5) Dagegen trat nun, als um diese Zeit Wilhelm III. auf den englischen Thron berufen worden war (1688), und Ludwig den vertriebenen Jacob II. unterstützte, auch England zu Wien dem großen Bunde zwischen dem Kaiser, Holland und Spanien gegen Ludwig bei. Savoyen hatte sich schon früher angeschlossen.

6) Der Hauptkampf wurde in den Niederlanden und in Italien geführt. Dort hielt der Herzog von Luxemburg durch seine Siege bei Fleurus (1690) über die Holländer und Engländer unter dem Fürsten von Waldeck, bei Steenkerken (1692) und bei Neerwinden (1693) über Wilhelm III. das Uebergewicht der französischen Waffen aufrecht. In Italien siegte der auch durch Reinheit und Festigkeit des Charakters treffliche Catinat bei Staffarda (1690), Marsaglia (1693) über den Herzog Victor Amadeus von Savoyen und besetzte dies Land. Vendome drang nach Catalonien und eroberte Barcelona. Am Rheine hielt der Markgraf Ludwig von Baden (seit 1693) die Franzosen wenigstens von weiterm Vordringen auf.

7) Desto unglücklicher kämpften die Franzosen zur See. Die Expedition, die Jacob II. nach Irland bringen sollte, wurde durch den Sieg Wilhelm's III. am Boynefluß (1690) gänzlich vereitelt. Die Seeschlacht bei la Hogue (1692), wo die englisch-niederländische Flotte unter Rußel und Almonde einen glänzenden

Sieg über den Admiral Tourville errang, vernichtete auf lange die französische Seemacht.

8) Solche Unfälle und die finanzielle Erschöpfung Frankreichs in dem großen Kampfe machten Ludwig zum Frieden geneigt. Dieser wurde mit dem Herzoge von Savoyen, der sein Land zurückerhielt, zu Turin bereits 1696, und mit den übrigen Mächten zu Ryswick (Schloß beim Haag, 30. Octob. 1697) abgeschlossen. Ludwig zeigte sich gemäßigter als früher. Er gab die meisten Eroberungen, auch Freiburg, Breisach zurück, behielt aber Straßburg und die elsassischen Reunionen. Der Herzog von Lothringen (Leopold Joseph) wurde wieder hergestellt und Wilhelm III. als König von Großbritannien von Ludwig anerkannt. In der pfälzischen Streitsache wurde der Papst als Schiedsrichter erwählt, der für eine Geldentschädigung (300,000 Scudi) entschied. Ludwig's Nachgiebigkeit, die sich in der Billigkeit des ryswicker Friedens zeigt, stand, wie es scheint, im Zusammenhange mit einem größern Erwerb oder Kampf, wozu er seine Kräfte neu sammeln wollte.

§. 23.

Der spanische Erbfolgekrieg 1701—1714.

1) Veranlassung zu diesem folgenreichen Kriege gab der Tod des kinderlosen Karl's II. (1. Novbr. 1700), mit dem der habsburgische Mannsstamm in Spanien ausstarb. Da dieses Ereigniß längst vorauszusehen war, so beschäftigte die spanische Thronfolge seit längerer Zeit die europäischen Kabinette und bildete namentlich eine angelegentliche Sorge der von Wilhelm III. geleiteten Politik der Seemächte (England und Holland), deren Interessen für Erhaltung des Gleichgewichts der Hauptstaaten in Europa besonders betheiligt erschienen.

2) Ansprüche auf die spanische Monarchie erhoben nach dem Verwandtschaftsrechte:

a. Leopold I., das Haupt der östreichisch-habsburgischen Linie, als Gemahl der jüngern Schwester Karl's II., jedoch, um die Seemächte zu gewinnen, nicht für sich, sondern für seinen zweiten Sohn Karl;
b. Ludwig XIV., als Gemahl der ältesten Schwester Karl's II., aus demselben Grunde für seinen Enkel Philipp von Anjou, den Sohn des Dauphin;
c. Der Kurprinz von Baiern, Joseph Ferdinand. Denn dieser war der Sohn der an den Kurfürsten Maximilian Emanuel von Baiern vermählten einzigen Tochter des Kaisers Leopold aus seiner Ehe mit der spanischen Infantin. Des Kaisers Söhne Joseph und Karl stammten von einer andern Gemahlin.

3) Da nach dem spanischen Reichsgrundgesetze die Krone nicht bloß in männlicher, sondern auch in weiblicher Linie vererbte und Ludwig XIV. bei seiner Vermählung mit Karl's II. älterer Schwester auf die spanische Erbschaft Verzicht leisten mußte, so schien der baiersche Kurprinz hierauf den nächsten Anspruch zu haben. Er wurde deshalb von Karl II. zum Nachfolger in der ungetheilten spanischen Monarchie erklärt, starb aber noch vor diesem zu Brüssel.

4) Seitdem wurden, von Wilhelm III. veranlaßt, frühere Theilungsvorschläge über die spanische Monarchie wiederholt, um die Erbansprüche der Häuser Habsburg und Bourbon zu befriedigen und dadurch einen allgemeinen Krieg zu vermeiden. Der Erzherzog Karl von Oestreich sollte Spanien, die Niederlande und die Colonieen, der französische Dauphin Neapel und Sicilien nebst Lothringen erhalten, der Herzog von Lothringen aber mit Mailand entschädigt werden.

5) Solche Verfügungen der Fremden über das spanische Reich verletzten übrigens nicht bloß den Hof zu Madrid, sondern auch das spanische Volk. Zudem bestritt nun Ludwig XIV. die rechtliche Verbindlichkeit der frühern Entsagung seiner Gemahlin, wenigstens in Bezug auf deren Nachkommen und nahm für diese das Recht der Nachfolge in der ungetheilten spanischen Monarchie in Anspruch. Unter solchen Umständen gelang es der Gewandtheit des französischen Gesandten von Harcourt gegen den förmlichen Grafen von Harrach, den Gesandten des Kaisers, am madrider Hofe eine mächtige Partei zu Gunsten des Hauses Bourbon zu Stande zu bringen, unter deren Einfluß Karl II. kurz vor seinem Tode in einem Testamente den zweiten Sohn des Dauphin, Philipp von Anjou, zu seinem Nachfolger in der ungetheilten und untheilbaren spanischen Monarchie erklärte; nur im Falle der Nichtannahme sollte der Erzherzog Karl folgen.

6) Nach einigem Bedenken entschied sich Ludwig XIV. für die Annahme des Testamentes und sandte seinen Enkel nach Spanien, wo dieser als König Philipp V. mit Freuden begrüßt und bald auch von allen europäischen Mächten anerkannt wurde. Nur der Kaiser widersprach, das Testament für erzwungen oder erschlichen erklärend, und schickte noch am Ende des Jahres 1700 nach dem Rathe des Prinzen Eugen von Savoyen unter diesem Truppen nach Italien zur Behauptung seiner Rechte. So war der Krieg unvermeidlich, der bald ein allgemeiner wurde.

7) Denn als Ludwig und sein Enkel Philipp V. in die Forderung der Seemächte, Oestreich durch billige Abtretungen zu entschädigen, nicht willigen wollten, und das tief gesunkene Spanien, dem alle Mittel zur Selbstständigkeit fehlten, ganz in französische Abhängigkeit zu kommen schien, so schlossen jene mit dem

Kaiſer im Haag ein Bündniß (Sept. 1701), dem ſpäter auch Friedrich I. von Preußen, das deutſche Reich und ſeit 1703 auch Savoyen und Portugal beitraten. Zu gleicher Zeit beging Ludwig, durch die Maintenon und Jeſuiten verleitet, den großen Fehler, nach dem Tode des Stuarts Jacob II. deſſen Sohn, den engliſchen Prätendenten (Jacob III.), als König anzuerkennen, wodurch er das engliſche Volk zu den größten Anſtrengungen in dem beginnenden Kampfe reizte. — Mit Ludwig hielten es die Kurfürſten von Baiern (Maximilian Emanuel) und von Köln (deſſen Bruder), indem Ludwig erſterem die erbliche Statthalterſchaft in den ſpaniſchen Niederlanden zuſicherte. Noch hatte Ludwig einige kleinere deutſche Fürſten (Braunſchweig-Wolfenbüttel, Sachſen-Gotha, Münſter) auf ſeine Seite gezogen.

§. 24.

Fortſetzung.

1. Vom Beginne des Krieges bis auf die Schlacht bei Höchſtädt 1701—1704.

1) Dieſer Krieg, den Ludwig XIV. zu Gunſten ſeines Enkels gegen das verbündete halbe Europa unternahm und deſſen Schauplatz Italien, die Niederlande, Süddeutſchland und Spanien war, brachte Frankreich nicht bloß um das Uebergewicht ſeiner Waffen, ſondern drohte dieſem auch alles in den bisherigen Kriegen Errungene zu entreißen. Ein vorzüglicher Grund dieſes Umſchwunges der Dinge lag darin, daß Ludwig XIV. von der großen Zahl tüchtiger Männer in der zweiten Hälfte ſeiner Regierung faſt nur noch Vendome und Villars übrig geblieben waren, indem auch Catinat durch Ungunſt der Maintenon bald nach Beginn des Krieges zurückgeſetzt wurde. Dagegen ſtanden auf der Seite ſeiner Gegner drei ausgezeichnete Männer, die durch gegenſeitige Verſtändigung die Einheit erhielten und den Unternehmungen der Verbündeten Nachdruck gaben.

2) Dieſe waren: der Herzog von Marlborough, das Haupt der unter der Königin Anna herrſchenden Whigpartei in England, ein ebenſo gewandter Hofmann als kühner und ſtets ſiegreicher Feldherr, doch durch Geiz und niedrige Habſucht befleckt. Gleich tüchtig als Feldherr, aber reinen und edlen Charakters war Prinz Eugen von Savoyen (geboren 1663), der früher von Ludwig XIV. abgewieſen in kaiſerliche Dienſte getreten war und ſeitdem in den Türkenkriegen ſein ausgezeichnetes Feldherrntalent entwickelt hatte. Neben dieſen der Rathspenſionär Heinſius in den Niederlanden, ein in der Schule Wilhelm's III. gebildeter Staatsmann und Nachfolger ſeiner Politik gegen Frankreich.

3) Eugen eröffnete den Krieg in Italien (1701), wohin ihn der Kaiſer ſendete, um Mailand als erledigtes Reichslehen in

Besitz zu nehmen, das von den Franzosen bereits besetzt war. Eugen gewann in dem Treffen bei Carpi (Juli 1701) gegen Catinat die Oberhand, besiegte dessen unfähigen Nachfolger, den Marschall Villeroi bei Chiari (Sept. 1701) und nahm diesen im Anfang des folgenden Jahres in Cremona gefangen. Dagegen blieb gegen Vendome die Schlacht bei Luzzara (August 1702) unentschieden.

4) Ueberhaupt wurde in den ersten Jahren in Italien unter Eugen, am Oberrhein unter Ludwig von Baden, der Landau nahm, und in den Niederlanden unter Marlborough mit wechselndem Glücke gekämpft. Entscheidend wurde erst das Jahr 1704, nachdem die Franzosen unter Villars über den Rhein und Schwarzwald vorgerückt und sich mit den Baiern bei Duttlingen vereinigt hatten (1703). Aber Villars wurde seiner Erpressungen wegen auf die Vorstellungen des Kurfürsten von Baiern von Ludwig abberufen und an seine Stelle Marsin gesetzt. Der Kurfürst drang zwar in Tyrol bis auf den Brenner vor, um sich mit dem aus Italien heranziehendem Vendome, der bereits in Trient stand, zu vereinigen. Er wurde aber von den aufgestandenen Tyrolern unter dem tapfern Martin Sterzinger in dem Paß von Finstermünz überfallen und mit großem Verluste zurückgetrieben.

5) Zugleich wendete sich jetzt Marlborough nach einem kühnen Plane rasch aus den Niederlanden nach Süddeutschland, um die östreichischen Erbstaaten zu schützen, vereinigte sich zuerst mit Ludwig von Baden, mit dem er die baierschen Linien am Schellenberge bei Donauwörth (Juli 1704) erstürmte, dann mit Eugen, der die kaiserliche Rheinarmee befehligte und einem neuen unter dem Marschall Tallard nach Süddeutschland vorrückenden Heere auf dem Fuß nachgefolgt war. Beide großen Feldherren der Verbündeten brachten nach ihrer Vereinigung, während Ludwig von Baden Ingoldstadt belagerte, in der Schlacht bei Höchstädt oder Blendheim (13. Aug. 1704) den vereinigten Baiern und Franzosen unter Marsin und Tallard eine vollständige Niederlage bei. Der Marschall Tallard wurde gefangen; von 60,000 Mann Franzosen entkamen etwa 20,000 über den Rhein. Der Kurfürst flüchtete nach Brüssel; ganz Baiern wurde von den Oestreichern besetzt und als erobertes Land mit Härte behandelt, daher bald ein Aufstand ausbrach, der jedoch wieder unterdrückt wurde.

§. 25.

Fortsetzung.

II. Von der Schlacht bei Höchstädt bis auf den Tod Joseph's I. 1704—1711.

1) Seit der Schlacht bei Höchstädt war das Uebergewicht der Waffen entschieden auf Seiten der Verbündeten. Frankreich war

durch die Kriegsnoth furchtbar erschöpft. Nur mit großer Mühe konnten Geld und Truppen zur Fortsetzung des Krieges aufgebracht werden. Dazu kam ein durch grausame Mißhandlungen hervorgerufener Aufstand der protestantischen Bauern (Nachkommen der Waldenser) in den Cevennen, von ihren linnenen Kitteln Camisards genannt. Dieser neue Religionskrieg (1703—5) wurde gegenseitig mit den größten Gräueln geführt und endete erst dann, als das Land in eine fast menschenleere Wüste verwandelt war.

2) Kaiser Leopold, der nach der Schlacht bei Höchstädt den Sieger Marlborough mit der Reichsfürstenwürde und der Herrschaft Mindelheim in Baiern belohnte, starb am 5. Mai 1705. Sein Sohn und Nachfolger Joseph I. erklärte den nach Brüssel entflohenen Kurfürsten von Baiern und seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, in die Reichsacht und setzte auch den Krieg mit mehr Kraft fort.

3) Erfolgreich für die Waffen der Verbündeten wurde das Jahr 1706. Marlborough eroberte durch seinen Sieg über Villeroi bei Ramillies (23. Mai 1706) die spanischen Niederlande und ließ daselbst den Erzherzog als König Karl III. ausrufen. Eugen gewann durch die Schlacht bei Turin (7. Sept. 1706) über den schwachen Feuillade ganz Oberitalien, das die Franzosen räumten. Zwar mißlang Eugen's Zug nach Toulon (1707); aber in demselben Jahre war mit Neapel und Sizilien ganz Italien in die Hände der Verbündeten gefallen.

4) Eugen und Marlborough, nun in den Niederlanden vereinigt, erfochten über neue französische Heere bei Oudenarde an der Schelde (11. Juli 1708) gegen den Herzog von Bourgogne, Ludwig's Enkel, und Vendome, und bei Malplaquet (11. Sept. 1709) über Villars blutige Siege ungeachtet der tapfersten Gegenwehr der Franzosen. Die Eroberung von Lille, Mons und anderer französischer Grenzfestungen waren die Früchte dieser Siege. Frankreich, auch durch die Folgen des äußerst harten Winters (1709) und durch Hungersnoth gedrückt, schien ohne Mittel zu weiterm Widerstande; seine Grenzen waren von dieser Seite den Verbündeten geöffnet.

5) In Spanien hatte der Krieg seit 1704 begonnen, wurde jedoch im Ganzen lässig geführt. Die Engländer eroberten das wichtige Gibraltar (4. Aug. 1704) und brachten den Erzherzog, der über England nach Portugal gekommen war, nach Catalonien, wo Barcelona eingenommen wurde (1705). Der Erzherzog wurde nun als Karl III. in Catalonien, Valencia, Aragonien, Navarra anerkannt. Auch Madrid fiel in die Hände der Verbündeten (1706), ging aber wieder verloren, als der Marschall von Berwick mit einem französisch-castilischen Heere die Verbündeten bei Almanza (1707) geschlagen hatte. Zwar gewann Karl III. nach neuen Fortschritten nochmals Madrid (1710), mußte es jedoch

bald wieder verlassen, als Vendome den Heerbefehl in Spanien erhielt und durch einen Sieg bei Villaviciosa (10. Dec. 1710) das Schicksal dieses Landes entschied. Denn bald darauf ging Karl nach dem Tode seines Bruders Joseph I. (17. April 1711) nach Deutschland zurück, und die Spanier traten nun entschieden auf Philipp's Seite.

§. 26.

Fortsetzung.

III. Von dem Tode Joseph's I. bis auf die Friedensschlüsse zu Utrecht und Rastatt 1711—1714.

1) Bei der großen Erschöpfung Frankreichs hatte Ludwig XIV. schon seit 1709 wiederholt Unterhandlungen mit den Verbündeten angeknüpft und sich zu den größten Opfern erboten. Er wollte nicht bloß Karl III. als König von Spanien anerkennen, sondern auch alles seit dem westphälischen Frieden Gewonnene, auch Straßburg, Breisach u. a. zurückgeben. Aber Heinsius, Marlborough und Eugen steigerten bei ihren fortdauernden Siegen stets ihre Forderungen, bis zu der übermüthigen Zumuthung, daß Ludwig seinen eigenen Enkel und zwar allein mit Waffengewalt aus Spanien vertreiben solle. Hierin erblickten die französischen Gesandten eine Verletzung der Ehre; die Friedensunterhandlungen wurden abgebrochen, und Ludwig fand jetzt in dem beleidigten Nationalstolze seines Volks neue Hülfsquellen.

2) Auch wurde Ludwig's Standhaftigkeit durch eine unerwartet günstige Wendung der Dinge belohnt, indem für ihn ein Friede durch zwei Vorfälle herbeigeführt wurde, wie er ihn in seiner Lage nicht mehr hoffen durfte. Dies geschah durch:

a. den unerwarteten Tod Joseph's I. (17. April 1711), auf den sein Bruder Karl VI., als letzter männlicher Sprosse des habsburgischen Hauses, folgte. Denn hierdurch wurden die Interessen und demnach auch die Stellung der Seemächte, besonders England's, dem Kaiser gegenüber wesentlich geändert, indem es nicht in ihrer Absicht liegen konnte, zur Kaiserkrone auch noch die ganze spanische Erbschaft hinzuzufügen; und durch den

b. Sturz des Whigministeriums in England (1710), zunächst eine Folge der Ungunst, in welche Marlborough, das Haupt der Whigs, bei der Königin Anna durch den Uebermuth seiner Gemahlin und durch Hofintriguen gefallen war. Die Leitung der Geschäfte ging in die Hände der Torys über. Seitdem geschah von Seiten Englands wenig mehr für die Fortsetzung eines Krieges, der weder seinen Vortheilen noch (seit Kaiser Joseph's Tode) dem ursprünglichen Zwecke weiter mehr entsprach.

3) Vielmehr wurde Marlborough durch Beschluß des Unterhauses wegen Unterschlagungen in Untersuchung gezogen und aller seiner Aemter entsetzt (1712). Auch eine Reise, die sein gefeierter Freund, der Prinz Eugen, nach London unternahm (Jan. 1712), vermochte die neue Politik Englangs nicht zu ändern. Das englische Heer trennte sich von den Verbündeten.

4) Das neue englische Ministerium hatte schon 1711 mit Ludwig XIV. Unterhandlungen angeknüpft, die den Frieden zu Utrecht (11. April 1713) zwischen England und Frankreich herbeiführten, dem sodann die übrigen Mächte, mit Ausnahme des Kaisers, beitraten. Die vorzüglichern Bestimmungen dieses wichtigen Friedens sind: Philipp V. wurde als König von Spanien und dessen Colonieen anerkannt, doch sollten Spanien und Frankreich nie vereinigt werden können; die europäischen Nebenländer: die spanischen Niederlande, Mailand, Neapel, Sardinien, kamen an Oestreich; Savoyen erhielt mit der königlichen Würde Sicilien, das bald (1720) gegen Sardinien ausgetauscht wurde. — England, wo die protestantische Thronfolge des Hauses Hannover anerkannt wurde, erwarb von Spanien Gibraltar und Minorca nebst einen vortheilhaften Handelsvertrag, von Frankreich Neufundland, Acadien. Hinsichtlich des Seerechts wurde der Grundsatz anerkannt, daß freie Flagge frei Gut mache, mit Ausnahme von Waffen und Kriegsbedürfnissen. — Preußen erhielt die Anerkennung seiner Königswürde und seiner Hoheit über Neufchatel und Valengin gegen Ueberlassung seiner ererbten Ansprüche auf Orange an Frankreich. — Holland erhielt in einigen niederländischen Festungen das Besatzungsrecht als eine Barriere. — Die Kurfürsten von Baiern und Köln wurden wiederhergestellt.

5) Der mißvergnügte Kaiser und das Reich setzten den Krieg allein gegen Frankreich fort, jedoch ohne glücklichen Erfolg. Eugen vermochte mit seiner geschwächten Armee die Fortschritte der französischen Waffen unter Villars nicht zu hemmen. Am Oberrhein gingen Landau und Freiburg an die Franzosen verloren, wodurch der Kaiser ebenfalls zum Frieden genöthigt wurde. Dieser wurde zwischen dem Kaiser und Frankreich durch Eugen und Villars zu Rastatt (6. März), und mit dem Reiche zu Baden im Aargau (7. Sept. 1714) abgeschlossen. Die Bestimmungen des utrechter Friedens wurden im Wesentlichen anerkannt, und die frühern Friedensschlüsse von Münster, Nimwegen und Ryswick von neuem bestätigt. Doch behielt Ludwig Landau, dagegen wurden Freiburg und Kehl zurückgegeben. Nur zwischen dem Kaiser und Spanien kam es zu keinem förmlichen Friedensschluß.

§. 27.

Die Regentschaft. — Ludwig XV.

1) Bald nach diesen Friedensschlüssen starb der greise Ludwig XIV. (1. Sept. 1715), von Vielen verwünscht und noch vor seinem Ende selbst von denen verlassen, die er erhoben hatte. Er hinterließ den durch Menschenverlust und eine ungeheure Schuldenlast (2500 Millionen Livres) zerrütteten und durch seine despotische Regierungsweise vergifteten Staat seinem Urenkel, einem fünfjahrigen Knaben. Denn außer den Demüthigungen im letzten Frieden war der einst so stolze Selbstherrscher gegen Ende seines Lebens auch durch ein seltenes Unglück in seiner eigenen Familie heimgesucht und gebeugt worden. Der Dauphin starb 1711, im folgenden Jahre dessen Sohn, der von Fenelon hoffnungsvoll erzogene Herzog von Bourgogne, zu gleicher Zeit oder bald nachher mehrere andere Glieder des Königshauses, so daß von Ludwig's männlichen Nachkommen bei seinem Tode — außer König Philipp von Spanien — nur Bourgogne's unmündiger Sohn, der nachherige Ludwig XV. übrig war.

2) Ludwig XV. (1714—1774) stand während seiner Minderjährigkeit unter der Vormundschaft des Herzogs Philipp von Orleans, Ludwig's XIV. Bruderssohn, der gegen den Willen des verstorbenen Königs durch Beschluß des Parlaments allein die Regentschaft führte. Der Regent, geistreich und thätig, aber ohne höhern Glauben und ohne sittliche Scham, ließ sich bald von seinem Verführer, dem schändlichen Abbé Dubois, der sogar zum Cardinal erhoben wurde, und andern sittenlosen Menschen (die roués am Hofe) ausschließlich leiten. Die frühere Bigoterie Ludwig's XIV. und der an seinem Hofe gepflegte religiöse Fanatismus hatten zur Mißachtung aller Religion und zur äußersten Ausgelassenheit und Frivolität im Leben und in der Literatur geführt.

3) Zu dem innern Verfalle kam noch die äußere Noth, die durch die Verschwendungen des Hofes und verkehrte Finanzmaßregeln immer höher stieg. So hatte man zur Abwehr der Geldverlegenheit nach dem an sich verständigen Plane des Schottländers Law (1716) durch Errichtung einer Zettelbank Papiergeld geschaffen, dieses aber nach und nach so maßlos vermehrt, daß nicht nur der öffentliche Credit tief erschüttert, sondern auch viele tausend Familien zu Grunde gerichtet wurden.

4) Der Regent starb schon 1723, worauf Ludwig XV. noch in demselben Jahre die Regierung antrat. Zum Glücke überließ Ludwig nach wenigen Jahren die Leitung der Geschäfte seinem Erzieher, dem Bischofe von Frejus, Cardinal Fleury (1726—1743), der durch Sparsamkeit und Friedensliebe Frankreichs zerrüttete innere Zustände zu verbessern suchte.

5) Nach Fleury's Tode (1743) ergab sich der schwache und träge Ludwig den Lüsten und verfiel ganz dem verderblichen Einflusse der Marquise von Pompadour, welche durch ihre Verschwendungen die Schuldenlast des Staates vermehrte und den König zu Gunsten Oestreichs zur Theilnahme am siebenjährigen Kriege beredete, in welchem Frankreich seine wichtigsten Colonieen, Canada, Besitzungen in West- und Ostindien, an England verlor.

6) Einiger Ersatz für solche Verluste war der Erwerb Lothringens (1766) [1]) und der Insel Corsika, die unter dem tapfern Paoli gegen Genua aufgestanden, aber von diesem an Frankreich verkauft worden war (1768).

[1]) Vergl. §. 84. zweite Abtheil. des III. Cursus.

IV. Periode.

Das republikanische und kaiserliche Frankreich 1792—1815.

Die französische Revolution.

§. 28.

Ursachen der Revolution.

1) Die wichtigsten Ursachen dieser folgenreichsten Begebenheit der neuern Zeit, ihres Ursprungs und ihres eigenthümlichen Verlaufes — (der Uebertreibung und der Gräuel, zu denen viele derer fortgerissen wurden, welche die Leitung der Dinge in ihre Hände bekamen) — sind:

a. Die sogenannte neue Philosophie. Durch eine Reihe ausgezeichneter Schriftsteller war nämlich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in den Ansichten und Ideen der Menschen über Staat, Religion und Erziehung eine große Veränderung bewirkt worden. Durch diese Philosophie wurden manche bessere Begriffe, namentlich über die persönlichen Rechte und die Stellung des Menschen im Staate verbreitet, auch mancher verderbliche Aberglaube zerstört. Aber da sie auch als einseitige Freigeisterei zugleich das Heilige und Ehrwürdige selbst angriff, so verwirrte sie die Gemüther und vergiftete die edelsten Kräfte des menschlichen Lebens.

2) Die wichtigsten dieser Schriftsteller sind:

Voltaire (1694—1778), der gegen alles Bestehende in Kirche und Staat Krieg erhob, wozu ihm die Verderbtheit der höhern Kreise der Gesellschaft und der Geistlichkeit nur zu viel Stoff darbot. Ein mehr blendender als tiefer Geist übte er durch seine witzige und gefällige Darstellung nicht nur in Frankreich, sondern an den meisten Höfen und bei den obern Ständen von ganz Europa eine unumschränkte Geistesherrschaft.

J. J. Rousseau (1712—1778), der in seinem Contrat social und im Emil oder über die Erziehung den Verderbnissen der Zeit durch Rückkehr zu einem vermeintlichen Naturzustande abhelfen wollte.

Montesquieu (1689—1755), der in seinem Geist der Gesetze (Esprit des loix) die Grundlage alles Rechtszustandes und mit Bezug auf die englische Verfassung die Bedingungen eines Verfassungsstaates nachwies.

Die Ansichten dieser Männer wurden in allen Kreisen der Gesellschaft, besonders durch die Herausgeber der Encyklopädie (seit 1751 ff.), Diderot und D'Alembert, verbreitet.

§. 29.

Fortsetzung.

1) b. Was dieser neuen Philosophie so schnellen Eingang und großen Einfluß auf die Denkweise aller Klassen der Bevölkerung verschaffte, war der verdorbene politische und religiöse Zustand der französischen Nation. Durch Ludwig XIV. hatte der französische Staat vollends die Form einer unumschränkten Monarchie erhalten, wiewohl diese Regierungsform gegen die Sitte und das Herkommen der christlich-germanischen Völker anstößt, und bei fortgeschrittenem Zeitgeiste alles Vertrauen zwischen Regierten und Regierenden zerstören, auch nothwendig auf den Gegensatz schrankenlos monarchischer, d. i. auf schrankenlos demokratische Principien und Bestrebungen führen mußte.

2) Seit hundert fünf und siebenzig Jahren (seit 1614) waren die allgemeinen Stände (états-généreaux) nicht mehr zusammenberufen worden. An ihre Stelle traten zum Theil die Parlamente, eigentlich oberste Gerichtshöfe der einzelnen Provinzen. Diese hatten sich, besonders das zu Paris, das Recht erworben, die königlichen Edicte, insbesondere bezüglich der Besteuerung, durch Eintragung in ihre Register zu bestätigen oder zu verwerfen. Aber Ludwig XV. nahm den Parlamenten auch dies letzte Mittel des Widerstandes gegen despotische Gewalt; die Parlamente wurden aufgehoben oder wieder in bloße Gerichtshöfe verwandelt (1771).

3) Ueberdies erhielten die Frivolität und der Unglaube in Frankreich an der schamlosen Unsittlichkeit des Hofes unter dem

Regenten und unter Ludwig XV. und an der Scheinheiligkeit des Adels und der höhern Geistlichkeit großen Vorschub, indem dieses den Feinden des Christenthums Anlaß gab, Religion und Aberglauben in einen Abgrund zu stürzen.

4) c. Die ungeheure Schuldenlast des Staates (mehr als 4500 Mill. Livres), veranlaßt schon durch Ludwig's XIV. Prachtliebe und Kriege, und dann vermehrt durch die Verschwendungen des Hofes unter seinen nächsten Nachfolgern. Die Bedrückung und das Elend des Volkes wurde noch gesteigert durch ungleiche Vertheilung der öffentlichen Lasten, an denen die durch Steuerfreiheit bevorzugten oder privilegirten Stände keinen oder nur einen geringen Antheil nahmen. Je drückender dies ungerechte Mißverhältniß ward, desto lauter sprach man die Forderung aus, daß die öffentlichen Lasten von Allen gleichmäßig getragen werden sollten.

5) d. Die Macht des Beispiels und der moralische Einfluß des nordamerikanischen Freiheitskrieges auf das beweglichste Volk der neuern Zeit.

Anmerk. Geschichte der Staatsveränderung in Frankreich unter Ludwig XVI. 6 Bde. 1827 ff. — E. Burke, Betrachtungen über die französische Revolution. Nach dem Englischen bearbeitet von Gentz. 2 Thle. 1793. — Considérations sur la révolution française par Mad. de Stael. 3 Tom. 1818. — *Mignet*, Histoire de la révol. fr. 2 Thle. 1824. — *Thiers*, Hist. de la révol. fr. 10 Tom. 1824. — *Michelet*, Histoire de la révolution française. 7 Bde. Paris 1847. ff. — Thomas Carlyle, Die französische Revolution von 1789—1814. Aus dem Englischen von Burckardt. 2 Bde. 1835 f. — W. Wachsmuth, Geschichte Frankreichs im Revolutionszeitalter. 4 Bde. 1840 ff. — Die Werke von Dahlmann, Arnd, H. v. Sybel, Häusser über die französische Revolution und das Revolutionszeitalter.

§. 30.

Ludwig's XVI. erste Regierungsjahre.

1) Ludwig XVI., Enkel Ludwig's XV., folgte kaum 20 Jahre alt diesem seinem Großvater am 10. Mai 1774 in der Regierung, begrüßt vom Volke als der Ersehnte (le désiré), von dessen gutem Willen man ernstliche Abhilfe der Noth erwartete. Er war vermählt mit Marie Antonie, der jüngsten Tochter der Kaiserin Maria Theresia (seit 30. Mai 1770). Beide hatten unberührt von der am Hofe Ludwig's XV. herrschenden Sittenlosigkeit in fast gänzlicher Zurückgezogenheit ihre ersten Jahre verlebt und traten mit dem besten Willen in die neuen Verhältnisse ein. Doch liebte die Königin bei ihrem jugendlichen Frohsinn glänzende Vergnügungen mehr, als es dem Ernste der Lage und dem Zustande der Finanzen des Staates angemessen schien, während der König, einfach, fromm und ordnungsliebend, bei Beschränkung seiner eigenen Bedürfnisse auch die Ausgaben des königlichen Hofhalts gemindert wissen wollte.

2) Von des Königs Brüdern lebte der ältere, der Graf von Provence — der nachherige Ludwig XVIII. — vom Hofe fast getrennt, den Studien, besonders geschichtlichen ergeben, während der jüngere Bruder, der Graf von Artois, der später als Karl X. auf den Thron gelangte, in glänzenden und kostspieligen Lustbarkeiten in der Weise des alten Hofes sich gefiel. Die Nebenlinien des Königshauses, die Prinzen von Orleans, Conti standen diesem durch altes Mißtrauen und Eifersucht gegenüber.

3) Ludwig XVI. trat nicht ohne Einsicht in die Gebrechen des Staates seine Regierung an und besaß auch Selbstbeherrschung genug, um für seine Person den Anforderungen der neuen Zeit entgegen zu kommen. Nur daß die große Güte seines Herzens mit gleicher Selbstständigkeit des Charakters und Festigkeit des Willens hätte vereint sein müssen, um ihn selbst gegen die Einwirkungen des Hofes festzustellen, der in Verbindung mit jenen, die in den bestehenden Mißbräuchen ihren Vortheil fanden, sich bald mächtiger zeigte als der König. Daß dies nicht der Fall war, verwirrte sein Thun und bereitete ihm und seinem Hause ein traurig Geschick.

4) Der König entfernte nach seinem Regierungsantritt die frühern Räthe der Krone und berief zwei der geachtetsten und tüchtigsten Männer des Landes, Malesherbes und Turgot, in das Ministerium. Nun begann eine Reihe von Reformen in allen Zweigen der Verwaltung in's Leben zu treten; andere wurden vorbereitet. Die von der öffentlichen Meinung geforderten Parlamente wurden wiederhergestellt; das Unwesen der Verhaftbriefe (lettres de cachet), das unter den frühern Regierungen fast alle persönliche Freiheit vernichtet hatte, sollte aufhören; die in einigen Provinzen noch bestehende Leibeigenschaft, die Wegefrohnden sollten aufgehoben, die Schuldenlast durch Sparsamkeit gemindert und die Abgaben durch eine gleichmäßigere Vertheilung, auch auf Adel und Geistlichkeit, weniger drückend werden. Aber diese und andere Finanzreformen bereiteten dem Finanzminister Turgot[1]) heftige Gegner selbst im Parlamente, das die Bestätigung einzelner Reformedicte verweigerte. Der Hof verband sich mit dem Premierminister, dem eitlen Grafen Maurepas, gegen ihn; der König wurde schwankend und Turgot schied mit seinem Freunde Malesherbes aus dem Ministerium (1776).

[1]) Turgot huldigte im Allgemeinen dem von Quesnay aufgestellten sogenannten physiokratischen oder ökonomistischen Finanz-System, nach welchem — im Gegensatze zu dem Colbertischen Mercantilsystem — die zur Bestreitung der Staatsbedürfnisse nöthigen Abgaben auf Grund und Boden beschränkt, und eine gleiche Besteuerung der Grundeigenthümer eingeführt werden sollten.

§. 31.

Die Anfänge der Revolution.

1) Nach Turgot's und Malesherbes Ausscheiden aus der obersten Verwaltung hatte man den Weg der Reformen wieder aufgegeben; bald aber sollte sich deren Nothwendigkeit in anderer Weise geltend machen. Die stets steigenden Finanzverlegenheiten des Staates führten zu einem wiederholten Ministerwechsel. Die Finanznoth richtete die Aufmerksamkeit bald auf einen gebornen Genfer, Necker, der als reicher und geachteter Banquier in Paris lebte und durch seine glücklichen Geldgeschäfte, noch mehr aber durch seine Schriften sich den Ruf eines tüchtigen Finanzmannes erworben hatte. Man zog ihn zu Rathe und stellte ihn endlich 1777, unter dem Titel Generaldirector der Finanzen, an die Spitze der Finanzverwaltung, da man ihn, einen Ausländer und Protestanten, nicht zum Minister ernennen wollte. Durch eine verständige Sparsamkeit und durch seine Geschicklichkeit in Geldsachen wußte Necker während seiner Verwaltung der Staatscasse die Mittel zur Bestreitung der Ausgaben zu verschaffen.

2) In der Absicht den öffentlichen Credit zu heben, machte Necker einen Rechenschaftsbericht (Compte rendu) über die Finanzlage und Mittel des Staates bekannt und wurde durch diese öffentliche Darlegung seiner Verwaltung der gefeierte Mann des Volkes. Aber eben hierdurch wurde der durch sein Sparungssystem ohnehin lästige Mann am Hofe verdächtig und mußte sein Amt niederlegen (1781).

3) Indessen wurde die Lage der Dinge bald bedenklicher. Die kühne Erhebung der Nordamerikaner gegen das übermächtige Mutterland hatte in Frankreich eine fast allgemeine Bewunderung und begeisterte Theilnahme hervorgerufen. Viele, vor Allen der jugendliche Marquis von Lafayette, dem ältesten Adel Frankreichs angehörig, eilten als Freiwillige nach Amerika, um in den Reihen der Freiheitskämpfer für die Freiheit zu fechten. Auch hatte man gegen Necker's Rath, dem bei der Finanzlage des Landes ein Krieg bedenklich schien, aus Haß gegen England, den alten Nebenbuhler, ein Freundschafts- und Handelsbündniß mit den nordamerikanischen Provinzen (1778) geschlossen und sendete bald darauf ein Hilfsheer unter dem Grafen Rochambeau nach Amerika.

4) Diese Theilnahme am nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege hatte auf Frankreich eine folgenreiche Rückwirkung, und zwar in zweifacher Beziehung: einmal kehrten die dort gekämpft hatten, mit ganz anderen Anschauungen und mit einem Ideale von freien Staatseinrichtungen zurück, dessen Verwirklichung sie nun auch in der Heimath wünschten und anstrebten. Seitdem verbrei-

teten sich nordamerikanische Ideen durch ganz Frankreich. Sodann war durch diesen Krieg die Schuldenlast des Staates um mehr als eine Milliarde vermehrt worden.

5) Als der leichtfertige Calonne, Necker's dritter Nachfolger im Amte (1783—87), mit allen Anlehen und Finanzkünsten nicht mehr im Stande war, das immer wachsende Deficit (bereits gegen 115 Millionen jährlich) zu bewältigen, so wollte er zu den Reformen zurückkehren und gleiche Besteuerung von Grund und Boden, eine Stempeltaxe u. a. einführen. Um diese und ähnliche Vorschläge gegen das Widerstreben der Privilegirten durchzusetzen, rieth er dem Könige, Notablen aus dem hohen Adel, der Geistlichkeit und den ersten Beamten des Staates zu berufen, welche die Neuerungen gut heißen sollten. Aber die Versammlung der Notablen (1787) erklärte sich nach manchem Streit zu Bewilligung von Steuern nicht für befugt und wurde entlassen. Auch Calonne wurde entlassen und entfloh nach England, als das Parlament gegen ihn eine Untersuchung wegen Verschleuderungen einleitete.

6) In der Versammlung der Notablen hatte Lafayette, von Manchen unterstützt, bereits den Vorschlag gemacht, Reichsstände zu berufen, welche allein das Recht hätten, Steuern zu bewilligen. Seitdem ertönte der Ruf nach Reichsständen immer lauter durch ganz Frankreich.

7) Daher gerieth der neue Minister Brienne, Erzbischof von Toulouse, mit dem Parlamente bald in heftigen Zwiespalt, als sich dieses weigerte, seine neuen Steueredicte einzuzeichnen, wiederholt Reichsstände fordernd, denen allein das Recht der Steuerbewilligung zustehe. Das Parlament beharrte in seiner Ansicht, auch nachdem der König versprochen hatte, binnen 5 Jahren die Reichsstände zu berufen, und selbst als zwei der eifrigsten Parlamentsräthe verhaftet und verwiesen worden waren.

8) Durch ein Königliches Edict ward daher dem Parlamente das Recht, die Gesetze einzutragen, entzogen und dies auf einen neueingerichteten sogenannten cour plenière, eine Art Hofrath, übertragen. Auch die Gerichtsbarkeit der Parlamente wurde beschränkt. Aber diese Schritte des Hofes brachten die größte Aufregung hervor und in einzelnen Provinzen selbst Unruhen. Die bretagnischen Edelleute überreichten sogar dem Könige eine Verwahrung und Anklage gegen die Minister.

9) Bei dieser Stimmung des Landes gab Brienne seinen cour plenière auf und verhieß Berufung der Reichsstände auf den Mai des nächsten Jahres. Er selbst nahm seine Entlassung, und Necker trat unter großem Jubel des Volkes zum zweitenmal in's Ministerium (1788).

10) Eine folgenreiche Frage war nun, in welcher Form die Reichsstände oder Generalstaaten berufen werden sollten. Die

öffentliche Meinung und auch Necker stimmten darin überein, daß der dritte Stand, der über 24 Millionen Franzoſen repräſentire, mindeſtens ſo viel Deputirte erhalten ſolle, als der Adel und die Geiſtlichkeit zuſammen. In dieſer Weiſe erfolgten auch die Wahlen. Hierbei wie auf die nächſte Entwicklung der Dinge übte eine Schrift des Abbé Sieyes, was iſt der dritte Stand, worin er dieſen über ſeine Stellung und Bedeutung im Staate zu belehren ſuchte, den größten Einfluß.

§. 32.

Die conſtituirende Nationalverſammlung (5. Mai — 30. Sept. 1791).

1) Die Verſammlung der Reichsſtände (états-généreaux) wurde vom Könige am 5. Mai 1789 zu Verſailles eröffnet. Sie beſtanden aus etwa zwölfhundert Deputirten, nicht ganz 300 aus dem Adel, 308 aus der Geiſtlichkeit und 621 aus dem Bürgerſtande.

2) Da weder die Form noch die Gegenſtände der Berathung vorher beſtimmt worden waren, ſo erhob ſich ſogleich bei Prüfung der Vollmachten der Deputirten der folgenreiche Streit, ob in gemeinſchaftlicher Sitzung, oder geſondert nach Ständen verhandelt; ob die Stimmen nach Köpfen durchgezählt, oder ob jeder Stand den Beſchlüſſen der andern gegenüber ein Veto haben ſolle. Der dritte Stand beharrte bei der hohen Wichtigkeit dieſer Frage auf gemeinſchaftlicher Berathung mit Durchzählung der Stimmen nach Köpfen und that am 17. Juni einen entſcheidenden Schritt, indem er ſich auf Sieyes Antrag zur Nationalverſammlung erklärte (assemblée nationale constituante 17. Juni 1789 — 30. Sept. 1791). Hieran knüpfte ſich der weitere Beſchluß, daß die gegenwärtigen Steuern bis zur Auflöſung der Nationalverſammlung forterhoben werden ſollten, aber nicht weiter.

3) Schon zwei Tage darauf beſchloß die Mehrheit der Geiſtlichkeit, mit 149 gegen 115 Stimmen, ſich mit dem dritten Stande, den ſogenannten Gemeinen, zu vereinigen. Als dieſe aber am 20. Juni vor ihrem gewöhnlichen Sitzungsſaale erſchienen, fanden ſie ihn verſchloſſen und mit Wachen umſtellt, weil Vorbereitungen zu einer königlichen Sitzung getroffen werden ſollten. Aber die Gemeinen beſchloſſen, dennoch Sitzung zu halten und zogen, ihren Präſidenten, den Aſtronomen Bailly, an ihrer Spitze, in das Ballhaus zu Verſailles. Hier verpflichteten ſie ſich, auf Mounier's Vorſchlag, durch einen Eidſchwur, ſich nicht eher zu trennen, bis die Verfaſſung des Reiches vollendet und auf feſten Grundlagen aufgerichtet ſein werde. Auch einige vom Adel ſtimmten dieſem Eide bei.

4) In der königlichen Sitzung (am 23. Juni) hob der König die Beſchlüſſe des dritten Standes vom 17. Juni als un-

gesetzlich auf und befahl den Ständen, sich sofort zu trennen und gesondert zu berathen. Aber nach Entfernung des Königs blieben die Gemeinen und ein Theil der Geistlichen im Saale zurück. Als nun der Oberceremonienmeister sie aufforderte, sich ebenfalls zu entfernen, sprach Mirabeau unter lauter Zustimmung der Versammlung, daß die Gemeinen von Frankreich durch Vollmacht des Volkes versammelt seien und nur der Gewalt der Bajonnette weichen würden. Zugleich erklärte die Nationalversammlung auf seinen Vorschlag jedes ihrer Mitglieder für unverletzlich und den, der dagegen handle, für einen Verräther an der Nation. Schon am folgenden Tage traten 47 Mitglieder des Adels, darunter der Herzog von Orleans, in die Nationalversammlung ein.

5) Bei dieser Lage gab der König den Vorstellungen Necker's nach und befahl den beiden ersten Ständen selbst, sich mit dem dritten zu vereinigen (27. Juni). Zu den bedeutendern und einflußreichern Mitgliedern der Versammlung gehörten Sieyes, ein Geistlicher aus Frejus in der Provence gebürtig, der geniale Mirabeau, ebenfalls ein Provençale, Lafayette, Bailly, Barnave, die Lameth, Mounier, Talleyrand, Bischof von Autun, der Geistliche Gregoire, Lally-Tolendal, Maury u. a.

§. 33.

Fortsetzung.

1) In der Nationalversammlung zeigte sich anfangs ein Geist lobenswerther Mäßigung. Leider aber kehrte bald das alte Mißtrauen zurück, als die Regierung ein Heer von mehr als 40,000 Mann, darunter mehrere Regimenter ausländischer Truppen, zwischen Versailles und Paris zusammenzog. Auch blieb es nicht verborgen, daß die Hofpartei, von dem Grafen Artois und der Königin geleitet, mit dem Plane umgehe, die Nationalversammlung aufzulösen und ihre gefährlichsten Mitglieder zu verhaften. Dazu kam, daß Necker plötzlich entlassen und aus dem Königreiche verwiesen wurde (11. Juli).

2) Die Kunde hiervon brachte in Paris eine furchtbare Gährung hervor. Als nun wirklich Truppen in die Hauptstadt zogen, rief ein junger Advocat Camille Desmoulins im Palais Royal das Volk zu den Waffen auf; der Aufstand (12. Juli) verbreitete sich durch die ganze Stadt und das Regiment der königlichen Garden trat zum Volke über. Am 14. Juli wurde die Bastille, eine kleine Festung und zugleich Staatsgefängniß in der Stadt, erstürmt und geschleift. Eine revolutionäre Municipalbehörde und eine Bürgermiliz wurden errichtet. So kam die Gewalt in der Hauptstadt an das Stadthaus, wo die Wähler von Paris ihre regelmäßigen Zusammenkünfte hatten, und an die Clubs, die im Palais Royal sich bildeten, und bei denen der Herzog Philipp von Orleans bereits seine verbrecherische Rolle begann.

3) Die Bewegung der Hauptstadt theilte sich schnell den Provinzen mit; überall wurden neue Municipaliäten und Bürgermilizen errrichtet. An diesen Ereignissen waren die Pläne der Hofpartei zwar gescheitert; aber auch das Ansehen und die Macht des Königthums war gebrochen.

Ein Bürgerkrieg, wenn ihn auch die Herzensgüte Ludwig's XVI. zugelassen hätte, konnte bei der allgemeinen Aufregung der durch Argwohn erbitterten Gemüther und bei der Unzuverlässigkeit der Truppen in seinem Ausgange kaum zweifelhaft sein. Der König wandte sich daher wieder der Nationalversammlung zu, die von nun an alle Gewalt in sich vereinigte. Das Heer wurde entfernt, die Minister entlassen und Necker zurückberufen, dessen Reise durch Frankreich einem Triumphzuge glich. In Paris wurde jetzt die neue Stadtobrigkeit organisirt, an deren Spitze eine Municipalität und ein Maire, wozu man Bailly wählte. Lafayette wurde Befehlshaber der neuorganisirten Nationalgarde und fügte zu den zwei Farben der Stadt Paris, blau und roth, die weiße oder königliche hinzu, als Zeichen der Vereinigung und Versöhnung.

4) Unter diesen Umständen verließen des Königs Bruder, der Graf von Artois, die Prinzen von Condé und Conti und bald viele andere Adeliche ihren König und ihr Vaterland und suchten für sich Sicherheit im Auslande.

5) Unterdessen arbeitete die Nationalversammlung mit vielem Eifer an dem Verfassungswerke, wobei sich als Nachtheil zeigte, daß die Grundzüge der neu zu bauenden Staatsverfassung nicht zum voraus bezeichnet worden waren. Denkwürdig wurde die Sitzung in der Nacht vom 4.—5. August. Die Erklärung einiger Edelleute, unter Aufhebung aller Steuerfreiheiten den bisherigen Vortheilen des Lehnwesens entsagen zu wollen, brachte einen allgemeinen Enthusiasmus in der Versammlung hervor, von dem diese fortgerissen eine Reihe der folgenreichsten Beschlüsse faßte. Alle Feudalrechte, die Vorrechte des Adels und der Geistlichkeit, Frohnden, Zehnten — dieser bald ohne Entschädigung —, alle Privilegien der Genossenschaften und Provinzen wurden für aufgehoben erklärt. So ward in eiliger Weise das neue Frankreich, die neue Zeit geschaffen.

6) Den Beschlüssen vom 4. August folgten bald die Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers (19. Aug.), ferner die Bestimmungen, daß die Nationalversammlung jährlich, aus einer Kammer bestehen, und der König nur ein aufschiebendes Veto (veto suspensivum) haben, seine Person aber bei der Verantwortlichkeit seiner Minister heilig und unverletzlich sein solle.

§. 34.

Der König und die Nationalversammlung nach Paris.

1) Die Vetofrage hatte in der Nationalversammlung zuerst eine große Spaltung hervorgerufen, indem bei den Verhandlungen darüber die Anhänger des beschränkten Veto zur Linken, die eines unbeschränkten aber zur Rechten vom Präsidenten aus sich zusammenscharten. Seitdem war die Versammlung in eine rechte und linke Seite geschieden; auch hielten die Mitglieder der rechten Seite oft besondere Berathungen wie die Macht der Krone wieder verstärkt werden könne.

2) Unglücklicher Weise ließ sich der König um diese Zeit bereden, das Regiment Flandern nach Versailles kommen zu lassen. Diesem Regimente wurde in dem Opernsaale von den adelichen Gardes du Corps ein glänzendes Banket bereitet (1. Oct.), wobei auch die Königin erschien und weiße Kokarden vertheilt und die Nationalfarben beschimpft wurden. Die Gerüchte hiervon brachten in der durch drohenden Brodmangel ohnehin beunruhigten Hauptstadt die größte Aufregung hervor, welche von den Aufwieglern sofort benutzt wurde, um den König und die Nationalversammlung in die Hauptstadt und unter deren Einflüsse zu bringen, wie Viele längst wünschten.

3) Am 5. October zog ein ganzes Heer von Weibern, Pöbel und Bewaffneten von Paris nach Versailles, ohne daß es Lafayette verhindern konnte. Zwar suchte dieser mit den nachrückenden Nationalgarden dem Unfuge zu steuern, aber in der Nacht drang die wüthende Menge ins Schloß, wobei einige Gardes du Corps erschlagen wurden, und nöthigte dem Könige das Versprechen ab, nach Paris zu ziehen. Dies geschah noch an demselben Tage (6. Oct.) in höchst tumultuarischer Weise. Zwar wurde eine Untersuchung wegen der verabscheuungswürdigen Auftritte vom 5. und 6. October angeordnet, jedoch bald wieder niedergeschlagen. Nur der Herzog von Orleans, der als ein Hauptanstifter derselben galt, wurde auf Lafayette's Andringen unter dem Vorwande eines Auftrags nach England verbannt. Dagegen erklärte leider eine große Zahl gemäßigter Mitglieder, darunter Mounier, Lally-Tolendal u. a., ihren Austritt aus der Nationalversammlung.

4) Diese, von der Person des Königs sich unzertrennlich erklärend, hatte ihre Uebersiedelung nach Paris beschlossen, wo sie (seit 19. Oct.) ihre reformatorische Thätigkeit mit erhöhtem Eifer fortsetzte. Zunächst mußten die Parlamente trotz ihrer Proteste einer neuen Gerichtsordnung weichen; Geschworene sollten in peinlichen Sachen erkennen. Das Reich erhielt an die Stelle der alten Provinzen eine neue geographische Eintheilung in 83 Departements, die in Districte und Cantone zerfielen, Municipali-

täten, deren Mitglieder durch Wahl aller activen Bürger ernannt wurden (12. Nov.). Um dem Staatsschatze aufzuhelfen, wurden die geistlichen Güter auf Talleyrand's (Bischofs von Autun) Vorschlag für Nationalgüter erklärt; die Geistlichen sollten vom Staate besoldet werden. Auch schuf man für 400 Millionen Scheine, Assignaten genannt, weil sie bei Zahlung für Nationalgüter, deren allmählicher Verkauf beschlossen worden war, als baares Geld angenommen und dann wieder vernichtet werden sollten. Indessen wurde dieses Papiergeld in der folgenden Zeit bei der auch durch den äußern Krieg gesteigerten Finanznoth außerordentlich vermehrt und dadurch fast werthlos, zum Unglück vieler Tausende.

5) Im Jahre 1790 folgten die sogen. Constitution civile des Clerus (6. Febr.), durch welche die Geistlichen zu bürgerlichen Beamten gemacht und vom Volke, wie alle übrigen Beamte der Gemeinden, gewählt werden sollten; ferner die Aufhebung der Mönchsorden, der Corporationen, des Erbadels und seiner Titel und Abzeichen (20. Juni).

§. 35.

Die Parteiung. Die Flucht des Königs.

1) Alle diese Werke der Nationalversammlung, welche Frankreich völlig neugestalteten, wurden von dem weit größten Theile des französischen Volkes mit Jubel aufgenommen. Man hegte das erhebende Bewußtsein eines erneuten, freien Volkes und ertrug daher im Vertrauen auf die Macht des Guten auch die mit seinem Werden unzertrennlich scheinenden Uebel, die sich in manchen Störungen der öffentlichen Ordnung, in der Abnahme der Disciplin im Heere, in zügellosen Tagesblättern demagogischer Schriftsteller, wie des Camille Desmoulins, des blutdürstigen Arztes Marat u. a. in bedenklicher Weise kund gaben.

2) Daher sollte die Wiedergeburt der Nation — nach einem von dem Maire Bailly an der Spitze des pariser Gemeinderaths gestellten Antrage — durch ein großes nationales Bundesfest gefeiert und dabei durch eine gegenseitige Verpflichtung auf Vertheidigung der errungenen Güter die Eintracht und Verbrüderung aller Glieder der Nation befestiget werden. Am 14. Juli 1790, dem Jahrestage der Erstürmung der Bastille, feierten auf dem Marsfelde zu Paris der König, die Nationalversammlung und über 160,000 Abgeordnete sämmtlicher Nationalgarden Frankreichs, der Armee und der Gemeinden das Fest der Conföderation und schworen, nachdem der Bischof Talleyrand am Altare des Vaterlandes das Hochamt gehalten, gegenseitige Treue der Verfassung und den Gesetzen.

3) Wohl freute man sich in ganz Frankreich der wiederkehrenden Eintracht und hätte sich mit den glücklich errungenen constitutionellen Freiheiten begnügt; aber anders dachten die republicanisch Gesinnten

und die Anarchisten. Jene wollten das Königthum jeder wirklichen Macht entkleiden und es lediglich noch als historisch überlieferten Würdenamen dulden; diesen ist überall jede geordnete Freiheit zuwider. Beide drängten daher auf der einmal betretenen Bahn stets weiter bis zur Vernichtung des Königthums.

4) Damals bekamen Leute solcher Gesinnungen in dem mächtigen Jakobinerclub nach und nach das Uebergewicht. Dieser war noch in Versailles von den Deputirten aus der Bretagne gegründet worden und übte durch einige seiner Mitglieder, Duport, Barnave, Alexander de Lameth u. a., großen Einfluß auf den Gang der Nationalversammlung. Mit der Uebersiedelung der Versammlung nach Paris nahm der bretagnische Club seinen Sitz im Saale des Klosters der Jakobinermönche und erhielt hiervon seinen neuen Namen. Bald bekamen hier auch Nichtabgeordnete Zugang; auch wurden in allen Departements ähnliche Clubs organisirt, welche mit dem Centralclub in Paris in Verbindung standen und von diesem geleitet wurden. Als die Mehrheit des Jakobinerclubs zu republicanischen Ansichten sich hinneigte, traten die meisten Mitglieder der Nationalversammlung aus, mit Ausnahme von Robespierre, Pétion, Brissot und ihren Gesinnungsgenossen, und bildeten den gemäßigten Club der Feuillants (in einem Cistercienser-Kloster dieses Namens), der für die Erhaltung des Königthums und der Verfassung kämpfte. Lafayette, Sieyès, Larochefoucauld u. A. waren Führer dieses Clubs. Dagegen vereinigten die wilden Demagogen, der Advocat Danton an der Spitze, ihre Kräfte in dem Club der Cordeliers[1]).

5) Zu diesen Parteiungen trat noch eine große Spaltung unter der Geistlichkeit. Da nämlich viele Geistliche den Neuerungen, insofern sie die Kirchenverfassung betrafen, widersprachen, so beschloß die Nationalversammlung durch Decret vom 27. November, daß jeder Geistliche, der ein Kirchen- oder Schulamt bekleide, den Eid auf die Constitution beschwören, oder aber von seiner Stelle entfernt werden solle. Der König, hier in seinem Gewissen beunruhigt, genehmigte nur zögernd dieses harte Gesetz. Seitdem gab es beeidigte und unbeeidigte Priester in Frankreich, und der gegen die religiöse Ueberzeugung geübte Zwang steigerte in unheilbringender Weise den gegenseitigen Haß der Gegner und Anhänger der neuen Ordnung der Dinge.

6) Zum Unglück für diese starb Mirabeau am 2. April 1791. Er hatte den Abgrund, wohin die Uebespannungen führen mußten, wohl erkennend sich seit einiger Zeit dem Hofe genähert und wie früher für die Freiheit, so jetzt zur Rettung des bedrängten Königthums die ganze Kraft seines überlegenen Geistes eingesetzt. Seine Leiche wurde in der Kirche der heiligen Genoveva beigesetzt, die künftig als Pantheon die Leichen großer Männer aufnehmen sollte.

7) Mit Mirabeau verlor der König die letzte Stütze, auf die er hoffte. Seitdem ließ er sich für den Plan bereden, durch eine Flucht aus Paris nach der Grenzfestung Montmedy, wo der ergebene und in die Sache eingeweihte Marquis von Bouillé Truppen zusammengezogen hatte, seine Freiheit zu gewinnen. Aber der Plan, in der Nacht des 21. Juni 1791 ausgeführt, mißlang aus Mangel an Vorsicht und Entschlossenheit. Zu St. Menehould wurde die königliche Familie von dem Postmeister des Orts, Drouet, erkannt und auf dessen Veranlassung in dem Flecken Varennes angehalten. Der König wurde dann nach Paris zurückgebracht. Glücklicher war sein Bruder, der Graf von Provence, der über Valenciennes nach den Niederlanden entkommen war.

8) Seitdem war der König eigentlich Gefangener; Lafayette hatte für ihn zu haften. Die Nationalversammlung aber suspendirte die königliche Gewalt, bis die Verfassung vollendet und vom Könige angenommen sein würde. Dies geschah am 14. September, an welchem Tage der König in die Nationalversammlung sich begab und die von ihm unbedingt genehmigte Verfassung beschwor. Darauf schloß die Versammlung am 30. September 1791 ihre denkwürdigen Sitzungen.

[1]) Der Club hatte seinen Sitz in einem Kloster der regulirten Franziscaner, Cordeliers, d. i. Strickträger genannt.

§. 36.

Die gesetzgebende Nationalversammlung. (1. Oct. 1791 — 21. Sept. 1792).

1) Die constituirende Nationalversammlung hatte in unverständiger Selbstverläugnung beschlossen, daß keines ihrer Mitglieder in die nächstfolgende sogenannte gesetzgebende Nationalversammlung (assemblée nationale législative) wählbar sein solle, ein Mißgriff, der sich schwer rächte. Denn nun kamen in die neue Versammlung, die gesetzlich 745 Deputirte umfaßte, nicht wenige junge Männer ohne Reife der Erfahrung und unter dem Einfluße der Jakobiner gewählt.

2) Auch diese Versammlung schied sich in eine rechte und linke Seite. Die erste, die Partei der Feuillants, meinte es redlich mit der constitutionellen Monarchie und wollte daher die Verfassung erhalten; die Mitglieder der linken dagegen huldigten im Allgemeinen republicanischen Grundsätzen, doch in verschiedener Weise. Die gemäßigten Girondisten, so genannt weil viele unter ihnen von Bordeaux in dem Departement der Gironde waren, wollten die ehrbare Republik, auf Bildung und Tugend gegründet; unter ihnen fanden sich viele durch Beredsamkeit und Befähigung

ausgezeichnete Männer, wie Vergniaud, Guadet, Genſonne, ferner Condorcet und Briſſot. Neben dieſen eine Partei überſpannter Republicaner, welche die Herrſchaft der Maſſen anſtrebten. Man nannte dieſe den Berg, (la Montagne, les Montagnards), weil ſie auf den erhöhten Bankreihen der linken Seite ihre Sitze nahmen. Chabot war ihr Sprecher in der Verſammlung, ihre Stärke aber hatten ſie außerhalb derſelben in den Clubs, wo Marat, Danton, Robespierre u. a. die Leiter waren.

3) Aus verblendetem Haſſe gegen die neue Ordnung der Dinge arbeiteten die Hofpartei und ihre Anhänger den Republicanern ſelbſt in die Hände. So begünſtigten ſie die Wahl des Jacobiners Pétion zum Maire der Hauptſtadt gegen Lafayette, wie die beſonnenen Freunde der Freiheit wünſchten. Bald kam faſt die ganze Stadtobrigkeit in die Hände der Jakobiner.

4) Doch den größten Vorſchub gaben den Republicanern und ihren Beſtrebungen die äußern Verhältniſſe. Denn die Umtriebe der Emigranten, das ſogenannte auswärtige Frankreich in Koblenz und Ettenheim, und die drohende Stellung, welche die Mächte Frankreich gegenüber einnahmen, riſſen die Nationalverſammlung zu äußerſten Schritten fort, wodurch die Entfremdung zwiſchen ihr und dem Könige immer größer wurde. Die ausgewanderten Brüder des Königs ſprachen dieſem in einer Erklärung das Recht ab, die neue Verfaſſung anzunehmen, und richteten zu Koblenz, im Erzſtifte Trier, einen förmlichen Hofſtaat ein. Der Graf von Provence ward von den Ausgewanderten als Regent von Frankreich anerkannt. An ihren Rüſtungsplätzen zu Koblenz unter dem Grafen Artois, zu Worms und Ettenheim unter dem Prinzen von Condé ſtand ein Heer von 20,000 Mann bereit, den Bürgerkrieg nach Frankreich zu tragen.

5) Die Nationalverſammlung erklärte daher durch Decret vom 9. November, daß die Franzoſen an den Grenzen des Reichs der Verſchwörung gegen ihr Vaterland ſchuldig ſeien, wenn ſie am 1. Januar 1792 bewaffnet noch verſammelt wären. Bald darauf (29. Nov.) erließ ſie ein ſtrenges Decret gegen die eidweigernden Prieſter, die mit Verluſt ihrer Penſionen beſtraft werden ſollten. Der König verſagte dieſen beiden Decreten ſeine Genehmigung, ſchrieb aber an ſeine Brüder und ermahnte ſie wiederholt zur Rückkehr. Als dieſe nicht erfolgte, wurden die Güter der Emigranten eingezogen und zu Nationalgütern erklärt (9. Febr. 1792).

§. 37.

Der äußere Krieg.

1) Unterdeſſen wurde die Stellung Frankreichs dem Auslande gegenüber mehr und mehr verwickelt. Die franzöſiſche Revolution hatte in den meiſten Ländern Europas eine ungeheure Bewegung

der Gemüther, Hoffnungen der Einen und Besorgnisse der Andern, hervorgerufen. Welchen Einfluß die neuen Ideen zu bewirken vermögen, zeigte sich zunächst in Avignon und der Grafschaft Venaissin, zwei provençalische Gebiete, welche in früherer Zeit an den päpstlichen Stuhl theils verschenkt, theils verkauft worden waren. Schon 1790 erhob sich hier ein Theil der Bevölkerung gegen die päpstliche Herrschaft und verlangte und erhielt von der constituirenden Nationalversammlung französische Truppen zu ihrer Unterstützung. Kurz vor ihrer Auflösung beschloß die Nationalversammlung die Vereinigung jener Gebiete mit Frankreich (Sept. 1791). Man bildete daraus das 84ste Departement.

2) Folgenreicher wurden die Beziehungen zum deutschen Reiche. Durch die Aufhebung aller Feudalrechte in Folge der Beschlüsse vom 4.—5. Aug. (1789), der Steuerfreiheit, der Privilegirten, der Zehnten, Frohnden u. a. hatten nicht wenige deutsche Reichsstände, namentlich die geistlichen am Rheine, in ihren Besitzungen im Elsaß und Lothringen bedeutende Verluste erlitten, die man über 100 Millionen Livres berechnete. Zwar bot die Nationalversammlung eine Geldentschädigung an, die jedoch auf dem Reichtage zu Regensburg, besonders von den geistlichen Herren, beharrlich zurückgewiesen wurde. Man fuhr fort, die Ausgewanderten zu unterstützen und ihre Rüstungen zu dulden, weil man nach deren Vorgeben einen Umsturz der neuen Ordnung der Dinge in Frankreich, die lediglich Sache einer Partei sei, mit Waffengewalt für etwas Leichtes nahm.

3) Unter diesen Umständen traten der deutsche Kaiser Leopold II. und der König Friedrich Wilhelm II. von Preußen auf dem sächsischen Lustschlosse Pillnitz zusammen (Aug. 1791) und erklärten in einer Note, daß sie gemäß den Vorstellungen und Bitten der Brüder des Königs von Frankreich dessen Sache als eine Angelegenheit aller Könige betrachteten und daher entschlossen seien, mit der erforderlichen Macht dazu mitzuwirken, daß der König von Frankreich in Stand gesetzt werde, mit völliger Freiheit die Grundlagen einer monarchischen Regierung wieder herzustellen und zu befestigen, wie solche den Rechten des Souverains und dem Wohle der Franzosen gleich angemessen wäre.

4) Die Kunde von dieser Verbindung der Monarchen und ihrer Kriegsdrohung gab der Kriegspartei in Frankreich das Uebergewicht. Die Nationalversammlung drang in ihrer Mehrheit auf kräftige Maßregeln gegen die Ausgewanderten, deren Entwaffnung und Entfernung von den Grenzen verlangt wurde. Das friedlich gesinnte Ministerium mußte weichen, worauf der König aus der Mehrheit ein Ministerium von Jakobinern berief (16. März 1792), worunter der talentvolle und verschlagene Dumouriez und der durch Biederkeit und Festigkeit des Charakters achtungswürdige Roland die bedeutendsten Mitglieder waren.

5) Der König erschien am 20. April 1792 in der Nationalversammlung und machte tief bewegt der Constitution gemäß den Antrag, dem Könige von Ungarn und Böhmen den Krieg zu erklären. Der beistimmende Beschluß der Nationalversammlung erfolgte noch an demselben Tage. So hatte man mit kühner Hand den folgenreichsten Krieg aufgenommen, wiewohl ohne Finanzen und ohne disciplinirte Truppen.

§. 38.

Der Fall des Königthums. Die Republik.

1) Der Ausbruch des Krieges förderte den Fall des Königthums in Frankreich. Dieses hatte eine nicht unbedeutende Armee längs der ganzen Grenze von Belgien bis gen Basel in drei Abtheilungen unter den Generalen Rochambeau, Lafayette und Luckner aufgestellt. Aber mit der Disciplin war auch das Vertrauen der Truppen auf ihre bisherigen Officiere zerfallen. Als daher die Franzosen am 28. April 1792 die Feindseligkeiten mit einem Einfall nach Belgien begannen, ergriffen die Truppen beim ersten Zusammentreffen mit den Oestreichern schmählich die Flucht. Rochambeau legte unmuthig den Oberbefehl nieder. Auch an andern Punkten nahmen die französischen Waffen keinen Fortgang.

2) Diese Unfälle steigerten das Mißtrauen und die Aufregung der Parteien; man dachte an Verrath und beschuldigte insbesondere die Königin und die sie beherrschende Hofpartei des Einverständnisses mit dem Feinde, von dem sie die Wiederherstellung der alten Herrschaft erwarteten. Dieser Argwohn und Haß gingen auch auf den König über, als er um diese Zeit gegen zwei Decrete der Nationalversammlung von seinem Veto Gebrauch machte. Jene hatte nämlich beschlossen, daß die eidweigernden Priester, wenn durch sie die innere Ruhe gefährdet werde, verbannt und daß nach dem Vorschlage des Kriegsministers Servan 20,000 Mann zuverlässiger Nationalgarden, sogen. Foederirte, aus den Departements zum Schutze der Hauptstadt in deren Nähe zusammengezogen werden sollten. Beiden Beschlüssen verweigerte der König seine Genehmigung; die girondistischen Minister (Roland, Servan und Clavière) wurden entlassen und ein neues Ministerium aus den Reihen der Feuillans gebildet.

3) Hiermit war der Bruch der Mehrheit der Nationalversammlung mit dem Könige ein entschiedener und unversöhnlicher geworden. Die Gironde, vom Hofe zurückgestoßen, ließ in arger Verblendung geschehen, daß die Anarchisten mit Hilfe der aufgeregten niedern Volksklassen Aufläufe hervorriefen, wie die schmählichen Auftritte am 20. Juni, wo der König von den Pikenmännern der

Vorstädte in den Tuilerien persönlich mißhandelt wurde, um von ihm die Genehmigung der Decrete zu erzwingen. Die Parteien bereiteten Alles zum Sturze des Königthums vor.

4) Dieser wurde übrigens beschleunigt, als indessen auch die Kriegserklärung Preußens erfolgte und der Oberfeldherr der Verbündeten, der Herzog von Braunschweig, von Coblenz aus (am 25. Jul.) unter dem Einflusse der Emigranten ein eben so heftiges als unpolitisches Kriegsmanifest ergehen ließ. Es wird darin gesagt, daß die verbündeten Souveräne ihre Truppen nach Frankreich rücken lassen, um der Anarchie daselbst ein Ende zu machen und dem Könige seine rechtmäßige Gewalt zurückzugeben. Die Nationalgarden, die Widerstand leisten, sollen als Rebellen behandelt, Städte und Dörfer, welche die Waffen ergreifen, niedergebrannt werden. Würde man aber mit Gewalt in das Schloß der Tuilerien dringen, und würde der königlichen Familie Zwang geschehen, so solle eine exemplarische und für immer denkwürdige Rache genommen und die Stadt Paris der militairischen Execution und einer gänzlichen Zerstörung überliefert werden.

5) Die Wirkung dieses herausfordernden Manifestes war eine entgegengesetzte; sie vereinigte die Parteien zum gemeinsamen Widerstande und hieß vor Allem deren Führer die dadurch hervorgerufene ungeheure Gährung der Gemüther benutzen, um das längst gewünschte Ziel, die Abschaffung des Königthums, zu erreichen. Am 9. Aug. verlangte der Maire Pétion im Namen der Hauptstadt vor den Schranken der Nationalversammlung die Entsetzung des Königs, der das Vertrauen des Volkes verloren habe, und die Ernennung der Minister durch die Versammlung. Die Entscheidung der Frage wurde auf den folgenden Tag verschoben.

6) Da ertönten um Mitternacht die Sturmglocken; die Bewohner der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau, so wie die föderirten Marseiller und Bretagner, die zur Feier des 14. Juli nach Paris gekommen und dort geblieben waren, sammelten sich, um die Tuilerien anzugreifen. Man bemächtigte sich zunächst des Stadthauses, setzte einen neuen revolutionären Gemeinderath ein, der den Oberbefehl über die Nationalgarde an den Bierbrauer Santerre, den Anführer der Vorstädter von St. Antoine, übertrug. Als die Insurgenten dem Schlosse sich näherten, begab sich der König, da die Mittel zum Widerstande unzureichend oder unzuverlässig erschienen, mit seiner Familie in den Schooß der Nationalversammlung, um dort Schutz zu suchen. Hier harrte er mehrere Stunden in einer Seitenloge während der Verhandlungen, die über sein Loos entscheiden sollten.

7) Unterdessen wurden die Tuilerien erstürmt und die sich widersetzenden Schweizer und selbst die friedlichen Bewohner des Schlosses ermordet. Nach diesem Siege der Insurgenten erschien eine Deputation des neuen Gemeinderaths vor den Schranken der

Nationalversammlung und verlangte wiederholt und drohend die Entsetzung des Königs. Auf Vergniaud's Antrag beschloß nun die Nationalversammlung die Suspension der königlichen Gewalt, und daß der König und seine Familie unter Aufsicht gestellt und ein Nationalconvent berufen werden solle, um über Frankreichs künftige Verfassung zu entscheiden. Der König mit seiner Familie wurde als Staatsgefangener in den Tempel, die ehemalige Residenz der Tempelherren, gebracht. Die Vollziehungsgewalt wurde dem Ministerium übertragen, in welches Roland für das Innere, Servan für den Krieg, Le Brun für das Aeußere, Clavière für die Finanzen, der Mathematiker Monge für die Marine gewählt wurden. Der gewaltige Danton, der eigentliche Urheber und Heerführer des 10. August, erhielt die Justiz.

8) Diese Veränderungen wurden von den meisten Departements und Heeresabtheilungen, in denen der jakobinische Einfluß vorherrschte, mit Freuden aufgenommen. Als Lafayette, das gefeierte Haupt der constitutionellen Partei, davon Nachricht erhielt, ließ er in edlem Unwillen über die gesetzlosen Gewaltschritte die an ihn abgeordneten drei Commissäre der Nationalversammlung zu Sedan verhaften und forderte das Heer auf, die Constitution von 1791 und die gesetzmäßige Gewalt des Königs aufrecht zu erhalten. Bald aber sah der Oberfeldherr sich verlassen; er flüchtete mit einigen Officieren seines Generalstabes über die belgische Grenze, um über Holland nach Amerika zu gehen. Er wurde aber von den Oestreichern als Kriegsgefangener behandelt und mehrere Jahre lang, zuletzt in der Festung Olmütz, in Haft gehalten.

9) Unterdessen hatte das Heer der Verbündeten, aus Preußen, Oestreichern, Hessen und Emigrirten bestehend, über Trier und durch das Luxemburgische sich langsam den französischen Grenzen genähert und hatte diese am 19. August 1792 überschritten. Fast ohne Widerstand fielen die Festungen Longwy (22. Aug.) und Verdun in Lothringen, der Weg durch die Champagne nach Paris schien offen zu stehen.

10) Jetzt wendete sich Dumouriez, der nach Lafayette den Oberbefehl über die Ardennenarmee erhalten hatte, nach dem Argonnenwalde, einem Zweige der Ardennen zwischen Lothringen und der Champagne, dessen Engpässe die Thermopylen Frankreichs werden sollten. Denn hier hielt Dumouriez die vorrückenden Preußen zuerst auf, stellte dadurch das Vertrauen her und gab dem Kriegsglücke eine schnelle Wendung. Mit Kellermann, der von Metz her anrückte, vereinigt, nahm er eine feste Stellung auf den Höhen von Valmy, wo die Preußen nach einer furchtbaren aber fruchtlosen Kanonade (20. Sept.), auch durch eintretende Krankheiten entmuthigt den Rückzug nach Luxemburg und Coblenz unter empfindlichen Verlusten antraten.

11) Darauf fiel Dumouriez in Belgien ein und brachte den Oestreichern unter Clairfait bei Jemappe unweit Mons (6. Nov. 1792) eine blutige Niederlage bei; fast ganz Belgien wurde in Folge dieses Sieges von den Franzosen besetzt. — Noch vorher war Cüstine am Oberrhein, der von deutschen Truppen fast entblößt war, über Speier und Worms vor Mainz gerückt und hatte diese wichtige Reichsfestung ohne Belagerung durch Feigheit oder Verrath der Vertheidiger in seine Gewalt bekommen (21. Oct.). — Mit der Südarmee hatte Montesquiou im Laufe des Monats September Savoyen und Nizza dem Könige von Sardinien entrissen, der als Schwiegervater der Grafen von Artois und Provence die Emigranten unterstützt hatte. In den besetzten Ländern, wo ein Theil der Bevölkerung die Franzosen als Befreier begrüßten, verbreiteten diese sofort ihre Revolution; Savoyen und Nizza wurden (als Departements des Montblanc und der Seealpen) mit Frankreich vereinigt.

§. 37.

Der Nationalconvent 20. Sept. 1792 — 26. Oct. 1795. Beginn der Schreckensherrschaft.

1) Durch die Ereignisse des 10. August 1792 war die eigentliche Gewalt für lange Zeit an den pariser Gemeinderath und den diesen beherrschenden Jakobinerclub gekommen. Damit begann an die Stelle einer gesetzmäßigen Regierung die Herrschaft der Menge zu treten, oder vielmehr derjenigen Männer, welche, wie Danton, Robespierre, Marat, Collot d'Herbois u. a., auf die Gemeindebehörden und die Clubs den meisten Einfluß erlangt hatten. Mit welchen Mitteln des Schreckens und des politischen Fanatismus diese Blutmenschen in Paris und dadurch in Frankreich ihre Herrschaft zu üben entschlossen waren, zeigte sich zunächst in den blutigen Tagen des September 1792. Auf die Nachricht von den ersten Fortschritten der Verbündeten hatte man im Departement der Seine eine Aushebung in Masse angeordnet, alle sogenannten Verdächtigen, besonders aus dem Adel, eingefangen und mit ihnen und den zur Deportation bestimmten eidweigernden Priestern die pariser Gefängnisse angefüllt. Als nun am 2. September die Nachricht von der Umschließung Verduns durch die Preußen nach Paris gelangt war, reifte der gräßliche Plan Danton's und seiner Freunde, sich vorerst des innern Feindes zu entledigen, um sodann ohne Gefahr den äußern bekämpfen zu können. Um Mittag des 2. September ertönten die Sturmglocken, Mörderrotten drangen in die Kirchen und tödteten die dort zusammengesperrten Geistlichen; die politischen Gefangenen wurden nach rechtloser Aburtheilung vor eilig niedergesetzten Gerichten dem Tode übergeben. Das Morden dauerte mehrere Tage

(2.—5. Sept.) und fand auch in einigen Städten der Provinzen Nachahmung.

2) In so gräuelvoller Weise hatte der politische Wahn, von dem der größere Theil des Volkes aus wüthendem Hasse gegen die lange Unterdrückung fortgerissen wurde, die Todesfahne aufgezogen, angeblich um die Freiheit und die Menschenrechte zu retten. Aber die meisten Urheber so furchtbarer Thaten fielen in schnellem Wechsel durch dieselben Mittel der Gewalt, zu deren Anwendung sie getrieben hatten. Die Revolution verzehrte wie Saturn ihre eigenen Kinder, und keine menschliche Weisheit noch Macht vermochte ihre wilden Fluthen, die alle Dämme der gesellschaftlichen Ordnung durchbrochen, zu hemmen, bis die Leidenschaften in sich selbst ermatteten und mit der Einführung der Directorialverfassung (1795) wieder eine festere Ordnung der Dinge eintrat.

3) Der Nationalconvent (Convention nationale. 20. Sept. 1792 — 26. Oct. 1795) schaffte gleich in seiner ersten Sitzung (21. Sept.) das Königthum ab und erklärte am folgenden Tage Frankreich zu einer Republik. Alle Zeichen der königlichen Herrschaft wurden vernichtet und mit jenem Tage eine neue Zeitrechnung begonnen (an premier vom 22. Sept. 1792 an); der republikanische Calender wurde erst 5. Oct. 1793 eingeführt [1]).

4) Bald zeigte sich die tiefe Entzweiung zwischen den beiden Hauptparteien des Convents, die beide die republikanische Staatsverfassung wollten, aber in verschiedenem Sinne und mit entgegengesetzten Mitteln. Die Gironde, welche die rechte Seite einnahm, wollte die Republik des gebildeten Bürgerstandes mit einer wohlgeordneten und starken Regierung, während die Jacobinerpartei oder der Berg die der Menge anstrebte. Wohl gab es eine Art Mittelpartei, die aber ohne bestimmte Richtung hin und her schwankte und deshalb mit dem Spottnamen der Sumpf (la plaine du marais) belegt wurde. Bei solcher Zusammensetzung gerieth der Convent bald in heftigen Kampf mit sich selbst, in welchem die Girondisten, wiewohl sie anfangs in der Mehrheit und die meisten Departements für sie waren, unterlagen, da der Berg, gestützt auf die pariser Gemeindebehörden und den durch seine Verzweigungen über ganz Frankreich verbreiteten Jakobinerclub, durch Schrecken und Aufstände bald die Mehrheit zu erhalten und seine Beschlüsse durchzusetzen wußte.

5) Als einen ihm günstigen Anlaß zum Kampfe ergriff der Berg die Frage über das Schicksal des gefangenen Königs. Die Gironde wollte dessen einfache Verbannung aus Frankreich nach dem Abschluß des Friedens, der Berg aber, daß er gerichtet werde. Denn die Führer der Jakobiner hielten eine Verurtheilung des Königs nicht aus Gründen des Rechts, aber der Politik für nothwendig, um durch ein so freches Verbrechen eine ewige Feindschaft zwischen dem Alten und Neuen zu setzen. Die Jakobinerclubs mußten

daher die Sache vorbereiten; aus ganz Frankreich gelangten Adressen an den Convent, welche die Verurtheilung des Königs zur Befestigung der Freiheit forderten.

6) Unglücklicher Weise hatte man in den Tuilerien Schriftstücke aufgefunden, Correspondenzen mit unbeeidigten Priestern, mit den Ausgewanderten u. a., welche zur Entflammung des Hasses gegen den Hof und den König benutzt wurden. Saint Just und Robespierre stellten daher im Convent den Antrag, den König, oder wie man ihn jetzt nannte, Ludwig Capet, als des Verraths gegen die Nation schuldig, sofort zum Tode zu verurtheilen. Doch entschied die Mehrheit, den Schein eines rechtlichen Verfahrens anzuordnen. Der König sollte daher von dem Convent gerichtet und ihm Vertheidiger bestellt werden, unter diesen Defeze und der greise Malesherbes, der sich seinem Könige selbst als Beistand angeboten hatte.

7) Der Prozeß des Königs begann am 5. December 1792. Vergeblich machte die Gironde durch ihre beredten Führer Lanjuinais, Vergniaud u. a. während der Verhandlungen den Versuch, durch Aufschub oder Berufung an das Volk das Leben des Königs zu retten. Drohende Bewegungen der Jakobinerpartei, Furcht und Schrecken wirkten auf den Convent. Am 15. Januar 1793 wurde bei 721 Stimmenden gegen den für schuldig erklärten König mit einer Mehrheit von 26 Stimmen die Todesstrafe ausgesprochen und dieselbe am 21. Januar vollzogen.

[1]) Der republikanische Calender, der an die Stelle des christlichen trat, änderte die Eintheilung des Jahres, die Namen der Monate und der Tage. Das Jahr erhielt 12 gleiche Monate, je zu 30 Tagen. Jeder Monat hatte — statt der siebentägigen Wochen — drei Decaden, jede zu zehn Tagen; je der zehnte Tag war zum Ruhetag bestimmt. Das Jahr, das mit dem 22. September, dem Gründungstage der Republik, begann, zählte folgende Monate: Vendemiaire, Brumaire, Frimaire (Herbst); Nivose, Pluviose, Ventose (Winter); Germinal, Floréal, Prairial (Frühling); Messidor, Thermidor, Fructidor (Sommer).

§. 38.

Die Zeit der Schreckensherrschaft oder des Terrorismus.

1) Nach einer so furchtbaren That erübrigte der Bergpartei nichts, als rücksichtslos ihren Sieg zu verfolgen und auf der Bahn des Umsturzes fortzuschreiten, wiewohl von allen Seiten Gefahren drohten, im Innern Aufstände, zumal in der royalistischen Vendée, von Außen eine Coalition der meisten Staaten Europas, die der verwegene Convent selbst zum Kampfe herausgefordert hatte. Zunächst suchte der Berg die Girondisten, die für Mäßigung und Gerechtigkeit waren, zu verderben. Man beschuldigte sie geheimer Verbindungen mit den Royalisten und verdächtigte sie bei

der Menge als Föderaliſten, welche die eine und untheilbare Republik in eine Anzahl republikaniſcher Bundesſtaaten zerſplittern wollten.

2) So erhoben ſich die heftigſten Kämpfe innerhalb des Convents. Vergebens ſtieg mit der Gefahr der Muth der Girondiſten; von den Neutralen, dem ſogenannten Thale (Barrere, Sieyes u. a.) unterſtützt, ſetzten ſie durch, daß Marat, in der Preſſe der verabſcheuungswürdige Prediger des Mords, vor Gericht geſtellt wurde. Er wurde aber von dem auf Danton's Vorſchlag errichteten und mit Männern der extremſten Richtung beſetzten Revolutionstribunal freigeſprochen und dadurch noch einflußreicher als zuvor. Um ſo heftiger wandte ſich ſein und ſeines Beſchützers Robespierre's ganzer Haß gegen die Gironde.

3) Als daher Guadet, einer der Führer dieſer Partei, den muthigen Antrag ſtellte, die pariſer Behörden zu ſuspendiren und zur Verantwortung zu ziehen, und der Convent wenigſtens eine Commiſſion zur Unterſuchung ihres Benehmens ernannte, ſo kam die Bewegung gegen die Girondiſten zum Ausbruch. Die Jakobiner machten von ihren gewohnten Mitteln der Einſchüchterung durch Aufſtände Gebrauch (31. Mai und 2. Juni 1793). Unter empörender Gewaltthat wurde der unfreie Convent gezwungen, gegen 34 von Marat bezeichnete Girondiſten (darunter Briſſot, Genſonne, Guadet, Barbaroux, Vergniaud, Lanjuinais, Pétion) Verhaftsbefehle zu erlaſſen.

4) Viele Girondiſten waren durch die Flucht in die Departements entkommen, die ſich beſonders im Süden und Weſten gegen die Tyrannei des pariſer Gemeinderaths und des Convents erhoben. Caën wurde der Mittelpunkt der girondiſtiſchen Bewegung. Von hieraus reiſ'te die jugendlich ſchwärmende Charlotte Corday nach Paris und erſtach den Haupturheber des 2. Juni, Marat im Bade (13. Juli). Zu gleicher Zeit waren royaliſtiſche Aufſtände zu Lyon und im ganzen Süden ausgebrochen; Toulon fiel in die Hände der Engländer, und an den Grenzen ſiegten die Armeen der Verbündeten.

5) Aber die Kühnheit und ungeheure Thatkraft, die jetzt der Convent oder ſeine Leiter entwickelten, ſiegte über alle Hinderniſſe. Man erließ ein Geſetz zur Verhaftung aller Verdächtigen, ſchreckte Alle durch Errichtung von Revolutionstribunalen, beſtimmte ein Maximum des Preiſes für die Lebensmittel und verwandelte nach Danton's Antrag ganz Frankreich in ein Heerlager. So hatte man ſehr bald 14 Armeen geſchaffen, um den äußern und innern Feind zu bekämpfen. Auch unterlag der letztere in kurzer Zeit. Die Truppen der Girondiſten wurden bei Vernon zerſtreut; Lyon mußte ſich nach hartnäckigem Widerſtande an Kellermann ergeben (9. Oct.), bald darauf Toulon (19. Dec.) an den General Dugommier, nachdem dieſer mit Hilfe ſeines Com-

mandanten der Artillerie, des Obristlieutenants Napoleon Bonaparte, dessen außerordentliches militairisches Talent sich hier zum erstenmal hervorthat, die Engländer zum Abzug gezwungen hatte.

6) Auch die Vendeer, wie tapfer sie auch unter ihren Führern (Stofflet, d'Elbée, Charette, Laroche-Jacquelin u. a.) kämpften, erlagen nach und nach den Conventstruppen, deren sogenannte höllische Kolonnen das Land mit Feuer und Schwert verwüsteten. Ebenso gräßlich wurde der Abfall durch die Commissäre des Convents an den Städten Lyon und Toulon bestraft.

§. 39.

Die Dictatur Robespierre's.

1) Mit dem Sturze der Gironde war die Schreckensherrschaft vollendet. Man hatte zwar die sogenannte zweite Constitution, welche die unbeschränkte Volksherrschaft einführen sollte, bekannt gemacht (10. Aug. 1793); aber die Wirksamkeit der Verfassung, als der jetzigen Lage der Republik nicht angemessen, wurde durch ein besonderes Gesetz vertagt, bis diese von den Mächten anerkannt sein würde. Denn Frankreich bedürfe, so lange der Revolutionszustand dauere, einer revolutionären Regierung.

2) Der Mittelpunkt dieser Regierung wurde der Wohlfahrtsausschuß (Comité de salut public), den man im Anfange des Jahres 1793 geschaffen hatte, um für die öffentliche Wohlfahrt und für Maßregeln zur allgemeinen Vertheidigung der Republik zu sorgen. Mit zunehmender Gefahr wurde auch die Machtvollkommenheit dieses Ausschusses, dessen Mitglieder (9 an Zahl) alle Monate neu gewählt werden sollten, immer mehr ausgedehnt. Nach dem Sturze der Girondisten wurden Robespierre und seine Freunde (Saint Just, Collot d'Herbois, Couthon, Billaud-Varennes, Barère, Cambon u. a.) zu Mitgliedern des Ausschusses erwählt. Seitdem verfügte dieser als oberste Aufsichts- und Regierungsbehörde im Namen des Convents mit dictatorischer Gewalt über alle Personen und alles Eigenthum. Neben und in Abhängigkeit von ihm standen der Sicherheitsausschuß (Comité de sûreté générale) zur Aufrechthaltung der Sicherheit im Innern und das Revolutionstribunal als außerordentlicher Gerichtshof zur Aburtheilung der Vergehen gegen den Staat.

3) Durch dieses Blutgericht fiel noch im Laufe des Jahres 1793 die unglückliche Königin Marie Antonie nach langen Kerkerleiden unter dem Mordbeil der Guillotine (16. Oct.); bald darauf ihr erbitterter Feind, der Herzog Philipp von Orleans, der sich dem Volke zu lieb Philipp Egalité genannt hatte (6. Nov.). Noch vorher bestiegen 21 der ausgezeichnetsten Girondisten das Blutgerüst mit jenem heitern Muth, der den edlern Mann bei

reinem Streben auch in die ernstesten Begegnisse zu begleiten pflegt. Die Entsetzen dieser wilden Zeit zu mehren gaben sich andere geächtete Häupter der Gironde, Roland, Pétion, Condorcet, selbst den Tod.

4) Indessen brachen nach Bekämpfung der Gegner bald in der Bergpartei und ihrem Anhange selbst Spaltungen aus. Die Mitglieder des pariser Gemeinderaths, die Hebert und den Atheisten Cloots zu ihren Führern hatten, wollten als wilde Anarchisten und fanatische Gegner der Religion in Allem weiter gehen, als der von Robespierre geleitete Wohlfahrtsausschuß. Sie erzwangen von dem unterwürfigen Convent ein Decret, daß der christliche Gottesdienst abgeschafft werden und der Cultus der Vernunft an dessen Stelle treten solle. Jetzt wurden die christlichen Kirchen geschlossen oder in Tempel der Vernunft verwandelt. Dagegen erwirkte Robespierre, dem ein so wahnsinniger Unfug zuwider war, durch denselben Convent das Verbot (6. Dec. 1793), welches alle Gewaltthätigkeiten gegen die Freiheit des Gottesdienstes untersagte.

5) Andererseits wollten Danton und seine Freunde zur Mäßigung und Menschlichkeit zurückkehren; sie verlangten, daß die revolutionären Ausnahmszustände endlich einer gesetzlichen Ordnung weichen sollten. Camille Desmoulins, mit Danton einverstanden, schrieb offen gegen die Tyrannei der revolutionären Regierung und verlangte deren Abschaffung. Gegen diese beiden entgegengesetzten Richtungen, der anarchischen Uebertreibung und der für gegenrevolutionär gehaltenen Mäßigung, erhoben sich der Wohlfahrtsausschuß und der Jakobinerclub, deren Mehrheit alle anders Gesinnten, als sie selbst war, für strafbar hielt und für Verschworene gegen die Republik erklärte.

6) Robespierre, der Sinn für die Ordnung hatte, schien anfangs Danton's und seiner Freunde Bestrebungen zu begünstigen. Aber ein Mann ohne höhere Befähigung, schleichend und eitel, dabei durch Uneigennützigkeit und strenge Lebensweise bei der Menge in unbegrenztem Ansehen stehend, hatte er doch nicht die Kraft, mit den bisherigen Stützen seiner Macht zu brechen. Als er daher selbst verdächtigt zu werden begann, kam zwischen ihm und den übrigen Mitgliedern des Wohlfahrtsausschusses (Saint Just, Couthon, Billaud-Varennes, Collot d'Herbois u. a.) eine Verständigung zu Stande, nach welcher sich beide, jener seinen alten Freund Danton, diese den pariser Gemeinderath, gegenseitig opferten. Daher wurden auf die Anklage des Wohlfahrtsausschusses in dem von ihm noch ganz beherrschten Convent zuerst die Hebertisten (24. März 1794) und bald darauf Danton, Camille Desmoulins, der General Westermann und einige andere auf das Blutgerüst geschickt (6. April).

§. 40.

Ende der Schreckensherrschaft. Die Directorialverfassung (26. Oct. 1795 bis 9. Nov. 1799).

1) Mit dem Fall der Dantonisten hatte die Herrschaft des Schreckens einen neuen und letzten Sieg errungen. Robespierre, an der Spitze des Wohlfahrtsausschusses, herrschte durch den neuen Gemeinderath, den er mit seinen Anhängern besetzt hatte, und durch den ihm ganz ergebenen Befehlshaber der bewaffneten Macht, Henriot, einen der Septembermörder (Septembriseur), einige Monate unumschränkt und ohne Widerspruch über die Republik. Der Hebel seiner Regierung, die er den Despotismus der Freiheit gegen die Tyrannei nannte, war der Schrecken, hervorgebracht durch täglich neue Verhaftungen aller Verdächtigen und vermehrte Hinrichtungen, zuletzt (durch das Gesetz vom 22. Prairial, 10. Juni) mit Aufhebung selbst der gerichtlichen Formen vor den Revolutionstribunalen. Nebenbei ließ er durch den Convent das Dasein des höchsten Wesens und der Unsterblichkeit decretiren (7. Mai) und feierte zu diesem Zwecke, zum Präsidenten des Convents ernannt, als Oberpriester ein prunkendes Fest des höchsten Wesens (8. Juni).

2) Doch damit hatte er den Gipfel seiner Macht erreicht. Ein so blutdürstiger Fanatismus mußte sich bald selbst vernichten. Robespierre, argwöhnisch und furchtsam nach Art aller Tyrannen, bildete im Wohlfahrtsausschuß mit seinen engern Vertrauten, Saint Just und Couthon, ein Triumvirat, das durch die Rücksichtslosigkeit, womit es seine Theorieen verfolgte, den Ehrgeiz der übrigen Mitglieder (Billaud-Varennes, Collot d'Herbois u. a.) verletzte und zum Widerstande reizte. Die Spaltung in der revolutionären Regierung theilte sich dem Convente mit, wo sich die früheren Anhänger Danton's mit den Gemäßigten im Geheimen zum Sturze des gefürchteten Dictators verbanden.

3) Als Robespierre, der aus Aerger an den Sitzungen des Wohlfahrtsausschusses keinen Antheil mehr nahm, im Convent über den ausgebrochenen Zwiespalt in der Regierung sich beklagte und eine Erneuerung der Ausschüsse für nothwendig erklärte, so kam in der Sitzung vom 9. Thermidor (27. Juli) der Sturm zum Ausbruch. Cambon, Billaud-Varennes, Talien klagen Robespierre an, er strebe nach der Dictatur; dieser eilt auf die Rednerbühne, sich zu vertheidigen, aber der Ruf von allen Seiten: „Herunter mit dem Tyrannen!“ erstickt seine Stimme. Der Convent beschließt die sofortige Verhaftung der Triumvirn und ihrer Mitschuldigen; jene werden abgeführt, jedoch von ihren Anhängern wieder befreit und im Jubel auf das Stadthaus gebracht, wo bereits der Gemeinderath gegen den Convent sich in Insurrection gesetzt hatte. Dieser aber erklärt die Insurgenten

außer dem Gesetz und ruft die rechtlichen Bürger zu den Waffen. Das Stadthaus wird umringt und die Insurgenten gefangen. Schon am folgenden Tage büßte Robespierre mit seinen vornehmsten Mitschuldigen, Saint Just, Couthon, Henriot u. a., auf dem Blutgerüste.

4) Die Revolution vom 9. Thermidor (27. Juli 1794) hatte die Schreckensherrschaft beendigt. Uebrigens dauerte es noch einige Zeit, bis unter wiederholten Kämpfen mit den revolutionären Trümmern der frühern Zeit die Wiederkehr der Ordnung, deren Bedürfniß allgemein gefühlt wurde, gesichert war. Im Convent bildete sich aus der Bergpartei, deren Mehrheit von der frühern Ueberspannung zurückgekommen war, und den Neutralen eine neue gemäßigte Partei, welche sich die vom 9. Thermidor nannte. Unter ihrem Einfluß rief der Convent die Girondisten zurück und besetzte die Ausschüsse mit neuen Mitgliedern. Die frühern Terroristen Billaud-Varennes, Collot d'Herbois, Barrere u. a. wurden in Anklagestand versetzt und zur Deportation verurtheilt. Der Jakobinerclub wurde geschlossen und die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau, nachdem sie wiederholt fruchtlose Aufstände (besonders am 2. Prairial oder 20. Mai 1795) versucht hatten, entwaffnet.

5) So kam die Herrschaft von der Menge wieder an den Bürgerstand. Diesem sollte sie durch die neue Verfassung vom Jahre III. der Republik, nachdem die von 1793 aufgegeben war, gesichert werden. Jene gemäßigt republikanische Verfassung fügte zu der Erklärung der Rechte des Menschen auch die seiner Pflichten hinzu. Diese sollen von zwei schon durch die Natur den Herzen der Menschen eingeschriebenen Grundsätzen abgeleitet werden: Thue nichts, was du nicht willst, das man dir thue; und: Erweise Andern stets das Gute, welches du selbst von ihnen zu erhalten wünschest. — Die gesetzgebende Gewalt wurde zwei Räthen übertragen, dem der Fünfhundert und dem der Alten zu 250 Mitgliedern, die mindestens 40 Jahre alt sein mußten. Der Rath der Fünfhundert hatte den Vorschlag oder die Initiative der Gesetze; der Rath der Alten das Recht, diese zu billigen oder zu verwerfen. Die vollziehende Gewalt wurde einem Directorium von fünf Mitgliedern übertragen, welche auf den Vorschlag der Fünfhundert im Rathe der Alten ernannt wurden.

6) Durch diese nicht ohne Umsicht entworfene Verfassung glaubte der Convent nach so heftigen Erschütterungen Frankreich die Wiederkehr der Ruhe und zugleich die wohlthätigen Früchte der Revolution sichern zu können. Um die neue Constitution gegen die Umtriebe der durch Rückkehr vieler Ausgewanderten sehr zahlreichen Royalisten, die mit größter Erbitterung besonders im Süden die Anhänger der Revolution verfolgten, festzustellen und sie

in's Leben einzuführen, beschloß der Convent, daß für das erstemal zwei Drittheile seiner Mitglieder in die neuen gesetzgebenden Räthe eintreten, das übrige Drittheil aber der Volkswahl überlassen werden sollen.

7) Diese Maßregel des Convents erregte den heftigsten Widerspruch der Royalisten, die wie bereits in den pariser Bürgersectionen so auch bei den künftigen Wahlen die Oberhand zu gewinnen hofften. Sie veranlaßten am 4. October (13. Vendemiaire) einen blutigen Aufstand, der aber durch den Conventsgeneral Barras, oder vielmehr durch die guten Vertheidigungsanstalten, die ein von ihm ausersehener junger Officier, Napoleon Bonaparte, zu treffen wußte, niedergeschlagen wurde.

8) Der Convent zeigte nach dem Siege Mäßigung; er setzte die dritte Constitution durch Wahl der fünf Directoren in Wirksamkeit, erließ ein Amnestiegesetz und schloß am 26. October 1795 seine dreijährige Sitzung. An demselben Tage (5. Brumaire des Jahres IV) trat die neue Directorialverfassung in's Leben. Die ersten Directoren waren: Carnot, Barras, Rewbell, Letourneur, La Reveillere-Lepaux.

§. 41.

Der Krieg in den Jahren 1794—1795.

1) Frankreich hatte durch den Gang seiner Revolution sich von dem übrigen Europa abgetrennt. Das Schicksal des unglücklichen Ludwig's XVI. erschien um so mehr eine Sache aller Könige zu sein, als durch die neuen Principien der schuldbeladenen Republik der bisherige Bestand aller europäischen Staaten bedroht erschien. Denn schon gegen Ende des Jahres 1792 noch vor der Hinrichtung des Königs hatte der Nationalconvent seine Bereitwilligkeit erklärt, alle Völker, die ihre Staatsform in republicanische Verfassungen verwandeln würden, unterstützen zu wollen.

2) Auf die Nachricht von dem Tode Ludwig's XVI. hatten England und Spanien die französischen Gesandten fortgewiesen. Kühn erwiederte der Convent diese Schritte der Mächte mit einer Kriegserklärung an England und das ihm eng verbundene Holland (1. Februar 1793) und wenige Wochen darauf auch an Spanien (7. März). Auch das deutsche Reich entschloß sich, nachdem in dem Feldzuge von 1792 gegen die Preußen und Oestreicher bereits mit Mainz, Aachen, Trier u. a. ein großer Theil des linken Rheinufers nebst Belgien verloren gegangen war, zum Kriege gegen Frankreich (bereits im November 1792) und erklärte ihn endlich im März des folgenden Jahres.

3) Unter solchen Umständen brachte England, geleitet durch den Minister William Pitt, den muthigsten und unversöhnlichen Gegner des neuen Frankreichs, die erste große europäische Coa-

lition (1793—1797) gegen Frankreich zu Stande, an welcher nach und nach fast alle europäische Staaten, Schweden, Dänemark und die Pforte ausgenommen, Antheil nahmen. England unterstützte die Verbindung durch Subsidien und bekam dadurch die Leitung ihrer Politik in seine Hände. Diesen ungeheuren Kampf bestand die französische Republik, wiewohl im Innern durch Parteiung und Aufstände geschwächt, durch die großartige Strategie Carnot's, der als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses unberührt von dessen Blutthaten das Kriegswesen mit sicherer Hand leitete, durch die Tüchtigkeit ihrer Feldherren und durch die Ueberlegenheit ihrer für die Freiheit begeisterten Heere wiewohl oft unter großen Nachtheilen doch im Ganzen siegreich.

4) Uebrigens nahm der Feldzug von 1793 für die französischen Waffen anfangs eine schlimme Wendung. In Belgien, wo die Oestreicher unter dem Prinzen von Koburg wieder vordrangen, erlitt Dumouriez gegen diesen bei Neerwinden (18. März) eine große Niederlage. Dumouriez, mit den Jakobinern zerfallen, faßte nun den Plan, mit der Verfassung von 1791 das Königthum in Frankreich wiederherzustellen. Er knüpfte zu diesem Zwecke Unterhandlungen mit den Oestreichern an, erfuhr indeß dasselbe Schicksal wie Lafayette. Seine Armee verließ ihn und er mußte mit dem Herzoge von Chartres (dem nachherigen Könige Ludwig Philipp) in das östreichische Lager entfliehen (5. April). Durch Dumouriez Abfall waren die Niederlande, und ebenso auch die Grenzfestungen Condé und Valenciennes an die Verbündeten verloren gegangen.

5) Am Rheine zwangen die Preußen Mainz nach 5monatlicher Belagerung zur Uebergabe (22. Juli) durch Capitulation, welche der französischen Besatzung freien Abzug gewährte. Auch wurde von ihnen Moreau bei Pirmasens (14. Oct.) geschlagen und im Vereine mit den Oestreichern unter Wurmser die weißenburger Linien genommen (13. Oct.). Schlimmer noch stand es an der Pyrenäen-Grenze, wo die Republik anfangs nicht einmal im Stande war, Truppen den Spaniern entgegenzustellen, die daher fast ohne Widerstand gegen Bayonne vordrangen.

6) Aber diese anfänglichen Unfälle dienten nur dazu, die ganze Kraft des französischen Volkes aufzuregen. Der Convent betrieb nach dem Grundsatze: jeder Bürger ist Soldat und zur Vertheidigung des Vaterlandes mit Leben und Gut verpflichtet — ein Aufgebot in Masse. Von allen Seiten strömten Tausende voll Begeisterung zu den neu geschaffenen Armeen, deren Umbildung im Geiste der Revolution und Leitung im Großen der geniale Carnot übernahm. Noch vor Ende des Jahres 1793 errangen neue Heerführer neue Vortheile. Jourdan und Carnot siegten bei Wattigny (15. und 16. Oct.) in Belgien über den Prinzen von Koburg, und Pichegru und Hoche an der

Spitze der Rhein- und Moselarmee nach mörderischen Kämpfen bei Kaiserslautern (28.—30. Nov.) am Oberrhein. Landau wurde entsetzt (27. Dec.), und Preußen und Oestreicher mußten über den Rhein oder nach Mainz zurückweichen.

7) In dem Feldzuge von 1794 gingen die Franzosen zum Angriffskrieg über und bekamen fast überall die Oberhand, wozu die Uneinigkeit der Verbündeten unter einander, gegenseitiges Mißtrauen und Mangel an Uebereinstimmung in ihren Operationen nicht wenig beitrugen. Zwar errangen die Verbündeten, Oestreicher, Engländer, Holländer und Hannoveraner, in den Niederlanden, wo Kaiser Franz II. selbst einige Zeit beim Heere anwesend war, mehrere Siege über die Franzosen, wie bei Chateau-Cambresis (26. April) und Landrecy (30. April). Aber die Hauptschlacht bei Fleurus (26. Juni) ging gegen Jourdan für die Oestreicher unter Koburg verloren, der das Commando nun an Clairfait überließ.

8) Der letzte große Sieg war für das Schicksal der Niederlande entscheidend. Denn Jourdan vereinigte sich nun mit Pichegru; am 9. Jul. war bereits Brüssel wieder in französischen Händen. Während Jourdan die Oestreicher unaufhaltsam über die Maas und den Rhein drängte und dessen linkes Ufer bis gegen Mainz hin besetzte, folgte Pichegru den Engländern, Holländern und Hannoveranern nach der holländischen Grenze.

9) Pichegru drang mitten im strengen Winter über die gefrornen Flüsse und Canäle in Holland ein, wurde von der antioranischen Partei mit Jubel aufgenommen und hielt am 21. Jan. 1795 seinen Einzug in Amsterdam. Der Erbstatthalter (Wilhelm V.) entfloh mit seiner Familie nach England. Die versammelten Generalstaaten im Haag erklärten Holland zur batavischen Republik (26. Jan.), die sofort mit Frankreich Frieden und ein Schutz- und Trutzbündniß schloß.

10) Am Oberrhein war von Preußen, Oestreichern und Reichstruppen anfangs mit Glück gekämpft und die Conventsarmee hinter die Saar zurückgedrängt worden. Aber Mangel an Uebereinstimmung und an Nachdruck verschafften auch hier nach blutigen Gefechten bei Edesheim und Kaiserslautern den Franzosen wieder das Uebergewicht. Am 24. December ging auch die Rheinschanze bei Mannheim an jene verloren, so daß gegen Ende des Jahres 1794 auf dem linken Rheinufer nur noch Mainz und Luxemburg in deutschen Händen waren.

§. 42.

Die Basler Friedensschlüsse.

1) Solche Unfälle und die Erschöpfung seiner Finanzen bestimmten Preußen, mit der französischen Republik Unter-

handlungen anzuknüpfen, die den Frieden zu Basel (5. April 1795 durch den Minister von Hardenberg und französischer Seits durch den Bürger Barthelemy geschlossen) herbeiführten. In diesem für den weitern Verlauf der Dinge höchst folgenreichen Frieden trat Preußen von der Coalition gegen die französische Republik zurück und gestattete, daß vorerst und vorbehaltlich einer künftigen nähern Uebereinkunft seine Besitzungen auf dem linken Rheinufer von Frankreich besetzt bleiben sollten. Ein geheimer Artikel bestimmte, daß Preußen, falls beim allgemeinen Friedensschluß das linke Rheinufer bei Frankreich bleibe, anderweitig (durch Säculariſationen) entschädigt werden solle. Eine vom Niederrhein bis Schlesien sich ziehende Demarcationslinie, welche auch die Kurfürstenthümer Hannover und Sachsen umschloß, sollte allen norddeutschen Reichsständen, die ihre Truppen vom Reichsheere zurückziehen würden, unter dem Schutze Preußens die Neutralität sichern. Hessen-Kassel schloß um dieselbe Zeit für sich einen Frieden mit Frankreich zu Basel (28. Aug.).

2) Zu gleicher Zeit trat auch Spanien von der Coalition zurück. Seit April 1794 hatten kriegsmuthige französische Heere unter tüchtigen Führern den weitern Fortschritten der Spanier auf französischem Boden ein Ziel gesetzt. Im Juli 1794 überstiegen die Franzosen unter dem General Müller die Pyrenäen und nahmen das feste St. Sebastian. Im folgenden Jahre drang Moncy unter harten Kämpfen aber siegreich bis Bilbao vor. Indessen vermittelte der einflußreiche Liebling der Königin, Godoi, den Frieden mit der französischen Republik zu Basel (22. Juli 1795). Er erhielt hiervon den Titel Friedensfürst (Principe de la Paz), unter dem er nachmals so berüchtigt wurde. In diesem Frieden gab Frankreich das Eroberte an Spanien zurück, erhielt aber von diesem den spanischen Antheil an der Insel St. Domingo abgetreten.

3) In Italien wurde in den Jahren 1794 und 1795 gegen die östreichisch-sardinischen Heere mit wechselvollem Waffenglücke (von Kellermann und Scherer) gekämpft. Doch hatte der Großherzog von Toscana zuerst unter allen Fürsten bereits (9. Febr. 1795) Frieden mit dem Convent geschlossen.

4) Durch Abschluß des basler Separatfriedens, der etwa der Hälfte des deutschen Reichs Ruhe gegeben, aber auch dessen künftiges Geschick bereits vorgezeichnet hatte, trat am Rheine aus Ermattung Waffenruhe ein bis September 1795. Denn auch Frankreich war wegen ungewöhnlicher Theuerung aller Lebensmittel und fast gänzlicher Werthlosigkeit der Assignate in dieser Zeit nicht im Stande, den Krieg mit Nachdruck wieder aufzunehmen. Erst im September gingen Jourdan bei Düsseldorf und Pichegru bei dem von ihm eingenommenen Mannheim über den Rhein; beide wurden aber zurückgeschlagen, jener bei Höchst von

1485 b

Clairfait, dieser von Wurmser bei Heidelberg (24. September). Noch entsetzten die Oestreicher Mainz und nahmen Mannheim wieder, worauf auf diesem Punkte ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde (Dec. 1795).

5) Im Seekrieg waren die Franzosen fast überall den Engländern unterlegen. Diese nahmen Corsika (1794) und nach und nach die meisten französischen Colonieen in West- und Ostindien. Die touloner Flotte wurde von dem Admiral Hood (1793) weggeführt oder vernichtet und die brester von Howe bei Quessant (1. Juni 1795) geschlagen. Die Verbindung der batavischen Republik mit Frankreich trug nur dazu bei, die Alleinherrschaft Englands auf dem Meere fester zu begründen. Denn die Engländer zerstörten nun auch die holländische Seemacht, nahmen das Capland (Sept. 1795) und die wichtigern holländischen Besitzungen in Ostindien weg.

§. 43.

Der Krieg in den Jahren 1796—1797.

1) Seit den basler Friedensschlüssen standen der Kaiser mit den süddeutschen Fürsten, ferner Sardinien, Neapel und England allein noch der französischen Republik gegenüber. Doch nahm England am Landkriege weiter keinen unmittelbaren Antheil, sondern unterstützte die Unternehmungen der Verbündeten durch seine Flotten und durch Subsidien. Der Schauplatz des Krieges war Süddeutschland und Italien. Das deutsche Heer erhielt an dem 24jährigen Erzherzog Karl, des Kaisers edlen Bruder, einen der ausgezeichnetsten Heerführer der neuern Zeit. Es war etwa 200,000 Mann stark in zwei Abtheilungen, am Oberrhein unter Wurmser und nach dessen baldiger Abberufung nach Italien unter Latour, am Unterrhein unter dem Erzherzoge selbst. Das italienische Heer war über 100,000 Mann stark, die Oestreicher und Neapolitaner unter Beaulieu, später unter Wurmser, die Piemontesen unter dem General Colli.

2) Auch das französische Directorium hatte für den neuen entscheidenden Feldzug große Rüstungen gemacht und die Mittel dazu durch Zwangsanleihen und ein neues Papiergeld (die sogen. Territorialmandate) gewonnen. Carnot's Kriegsplan war auf das Herz Oestreichs gerichtet. Moreau sollte vom Oberrhein, Jourdan vom Niederrhein aus gegen Oestreich vorrücken, die italienische Armee aber von Italien aus Oestreich bedrohen.

3) Am Rhein wurde der Waffenstillstand am 21. Mai 1796 gekündigt. Jourdan, der bei Düsseldorf über den Strom setzte, drängte die Oestreicher unter fortwährenden wechselvollen Gefechten bis in die Oberpfalz. Moreau, der am 24. Juni bei Kehl über den Rhein ging, rückte unaufhaltsam über den Schwarz-

wald nach Schwaben und Baiern vor. Der Markgraf von Baden, der Herzog von Würtemberg, der Kurfürst von der Pfalz, überhaupt die Stände des schwäbischen und fränkischen Kreises, mußten mit der französischen Republik Separatverträge abschließen und zum Voraus auf ihre Besitzungen auf dem linken Rheinufer, Frankreichs längst ersehntes Ziel, entsagen, wofür sie auf Kosten ihrer Mitstände entschädigt werden sollten.

4) So waren die französischen Heere bis in's Herz von Oberdeutschland vorgedrungen und hatten in den durchzogenen Landschaften sich neu bekleidet und große Summen erpreßt. Im August stand Jourdan bereits in der Gegend von Regensburg und Moreau in der Nähe von Ingolstadt, während eine Abtheilung seines Heeres Tyrol bedrohte. Jetzt entwickelte aber der Erzherzog seinen meisterhaften Vertheidigungsplan. Plötzlich wandte er sich mit verstärkter Macht gegen Jourdan, schlug dessen rechten Flügel unter dem General Bernadotte bei Teining (22. Aug.) und Jourdan selbst bei Amberg (24. Aug.) und bei Würzburg (3. Sept.). Jourdan's zurückziehendes Heer löst'e sich bald in völlige Flucht auf und nur die Reste erreichten Düsseldorf wieder. Durch diese Ereignisse wurde Moreau in seinem Rücken bedroht und zum Rückzuge aus Baiern gezwungen. Er bewirkte denselben (seit 20. Sept.) durch Schwaben und die Engpässe des Schwarzwaldes unter steten Gefechten mit den verfolgenden Oestreichern als ein Meister der Kriegskunst und gewann bei Hüningen das linke Rheinufer (14. October).

5) Das Schicksal des Feldzuges sollte jedoch in Italien entschieden werden. Hier hatte Carnot den Oberbefehl an den ihm empfohlenen Corsen, den General Napoleon Bonaparte (geboren 15. Aug. 1769 zu Ajaccio [1]) übertragen, der mit diesem ersten italienischen Feldzuge durch eine Reihe der überraschendsten Siege seine glänzende Laufbahn begann. Ende März (1796) übernahm der 27 jährige Obergeneral Bonaparte zu Nizza (an Scherer's Stelle) den Heerbefehl über die italienische Armee von etwa 60,000 Mann, die an Allem, selbst dem Nothwendigsten, an Kleidung und Waffen, Mangel litt, in deren Reihe sich aber eine Anzahl kriegstüchtiger, bald hervorragender Officiere, wie Massena, Augereau, Berthier, Lannes, Suchet u. a., befand. Er stellte durch einen kühnen Angriff und seine ersten Siege bei Montenotte und Millesimo (11. und 14. April) das Vertrauen her. Darauf wußte er das sardinische Heer (unter Colli) von dem östreichischen zu trennen, schwächte das erstere durch mehrere blutige Siege, besonders bei Mondovi (22. April) so sehr, daß der König von Sardinien vom Bündniß mit Oestreich zurücktreten und um Frieden bitten mußte, den ihm das Directorium gegen Abtretung von Savoien und Nizza gewährte (15. Mai).

6) Unterdessen folgte Bonaparte dem östreichischen Heere, das unter Beaulieu hinter den Po sich zurückgezogen hatte. Er erzwang in einem höchst blutigen Kampfe bei Lodi an der Adda den Uebergang über die Brücke (10. Mai) und dadurch die Räumung der Lombardei durch das östreichische Heer. Denn dieses zog sich nun, Mantua sich selbst überlassend, hinter die Etsch zurück, um Verstärkungen aus Deutschland zu erhalten. Am 14. Mai hielt Bonaparte seinen Einzug in die lombardische Hauptstadt Mailand.

7) Durch so unerwartete Fortschritte der französischen Waffen erschreckt schlossen die italienischen Fürsten (die Herzoge von Parma und Modena, der König von Neapel und der Papst) schnell nach einander Waffenstillstände oder Friedensschlüsse mit der Republik. Außer großen Geldsummen war gewöhnlich auch die Ablieferung von Kunstschätzen, die nach Paris gebracht wurden, unter die Friedensbedingungen aufgenommen. Nur der König von Neapel erhielt günstigere Bedingungen. Er mußte seine Schiffe von der englischen Flotte und seine Truppen von der östreichischen Armee trennen.

8) Unterdessen war diese durch Verstärkungen in Stand gesetzt, unter Wurmser im August von neuem zum Angriff zu schreiten, was Bonaparte nöthigte, die Belagerung von Mantua, der Hauptfestung der Lombardei, einstweilen aufzugeben. Nach anfänglich glücklichem Vorrücken wurde Wurmser unter fortwährend blutigen Kämpfen (1.—5. Aug.), besonders bei Castiglione, zurückgetrieben und suchte dann auf einem andern Wege von der Brenta her sich Mantua zu nähern. Aber auch hier verlor er in wiederholten Gefechten, namentlich bei Roveredo und Bassano (4. und 9. Sept.) den größten Theil seines Heeres, schlug sich aber mit 10,000 Mann nach Mantua durch. Neue Heere unter Alvinzy sollten die wichtige Festung, von deren Behauptung der Besitz der Lombardei abzuhängen schien, entsetzen. Aber auch Alvinzy wurde in der dreitägigen Schlacht bei Arcole (15.—17. Nov.) und zum zweitenmal bei Rivoli (14. Jan. 1797) entscheidend geschlagen, worauf Wurmser das von ihm auf's tapferste vertheidigte Mantua aus Mangel durch eine ehrenvolle Capitulation, die dem greisen Helden freien Abzug gewährte, übergeben mußte (2. Febr. 1797).

[1]) Die Familie Bonaparte, aus Toskana stammend, die aber nach Corsika übergesiedelt war, lebte dort in sehr bescheidenen, fast drückenden Verhältnissen. Carlo Bonaparte, der das Amt eines Beisitzers am Gerichtshofe zu Ajaccio bekleidete, hatte aus seiner Ehe mit Laetitia Ramolini fünf Söhne und drei Töchter. Der zweitälteste Sohn Napoleon, erhielt als achtjähriger Knabe eine Freistelle in der Kriegsschule zu Brienne und später (1784) in der zu Paris. Schon im folgenden Jahre wurde er Unterlieutenant in einem zu Grenoble liegenden Artillerieregiment; ein bescheidener Ausgang zu einem so außerordentlichen Lebensgange.

§. 44.

Der Friede zu Campo Formio.

1) Mit dem Falle Mantua's war das Schicksal Italiens entschieden. Denn Bonaparte drang nun von hieraus in die östreichischen Erblande selbst bis an die Mur vor. Zu spät hatte man zu ihrer Vertheidigung den Erzherzog Karl herbeigerufen. Als indessen auch Moreau und Hoche wieder über den Rhein gegangen waren und siegreich vordrangen, so führte diese Lage der Dinge zuerst zum Abschluß eines Waffenstillstandes und von Friedenspräliminarien zu Leoben in Steiermark (18. April), in welchen Oestreich gegen entsprechende Entschädigung die Abtretung seiner belgischen Provinzen an Frankreich und seine Zustimmung zur Rheingrenze bewilligte. Die Unterhandlungen über den Frieden selbst, die zu Campo Formio über 6 Monate sich hinzogen, wurden durch die indessen erfolgte Entwaffnung Venedig's erleichtert.

2) Diese einst so mächtige Republik wollte sich in dem großen Kampfe zwischen der französischen Republik und Oestreich durch Neutralität sichern. Sie stand längst in Widerspruch mit der Zeit und hatte bei ihren streng aristokratischen Einrichtungen sich nicht zu verjüngen verstanden. Bald fanden die Franzosen durch Mißvergnügte, besonders in den Provinzen Brescia und Bergamo, Anlaß zu Einmischungen, welche eine Kriegserklärung gegen die Republik zur Folge hatten (3. Mai 1797). Venedig mußte, um den Frieden zu erhalten, eine französische Besatzung aufnehmen und eine demokratische Verfassung einrichten. Doch war dieser Zustand nur vorübergehend. Denn Venedig mit seinem Gebiet war von den kriegführenden Mächten bereits zum Opfer ihres Friedens bestimmt.

3) Dieser wurde endlich 17. October 1797 zu Campo Formio, einem Schloße unweit Udine, auf der Grundlage der Präliminarien von Leoben zwischen dem General Bonaparte und dem Grafen Cobenzl abgeschlossen. Die wichtigern Bedingungen waren: Der Kaiser entsagte seinen Ansprüchen auf die östreichischen Niederlande zu Gunsten der französischen Republik und ebenso seinen bisherigen italienischen Besitzungen zu Gunsten der von Bonaparte nach französischem Muster eingerichteten cisalpinischen Republik. Oestreich erhielt dagegen die Stadt Venedig und ihr Gebiet bis zur Etsch (Istrien und Dalmatien). Die übrigen venetianischen Provinzen wurden zur cisalpinischen Republik geschlagen und die ehemals venetianisch-ionischen Inseln Frankreich zugetheilt.

4) So wurde der Zustand Italiens wesentlich geändert und der vorherrschende Einfluß Frankreichs in diesem Lande gesichert. Die cisalpinische Republik, die bereits am 29. Juni von

Bonaparte proclamirt worden war, bestand aus dem Herzogthum Mailand, den drei Legationen Ferrara, Bologna und Romagna, zu deren Abtretung der Papst durch den französischen Obergeneral im Vertrage zu Tolentino (in der Mark Ancona, 19. Febr. 1797) gezwungen worden war, dem Herzogthum Modena, wogegen der Herzog mit dem östreichischen Breisgau entschädigt wurde, und einem Antheil an dem venetianischen Gebiete. Fast um dieselbe Zeit nahm auch die Republik Genua durch die Einwirkung der Franzosen eine demokratische Verfassung an und führte nun den Namen ligurische Republik.

5) Auch über Deutschlands Geschick war im Frieden zu Campo Formio bereits entschieden worden. Denn in einem geheimen Artikel gab auch Oestreich seine Zustimmung zur Abtretung des größten Theils des linken Rheinufers an Frankreich. Doch sollte der Friede mit dem Reiche auf einem Congresse zu Rastatt verhandelt werden. Dieser Congreß, der die deutschen Angelegenheiten ordnen sollte, wurde am 9. December 1797 zu Rastatt eröffnet.

§. 45.

Das Directorium. Die Expedition nach Aegypten.

1) Während dieser äußern Kriege wurde die Ruhe im Innern durch das Directorium im Einverständniß mit der republicanischen Mehrheit der beiden gesetzgebenden Räthe mit Glück aufrecht erhalten. Eine demokratische Verschwörung, von dem schwärmerischen Baboeuf und Andern geleitet, welche die Verfassung von 1793 und auf deren Grundlage eine völlige Gleichheit selbst im Besitz einführen wollten, wurde ohne Mühe unterdrückt. Gefährlicher wurden die Umtriebe der Royalisten, die bei den neuen Wahlen (im Mai 1797) den Sieg davon trugen. Durch die jetzt royalistisch gesinnte Mehrheit wurde Pichegru, der schon seit früher Verbindungen mit dem Prinzen Condé und den Ausgewanderten unterhielt, Präsident des Raths der Fünfhundert, und ein anderer Anhänger dieser Partei, Barthelemy, in's Directorium gewählt.

2) So entstanden Spaltung in der Regierung und Entzweiung zwischen dieser und den gesetzgebenden Räthen. Der Streit und die Leidenschaften erhitzten sich in solchem Grade, daß die Führer beider Parteien auf Gewalt sannen. Da ließen die republicanischen Directoren: Barras, Rewbel und La Reveillère, die ihre Stütze in der republicanisch gesinnten Armee hatten, durch den General Augereau und seine Truppen Pichegru, Barthélemy und andere einflußreiche Anhänger der royalistischen Partei verhaften (18. Fructidor, 3. Sept. 1797). Sie wurden zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Auch Carnot sollte von diesem Schicksal getroffen werden, weil er den Gewaltmaßregeln entgegen war, entkam aber durch die Flucht. An die Stelle der

beiden verdrängten Mitglieder traten Merlin und François aus Neufchatel, und nach des letztern Austritt Treilhard in's Directorium.

3) Durch den Staatsstreich vom 18. Fructidor hatte sich das Directorium von neuem befestigt und herrschte nun wieder im Geiste der Revolution, jedoch in milderer Form. Durch Verbreitung der Grundsätze derselben und durch Republicanisirung der Nachbarstaaten suchte es Frankreichs Macht und Einfluß nach Außen zu erweitern und dadurch sein eigenes Ansehen im Innern gegen die Parteien aufrecht zu erhalten. Hierbei stützte es sich auf die zahlreiche noch ganz vom republicanischen Geiste beseelte und durch ihre Thaten begeisterte Armee. In solcher Lage glaubte das Directorium nur durch den Krieg fortbestehen zu können, den es daher durch seine Handlungen und Unternehmungen bald selbst wieder hervorrief.

4) Italien und die Schweiz, wo die neuen Prinzipien überall großen Anhang fanden, waren der nächste Schauplatz dieser propagandistischen Politik des Directoriums. So wurde Rom, als dort bei einem blutigen Streite der Parteien der französische General Duphot umgekommen war, von französischen Truppen unter Berthier besetzt (10. Febr. 1798), und sofort die römische Republik mit 5 Consuln, einem Senate und Tribunate eingerichtet. Der achtzigjährige Papst Pius VI. wurde nach Siena und später nach Valence gebracht, wo er starb (29. Aug. 1799).

5) Die Schweiz befand sich durch die Einwirkungen der französischen Revolution in fortwährender Gährung. Zuerst erhob sich das Waadtland, von Laharpe geleitet, gegen die bisherige Bevormundung durch das streng aristokratische Bern (2. Jan. 1798). Als dieses mit Anwendung militärischer Gewalt seine Oberhoheit aufrecht erhalten wollte, erklärte sich das Waadtland unter dem Namen Lemanische Republik unabhängig von Bern und bat das Directorium um Hilfe. In wenigen blutigen Treffen (2.—5. März) erlag der Widerstand der Berner und ihrer Verbündeten unter Erlach den von zwei Seiten, von Basel und vom Waadtlande her, eindringenden französischen Truppen (unter Schauenburg und Brune). Die zu Aarau versammelten Abgeordneten der meisten Cantone proclamirten nun die eine und ungetheilte helvetische Republik (12. April 1798). Der Widerspruch der kleinen innern Cantone (unter Aloys Reding) wurde nach blutigen Kämpfen überwunden. Die französische Republik aber vereinigte Genf, Biel, wie schon früher die Stadt Mühlhausen, mit ihrem Gebiete.

6) Einen noch nähern Anlaß zum Wiederausbruch des allgemeinen Krieges gab die ägyptische Expedition. Während man nämlich zu Brest und an der ganzen Westküste große Rüstungen unter dem Vorwande zu einem Unternehmen gegen Eng-

land machte und dadurch die Aufmerksamkeit abzog, verließ am 20. Mai 1798 eine französische Flotte mit dem besten Theile der italienischen Armee (40,000 Mann) unter den tüchtigsten Führern, Bonaparte, Berthier, Kleber, Desaix, und von ausgezeichneten Gelehrten begleitet, den Hafen von Toulon, nahm unterwegs die Insel Malta (6. Juni) dem Johanniter-Orden weg und landete am 1. Juli an der Küste von Alexandria. Der Zweck dieses unerwarteten Unternehmens war, den Verlust der Colonieen durch den Erwerb Aegyptens zu ersetzen, insbesondere aber, um von diesem Lande aus Englands Macht und Handel in Ostindien anzugreifen, wo man mit dem erbittertsten Feinde der britischen Herrschaft, dem tapfern Sultan Tippo Saib von Mysore Verbindungen angeknüpft hatte.

7) Schon den Tag nach der Landung erstürmten die Franzosen Alexandria, besiegten die ägyptischen Beys und ihre Mameluken bei den Pyramiden (21. Juli) und zogen am 22. Juli in Cairo ein. Ein neuer Sieg bei Sediman (7. Oct.) in Oberägypten brachte fast das ganze Land in die Hände der Franzosen, die es nun durch europäische Einrichtungen umzuwandeln begannen. Indessen hatte die englische Flotte unter Nelson die französische aufgefunden, und diese (unter dem Admiral Brueys) auf der Rhede bei Abukir (1. Aug.) bis zur Vernichtung geschlagen. Auch erklärte nun die Pforte, von England ermuntert, wegen des Angriffs auf Aegypten den Krieg an Frankreich, ihren alten Verbündeten (12. Sept.).

8) Der Obergeneral Bonaparte unternahm daher im folgenden Jahre einen Kriegszug (Febr.—Mai 1799) nach Syrien, dessen Eroberung zur Behauptung Aegyptens nothwendig erschien. Er drang über die Landenge von Suez bis vor St. Jean d'Acre, mußte aber die Belagerung dieser durch den Engländer Sidney Smith tapfer vertheidigten Stadt mit großem Verlust aufgeben und den Rückzug nach Aegypten antreten. Hier schlug er ein indeß gelandetes türkisches Heer bei Abukir (26. Jul.), überließ darauf den Oberbefehl in Aegypten dem General Kleber und kehrte mit Berthier nach Frankreich zurück, wo er glücklich zu Frejus landete (9. Oct, 1799). Denn die Lage und veränderten Verhältnisse der Republik boten dem hochstrebenden Manne daheim ein günstigeres Feld zur Verfolgung seiner ehrgeizigen Entwürfe, als dies in der Ferne bei der Leitung einer Unternehmung, deren Mißlingen bereits am Tage lag, möglich war.

§. 46.

Wiederausbruch des Krieges im Jahre 1799.

1) England, durch die ägyptische Unternehmung aufgeschreckt, hatte während derselben ein zweite Coalition, mächtiger

als die erste, gegen die französische Republik zu Stande gebracht. Diese Verbindung umfaßte außer England den Kaiser Paul I. von Rußland, der nach der Wegnahme Malta's mit Annahme der Würde eines Großmeisters das Protectorat des Malteserordens übernommen hatte, die Pforte, die italienischen Fürsten und Portugal. Während Preußen in seiner bisherigen Neutralität beharrte, schloß sich auch der deutsche Kaiser der Coalition an, besorgt über die fortwährende Ausbreitung des republicanischen Frankreichs in Italien und in der Schweiz. Zudem hatten die Friedensunterhandlungen mit dem Reiche zu Rastatt noch zu keinem genügenden Abschluß gelangen können.

2) Als daher russische Truppen bereits auf östreichischem Gebiete vorrückten und über den Bestand einer neuen Coalition kein Zweifel mehr sein konnte, löste sich der Rastatter Congreß (am 8. April 1799) auf. Die abreisenden französischen Gesandten Bonnier, Roberjot und Jean de Bry wurden in der Nähe Rastatts überfallen und die beiden ersten ermordet. Jean de Bry war entkommen. Bereits aber hatten die Feindseligkeiten wieder begonnen. Jourdan war am 1. März 1799 bei Kehl auf das rechte Rheinufer gegangen und drang in Oberschwaben vor. Doch sollten Italien und die Schweiz die Hauptschauplätze des Feldzugs von 1799 werden.

3) In Italien waren die Feindseligkeiten zwischen dem Könige Ferdinand IV. von Neapel und der römischen Republik, und zwischen dem Könige von Sardinien und der ligurischen Republik noch gegen Ende des Jahrs 1798 zum Ausbruch gekommen, worauf das Directorium an die beiden Könige den Krieg erklärte (6. Dec.). Piemont wurde sofort von den Franzosen besetzt und der König Karl Emanuel IV. zur Entsagung seiner Besitzungen auf dem festen Lande gezwungen (9. Dec. 1799). Er mußte nach der Insel Sardinien entweichen. Die Neapolitaner waren unter dem östreichischen General Mack bis Rom vorgedrungen (Nov.), wurden aber von Championnet wieder zurückgetrieben. Der König Ferdinand IV. entfloh nach Sicilien. Die Franzosen zogen unter blutigen Gefechten mit den aufgestandenen Lazzaroni in Neapel ein (23. Jan. 1799) und errichteten hier die sogenannte parthenopeische Republik.

4) Uebrigens nahm der Hauptkampf mit den Großmächten eine andere für Frankreich sehr ungünstige Wendung. Der Erzherzog Karl besiegte in Schwaben Jourdan in den Schlachten an der Osterach (21. März), bei Stockach und Liptingen (25.—27. März) und zwang ihn zum Rückzug. Der Erzherzog wandte sich darauf nach der Schweiz, wo die Franzosen durch den General Hotze aus Graubünden verdrängt worden waren, und vertrieb ihren Oberanführer Massena selbst aus Zürich (5. und 6. Juni). Leider mußte aber der Erzherzog hier die Fortsetzung des Kampfes

einer Abtheilung des russischen Heeres unter Korsakow überlassen und nach dem Rheine ziehen, um das von den Franzosen bedrängte Philippsburg zu entsetzen und Mannheim zu nehmen, von wo aus jene das Land umher brandschatzten. Mannheim wurde am 18. September genommen. Aber fast zu gleicher Zeit war auch Korsakow bei Zürich (25. Sept.) von Massena gänzlich geschlagen und dadurch gezwungen worden, die Schweiz zu verlassen.

5) In Italien begannen die Oestreicher einen siegreichen Feldzug unter Kray, der den unfähigen Scherer bei Legnano (26. März) und bei Magnano (5. April) besiegte. Noch glänzender wurden die Erfolge für die Waffen der Verbündeten, als nach Ankunft der Russen in Italien der gefürchtete Suwarow dort den Oberbefehl übernahm. Nun wurden die Franzosen nach einander bei Cassano (27. April) unter Moreau, an der Trebia (17.—19. Juni) unter Macdonald, der sich aus Neapel zurückziehen mußte, und bei Novi (15. Aug.), wo Joubert fiel, geschlagen. Ganz Italien, mit Ausnahme von Genua, war binnen 6 Monaten für die Franzosen verloren gegangen. Ueberall wurden die alten Zustände wiederhergestellt, mitunter, wie in Neapel, unter gräßlichen Blutscenen. Auch Papst Pius VII. erhielt die weltliche Herrschaft in Rom zurück.

6) Indessen verließ das russische Hauptheer unter Suwarow ebenfalls Italien, um in der Schweiz mit dem vorausgesendeten Korsakow sich zu vereinigen. Da dieser aber von Massena bei Zürich bereits geschlagen worden war, so mußte auch Suwarow die Schweiz aufgeben und einen gefahrvollen Rückzug über unwegsame Alpen über Glarus nach Feldkirch und von da nach Schwaben nehmen, wo er sich bei Lindau mit Korsakow vereinigte. Aber Kaiser Paul war bereits mit den Alliirten zerfallen. Daher blieben die Russen seitdem unthätig und wurden, als indessen auch eine englisch-russische Landung in Holland unter dem Herzoge von York gegen Brune mißlungen und zur Capitulation gezwungen worden war, noch vor Ende des Jahres 1799 abberufen.

§. 47.

Das Consulat.

1) Unterdessen waren im Innern der Republik folgenreiche Veränderungen vorgegangen. Die Nachtheile einer vielköpfigen Regierung, wie die Directorialverfassung sie aufstellte, zeigten sich immer mehr. Die Uneinigkeit des Directoriums, besonders seit Sieyes Eintritt (April 1799), erschütterte sein Ansehen, hemmte seine Wirksamkeit und gab der Parteiung Vorschub. Dazu kamen die Unfälle des letzten Feldzuges, deren Ursache man der sorglosen Verwaltung des Directoriums vorzüglich zur Last legte. Sieyes, stets ein

Gegner dieser Regierungsform, betrieb daher im Geheimen den Plan einer Verfassungsveränderung.

2) Zu diesem Zwecke verband er sich mit dem aus Aegypten zurückgekehrten General Bonaparte, der bereits der gefeierte Held des Tages war. Bald waren viele der einflußreichern Männer im Directorium und im Rath der Alten in die Verschwörung hineingezogen. Am 18. Brumaire (9. Nov. 1799) übertrug der Rath der Alten unter dem Vorgeben, daß die der Republik drohenden Gefahren schnelle und kräftige Maßregeln verlangen, die gesammte gewaffnete Macht dem General Bonaparte und decretirte die Verlegung der gesetzgebenden Räthe von Paris nach St. Cloud, worauf sich das Directorium selbst auflöste. Am folgenden Tage wurde der im Schlosse zu St. Cloud tagende Rath der Fünfhundert von Bonaparte, dessen Bruder Lucian als Präsident des Rathes mit ihm einverstanden war, durch militärische Gewalt gesprengt, und sodann von den Ueberbleibseln, etwa ein Drittheil der Räthe, eine provisorische Regierung (Bonaparte, Sièyes und Roger Ducos) eingesetzt, und eine Commission zur Abfassung der neuen Constitution gewählt.

3) Zu dieser vierten oder Consularconstitution vom Jahre VIII. hatte Sièyes einen Entwurf gefertigt, der die Freiheiten des Volkes wie die Kraft der Regierung zugleich sicher stellen sollte. Er wurde aber durch den Einfluß Bonaparte's, der in der Constitution hauptsächlich eine Stütze unumschränkter Gewalt haben wollte, wesentlich geändert. Die neue Verfassung, die am 25. December 1799 verkündet wurde, übertrug die vollziehende Gewalt an drei auf 10 Jahre gewählte Consuln, von denen der erste die eigentliche Regierung in den Händen, die beiden andern aber nur eine berathende Stimme haben sollten. Die gesetzgebende Gewalt sollte durch zwei Körperschaften geübt werden, das Tribunat von 100 Mitgliedern, welche die von der Regierung vorgeschlagenen Gesetze zuerst berathen, und das gesetzgebende Corps von 300 Mitgliedern, welche die vom Tribunate gebilligten Gesetzentwürfe annehmen oder verwerfen sollten. Neben diesen bestanden ein Staatsrath von 50 und ein Erhaltungssenat (Sénat conservateur) von 80 auf Lebenszeit ernannten Mitgliedern. Der Senat, der das Recht besaß, die Consuln aus seiner Mitte zu ernennen, hatte die Acte des gesetzgebenden Körpers zu bestätigen oder zu verwerfen. Bonaparte ward erster, Cambacérès und Lebrun zweiter und dritter Consul. Bonaparte ernannte Talleyrand zum Minister des Aeußern und Fouché, einen ehemaligen Jakobiner, zum Polizeiminister, zwei Männer, welche fortan die Hauptwerkzeuge seiner Verwaltung wurden.

4) Durch solche Gewaltschritte ward der General Bonaparte eigentlicher Regent von Frankreich. An die Stelle der Volksgewalt trat die militärische Dictatur, die Freiheit wich dem Kriegsruhme.

Mit der ihm eigenthümlichen Gabe zu herrschen, wußte Bonaparte seine Gewalt zu befestigen. Er suchte die Häupter aller Parteien sich zu verbinden; die Verbannten wurden zum großen Theil zurückgerufen, die Vendée durch Bewilligung einer völligen Amnestie beruhigt (schon zu Anfang 1800), die Geistlichkeit durch Herstellung des katholischen Cultus und bald durch ein für sie vortheilhaftes Concordat, am 15. Juli 1801 mit Pius VII. abgeschlossen, gewonnen. Damit wurde auch der republicanische Kalender nach und nach verlassen (ganz abgeschafft 1. Jan. 1806). Die ganze Republik wurde in 25 Militärdivisionen getheilt mit Commandanten an deren Spitze, wodurch Aufstände unmöglich gemacht wurden. Zugleich ließ der erste Consul durch die sogen. Codes Napoléon (bürgerliches, peinliches und Handelsgesetzbuch), deren Abfassung um diese Zeit begann, für die Rechtseinheit und Rechtsordnung im Innern Sorge tragen. Die Aufhebung des Municipalsystems und die Einsetzung von Regierungspräfecten für die Departements und von Maires für die Gemeinden, wodurch diese von der Regierung ganz abhängig wurden, vollendete die Centralisation und damit die Allgewalt der Regierung in den Händen dessen, der die Erbschaft der Revolution nach Ermattung der Volkskraft in den endlosen Parteikämpfen sich anzueignen verstanden hatte.

§. 48.

Der Krieg im Jahre 1800. Die Friedensschlüsse zu Lüneville und Amiens.

1) Der erste Consul, um dem durch die große Erschöpfung des Staats unterstützten Verlangen nach Frieden zu entsprechen, hatte bald nachdem er die Gewalt in die Hände bekommen, den Verbündeten Frieden angeboten, der aber von England und Oestreich bei der eingetretenen Wendung des Waffenglücks nicht angenommen wurde. Melas, der Oberbefehlshaber der kaiserlichen Macht in Italien, hatte nämlich den Feldzug mit dem Frühjahre (1800) mit günstigem Erfolg eröffnet und den General Massena nach einem Siege bei Voltri (18. April) genöthigt, sich in Genua einzuschließen. Während er selbst die Franzosen unter Suchet bis hinter Nizza zurückdrängte, zwang ein Theil seiner Armee das auch von der Seeseite durch eine englische Flotte umschlossene Genua nach der hartnäckigsten Vertheidigung Massena's durch Hunger unter Bewilligung freien Abzugs zur Uebergabe (4. Juni).

2) Unterdessen überstieg Bonaparte nach einem mit Carnot, dem wieder das Kriegsministerium anvertraut worden war, verabredeten Plane mit der zu Dijon gesammelten Reservearmee auf dem kürzesten Wege über den großen Bernhard die Alpen (16.—20. Mai) und brach unerwartet im Rücken der Oestreicher in Italien ein. Mailand wurde genommen (1. Juni) und die cisalpinische Republik sofort wiederhergestellt. Am 14. Juni wurde Italiens Schicksal bei Marengo, einem Dorfe bei

Alessandria, entschieden. Bonaparte errang in diesem mörderischen Kampfe, besonders durch die Tapferkeit des Generals Desaix, der hier den Tod fand, den vollständigsten Sieg über Melas. In einem zu Alessandria abgeschlossenen Waffenstillstande räumten die Oestreicher ganz Piemont, Genua und die Lombardei mit allen Festungen bis auf Mantua.

3) Ebenso glücklich waren die französischen Waffen in Deutschland, wo leider der Erzherzog Karl im Zwiespalt mit dem kaiserlichen Hofkriegsrath in Wien vor Anfang des Feldzugs den Oberbefehl niedergelegt hatte; an seine Stelle trat General Kray. Französischer Seits hatte Moreau am Rhein den Oberbefehl erhalten. Dieser war im April bei Kehl über den Oberrhein gegangen und drang unter stets siegreichen Gefechten bei Engen, Stockach, Möskirch, Biberach, Memmingen u. a. gegen den General Kray in Süddeutschland vor. Er errang in der großen Schlacht bei Hohenlinden in Baiern (3. Dec.) auch über den Erzherzog Johann den Sieg, der zunächst den Abschluß der Friedensunterhandlungen zu Lüneville (9. Febr. 1801) herbeiführte.

4) Dieser Friede, für Frankreich durch Joseph Bonaparte, den ältesten Bruder des ersten Consuls, für Kaiser und Reich durch den Grafen Cobenzl unterhandelt, hatte die zu Campo Formio und zu Rastatt bereits gemachten Bewilligungen zur Grundlage. Frankreich behielt demnach Belgien und das ganze linke Rheinufer. In Italien bildete die Etsch die Grenze zwischen Oestreich und der cisalpinischen Republik. Diese wie auch die ligurische, helvetische und batavische wurden von Oestreich anerkannt. Papst Pius VII. behielt den Kirchenstaat, jedoch ohne die Legationen Bologna und Ferrara. Toscana kam als Königreich Etrurien an den dem Hause Bourbon entstammenden Herzog von Parma, der als Verwandter des mit Frankreich gegen England enge verbündeten Königs von Spanien besonders begünstigt wurde. Der Großherzog von Toscana, der Agnate des östreichischen Hauses, sollte mit dem säcularisirten Erzbisthum Salzburg, und der Herzog von Modena mit dem östreichischen Breisgau für ihre Abtretungen in Italien entschädigt werden [1]).

5) Dem Frieden zu Lüneville folgten schnell nach einander Friedensschlüsse mit den übrigen Staaten, mit Neapel, das auf die Insel Elba verzichten mußte, mit Portugal und mit dem Kaiser Alexander I. von Rußland (Oct. 1801), ohne Aenderung der früheren Verhältnisse, nur daß Neapel und Portugal den britischen Schiffen ihre Häfen verschließen mußten.

6) Dagegen hatte England durch Aushungerung die Insel Malta der französischen Besatzung, die auf englischen Schiffen nach Frankreich übergesetzt wurde, abgenommen (5. Sept. 1800) und dadurch einen festen Stützpunkt seiner Seeherrschaft auch im Mittelmeere gewonnen. Auch Aegypten ging für Frankreich verloren.

Hier hatte General Kleber nach Bonaparte's Abreise den vielfach überlegenen türkischen Großvezier bei Heliopolis (20. März 1800) gänzlich geschlagen, wurde aber bald darauf zu Cairo meuchlings ermordet. Sein unfähiger Nachfolger, Menou, wurde von einem gelandeten britischen Heere besiegt und räumte darauf durch eine Capitulation, nach welcher der Rest des französischen Expeditionsheeres auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgebracht wurde, das Land (Sept. 1801). Aegypten wurde der Pforte zurückgegeben.

7) Unter solchen Umständen überwog die Sehnsucht des englischen Volkes nach Frieden. Pitt trat aus dem Ministerium, worauf der Friede zwischen England, Frankreich und seinen Verbündeten (Spanien und Holland) zu Amiens zum Abschluß kam (25. März 1802). England zeigte sich überaus nachgiebig; es gab alle in dem bisherigen Kriege gemachten Eroberungen an Frankreich und seine Verbündeten zurück, mit Ausnahme der spanischen Insel Trinidad und der holländischen Besitzungen auf Ceylon. Auch Malta versprach es dem Johanniterorden zurückzugeben, was jedoch nicht geschah. Dagegen wurden die sieben vereinigten ionischen Inseln als eine besondere griechische Republik anerkannt.

[1]) In Bezug auf das deutsche Reich s. §. 98, zweite Abth. des III. Cursus.

§. 49.

Napoleon's Kaiserthum.

1) Durch den Lüneviller Frieden war Frankreich als Sieger aus dem großen Kampfe mit fast ganz Europa und als erste Macht des Festlandes hervorgegangen. Sein altes Streben war erfüllt, seine Grenzen bis an den Rhein und an die Alpen erweitert; sogar die verlorenen Colonieen hatte es zurückerhalten. Der Ruhm und der Glanz so erstaunenswürdiger Erfolge erschien zunächst als das Verdienst dessen, der durch die Revolution vom 18. Brumaire die Gewalt in die Hände bekommen hatte. So ward die Schlacht von Marengo zugleich ein Sieg über die Revolution selbst, indem sie die Herrschaft des glücklichen Siegers über diejenigen befestigte, welche seitdem nur noch Sinn für Kriegsthaten hatten.

2) Noch hätte diese Herrschaft Bonaparte's für Frankreich und selbst für Europa wohlthätig werden können, wenn er sich selbst zu beherrschen und mit der Ordnung die Freiheit zu befestigen verstanden hätte. Aber ein unbegrenzter Ehrgeiz und ein herzloser Egoismus erlaubten ihm nicht, sich mit der schönern Würde eines Regenten einer großen und freien Nation zu begnügen; er wollte ihr unumschränkter Herr und durch ihr Gut und Blut zugleich der Gebieter Europas werden. So nahm er unter fortwährend be-

täubendem Kriegslärm nicht nur dem französischen Volke seine Freiheit, sondern tastete auch mit frecher Hand die Selbstständigkeit fast aller Völker Europas an, bis die Täuschungen schwanden und der Frevler vom Gipfel höchster Macht plötzlich wie durch ein göttliches Strafgericht bis zur Nichtigkeit herabstürzte.

3) Zunächst sollten zu der wirklichen Macht auch ihre Formen kommen. Es wurde daher vorerst die neue Verfassung selbst entstellt und zu einem bloßen Schattenbilde gemacht. Am 2. März 1802 wurden die selbstständigen Mitglieder, von denen man Widerspruch befürchtete, aus dem Tribunate auf eine rechtlose Weise ausgestoßen und dieses wichtige verfassungsmäßige Organ auf 80 Mitglieder herabgesetzt; ebenso wurde auch der gesetzgebende Körper gesichtet und beschränkt. Um die republicanische Gleichheit zu zerstören, stiftete der erste Consul den Orden der Ehrenlegion (14. Mai 1802), der Anfang eines neuen Adels. Er selbst bezog die Tuilerien und führte daselbst nach und nach die Formen der alten Hofetikette ein.

4) In fortschreitender Usurpation wurde Bonaparte durch die von ihm ganz abhängigen Verfassungsorgane vorerst zum Consul auf weitere zehn Jahre, dann durch ein Senatsconsult vom 2. August 1802 zum ersten Consul auf Lebenszeit ernannt. Endlich wurde er durch ein organisches Senatsconsult vom 18. Mai 1804 als Napoleon I. zum Kaiser der Franzosen erhoben und diese Würde in seiner Familie für erblich erklärt. Die Handlung sollte durch eine Volksabstimmung, wobei die Nicht-Stimmenden als Bejahende angenommen wurden, die Sanction, und durch eine Krönung und Salbung, die der aus Italien herbeigeholte Papst Pius VII. vornahm (2. Dec. 1804), die Weihe erhalten. Die Constitution ward dem Kaiserreich angepaßt oder vielmehr der Wirklichkeit nach vernichtet, indem der Senat, dessen Mitglieder vom Kaiser ernannt und durch reiche Dotationen (von 25—30,000 Frs.) an seine Person gebunden waren, und der gesetzgebende Körper ohne Oeffentlichkeit ihrer Verhandlungen und ohne freie Presse lediglich willenlose Werkzeuge des Dictators waren, freilich nur so lange, als diesem die Sonne des Glückes lächelte. Das Tribunat wurde gänzlich abgeschafft.

5) Eine royalistische Verschwörung — (zunächst durch einen eifrigen Anhänger der Bourbonen, George Cadoudal, angezettelt) — zu Gunsten der legitimen Thronerben, bei der Pichegru betheiligt war und bei der auch General Moreau grundlos verdächtig erschien, wurde frühe entdeckt und bestraft (Febr. 1804). Pichegru fand man im Gefängniß ermordet, Moreau wurde verbannt. Die Entdeckung dieser Verschwörung führte zu einer schreienden Unthat. Wie zum Hohne alles Rechtes wurde nämlich Heinrich von Bourbon, der den Titel Herzog von Enghien führte und im Schlosse zu Ettenheim im Badischen sich aufhielt,

durch eine von Straßburg aus entsendete Schaar französischer Soldaten aufgehoben (in der Nacht des 15. März 1804), gefesselt nach Vincennes gebracht und dort unter der unerwiesenen Anschuldigung einer Miturheberschaft an der entdeckten Verschwörung durch eine Militärcommission, wie befohlen ward, zum Tode verurtheilt. Der letzte Condé wurde in dem Festungsgraben von Vincennes erschossen (21. März).

6) Ebenso selbstherrisch und willkürlich verfuhr Bonaparte nach Außen. Schon am 26. Januar 1802 ließ er sich zum Präsidenten der cisalpinischen, jetzt italienischen Republik ernennen. Als er sich die Kaiserkrone auf's Haupt gesetzt hatte, wurde auch diese Republik in ein Königreich umgewandelt und Napoleon als König von Italien zu Mailand gekrönt (26. Mai 1805). Sein Stiefsohn Eugen Beauharnais ward als Vicekönig von Italien bestellt. Genua oder die liguriſche Republik, Parma und Piacenza wurden mit Frankreich vereinigt. Dasselbe Schicksal hatten schon früher Piemont und die Insel Elba (1802). Die kleine Republik Lucca mit Piombino wurde an Napoleon's Schwester Elise (Bacciochi), Guastalla an eine zweite Schwester, Pauline (Borgheſe) als französische Reichslehen vergeben. Die batavische Republik mußte ihre Verfassung ändern und einen Rathspensionär an ihre Spitze stellen. Der Schweiz, wo die Anhänger und Gegner der helvetischen Einheitsrepublik mit einander in heftigem Hader lagen, drängte er sich als Vermittler auf (Febr. 1803) und ließ französische Truppen einrücken. Doch am beklagenswerthesten begann von nun an Napoleon's eiserne Hand auf Deutschland zu drücken. Schon bei dem Entschädigungsgeschäfte, das die Reichsdeputation nach dem Lüneviller Frieden unter Vermittelung von Frankreich und Rußland vorzunehmen hatte, war die Gunst oder Ungunst der erstern Macht vorzugsweise entscheidend.

§. 50.

Die dritte Coalition im Jahre 1805. Der Friede zu Preßburg.

1) Das alles Völkerrecht verhöhnende Verfahren Napoleon's rief eine dritte Coalition gegen Frankreich hervor. Schon am 18. Mai 1803 hatte England, durch Napoleon's fortwährend feindselige Gesinnung herausgefordert, für sich von neuem den Krieg erklärt, nachdem kurz vorher Pitt wieder in's Ministerium getreten war. Napoleon ließ nun, mitten im Frieden mit dem deutschen Reiche, das Kurfürstenthum Hannover durch Mortier besetzen und machte zu Boulogne ebenso kostspielige als in ihrem Erfolge eitle Rüstungen zu einer Landung in England.

2) Indessen brachte Pitt eine neue Verbindung zwischen England, Rußland, Oestreich, und Schweden zu Stande (1805)

mit der erklärten Absicht, mit ihrer vereinten Macht Europa von dem Joche Napoleon's befreien zu wollen. Aber ein irriger Plan der Verbündeten erleichterte auch hier Napoleon den Sieg. Ohne den Anmarsch der Russen abzuwarten, wandte sich das östreichische Hauptheer von 120,000 Mann unter dem Erzherzog Karl nach Italien; ein zweites Heer von 80,000 Mann unter dem unfähigen Mack war zwischen Ulm und Memmingen aufgestellt.

3) Während Massena den Erzherzog Karl in Italien aufhielt, wandte sich Napoleon, an den sich Baden, Würtemberg und Baiern angeschlossen hatten, aus dem Lager von Boulogne plötzlich nach Deutschland, und warf sich hier mit seiner Hauptmacht auf das kleinere östreichische Heer unter Mack. Er ließ es durch Bernadotte, der durch das ansbachische Gebiet des abermals neutral gebliebenen Preußens zog, umgehen und vernichtete es in wenigen Tagen. Die einzelnen Abtheilungen wurden geschlagen, Mack selbst nach Ulm geworfen, wo er sich mit 25,000 Mann schimpflich an Berthier ergab (17. Oct. 1805). Nur ein Theil der Reiterei unter dem Erzherzog Ferdinand hatte sich durchgeschlagen. Unaufgehalten drang Napoleon nun in Oestreich vor. Schon 13. Nov. ward Wien von den Franzosen besetzt, die sich von hier nach Mähren wandten, wo die jetzt anrückenden Russen unter Kutusow mit den Trümmern der östreichischen Armee sich vereinigt hatten. Hier entschied die sogenannte Dreikaiserschlacht bei dem Dorfe Austerlitz (2. December) zu Gunsten Napoleon's wider Franz II. und Alexander I. Entmuthigt entsagte man zu frühe weiterm Kampfe. Die Russen zogen ungehindert in ihre Heimath zurück, während Oestreich einen Waffenstillstand schloß, dem schon am 26. Dec. 1805 der nachtheilige Friede zu Preßburg folgte.

4) In diesem von Napoleon durch seinen Minister Talleyrand dictirten Frieden trat Oestreich Venedig mit Dalmatien an das Königreich Italien ab, ferner Tyrol nebst Vorarlberg, Brixen, Trident, Eichstädt, Passau u. a. an Baiern, die vorderöstreichischen Länder aber an Würtemberg und Baden. Oestreich hatte im Ganzen etwa 1000 Qu.-M. mit 3 Millionen Einwohnern abgetreten. Für solche Opfer erhielt Oestreich Salzburg und Berchtesgaden und der Kurfürst von Salzburg (der frühere Großherzog von Toscana) Würzburg zur Entschädigung [1]).

5) So wurde die Schlacht von Austerlitz gleichsam die Weihe des neufränkischen Kaiserthums. Denn Napoleon, gerne an Karl den Großen erinnernd, trat nun mit seinem Plane, eine Universalmonarchie in Europa für sich und seine Familie mit Vasallen-Thronen und Herrschaften zu gründen, ungescheut und rasch hervor. Noch von Schönbrunn aus gab er am Tage nach Abschluß des Preßburger Friedens (27. Dec. 1805) die lako-

nische Erklärung: „Die Dynastie der Bourbonen zu Neapel hat aufgehört zu regieren.“ König Ferdinand IV. hatte nämlich beim Ausbruch des französisch-östreichischen Krieges einen Neutralitäts-Vertrag mit Frankreich abgeschlossen. Dessen ungeachtet war eine russisch-englische Flotte während des Krieges in den Hafen von Neapel eingelaufen. Napoleon ließ daher das Land sofort durch französische Truppen in Besitz nehmen und seinen ältern Bruder Joseph Bonaparte zum Könige beider Sizilien erklären (30. März 1806). Die königliche Familie floh nach Sizilien, wo sie sich durch englische Hilfe erhielt. Der jüngere Bruder Ludwig Bonaparte wurde zum Könige von Holland (5. Juni 1806) und Napoleon's Schwager, Joachim Murat (Gemahl seiner Schwester Caroline) zum Großherzog von Berg und Cleve erhoben (23. März 1806).

6) Um dieselbe Zeit schuf Napoleon eine Reihe italienischer Herzogthümer als Reichslehen wie: Dalmatien, Istrien, Friaul, Belluno, Conegliano, Castilione u. a., womit er seine Generale belohnte. Berthier wurde erblicher Fürst von Neufchatel, Talleyrand Fürst von Benevent und Bernadotte von Ponte-Corvo. Deutsche Fürstenhäuser, Baiern, Baden und Würtemberg, wurden durch Vermählungen in die Interessen der Familie Napoleon's gezogen, welche dieser durch ein kaiserliches Familienstatut sich strenge unterordnete.

[1]) Vergl. 2. Abth. §. 102.

§. 51.

Der Rheinbund. Der Krieg gegen Preußen 1806 und gegen Rußland 1807.

1) Durch den Preßburger Frieden, der an die mit Napoleon verbündeten deutschen Fürsten die volle Schein-Souveränität ertheilte, war das deutsche Reich thatsächlich aufgelöst. Napoleon vereinigte nun 16 süddeutsche Fürsten zu einem engern Bunde, dem sogenannten Rheinbunde, der nach der Conföderationsacte vom 12. Juli 1806 den Kaiser der Franzosen als seinen Protector erkannte und vom deutschen Reiche durch eine am 1. August auf dem Reichstage zu Regensburg gegebene Erklärung sich lossagte.[1])

2) So war Napoleon's Universalherrschaft auch in einem großen Theile Deutschlands gesetzlich anerkannt. Zu spät erkannte Preußen das Fehlerhafte seiner bisherigen neutralen Stellung dem Gesammtvaterlande gegenüber. Seit Napoleon über die Macht von fast halb Deutschland gebot, behandelte er Preußen mit rücksichtsloser Geringschätzung. Er hatte nicht nur die preußische Neutralität durch den Durchmarsch seiner Truppen durch das Ansbachische verletzt, seine hinterlistige Politik zwang sogar nach der Schlacht von Austerlitz Preußen, Ansbach, Cleve und Neuf-

chatel zur Verfügung Frankreichs zu stellen und dafür Hannover in Besitz zu nehmen. Dies hatte für Preußen lediglich die Folge, daß ihm England nun seinerseits den Krieg erklärte und die preußischen Handelsschiffe wegnahm. Und dennoch bot Napoleon, als nach Pitt's Tode (13. Jan. 1806) dessen Nachfolger Fox zum Frieden geneigt schien, England die Zurückgabe Hannovers an.

3) Nach solchen Enttäuschungen erklärte nun Preußen, nachdem es vergebens die Räumung Deutschlands von französischen Truppen verlangt hatte, im Verein mit Sachsen und in Hoffnung auf Rußlands Hilfe den Krieg (8. Oct. 1806), der für Preußen unglücklich begann und noch unglücklicher endigte. Das preußische Heer stand in zwei Abtheilungen unter dem greisen Herzoge von Braunschweig in Thüringen. Schon die ersten Treffen, namentlich bei Saalfeld (10. Oct.), wo der Prinz Ferdinand von Preußen fiel, endigten unglücklich. Die Doppelschlacht bei Jena und Auerstädt (14. Oct.) hatte eine gänzliche Niederlage und Auflösung des preußischen Heeres zur Folge. Der Oberfeldherr selbst war zum Tode verwundet und starb (10. Nov.) in dem Dorfe Ottensen bei Altona, wohin man ihn gebracht hatte. — Beispiellose Verwirrung und Entmuthigung folgten der einen Niederlage. In wenigen Wochen waren alle Provinzen und die meisten Festungen aus Schwäche der Commandanten bis zur Weichsel in den Händen der Franzosen. Diese besetzten bereits am 24. October unter Davoust Berlin und am 4. November Posen. Selbst die Hauptfestung Magdeburg hatte sich schon am 8. November ergeben.

4) Napoleon gewährte dem Kurfürsten Friedrich August Frieden zu Posen (11. Dec.) und verlieh ihm die Königskrone. Er mußte aber mit den übrigen sächsischen Fürsten dem Rheinbunde beitreten. Dagegen wurde der Kurfürst von Hessen, wiewohl er neutral geblieben war, und der Herzog von Braunschweig aus ihren Landen vertrieben. Das preußische Königshaus hatte sich mit den Resten der Armee über die Weichsel zurückgezogen, wo mit Hilfe der russischen Heere ein neuer blutiger Kampf begann.

5) Napoleon hegte den Plan einer Wiederherstellung Polens und rief durch einen Aufruf an die Polen (vom 1. Nov.) einen Aufstand in ganz preußisch Polen hervor. Nach mehreren Treffen behauptete er in der Hauptschlacht bei Eylau (7. und 8. Febr. 1807) gegen die preußisch-russische Armee unter Bennigsen das Schlachtfeld, worauf auch das bisher von Kalkreuth tapfer vertheidigte Danzig fiel (24. Mai). Eine zweite Hauptschlacht bei Friedland (14. Juni) entschied den Sieg für Napoleon. Jetzt fiel auch Königsberg (16. Juni), und die russisch-preußische Armee ging über den Niemen zurück. Nur Memel, die letzte Stadt des Reichs, war noch in preußischen Händen.

6) Nach der Schlacht von Friedland wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und Napoleon und Alexander hatten

eine Zusammenkunft auf dem Niemen (25. Juni), welche den Abschluß des Friedens zu Tilsit mit Rußland (7. Juli) und zwei Tage später mit Preußen zur Folge hatte. Preußen verlor alle Länder zwischen dem Rheine und der Elbe, ferner seine Besitzungen in Polen, woraus ein selbstständiger polnischer Staat unter dem Namen Herzogthum Warschau gebildet wurde. Der König von Sachsen erhielt dasselbe. Danzig wurde für eine freie Stadt erklärt. — Rußland erhielt einen Theil von Ostpreußen (Bialystock), zog seine Truppen aus der Moldau und Walachei zurück und versprach mit Napoleon gegen England gemeinschaftliche Sache zu machen.

Jener bildete aus den preußischen Gebietstheilen links der Elbe, aus Kurhessen, Braunschweig, Hannover das neue Königreich Westphalen, das er an seinen jüngsten Bruder Hieronymus verlieh.

7) Noch blieb Preußen bis 1809 von französischen Truppen besetzt und mußte nach einem spätern Dictat des französischen Gewaltherrn 140 Millionen Franken Kriegssteuer an Frankreich zahlen. Ungeachtet dieser harten Verluste erstarkte von nun an der fast um die Hälfte verkleinerte preußische Staat zu einem neuen kräftigern Leben, indem das gesammte Staatswesen durch den patriotischen Minister Stein eine freiere zeitgemäße Richtung erhielt. Eine neue freisinnige Städteordnung (19. Nov. 1808), Abschaffung grundherrlicher Lasten, Aufhebung der Steuerfreiheit des Adels u. a. gaben dem Bürgerthum seine Bedeutung und Stellung im Staate den bevorzugten Ständen gegenüber und flößten ihm dadurch Liebe zum Gemeinwesen ein. Das Heerwesen wurde durch Gneisenau und Scharnhorst von Grund aus verbessert. Für die fortströmende geistige Bildung wurde nach dem Verluste von Halle durch Gründung der Universität Berlin (1809), und für die Kräftigung des heranwachsenden Geschlechts durch von Arndt und Jahn errichtete Turnanstalten gesorgt. Der Minister Stein wurde zwar von Napoleon geächtet und mußte entfliehen, aber sein Werk der Wiedergeburt Preußens gedieh fort (auch unter dem Staatskanzler von Hardenberg seit 1810); an ihr erstarkte im Stillen die Volkskraft zum künftigen Befreiungskampfe.

[1]) Der Rheinbund umfaßte nach fast launenhaften Mediatisirungen durch Napoleon ursprünglich folgende 16 Mitglieder: Die Könige von Baiern und Würtemberg, Großherzog von Baden, den Kurerzkanzler als Fürst Primas des Bundes, die Großherzoge von Hessen-Darmstadt und von Cleve und Berg, die Fürsten von Nassau-Usingen und Nassau-Weilburg, von Hohenzollern-Hechingen und Sigmaringen, Salm, Isenburg-Birkstein, den Herzog von Ahremberg, die Fürsten von Lichtenstein und von der Leien. Napoleon übernahm den Schutz des Rheinbundes, dagegen mußte dieser ihm ein Heer von 63,000 Mann zur Verfügung stellen. Später vereinigte der Rheinbund mit Ausnahme Oestreichs und Preußens allmählich sämmtliche deutsche Fürsten. Vergl. §. 103 der zweiten Abthlg.

§. 52.

Der Seekrieg gegen England. Das Continentalsystem.

1) Mit dem tilsiter Frieden schien Napoleon's Universalherrschaft auf dem Festlande begründet. Fast alle Staaten waren hier unter seinen Willen gebeugt. Nur dem freien England vermochte er nichts anzuhaben. Vielmehr hatte dies seit Wiederausbruch des Krieges (seit 1803) nicht nur die meisten Colonieen Frankreichs wieder genommen und durch seine Unterstützung die Befreiung des aufgestandenen Domingo von der französischen Herrschaft bewirkt (1803), sondern hatte auch durch die große Seeschlacht bei Trafalgar (21. Oct. 1805), wo Nelson siegend starb, fast die ganze französisch-spanische Seemacht vernichtet.

2) Da zur See gegen England nichts auszurichten war, so sollte dasselbe durch Absperrung vom Festlande geschädigt werden. Die britischen Inseln sollten nämlich von allem Verkehre mit dem Continent ausgeschlossen und dadurch ihr Handel und ihre Industrie vernichtet werden. Den Anfang zu diesem sogenannten Continentalsystem machte ein Decret Napoleon's, das er von Berlin aus erließ (21. Nov. 1806), wonach die britischen Inseln in Blokadezustand erklärt und aller Handel mit englischen Waaren verboten wurde; auch sollte kein aus einem englischen Hafen kommendes Schiff zugelassen und jeder Engländer auf dem Festlande als Kriegsgefangener behandelt werden.

3) Napoleon erzwang nach und nach den Beitritt aller europäischen Staaten zu seinem Continentalsystem (Portugal und die Pforte ausgenommen). Preußen und Rußland mußten im Frieden zu Tilsit die Handels- und Verkehrssperre gegen England anerkennen, und Rußland erklärte sogar, durch Napoleons arglistige Politik verleitet, den Krieg an England (Nov. 1807). Auch Dänemark hatte dasselbe thun sollen. Da schritt England seinerseits zur Gewaltthat und erzwang durch das Bombardement Kopenhagens (2.—5. Sept. 1807) die Auslieferung der dänischen Flotte.

4) Uebrigens trieb der politische Haß gegen England Napoleon bei der Durchführung des Continentalsystems zu stets gesteigerten Maßregeln, bis zu dem Decrete von Fontainebleau (18. Oct. 1810), welches die Verbrennung aller englischen Waaren gebot! Auf so thörichtes Thun verfällt zuletzt despotische Willkür, selbst wenn sie wie bei Napoleon mit ungemeinem Verstande gepaart ist.

5) Und dabei verfehlte der Gewaltherr gänzlich sein Ziel. Denn während das seebeherrschende England mit der Blokade des Festlandes Wiedervergeltung übte und durch Aufsuchung neuer Handelswege die Verluste ertragen mochte, führte das kaiserliche System zunächst lediglich nur den Verfall der Schifffahrt und des Handels

der eigenen Völker herbei und steigerte die Preise mancher Waaren, insbesondere der Colonialwaaren zu einer außerordentlichen Höhe, was für ganze Klassen der Bevölkerung höchst empfindlich war. Hierdurch gerieth Napoleon in einen Kampf mit den persönlichen Interessen der Menschen und rief dadurch zuerst einen immer lauter werdenden Widerspruch gegen eine Gewaltherrschaft hervor, die um des Ehrgeizes eines Einzigen willen in der naturwidrigen Hemmung des allgemeinen Verkehrs die Hauptquelle des Wohlstandes und die Grundlage der Civilisation selbst bedrohte. Diese beginnende Opposition der öffentlichen Stimmung und Meinung gegen die Napoleonische Kaiserherrschaft sollte durch einen andern Mißgriff ihres Urhebers bald ernster und folgenreicher werden, nämlich durch seine um diese Zeit gefaßten Pläne auf die pyrenäische Halbinsel.

§. 53.

Der Krieg auf der pyrenäischen Halbinsel (1807 und 1808 — 1812).

1) Von den beiden Staaten der pyrenäischen Halbinsel war Spanien durch den allmächtigen Einfluß des Friedensfürsten Godoi am Madrider Hofe bisher dem französischen Kaiser enge verbündet und hatte sich ihm zu Allem willfährig gezeigt. Es hatte ihm zu Gefallen am Kriege gegen England Theil genommen und dadurch seine Flotte und seinen Handel vollends eingebüßt. Portugal dagegen, längst unter britischem Schutz und Einfluß stehend, widerstrebte dem Continentalsystem, das es nur scheinbar aufrecht erhielt, und gab dadurch Napoleon erwünschten Anlaß, auch dies Land seinem Willen zu unterwerfen.

2) Dazu sollte Spanien vorerst selbst mithelfen. In einem geheimen Vertrage mit dem Friedensfürsten zu Fontainebleau (27. Oct. 1807) wurde eine Theilung Portugals beschlossen. Den nördlichen Theil (das alte Lusitanien) sollte der König von Etrurien, der dafür das im Lüneviller Frieden ihm übertragene Land sofort an Frankreich zu übergeben hatte, einen andern der Friedensfürst selbst erhalten. Ohne Verzug drang ein französisch-spanisches Heer unter Jünot (durch Napoleon Herzog von Abrantes) in Portugal ein mit der Erklärung: „Das Haus Braganza hat aufgehört zu regieren", und besetzte am 1. December 1807 Lissabon. Kurz vorher war der Prinz Regent Johann mit der königlichen Familie nach Brasilien abgesegelt, um dort ein neues Reich einzurichten.

3) Dies war nur das Vorspiel eines noch frevelhaftern Angriffs auf Spanien selbst. Schon während des Zuges nach Portugal hatten die Franzosen spanische Festungen besetzt und schoben seitdem immer mehr Truppen nach; eine französische Heerabtheilung bewegte sich unter Mürat bis in die Nähe von Madrid. Indeß

gab die sogenannte Revolution von Aranjuez Napoleon eine günstige Gelegenheit zur Vollführung seiner arglistigen Pläne.

4) Der Alles leitende Friedensfürst war nämlich als Werkzeug Napoleon's dem spanischen Volke wie dem Prinzen von Asturien, dem nachherigen Könige Ferdinand VII., in gleich hohem Grade verhaßt. Der hierüber in der königlichen Familie ausgebrochene Zwist führte auf die Anklage Godoi's eine Verhaftung des Prinzen Ferdinand, und die dadurch gesteigerte Erbitterung bei Annäherung der Franzosen einen Volksaufstand in Aranjuez und Madrid herbei (18. März 1808). Der Friedensfürst wurde verhaftet, und der schwache König Karl IV. entsagte zu Gunsten seines Sohnes Ferdinand VII. der Krone. Er erklärte aber gleich nachher auf Murat's Rath die Abdankung für erzwungen und wendete sich an Napoleon. Dieser ließ durch den General Savary (Herzog von Novigo) die königliche Familie zu einer persönlichen Zusammenkunft nach Bayonne verlocken, wo dem Könige Ferdinand VII. erklärt wurde, „daß die Dynastie der Bourbonen nicht länger in Spanien regieren könne.“ Unter empörenden Auftritten wurde Ferdinand gezwungen, seinen Rechten auf den spanischen Thron zu entsagen (10. Mai), den der willenlose Vater schon vorher (5. Mai) gegen Jahrgelder und die Parks zu Compiegne, seinem künftigen Aufenthaltsorte, an Napoleon überlassen hatte. Ferdinand wurde zu Valençay als Gefangener gehalten.

5) Napoleon übergab nun den spanischen Thron seinem Bruder Joseph, dessen Königreich Neapel an Murat, den bisherigen Großherzog von Berg, überging. Das erledigte und bedeutend erweiterte Großherzogthum kam an den noch unmündigen Sohn des Königs Ludwig von Holland, einen ältern Bruder des spätern Kaisers Napoleon III., mit der zum voraus gegebenen Weisung: „daß seine erste Pflicht gegen den Kaiser, die zweite gegen Frankreich, die dritte gegen seine künftigen Unterthanen sein würde.“

§. 54.

Fortsetzung.

1) Uebrigens hatte Napoleon bei seinem Unternehmen auf Spanien den Charakter des spanischen Volkes und die Natur des Kampfes, in den er sich hier einließ, gänzlich mißkannt. Beleidigt in seinem Stolze über die aufgedrungene Fremdherrschaft setzte dieses dem französischen Gewaltherrn einen Widerstand mit einer ausdauernden Hartnäckigkeit entgegen, der zuerst den Zauber seiner bisherigen Allgewallt schwächte. Schon am 2. Mai 1808 brach der Aufstand zu Madrid aus; eine zu Sevilla zusammengetretene Junta erkannte Ferdinand VII. als König an. Bald folgten fast alle Provinzen diesem Vorgange. Der General Düpont mußte

mit 14,000 Mann bei Baylen in Andalusien vor den Insurgenten unter Castanos die Waffen strecken (22. Juli), und der Kern der spanischen Truppen, die Napoleon arglistig früher an die dänische Grenze verpflanzt hatte, schiffte sich auf die Nachricht von den Vorgängen in Spanien unter Romana auf der Insel Fünen auf englischen Schiffen ein, um ihrem Vaterlande zu Hilfe zu kommen (Aug.). Bei solch glücklichen Anfängen wuchs das Vertrauen der Spanier. Der König Joseph, der am 20. Juli seinen feierlichen Einzug in Madrid gehalten hatte, mußte die Hauptstadt bald wieder verlassen.

2) Dazu kam, daß zu gleicher Zeit in Portugal, zuerst zu Oporto, Aufstände gegen die französische Herrschaft ausbrachen, und England, das nun mit der spanischen Nation ein Bündniß schloß, die Erhebung in beiden Ländern mit Geld und Truppen unterstützte. Jünot wurde von Arthur Wellesley, der mit einem kleinen englischen Hilfsheere (von 9000 Mann) landete, in der Schlacht bei Vimiera in Estremadura (20. Aug.) besiegt, und sah sich bald darauf gezwungen, die Capitulation von Cintra abzuschließen (30. Aug. 1808), kraft welcher das französische Heer auf englischen Schiffen nach Frankreich zurückgebracht wurde. Auch in Spanien hatten die französischen Generale keine Fortschritte gemacht.

3) Napoleon entschloß sich daher, selbst nach Spanien zu gehen, nachdem er vorher auf dem Congreß zu Erfurt (Oct. 1808) durch eine persönliche Zusammenkunft mit dem russischen Kaiser sich von der Fortdauer seiner Freundschaft versichert hatte. Napoleon entwickelte während der beiden letzten Monate (Nov. und Dec.) des Jahres 1808 auch in Spanien seine erstaunenswürdige Thätigkeit. Er siegte rasch nach einander über die Spanier in den Schlachten bei Burgos (10. Nov. über Cuesta), bei Espinosa (11. Nov. über Blake), bei Tudela (23. Nov. über Castanos und Palafox) und hielt am 4. December seinen Einzug in Madrid. Er suchte nun durch Aufhebung der Feudalrechte und der Inquisition, durch Verminderung der Klöster u. a. die gebildeten Klassen des spanischen Volkes zu gewinnen, schuf sich aber dadurch in den andern nur noch erbittertere Feinde, während auch jene vor Allem das höchste Gut eines Volkes, die nationale Selbstständigkeit, wieder erringen wollten.

4) Als daher Napoleon bei der drohenden Stellung, die Oestreich um diese Zeit ihm gegenüber einnahm, gegen Ende des Jahrs nach Paris zurückging, begann der Kampf von neuem unter mannichfachem Wechsel. Zwar schien sich im Jahre 1809 das Glück entschieden auf die Seite der Franzosen zu neigen. Die Engländer unter dem General Moore nach Corunna gedrängt, mußten sich dort einschiffen (Jan.); auch fiel Saragossa nach der heldenmüthigsten Vertheidigung (Nov. 1808 — 21. Febr. 1809), und Palafox wurde gefangen. Aber das spanische Volk entwickelte nun den kleinen Krieg durch unzählige Guerillas und machte

hierdurch die Erfolge selbst großer Siege, welche die französischen Heere in offener Feldschlacht erfochten, zweifelhaft. Denn nur den Bezirk und die Stadt, wo diese gerade standen, vermochten sie zu beherrschen, das übrige hatten die Guerillas inne.

5) Auch der große Krieg bekam mehr Einheit und bald auch eine andere Wendung, als Arthur Wellesley (der spätere Herzog von Wellington) den Oberbefehl über das britische Hilfsheer in Portugal wieder erhalten hatte (seit April 1809). Er vertrieb den in Portugal vordringenden Soult, versetzte den Krieg nach Spanien und siegte in der Schlacht bei Talavera in Neucastilien (27. und 28. Juli 1809) über den König Joseph, Jourdan und Victor. Als aber später die Spanier eine große Niederlage bei Ocanna (in der Provinz Toledo, 19. Nov.) gegen den Marschall Mortier erlitten, mußte Wellesley, der indessen von Georg III. von England zum Viscount Wellington von Talavera ernannt worden war, sich wieder auf die Behauptung Portugals beschränken.

6) Im Jahre 1810 nach Beendigung des östreichischen Krieges machte Napoleon neue große Anstrengungen zur Unterwerfung der Halbinsel. Seine Heerhaufen, aus französischen, polnischen, italienischen und deutschen Truppen zusammengesetzt, durchzogen Spanien unter Soult, Süchet, Macdonald, Marmont, Victor, Mortier, Ney u. a. nach allen Richtungen. Massena drang mit einem starken Heere in Portugal ein, vermochte aber Wellington's verschanzte Linien auf den Höhen von Torres Vedras nicht zu nehmen und mußte im folgenden Jahre (März 1811) mit großem Verluste sich zurückziehen.

7) Die Spanier hatten schon 1810 zu Cadix, das die Franzosen vergeblich mit der äußersten Anstrengung belagerten, eine Regentschaft errichtet und dorthin eine Versammlung der Cortes berufen, welche dem Reiche eine neue Verfassung gab (19. März 1812). In demselben Jahre drang Wellington, von den Cortes zum Oberbefehlshaber der gesammten spanischen Streitmacht ernannt, wieder in Spanien ein und errang bei Salamanca (22. Juli 1812) über Marmont einen großen Sieg, in dessen Folge der König Joseph aus Madrid entfloh, und Wellington daselbst seinen Einzug hielt (12. Aug.). Zwar mußten die Engländer im November die Hauptstadt wieder räumen, doch wandte sich das Glück entschieden gegen die französischen Waffen, da Napoleon in Folge des russischen Feldzugs seine Streitkräfte in Spanien sehr vermindert hatte.

§. 55.

Oestreichs Kampf im Jahre 1809.

1) Oestreich war durch die bisherigen Unfälle zwar gebeugt aber nicht entmuthigt. Tief gekränkt über die vielen erlittenen

Gewaltthätigkeiten traf es mit Umsicht seine Rüstungen zu einem neuen Kampfe. Die Wechsel des spanischen Volkskrieges hatten zuerst wieder in einem lehrreichen Beispiele gezeigt, daß die wahre Stütze des Staates im Volke selbst, in seiner Treue und in seiner Hingebung an das Gemeinwesen liege. Oestreich, durch einen vortrefflichen Staatsmann, den Grafen Stadion geleitet, erkannte dies jetzt an, indem es durch Errichtung allgemeiner Landwehren (seit 1808) seine Kriegsmacht zu heben suchte und endlich muthig im Vertauen auf die Volkskraft einen Kampf begann, dessen laut ausgesprochener Zweck die Befreiung Deutschlands vom französischen Joche sein sollte. So erhielt diesmal der Krieg Oestreichs, den es am 15. April 1809 selbst an Napoleon erklärte, einen andern, einen nationalen Charakter. Wenn Oestreich allein stehend gegen die Uebermacht des französischen Gewaltherrn, der auch diesmal wieder Deutschland vorzüglich durch sich selbst, durch die Rheinbundstruppen, bekämpfte, nochmals unterliegen mußte, so darf doch dieser sein ruhmvoller Kampf als der erste wirkliche Schritt zur Befreiung Deutschlands angesehen werden.

2) Denn leider schien das Maß der Erniedrigung für das deutsche Volk noch nicht voll genug. Ein Aufruf Oestreichs an die Deutschen fand darum nur vereinzelten Anklang. Der tapfere Schill, der mit seinem Freicorps eine Erhebung Norddeutschlands versuchte, wurde von dänischen und holländischen Truppen nach Stralsund gedrängt, wo er seinen Tod fand. Eilf seiner Officiere wurden auf Napoleon's Befehl zu Wesel erschossen (16. Sept.). Nur das treue Tyrol erhob sich in Masse und bestand heldenmüthig unter Andreas Hofer, Speckbacher u. a. (April — Nov.) gegen die überlegenen Baiern und Franzosen einen blutigen Kampf, dessen Ausgang jedoch von dem des Hauptkampfes abhing.

3) Dieser begann mit Glück. Das östreichische Hauptheer war unter dem Erzherzog Karl in Baiern vorgerückt. Ein zweites Heer unter dem Erzherzog Johann drang gen Italien, wo es über den Vicekönig Eugen Vortheile errang, ein drittes unter Erzherzog Ferdinand gen Warschau vor. Napoleon griff mit seiner Hauptmacht den Erzherzog Karl in Baiern an, der ihm in fortwährenden blutigen Kämpfen (19.—23. April) den tapfersten Widerstand entgegensetzte. Der Erzherzog zog sich nach den Schlachten bei Pfaffenhofen (19.), Abensberg (20.), Landshut (21.), Eckmühl (22.) und bei Regensburg (23. April) auf das linke Donauufer und nach Böhmen zurück.

4) Am 12. Mai besetzten die Franzosen zum zweitenmal die östreichische Hauptstadt. Als nun aber Napoleon auf das linke Donauufer hinüberging, wurde der unüberwindlich Geglaubte in der großen Schlacht bei Aspern und Eßling auf dem March-

felde (21. und 22. Mai) von dem Erzherzog Karl zum erstenmal glorreich besiegt. Napoleon mußte auf der von ihm befestigten Insel Lobau eine Zuflucht suchen. Indessen waren bei dem Vorrücken der Franzosen auch die beiden Erzherzoge Johann und Ferdinand zum Rückzuge genöthigt worden. Eugen drang bis an die Raab vor und vereinigte sich bei Bruck mit Napoleon's Hauptheer (28. Mai). So verstärkt errang Napoleon in der zweitägigen blutigen Schlacht bei Wagram (5. und 6. Juli) über den Erzherzog Karl wieder die Oberhand, worauf ein Waffenstillstand zu Znaym in Mähren (12. Juli) zu Stande kam [1]), dem nach längerer Unterhandlung der Friede zu Wien folgte (14. Oct. 1809).

5) In diesem Frieden trat Oestreich zu Gunsten der Verbündeten Napoleon's Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel u. a. an Baiern, Westgallizien mit Krakau an das Großherzogthum Warschau, ein Stück von Ostgallizien aber an Rußland ab, das zu Gunsten Napoleon's ein Hilfscorps hatte vorrücken lassen. Theile von Kärnthen, ganz Krain, Görz, Triest, Istrien, Ragusa u. a. kamen mit den Häfen des adriatischen Meeres als sogenannte illyrische Provinzen zu dem Königreich Italien. Oestreich verlor im Ganzen etwa 2000 Q.M. mit fast 3½ Millionen Einwohnern [2]). Zugleich verpflichtete sich Oestreich, dem Continentalsysteme beizutreten.

6) Letzteres wurde um dieselbe Zeit auch von Schweden erreicht. Hier war König Gustav IV., besonders seit Ermordung des Herzogs von Enghien, ein heftiger Gegner Napoleon's. Dieser beredete daher den ihm noch befreundeten Kaiser Alexander von Rußland, auch von Schweden die Sperrung der Ostsee gegen die Engländer zu verlangen. Als Schweden dies verweigerte, fielen die Russen in schwedisch Finnland ein und eroberten das Land in einem kurzen Feldzuge. Dieser unglückliche Krieg steigerte das Mißvergnügen gegen den starren Sinn des Königs Gustav. Er wurde durch einige Generale seiner Armee verhaftet (13. März 1809) und bald darauf gezwungen, der Krone zu entsagen und mit seiner Familie das Reich zu verlassen. Die Regierung übernahm sein Oheim Karl XIII., der mit Rußland Frieden schloß (17. Sept. 1809), worin er diesem Finnland überließ und dem Continentalsysteme beizutreten versprach. Nach dem bald erfolgten Tode des zum Nachfolger bestimmten Herzogs Christian August von Holstein wählten die schwedischen Stände den französischen Marschall Bernadotte (Karl Johann) zum Thronfolger in Schweden (Aug. 1810).

[1]) Der Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels verließ jetzt das östreichische Heer und schlug sich mit 1500 Mann bis zur Mündung der Weser durch, wo er auf britischen Schiffen nach England entkam.

[2]) Den Tyrolern ward in diesem Frieden Amnestie bewilligt. Sie führten den Krieg noch einige Zeit fort und besiegten in dem mörderischen Treffen

am Berge Isel bei Innsbruck (13. Aug. 1809) den Marschall Lefevre. Aber allein stehend mußten sie sich zuletzt unterwerfen. Andreas Hofer wurde gefangen (30. Jan. 1810) und zu Mantua von den Franzosen erschossen (20. Febr. 1810).

§. 56.

Höhestand des französischen Kaiserreichs.

1) Mit dem wiener Frieden hatte Napoleon's Macht ihren scheinbaren Höhestand erreicht. Indem er sich aber von ihrem Ursprunge, der Revolution, mehr und mehr entfernt hatte, untergrub er sie selbst und bereitete sich durch Uebertreibungen nur um so schneller seinen Fall.

2) Napoleon hatte schon früher (Febr. 1808) den Kirchenstaat militärisch (durch den General Miollis) besetzen lassen, weil dort die Engländer geduldet wurden. Durch ein Decret von Schönbrunn (17. Mai 1809) sprach er die Entsetzung des Papstes von der weltlichen Macht aus und verfügte die Einverleibung des Kirchenstaats in das französische Kaiserreich. Nun erschien eine päpstliche Bannbulle (vom 11. Juni 1809), welche Napoleon, den Kaiser der Franzosen, und Alle, die gegen Rom Gewaltthätigkeiten begangen hätten, excommunicirte. Zur Rache wurde Pius VII. in der Nacht vom 5. auf den 6. Juli im Quirinal verhaftet und nach Savona weggeführt, wo er drei Jahre lang als Gefangener lebte, bis er später (Juni 1812) nach Fontainebleau gebracht wurde.

3) Die Aufrechthaltung der Continentalsperre führte zu immer weitern Gewaltschritten. In dem dadurch besonders schwer gedrückten Handelsstaate Holland, dem der Seeweg versperrt und die Colonieen genommen waren, suchte der wohlgesinnte König Ludwig seinem Volke Erleichterungen zu verschaffen und legte eher die Krone nieder (1. Juli 1810), als daß er sich den Machtgeboten seines Bruders zum Nachtheile des Landes fügen wollte. Holland wurde nun durch kaiserliches Decret (vom 9. Juli), und wenige Monate nachher durch Decret (vom 13. Dec. 1810) auch das ganze deutsche Küstenland längs der Nordsee von Wesel bis Lübeck mit den Mündungen der Ems, Weser und Elbe sammt den Hansestädten, etwa 600 Q.-Meilen mit mehr als einer Million Einwohner, mit dem französischen Kaiserreiche vereinigt. Hierdurch beherrschte dieses nun das ganze Küstenland von den Pyrenäen bis zu den Mündungen der Elbe mit zahllosen Schaaren von Zollwächtern. Schon früher war die Republik Wallis von der Schweiz getrennt und dem französischen Kaiserreiche einverleibt worden, um die Verbindung mit Italien durch die neue Heerstraße über den Simplon zu sichern. Jenes umfaßte jetzt 140 Departements mit 42 Millionen Einwohnern.

4) In Frankreich selbst hatte Napoleon schon am 1. März 1808 einen Erbadel mit Majoraten wiederhergestellt. Er selbst

trennte sich (Dec. 1809) von seiner bisherigen Gemahlin Josephine (verwittwete Beauharnais) und vermählte sich mit Marie Louise, Erzherzogin von Oestreich (2. April 1810). Die Geburt eines Sohnes aus solcher Ehe (20. März 1811), den der Vater sofort zum Könige von Rom ernannte, schien diesem seine Universalherrschaft in einem Augenblicke zu befestigen, als ihr bereits der Untergang und den Völkern die Stunde der Erlösung nahte.

§. 57.

Der russische Feldzug im Jahre 1812.

1) Unter den Mächten des Festlandes behauptete der französischen Dictatur gegenüber nur Rußland noch eine selbstständige Stellung. Es hatte sich im Tilsiter Frieden zwar ebenfalls dem Continentalsystem unterworfen, jedoch auch bald dessen große Nachtheile erkannt, die es durch Störung seiner Ausfuhr erlitt. Ein neuer Zolltarif (Dec. 1810) ließ daher Milderungen in der Handelssperre zu Gunsten der Einfuhr von Colonialwaaren eintreten, der Anfang der beginnenden Feindschaft zwischen Kaiser Alexander und Napoleon.

2) Auch wurde jener persönlich verletzt, als der französische Kaiser mit dem übrigen Norddeutschland auch das Land des Herzogs von Oldenburg, eines nahen Verwandten des russischen Kaiserhauses, wegnahm, ohne ihn, wie Rußland forderte, angemessen zu entschädigen. Das als Entschädigung angebotene Fürstenthum Erfurt hatte der Herzog ausgeschlagen. Außerdem hatte Napoleon durch Vergrößerung des Großherzogthums Warschau und durch fortwährende Besetzung des freien Danzigs seine Absicht, auch Rußland durch Waffengewalt unter seinen Willen zu beugen, deutlich genug durchblicken lassen. So ward ein Bruch mit Rußland unvermeidlich; der russische Krieg, zu dem Napoleon während des ganzen Jahres 1811 die Vorbereitungen traf, sollte seine Weltherrschaft vollenden.

3) Nach langen Unterhandlungen erfolgte Napoleon's Erklärung am 22. Juni 1812 über den Ausbruch des Krieges, den er den zweiten polnischen nannte, weil die Wiederherstellung Polens angeblich zu dessen Zwecken gehören sollte. Napoleon hatte zu diesem Unternehmen außerordentliche Rüstungen gemacht. Fast alle Völker Europas (Franzosen, Deutsche, Niederländer, Schweizer, Italiener, Illyrier, Ungarn, Polen) stellten ihre Contingente zu der großen Armee, die in ungeheuren Heerhaufen mehr als eine halbe Million Menschen umfassend über Rußland sich hinwälzte. Oestreich und Preußen mußten nach den mit ihnen abgeschlossenen Verträgen Hilfscorps stellen; 30,000 Oestreicher bildeten unter dem Fürsten Schwarzenberg den äußersten rechten Flügel in Volhynien, 20,000 Preußen einen Theil des linken Flü-

gels, der unter Macdonald und Oudinot über Riga direct auf Petersburg vordringen sollte. Das Hauptheer unter Napoleon überschritt am 24. Juni den Niemen und sollte die andere Hauptstadt des russischen Reichs, Moskau, nehmen, wo dann der Sieger nach seiner bisherigen Weise den Frieden zu dictiren hoffte.

4) Rußland stand in diesem Kampfe anfangs allein. Zu seinem Glücke hatte es so eben einen Krieg mit der Pforte durch den Frieden zu Bucharest (28. Mai 1812), in welchem es Bessarabien und die Moldau bis zum Pruth erwarb, beendigt, auch mit England und Schweden, das sich der französischen Abhängigkeit wieder entzogen hatte, Bündnisse geschlossen. Letzteres sollte durch einen Einfall in Norddeutschland eine Diversion machen, wogegen ihm Rußland im künftigen Frieden den Erwerb Norwegens für den Verlust von Finnland zusicherte. Rußlands Vertheidigungsplan war auf die weite Ausdehnung seines Gebiets, auf sein Klima und auf eine allgemeine Erhebung des Volkes berechnet, das Alexander in seinem Manifeste ohne Unterschied der Stände zu den Waffen rief, zugleich mit der Erklärung, nie Frieden schließen zu wollen, so lange der Feind innerhalb des Reiches sei.

5) Napoleon drang über Wilna in Rußland vor und siegte über die Russen, die sich unter steten Gefechten zurückzogen und alles hinter sich zerstörten, in der Schlacht bei Smolensk (17. und 18. August gegen Barclay de Tolly); ebenso in der höchst mörderischen Schlacht bei Borodino an der Moskwa (5.—7. Sept. gegen Kutusow), in der von beiden Seiten über 70,000 Mann theils getödtet, theils verwundet wurden. Die Russen zogen sich nun durch Moskau zurück, in welches die Franzosen am 14. September einrückten, und Napoleon in dem Kreml, der alten Czarenburg, sein Hauptquartier aufschlug. Die Franzosen hofften, hier Ruhe und Erholung zu finden und das Ziel ihrer Anstrengungen zu erreichen. Aber sie trafen eine fast menschenleere Stadt, die auf Veranlassung ihres Gouverneurs Rostopschin bald einem unermeßlichen Feuermeere glich (15.—20. Sept.), das die Hoffnungen des stolzen Kriegsherrn, aber auch die Fesseln vernichten sollte, in die er bisher Europa geschlagen hatte.

6) Napoleon bot jetzt den Russen Frieden an, erhielt jedoch zur Antwort, daß der Krieg jetzt erst anfangen sollte. Bei dem Mangel an Lebensmitteln und an Obdach blieb nichts übrig, als der Rückzug, den gleichwohl Napoleon aus Stolz zu spät, erst am 19. October, antrat und zwar auf derselben bereits verödeten Straße über Smolensk. Fortwährende Kämpfe mit den von allen Seiten nachrückenden Russen, wie bei Wiasma (3. Nov.), bei Krasnoi (17. und 18. Nov.), noch mehr aber das gräßlichste Elend, durch Hunger und Kälte (seit 6. Nov.) herbeigeführt, vernich-

teten die einst so stolze und furchtbare Armee. Die Niederlage an der Beresina und der unglückliche Uebergang über diesen Fluß (26.—28. Nov.) vollendeten die Auflösung. Kaum 40,000 Mann erreichten das jenseitige Ufer, und auch von diesen Ueberresten waren nach dem Uebergange über den Niemen kaum noch 1000 Mann unter den Waffen. Noch vor Ende des Jahres 1812 war Rußland von den Feinden befreit.

7) Napoleon hatte nach dem Uebergange über die Beresina die Trümmer seiner Armee verlassen (seit 4. Dec.), nachdem er Tags zuvor in seinem 29. Bülletin seine Verluste und die ganze Wahrheit eingestanden hatte. Er überließ den Oberbefehl an Murat, an dessen Stelle bald Eugen, Vicekönig von Italien, trat, und eilte in einem Schlitten in größter Verborgenheit durch Polen, Preußen über Dresden nach Paris (bis zum 18. Dec.). Hier betrieb er sofort neue Rüstungen, während die Russen unaufgehalten die Weichsel und Oder überschritten und in Deutschland vordrangen. Bereits am 11. März 1813 besetzten sie unter Wittgenstein Berlin. Die von dem Vicekönig Eugen gesammelten französischen Truppen hatten sich hinter die Elbe und Saale zurückgezogen.

§. 58.

Die Befreiungskriege. Das Jahr 1813.

1) Der Ausgang des russischen Feldzuges war der Wendepunkt in dem Geschicke des bis dahin stets glücklichen Eroberers und zog einen gänzlichen Umschwung der bisherigen Verhältnisse nach sich. Der plötzliche Untergang des größten Heeres, das seit Xerxes' Zügen Europa gesehen hatte, geführt von dem größten Kriegsmeister der neuern Zeit, brachte eine tiefe Erschütterung der Gemüther der Menschen hervor, der eine immer allgemeinere Begeisterung der unterdrückten Völker folgte, die unwürdigen Fesseln endlich zu brechen. Die nationale Erhebung hatte Rußland vorzugsweise gerettet; sie sollte auch die Befreiung Deutschlands bewirken.

2) Den Anfang machte Preußen, wo die Erbitterung über die Fremdherrschaft am größten war. Das preußische Hilfscorps unter dem General York hatte sich bereits am 30. December 1812 von den Franzosen getrennt, und schloß dann mit dem russischen General Diebitsch einen Vertrag (zu Tauroggen), wornach das preußische Corps neutral bleiben sollte. Dies gab bald den Anstoß zu einer großartigen Erhebung. — König Friedrich Wilhelm III. verließ im Anfange des verhängnißvollen Jahres 1813 das noch von Franzosen besetzte Berlin und forderte am 3. Februar von Breslau aus zur Bildung von Freicorps auf, unter denen die Lützowschen Jäger zu den ersten gehörten. In einem Aufruf vom 17. März wurde sodann das gesammte Volk zu den Waffen gerufen. In edler Begeisterung erhob sich dieses nach allen seinen

Gliedern für den heiligen Kampf gegen die Fremdherrschaft und für die Freiheit des Vaterlandes. Preußens Aufschwung theilte sich nach und nach auch dem übrigen Deutschland mit. Mecklenburg und Hamburg waren die ersten, die sich offen dieser nationalen Bewegung anschlossen.

3) Preußen hatte zu Kalisch (28. Febr. 1813) ein Bündniß mit Rußland zur gemeinsamen Bekämpfung der französischen Dictatur geschlossen. England und Schweden traten bei; jenes gab Subsidien, dieses stellte ein Hilfscorps von 30,000 Mann unter Anführung des Kronprinzen Bernadotte, der auch seinen Freund Moreau aus Amerika herbeirief. Dagegen hielten Dänemark und die Fürsten des Rheinbundes, meist gezwungen, noch zu Napoleon.

4) Dieser stand bereits gegen Ende April frisch gerüstet mit einer Armee von etwa 150,000 Mann in Sachsen, wo ihn die Elbe von den Streitkräften der Verbündeten (etwa 90,000 Mann), den Russen unter Barclay de Tolly und den Preußen unter Blücher trennte. Der Oberbefehl bei den Verbündeten war seit Kutosow's Tode (28. April) an Wittgenstein übertragen. Noch waren deren Rüstungen nicht vollendet und stand die Hauptarmee der Russen noch zurück, als der Kampf mit der Schlacht bei Lützen (2. Mai) begann, wo Napoleon die Verbündeten besiegte und zum Rückzuge an die Elbe in die Lausitz zwang. Dagegen blieb die Schlacht bei Bautzen (20.—21. Mai) unentschieden. Die Verbündeten zogen sich geordnet nach Schlesien zurück, worauf die Erschöpfung beider Theile unter östreichischer Vermittelung zu einem Waffenstillstand zu Pleischwitz (5. Juni bis 16. Aug.) führte. Kurz vorher hatte Davoust Hamburg (30. Mai gegen Tettenborn) wieder genommen, das nun für seinen Abfall schwer büßen mußte. Dagegen war Oudinot, der von Bautzen aus gegen Berlin vordringen sollte, bei Luckau geschlagen worden (4. Juni).

5) Während beide Parteien zu neuem Kampfe die umfassendsten Rüstungen machten, fanden zugleich unter Oestreichs Vermittelung auf einem Congresse zu Prag Unterhandlungen wegen des Friedens statt, die jedoch an Napoleon's Hartnäckigkeit, seiner bisherigen Dictatur in Europa zu entsagen, scheiterten. Am 11. August wurden die Unterhandlungen als erfolglos abgebrochen; schon am folgenden Tage erklärte Oestreich den Krieg an Frankreich und entschied dadurch das Uebergewicht der Verbündeten. Die Streitmassen, welche diese zur Bekämpfung Napoleon's aufboten, mochten, außer den spanischen und portugiesischen Truppen unter Wellington auf der pyrenäischen Halbinsel, wohl allmählich eine halbe Million betragen. Sie waren in Deutschland in drei Hauptheeren aufgestellt: die sogenannte große Armee in Böhmen (220,000 Mann), bei der sich die drei Monarchen befanden, unter dem Oberbefehle Schwarzenberg's; das schlesische Heer (99,000 Mann) unter Blücher,

und die Nordarmee (114,000 Mann) unter dem Kronprinzen von Schweden, zum Schutze Berlins aufgestellt. Außerdem sendete Oestreich ein Heer (50,000 Mann) unter dem General Hiller nach Italien und ein zweites (24,000 Mann) an die baierische Grenze.

6) Napoleon hatte diesen Armeen etwa 440,000 Mann entgegenzustellen, in verschiedene Corps vertheilt. Er machte beim Wiederausbruch des Krieges (seit 17. Aug.) Dresden zu seinem Hauptwaffenplatz, wo er einen Angriff der böhmischen Armee unter Schwarzenberg siegreich zurückschlug (16. und 27. Aug.). Hierbei verlor Moreau das Leben. Als aber Vandamme mit einem Corps nach Böhmen nachrückte, wurde er bei Culm (29. und 30. Aug. durch Kleist und Ostermann) gänzlich geschlagen und er selbst gefangen. Ebenfalls unglücklich kämpften anderwärts die französischen Generale. Oudinot, der nach Berlin vordringen sollte, wurde von dem Kronprinzen von Schweden bei Großbeeren (23. Aug.) und ebenso Ney bei demselben Unternehmen in der Schlacht bei Dennewitz (6. Sept.) von Bülow und dem Kronprinzen besiegt. In Schlesien errang Blücher einen vollständigen Sieg bei Wahlstadt an der Katzbach (26. Aug.) über Macdonald und befreiete dadurch dies Land von den Franzosen.

7) Durch solche Unfälle wurde Napoleon von den Heeren der Verbündeten immer enger umschlossen. Endlich verließ er Dresden (7. Oct.) und zog in die Gegend von Leipzig, wo es zum Entscheidungskampfe (16., 18. und 19. Oct.) kam. Seine Armee betrug noch 170,000 Mann unter Murat, Berthier, Ney, Mortier, Macdonald, Victor, Poniatowsky u. a., das der Verbündeten gegen 300,000 Mann unter Schwarzenberg, dem Kronprinzen von Schweden, Blücher, Bennigsen u. a. Der Kampf am 16. October blieb ohne Entscheidung. Am 18. wurden die Franzosen auf allen Punkten angegriffen und trotz der tapfersten Gegenwehr nach Leipzig geworfen, während ein sächsisches und würtembergisches Corps zu den Alliirten übergingen. Am 19. October wurde auch Leipzig erstürmt und der hier gefangene König von Sachsen nach Berlin gebracht. Napoleon entfloh mit den Trümmern seines Heeres über Erfurt, Fulda nach dem Rheine, erkämpfte gegen ein baierisch-östreichisches Heer unter Wrede bei Hanau (30. Oct.) den Durchzug und erreichte mit kaum 70,000 Mann am 2. November 1813 Mainz.

8) Die Schlacht von Leipzig machte Deutschland frei. Der Rheinbund löst sich nun auf. Bereits vorher hatte ihm Baiern entsagt, indem es durch den Vertrag von Ried (8. Oct.) mit Oestreich ein Bündniß schloß und an Frankreich den Krieg erklärte (14. Oct.) In den ersten Tagen des November traten Würtemberg, Hessen-Darmstadt, Baden und bald alle übrigen deutschen Fürsten der großen Allianz bei.

§. 59.

Fortsetzung.

1) Noch vor Ende des Jahres 1813 hatte Frankreich alle seine Verbündeten und den größten Theil seiner bisherigen Eroberungen eingebüßt. In Amsterdam war bereits 15. November ein Aufstand gegen die Französische Herrschaft ausgebrochen, und bald war Holland durch einen Theil der Nordarmee, die unter Bülow dorthin entsendet worden war, ganz befreit. Am 1. December kehrte der Prinz Wilhelm von Oranien aus England als souverainer Fürst nach Holland zurück. Fast zu gleicher Zeit hatte der Kronprinz von Schweden durch einen Einfall in Holland Dänemark zum Frieden zu Kiel (14. Jan. 1814) gezwungen, in welchem dieses auf den Besitz von Norwegen zu Gunsten Schwedens gegen Schwedisch-Pommern nebst Rügen entsagte.

2) In Spanien, wo Soult mit einem Theile der Armee von Napoleon nach Deutschland berufen worden war (Febr. 1813), entschied Wellington durch einen großen Sieg bei Vittoria (21. Juni) über den König Joseph und Jourdan das Schicksal des Landes. Ersterer entfloh nach Frankreich. Zwar wurde nun Soult zurückgesendet; aber auch er wurde bei den Pyrenäen (28. und 29. Juli) geschlagen und mußte sich hinter die Bidassoa zurückziehen. Am 10. November 1813 überschritt Wellington diesen Grenzfluß Frankreichs und drang gegen Bayonne vor. Napoleon entließ nun Ferdinand VII. seiner Haft und erkannte ihn als König von Spanien in einem besonderen Vertrage an, doch sollte er in engstem Bunde mit Frankreich bleiben und die Engländer zur Räumung der pyrenäischen Halbinsel zwingen. Aber die Cortes verwarfen diesen Frieden und beschlossen die Fortsetzung des Krieges gegen Napoleon.

3) In Italien hatte der Vicekönig Eugen gegen die östreichische Armee (zuerst unter Hiller, dann unter Bellegarde) mit wechselvollem Glücke gekämpft. Doch mußte er sich über die Etsch bis zum Mincio zurückziehen, wo er nach einigen glücklichen Gefechten mit Oestreich einen Waffenstillstand schloß (16. April 1814) und darauf sein Commando niederlegte. Dagegen war König Murat von Neapel von Napoleon abgefallen und hatte gegen diesen mit Oestreich gegen Zusicherung der Integrität seiner Staaten ein Bündniß geschlossen (11. Jan. 1814). Damit hatte der Abfall von dem Gewaltigen in seiner eigenen Familie begonnen.

4) So war Napoleon beim Beginne des Jahres 1814 der bisherigen Hilfsquellen beraubt und auf sich und die geschwächten Kräfte Frankreichs beschränkt. Dennoch verwarf er die günstigen Friedensvorschläge, zu denen die Verbündeten in einer Erklärung von Frankfurt aus (1. Dec. 1813) vor ihrem Einmarsch nach Frankreich sich geneigt zeigten. Sie wollten ihn als Kaiser

von Frankreich und den Rhein und die Alpen als Grenzen seines Reiches, dem auch Belgien und Savoyen einverleibt bleiben sollten, anerkennen. Napoleon's Stolz lehnte diese Vorschläge ab und wollte lieber die Fortsetzung des Kampfes wagen, der demnach auf französischem Boden zur Entscheidung geführt werden mußte.

§. 60.

Das Jahr 1814.

1) Napoleon hatte von dem Senate eine neue Aushebung erlangt und traf mit größter Anstrengung seine Vorbereitungen zur Vertheidigung. Er hatte seine Armee wieder auf etwa 480,000 Mann gebracht. Doch waren die Stützen seiner Macht nicht nur im Auslande gefallen, auch in Frankreich waren sie bereits wankend geworden. Auch an diesem außerordentlichen Manne sollte sich zeigen, wie despotische Gewalten sich selbst schwächen und bei dem Mangel an höhern sittlichen und rechtlichen Grundlagen zusammenstürzen, sobald ihnen die Stunde der Gefahr und Prüfung naht. Nicht nur war die französische Nation der fortwährenden Kriege müde und im Ganzen gegen den Gewaltherrn, der ihr keine Treue gehalten, gleichgültiger geworden, sondern jener sah sich auch, als das Glück von ihm wich, von den meisten derer, die er groß gemacht und bereichert hatte, mehr und mehr verlassen. Der gesetzgebende Körper, in dem die Mißstimmung der Nation zunächst hervortrat, wurde aufgelöst, als er für die neuerdings beanspruchten Opfer eine freiere Gestaltung der Verfassung und eine wirksame Theilnahme des Volkes an der Verwaltung verlangte. Längst an unumschränkte Gewalt gewöhnt, vermochte der Herrscher Frankreichs selbst in seiner jetzigen Lage nicht auf den Willen des Volks zu achten.

Uebrigens zeigte Napoleon in diesem letzten Feldzuge sein glänzendes Kriegstalent nochmals in bewunderungswürdiger Größe, wiewohl bei so ungleichen Mitteln ohne Erfolg.

2) Die Verbündeten, die beim Beginne des Feldzugs von 1814 wohl über eine Million Streiter zu verfügen hatten, rückten in drei großen Heerhaufen in Frankreich ein; die große oder böhmische Armee unter Schwarzenberg am Oberrhein durch die Schweiz bei Basel (21.—25. Dec. 1813), das schlesische Heer unter Blücher am Mittelrhein bei Mannheim und Caub (1. Jan. 1814), die niederländische Armee unter Bülow durch Belgien. Die beiden ersten drangen gegen die Marne vor, um sich in der Champagne zu vereinigen und dann mit gesammter Macht nach Paris vorzurücken. Napoleon, der sich am 25. Jan. zu der bei Chalons zusammengezogenen Armee begeben hatte, warf sich zunächst auf Blücher und errang über diesen in der Schlacht bei Brienne (29. Jan.) einige Vortheile; er selbst aber wurde von Blücher,

nachdem dieſer von der großen Armee Verſtärkungen erhalten hatte, bei La Rothière (1. Febr.) geworfen und gegen Troyes zurückgedrängt. Unterdeſſen wurden nochmals auf dem Congreſſe zu Chatillon (Febr. 1814) Unterhandlungen angeknüpft und Napoleon der Beſitz des alten Frankreichs mit den Grenzen von 1792 geboten, was dieſer jedoch im Vertrauen auf einige inzwiſchen errungene Vortheile ſeiner Waffen verwarf.

3) Während dieſer mehrwöchentlichen fruchtloſen Friedensunterhandlungen hatte nämlich der Kampf ohne Unterbrechung und mit wechſelndem Glücke fortgedauert. Die beiden Hauptheere der Verbündeten hatten ſich hauptſächlich der ſchwierigen Verpflegung willen wieder getrennt; Blücher ſollte längs der Marne, die große Armee unter Schwarzenberg längs der Seine gen Paris vorrücken. In höchſt geſchickten Manövres und faſt täglichen Gefechten (10.—18. Febr.) ſchlug Napoleon einzelne getrennte Abtheilungen der ſchleſiſchen Armee und drängte dieſe nach Chalons zurück. Darauf zwang er auch die Hauptarmee zu einer rückgängigen Bewegung, indem er einzelne Theile derſelben unter Wittgenſtein bei Nangis (17. Febr.) und unter dem Kronprinzen von Würtemberg bei Montereau (18. Febr.) ſchlug.

4) Als die Friedensunterhandlungen zu Chatillon bei den geſteigerten Forderungen Napoleons ſich mehr und mehr erfolglos zeigten, ſchloßen die verbündeten vier Hauptmächte, Rußland, Preußen, Oeſtreich und England eine engere Allianz zu Chaumont (1. März), wodurch ſie zur Fortſetzung des Kampfes gegen den gemeinſchaftlichen Feind ſich gegenſeitig verpflichteten, zu welchem Ziele jede der Mächte eine Armee von 150,000 Mann im Felde zu halten verſprach.

Mochte auch Napoleon, wo er perſönlich erſchien, wiederholt über die Verbündeten obſiegen, ſeine Generale unterlagen faſt überall; ihn ſelbſt begann das Glück zu verlaſſen. Blücher war bis Laon zurückgewichen, wo er mit der Nordarmee unter Bülow vereinigt einen glänzenden Sieg über Napoleon errang (9. und 10. März). Letzterer warf ſich nun auf die große Armee, wurde aber in der Schlacht bei Arcis ſur Aube (20. März) von Schwarzenberg zurückgedrängt. Napoleon faßte nun den kühnen Plan, mit ganzer Macht die Verbündeten in ihrem Rücken zu bedrohen und vom Rheine abzuſchneiden. Aber dieſer Plan, auf eine äußerſte Vertheidigung der Hauptſtadt Paris berechnet, mißlang. Die Verbündeten, die Napoleons Plan durchſchaut, ließen ſich dadurch nicht irre machen. Sie ſchlugen die ihnen entgegenſtehenden Marſchälle Marmont und Mortier und ſetzten ihren Marſch direct auf Paris fort, das nach ſchwacher Vertheidigung durch Marmont capitulirte (30. März). Am 31. März 1814 hielten die Verbündeten ihren Einzug in die Hauptſtadt Frankreichs, nachdem ſie die Erklärung vorausgeſchickt, daß ſie die alten Grenzen Frankreichs

anerkennen, aber weder mit Napoleon noch mit einem Gliede seiner Familie unterhandeln würden.

5) Der von Talleyrand geleitete Senat, bisher das stets zu Allem bereitwillige Werkzeug Napoleon's, erklärte am 2. April diesen des Thrones verlustig und das Erbrecht in seiner Familie erloschen. Zugleich wurde die Einsetzung einer provisorischen Regierung und die Wiederherstellung der Bourbons ausgesprochen. Der Graf von Provence, der seit dem Tode des Sohnes Ludwig's XVI. den Königstitel angenommen hatte, wurde als Ludwig XVIII. anerkannt. Am 16. April errang Wellington einen neuen Sieg über Soult bei Toulouse und beendigte mit dieser Schlacht den großen Krieg.

6) Denn Napoleon, von den Vorgängen in Paris unterrichtet, kam zu spät, um sie zu verhindern, und war zu machtlos, um sie ändern zu können. Er zog mit seinen ihm treugebliebenen Soldaten nach Fontainebleau, wo er immer mehr verlassen anfangs zu Gunsten seines Sohnes, dann unbedingt der Krone von Frankreich und Italien entsagte (11. April). Dagegen erhielt er als souverainer Fürst mit dem Kaisertitel die Insel Elba mit zwei Millionen Franken jährliche Renten auf Frankreich, und seine Gemahlin Marie Louise für sich und ihre Nachkommen die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla. Am 20. April ging Napoleon nach Elba ab, wo er am 4. Mai landete.

7) An demselben Tage hielt Ludwig XVIII. seinen Einzug in Paris. Am 30. Mai wurde dann der erste pariser Friede zwischen dem Könige Ludwig XVIII. von Frankreich und den verbündeten Mächten abgeschlossen. Frankreich behielt seine alten Grenzen vom 1. Januar 1792, jedoch mit Avignon, einem Theile Savoyens, und einigen kleinen deutschen und belgischen Grenzdistrikten. Auch gab England, das Malta und das Protectorat über die jonischen Inseln erhielt, die meisten der eroberten Colonieen zurück, mit Ausnahme von Tabago, St. Lucie und Isle de France. Hinsichtlich Deutschlands wurde bestimmt, daß die deutschen Staaten unabhängig und durch ein Föderativ-Band vereinigt sein sollen. Die Schiffahrt auf dem Rheine bis an's Meer (jusqu' à la mer) wurde für frei erklärt, ebenso auf der Schelde. Uebrigens sollte die nähere Anordnung der europäischen Staatenverhältnisse auf einem allgemeinen Congresse zu Wien erfolgen.

§. 61.

Der wiener Congreß.

1) Der Congreß zu Wien wurde am 1. October 1814 eröffnet, eine glänzende Versammlung, auf der sämmtliche an dem Kriege gegen Napoleon betheiligt gewesene europäische Staaten theils in der Person ihrer Fürsten, theils durch bevollmächtigte Di-

plomaten, (unter diesen Metternich, Hardenberg, Nesselrode, Castlereagh, Talleyrand u. a.) vertreten waren. Als Aufgabe setzte er sich eine dauerhafte Wiederherstellung des erschütterten europäischen Staatensystems, so weit dies nach den veränderten Umständen und Verhältnissen möglich schien. Uebrigens waren die widerstreitenden Interessen und Ansprüche schwer zu vereinigen. Insbesondere drohte das Schicksal Polens, das Rußland für sich in Anspruch nahm, und Sachsens, auf das Preußen Ansprüche erhob, eine ernstliche Spaltung unter den großen Mächten, Rußland und Preußen auf der einen, Oestreich, England und Frankreich auf der andern Seite, hervorzurufen, bis man durch Theilungen einen Ausweg fand. Die wichtigern Bestimmungen sind folgende:

2) Oestreich, das bei der Ländervertheilung besonders begünstigt wurde, erhielt Oberitalien (das nachherige Lombardisch-Venetianische Königreich) bis zum Po und Tessino nebst dem Veltlin und das Besatzungsrecht in Ferrara und Comachio am linken Poufer; die illyrischen Provinzen (Königreich Illyrien und Dalmatien); ferner Salzburg, Tyrol mit Vorarlberg das Innviertel, welche Landschaften Baiern wieder herausgeben mußte; endlich den früher an Rußland abgetretenen Theil von Ostgallizien.

Rußland nahm des Großherzogthum Warschau als ein eigenes Königreich Polen, mit Ausnahme von Posen. Krakau wurde zu einem unabhängigen Freistaat unter dem Schutze von Oestreich, Preußen und Rußland erklärt.

Preußen erhielt die nordöstliche Hälfte Sachsens (die jetzige Provinz Sachsen), das Großherzogthum Posen mit Danzig und Thorn die jetzigen Rheinlande mit Westphalen, endlich schwedisch Pommern mit Rügen, wofür es an Dänemark Lauenburg abtrat.

Baiern bekam Würzburg, Aschaffenburg und den Rheinkreis; — Hessen-Darmstadt das jetzige Rheinhessen mit Mainz und Worms; — Hessen-Kassel erhielt Fulda; — Hannover die Königswürde nebst Hildesheim, Ostfriesland u. a.

Sämmtliche Niederlande (Holland und Belgien) wurden zu einem Königreiche vereinigt in dem Hause Oranien, das zugleich für Abtretung der nassauischen Erblande das zum deutschen Bunde gehörige Großherzogthum Luxemburg erhielt. — Das in der Linie Savoyen-Carignan wiederhergestellte Königreich Sardinien wurde mit dem Herzogthum Genua erweitert,und die Schweiz wesentlich in ihrem alten Gebietsumfange, jedoch mit Hinzutritt von drei neu errichteten Cantonen, Genf, Wallis und Neufchatel, letzteres zugleich ein an die Krone Preußen zurückgefallenes Fürstenthum, wieder hergestellt. — Auch der Kirchenstaat und die Besitzungen der beiden Habsburgisch-Lothringischen Nebenlinien in Italien, das Großherzogthum Toscana und das Herzogthum Modena, wurden wesentlich nach ihren früheren Grenzen wieder hergestellt.

3) Die Verhandlungen über dieſe Ländervertheilungen zogen ſich unter fortwährenden glänzenden Feſten und geheimem Ränkeſpiel in die Länge, und ſchon ſchien der Streit über die polniſche Frage und über die Territorialverhältniſſe Deutſchlands eine Entzweiung und Auflöſung des Congreſſes nach ſich zu ziehen, als eine außerordentliche Begebenheit, die Rückkehr Napoleon's nach Frankreich (1. März 1815), ſchnell eine Verſtändigung und eine neue Vereinigung der Mächte zur Abwehr der gemeinſam drohenden Gefahr zu Stande brachte. Die deutſche Bundesacte, welche die Grundlage zu einer neuen Geſtaltung Deutſchlands legte, wurde am 8. Juni, und die Schlußacte des Congreſſes, welche die Reſultate des letztern zuſammenfaßte, am 9. Juni 1815 unterzeichnet. Dadurch waren die politiſchen und territorialen Verhältniße der europäiſchen Staaten für längere Zeit in ihren Grundlinien feſtgeſtellt.

Anmerk. Zur Literatur: J. L. Klüber, Acten des Wiener Congreſſes. 1815 ff. 9 Bde. — Deſſelben Ueberſicht der diplomatiſchen Verhandlungen des Wiener Congreſſes überhaupt, und inſonderheit über wichtige Angelegenheiten des deutſchen Bundes. 1816. Histoire du congrès de Vienne. 3 Bde. Paris 1829.

§. 62.

Die hundert Tage.

1) Die Herrſchaft der in Frankreich wieder hergeſtellten Bourbonen hatte in dem tief erſchütterten Lande noch keine Wurzeln faſſen können, als ſie von einem neuen Sturme plötzlich dahin geweht wurde. Napoleon hatte im Vertrauen auf die Anhänglichkeit der für ihre ruhmreichen Erinnerungen begeiſterten Armee und rechnend auf die Abneigung des Volkes gegen eine Dynaſtie, die ihre Rückkehr auf den Thron den Siegen der Fremden und dem Unterliegen der nationalen Waffen verdankte, unerwartet die Inſel Elba verlaſſen. Er landete am 1. März 1815 mit etwa 1200 Mann von der alten Kaiſergarde, die ihm nach Elba gefolgt waren, bei Cannes an der Küſte der Provence. Sein ſchneller Marſch auf Paris, nachdem er durch den Abfall des Obriſt Labedoyère die Feſtung Grenoble genommen hatte, glich bald einem Triumphzuge, indem überall die Truppen, auch die unter dem Marſchall Ney ihm entgegen geſendeten, unter lautem Jubel ſich für ihren Kaiſer erklärten. Bereits am 20. März hielt dieſer ſeinen Einzug in die Tuilerien. Ludwig XVIII. war den Tag vorher nach Gent entflohen.

2) Napoleon war nun vor Allem bemüht, günſtige Sympathien im In- und Auslande für ſich zu erregen. Er erklärte daher in ſeinen Proclamationen Alles für nichtig, was ohne Willen des Volkes geſchehen ſei, und daß er wie früher durch ſeine Siege jetzt

durch eine lediglich friedliche Verwaltung Frankreich groß und glücklich machen wolle. Eine Zusatzacte (Acte additionel) zur frühern Constitution des Kaiserreichs sollte diese verbessern. Napoleon ließ diese Acte, welche eine Pairskammer und eine Deputirtenkammer einführen sollte, durch eine Volksabstimmung bestätigen, und in einer Versammlung von Abgeordneten der Wahlcollegien und der Armee, in dem sogenannten Maifeld (1. Juni), feierlich verkündigen. Zugleich suchte er mit den Mächten, besonders mit Oestreich, Verbindungen anzuknüpfen und sie seiner friedlichen Gesinnungen zu versichern.

3) Doch Alles war vergebens. Der Mann, dessen maßlose Herrschsucht die Freiheit im eigenen Lande nicht hatte ertragen können, und der die Selbstständigkeit aller Völker angetastet hatte, vermochte kein Vertrauen mehr zu erwecken. Napoleon sollte die gerechte Vergeltung seiner Aussaat ärndten. Selbst die von ihm berufenen französischen Kammern zeigten nur Mißtrauen und lähmten durch ihre Parteiung die nationale Kraft und die Mittel zur Vertheidigung. Die auf dem Congreß zu Wien noch versammelten Mächte hielten die Herrschaft Napoleon's unverträglich mit der Ruhe und Unabhängigkeit Europas und sprachen in einer Declaration vom 13. März 1815 die Acht über denselben, indem sie ihn als Störer des Weltfriedens außer dem Schutze der Gesetze erklärten. Zugleich schlossen die vier Hauptmächte, Oestreich, Rußland, England und Preußen, gegen Napoleon Bonaparte einen engern Bund (25. März), dem die übrigen Staaten beitraten. Es sollte über eine Million Streiter gegen ihn aufgeboten werden.

4) Als Napoleon sich überzeugt hatte, daß kein Frieden von den Verbündeten zu hoffen sei, begann er um Mitte Juni mit gewohnter Schnelligkeit den Angriffskrieg in den Niederlanden, wo die Verbündeten bereits ein englisch-deutsches Heer (von 100,000 Mann) unter Wellington und ein preußisches (von 150,000 Mann) unter Blücher zusammengezogen hatten. Napoleon hatte etwa 140,000 Mann aufgebracht. Der Anfang des Kampfes war ihm günstig. Am 15. Juni drängte er die Preußen an der Sambre zurück, siegte am 16. Juni über Blücher in der blutigen Schlacht bei Ligny, Ney aber an demselben Tage bei Quatrebras gegen einen Theil des englischen Heeres, wobei der Herzog von Braunschweig fiel. Nun wendete sich Napoleon gegen Wellington und schien auch gegen diesen in der mörderischen Schlacht bei Waterloo und Belle Alliance (18. Juni) den Sieg zu erringen. Doch sein Glücksstern war von ihm gewichen. Noch am Abend des blutigen Tages erschienen die Preußen unter Blücher und wandten die bereits wankende Schlacht in den vollständigsten Sieg.

5) Napoleon eilte nach Paris, wo ihm aber die Kammer die verlangten neuen Opfer nicht bewilligte. Bereits am 22. Juni

entsagte er zu Blois der Krone zu Gunsten seines Sohnes, was jedoch keine Anerkennung fand. Er selbst suchte über Rochefort nach Amerika zu entkommen, wurde aber durch englische Kriegsschiffe daran gehindert, worauf er sich dem englischen Admiral Hotham als Gefangenen übergab. Nach einem Beschlusse der Verbündeten wurde er nach der Insel St. Helena gebracht, wo er am 16. October landete und als Kriegsgefangener bis zu seinem Tode (5. Mai 1821) verblieb [1]). Später im Jahre 1840 wurden seine irdischen Ueberreste nach Frankreich zurückgebracht und zu Paris in der Kirche der Invaliden bestattet.

6) Die Truppen der Verbündeten zogen ohne großen Widerstand am 7. Juli zum zweiten Male in die französische Hauptstadt ein, wohin sie auch den König Ludwig XVIII. zurück führten. Nach längerer Unterhandlung wurde der zweite pariser Friede abgeschlossen (20. Nov. 1815). Frankreich erhielt nun seine Grenzen von 1790, verlor die vier Festungen: Philippeville und Marienburg mit Gebiet (an Belgien), Saarlouis mit dem Saarbrücker Bezirk (an Preußen), und Landau mit der Umgebung bis an die Lauter (an Baiern); mußte die Festungswerke von Hüningen schleifen, 700 Millionen Franken Kriegsentschädigung bezahlen und die früher geraubten Kunstdenkmäler zurückgeben. Auch sollte das Land auf seine Kosten von einem Heere der Verbündeten von 150,000 Mann unter Wellington's Oberbefehl fünf Jahre lang besetzt bleiben. Diese Occupation wurde jedoch schon 1818 durch den Congreß zu Aachen aufgehoben.

Zu gleicher Zeit mit Abschluß des zweiten pariser Friedens erneuerten die vier Großmächte (Oestreich, Großbritannien, Preußen und Rußland) ihre Allianz und machten sich verbindlich, die pariser Friedensschlüsse und die Ausschließung der Familie Bonaparte vom französischen Throne auf ewige Zeiten (à perpetuité) mit aller Macht aufrecht zu erhalten.

7) Noch vor Abschluß des zweiten pariser Friedens hatten der Kaiser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen einen sogenannten heiligen Bund geschlossen (26. Sept. 1815), worin sie sich zu wechselseitigem Beistand, zur Aufrechthaltung der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit, zu einer väterlichen Regierung ihrer Völker u. s. w. verpflichten wollten.

8) Mit Napoleon war auch sein Schwager König Mürat von Neapel gefallen. Da dieser befürchtete, daß seine Sachen von dem wiener Congresse, wo die wieder hergestellten bourbonischen Höfe gegen ihn auftraten, werde preisgegeben werden, so begann er eigenmächtig einen Feldzug gegen Oestreich. Er wollte sich an die Spitze der Italiener stellen, die er in einem Aufruf vom 30. März 1815 zum Kampfe für ihre Unabhängigkeit aufforderte. Er drang sofort über Rom nach Oberitalien vor. Aber seine Armee wurde von den Oestreichern zurückgetrieben und war nach wenigen

Gefechten, insbesondere bei Tolentino (2. Mai), in voller Auflösung. Er selbst entfloh mit seinen Vertrauten nach der Insel Ischia (19. Mai) und von da nach Frankreich. In Neapel wurden die Bourbonen mit Ferdinand IV. wiederhergestellt. Nach Napoleon's Niederlage unternahm Murat von Corsika aus mit wenigen Anhängern einen verwegenen Einfall in Calabrien, wurde aber gefangen, von einem Kriegsgericht als Usurpator verurtheilt, und am 13. October 1815 erschossen.

[1]) Zur Literatur: A. C. Thibeaudeau, Napoleon Bonaparte, dargestellt in einer umfassenden Geschichte seines öffentlichen und Privatlebens, seiner politischen und militairischen Laufbahn. Uebersetzung, 6 Bde. Stuttgart 1827 ff. — A. Thiers, Geschichte des Consulats und des Kaiserreichs. (Histoire du Consulat et de l'Empire, Hauptwerk in 20 Bden. Paris 1845—62, aber in einseitig französischer Auffassung). Mehrere Uebersetzungen. — H. Jomini, Napoleon's politisches und militairisches Leben, von ihm selbst erzählt u. s. w. 4 Bde. Tübingen 1828. — L. A. F. Bourrienne, Memoiren über Napoleon, das Directorium, das Consulat, das Kaiserreich. Uebersetzung, 8 Bde. Stuttgart 1829 ff. — W. Scott, Leben Napoleon Bonaparte's, Kaisers der Franzosen. Aus dem Englischen. — Geschichte der hundert Tage von M. Capefigue, aus dem Französischen. Carlsruhe, 1843. Las Casas, Denkwürdigkeiten zur Geschichte Frankreichs unter Napoleon. Von ihm selbst zu St. Helena seinen Generalen, die seine Gefangenschaft mit ihm getheilt haben, dictirt. 9 Bde. — P. Lanfrey, Histoire de Napoléon I., bis jetzt 4 Bde., die erste unparteiisch geschriebene Geschichte Napoleons aus der Feder eines Franzosen.

V. Periode.

Die restaurirten Bourbon's. Die zweite Republik und das zweite Kaiserreich. Die dritte Republik. 1815—1871.

§. 63.

Die Restauration.

1) Die Rückkehr der Bourbonen auf den französischen Thron nach dem Sturze des Kaiserreichs im Jahre 1814 war unter dem — von Ludwig XVIII. in einer Declaration vom 2. Mai 1814 gegebenen — Versprechen freisinniger Staatseinrichtungen, die damals besonders von Kaiser Alexander begünstigt wurden, erfolgt.

Ein Theil des französischen Senats, der Napoleon's Absetzung decretirt hatte, dachte mit der großen Mehrzahl der nationalen Partei an Wiederherstellung der Verfassung von 1791, als ein Mittel, eine Dynastie, deren Restauration durch fremde Bajonnette wie eine Demüthigung Frankreichs erschien, mit den großen Erinnerungen und den neuen Ideen dieses Landes zu befreunden und dadurch populair und dauerhaft zu machen.

2) Auf der andern Seite wollten die bisherigen engern Anhänger und Freunde der Bourbonen, oder die vorzugsweise royalistische Partei, eine gänzliche Restauration der frühern Zustände, die Wiederherstellung der alten Monarchie mit ihrem göttlichen Rechte, des Feudaladels und der Geistlichkeit mit ihren Privilegien, der Provinzen mit ihren frühern Freiheiten. Der Träger und Mittelpunkt dieser ultraroyalistischen Ansichten war des Königs Bruder, der Graf von Artois, ihre Stützen der alte Adel und ein großer Theil der Geistlichkeit.

3) Ludwig XVIII., stets vom Geiste der Mäßigung geleitet und durch die Erfahrung geprüft, beschloß einen Mittelweg zu gehen. Bald nach dem Abschluß des ersten pariser Friedens ertheilte er (4. Juni 1814) eine neue Verfassung, die Charte, mit zwei Kammern, die erblicher Pairs, welche der König ernannte, und die gewählter Deputirten mit dem Rechte der Steuerbewilligung u. a. Indeß waren nur Wenige hierdurch befriedigt; den Royalisten schien die Charte zu freisinnig, die Nationalen waren mißvergnügt, weil der König die Verfassung aus eigener Macht gegeben oder octroyirt habe, jene demnach als ein Ausfluß seiner Gnade angesehen werden sollte.

4) Nach der zweiten Restauration (1815) traten durch das Ereigniß der hundert Tage herbeigeführt repressive Maßregeln ein; die Ultra's gewannen an Einfluß. Es wurden Proscriptionslisten entworfen, viele verbannt, andere verließen freiwillig ihr Vaterland. Die Armee wurde aufgelöst, Labedoyere und bald auch Marschall Ney (7. Dec. 1816) erschossen. Die Einführung der Censur und anderer Ausnahmegesetze, wiederholt neue Wahlgesetze zur Beschränkung der Wahlfreiheit, waren Schritte, welche die Zahl der Unzufriedenen fortwährend vermehrten. Durch ein Wahlgesetz von 1820 war der Census der Wähler von 300 auf 500 Franken erhöht worden, wodurch die Wahlen und die Sitze in der Deputirtenkammer vorherrschend in die Hände der großen Grundbesitzer kamen.

5) Noch hätte indessen bei dem versöhnlichen Character des Königs selbst die von ihm gegebene Charte ein Vereinigungspunkt aller besonnenen Freunde des Vaterlandes werden mögen, hätten nicht die royalistischen Ultra's eine immer heftigere Reaction gegen die constitutionellen Grundsätze und Ideen überhaupt begonnen, die auch jene mit Mißtrauen erfüllen und zuletzt der Oppo-

sition zuführen mußte. So wurde durch die Bestrebungen solcher, die in der Fremde nichts vergessen und selbst an den erschütternden Geschicken ihres Landes nichts hatten lernen mögen, eine immer größere Entzweiung zwischen der restaurirten Dynastie und den die Nation beherrschenden Ideen, ihren Erinnerungen und Bedürfnissen hervorgerufen.

6) Zwar hielt die verständige Mäßigung Ludwig's XVIII., der auch auf dem Congresse der Verbündeten zu Aachen (1818) die gänzliche Räumung Frankreichs von fremden Truppen und dessen Wiederaufnahme unter die europäischen Großmächte erlangt hatte, die Parteien noch in Schranken. Er widerstand extremsten Schritten selbst dann, wo verbrecherische Erscheinungen, wie einzelne Militairverschwörungen, die Ermordung seines Brudersohns, des Herzogs von Berry (durch Louvel 13. Febr. 1820) u. s. w. von der steigenden Parteiwuth zeugten. Ludwig XVIII. wollte mit der von ihm gegebenen Charte regieren. Anders wurde es bald nach seinem (am 16. Sept. 1824 erfolgten) Tode.

7) Sein Bruder und Nachfolger Karl X. ließ sich nach alter Weise feierlich zu Rheims (1825) krönen, wollte übrigens anfänglich durch Aufhebung der Censur, Anerkennung der Republik Hayti u. a. der öffentlichen Meinung entsprechen. Bald aber zeigte sich immer unverhüllter seine Absicht, in Frankreich mit Hilfe der Jesuiten Alles auf die alten Zustände zurückzuführen. Die Entschädigung der Emigranten (mit 1000 Millionen Fr.), das sogenannte Sacrileggesetz (1825) waren nur die Anfänge dieser Reaction, gegen welche übrigens der Widerstand immer stärker anwuchs. Selbst die Pairskammer widerstand und verwarf das beantragte Majorats- und Primogeniturgesetz (1826). Zwar wurden nun in großer Anzahl neue Pairs ernannt, auch die Censur wieder hergestellt und die pariser Nationalgarde aufgehoben. Aber bei den neuen Wahlen für die aufgelöste Deputirtenkammer erhielt die Opposition das Uebergewicht (1827). Jetzt wurde Villèle, bisher der Führer der royalistischen Partei, aus dem Ministerium entlassen und der gemäßigte Martignac in dasselbe berufen (4. Jan. 1828), doch nach kurzer versöhnender Verwaltung wieder verabschiedet. Die Erbitterung stieg nach Oben und Unten; Alles deutete auf einen nahen Bruch.

§. 64.

Die Julirevolution.

1) Karl X. umgab sich am 8. August 1829 mit Räthen, die als entschieden unvolksthümlich der Nation verhaßt und durch Vorurtheile befangen nicht fähig waren, die Zeichen der Zeit zu erkennen. Einem solchen Ministerium, an dessen Spitze der Fürst Polignac, ein erklärter Feind der Verfassung, stand, glaubte der König die Ausführung seiner Pläne und seine und seiner Familie Geschicke

anvertrauen zu dürfen. Die im März 1830 wieder berufene Deputirtenkammer erklärte indeß offen in einer an den König gerichteten Adresse, für welche die Mehrheit von 221 Deputirten gestimmt hatte, daß ein Zusammenwirken der Vertreter des Volkes mit dieser Verwaltung, die gerechtes Mißtrauen errege, unmöglich sei. Die Folge war, daß man die Kammern sofort vertagte, und bald darauf (am 16. Mai) nochmals eine Auflösung der Deputirtenkammer versuchte.

2) Unterdessen hatte man eine Heerfahrt unter dem bei der Armee verachteten Kriegsminister Bourmont nach Algier bereitet, da der dortige französische Consul von dem Dey schwer beleidigt worden war. Die Franzosen schlugen die Beduinen und eroberten Algier (5. Juli); der Dey wurde nach Frankreich gebracht und das Land in eine französische Colonie umgewandelt. Uebrigens übte diese glückliche Waffenthat keinen Einfluß auf die Stimmung des französischen Volkes, wie man berechnet hatte. Die 221 Deputirten wurden bei den neuen Wahlen sämmtlich wieder gewählt, und ihre Opposition noch durch neue Mitglieder verstärkt.

3) In dieser Lage entschloß sich Karl X., von einer ultraroyalistischen Faktion berathen, zu dem verhängnißvollen Schritte, der ihm und seiner Familie den Thron kosten, für Frankreich aber und den größten Theil des übrigen Europa der Anfang einer Reihe von erschütternden Bewegungen, aber auch von erfreulichern Entwickelungen werden sollte. Er erließ drei Ordonnanzen (25. Juli 1830), durch welche die noch nicht versammelte Deputirtenkammer wieder aufgelöst, eine neue Wahlordnung vorgeschrieben und die Freiheit der Presse aufgehoben wurde.

Gegen diese verfassungswidrigen Angriffe auf die Rechte und Freiheiten der Nation erhob sich das Volk von Paris und besiegte in dreitägigem blutigem Kampfe (27.—29. Juli) den Marschall Marmont, dem der König die Vertheidigung seiner Sache anvertraut hatte.

4) Uebrigens bewies man nach dem Siege große Mäßigung. Während ein Theil die Herstellung der Republik wollte, bewirkte Lafayette, der sich an die Spitze der sofort wieder errichteten Nationalgarde stellte, Lafitte und andere in Paris anwesende Deputirte, daß der Herzog von Orleans als Generalstatthalter des Königreichs die Leitung der Regierung erhielt (31. Juli). Vergebens hatte Karl X. noch während des Kampfes seine Ordonnanzen zurückgenommen und das Ministerium entlassen. Jetzt entschloß er sich nebst seinem Sohne, dem Dauphin, zu Gunsten des noch unmündigen Herzogs von Bordeaux (Heinrich V.) abzudanken (2. Aug.) und den Herzog von Orleans als Reichsverweser anzuerkennen. Aber das Vertrauen auf die Bourbonen älterer Linie war dahin, Karl, der sich nach der Niederlage seiner Truppen nach Rambouillet zurückgezogen hatte, mußte mit

seiner Familie das Land unter einer ihm beigegebenen sicheren Begleitung verlassen. Er ging nach Schottland, später nach Prag und Görz, wo er starb (1836).

5) Die wieder versammelten Kammern wählten den Herzog von Orleans zum Könige (7. Aug.). Derselbe leistete am 9. August als Louis Philipp, König der Franzosen, in der Mitte der vereinigten Kammern den Eid auf die in Manchem vervollständigte Charte. Die Minister Karl's X. wurden angeklagt und zu lebenslänglicher Gefangenschaft (zu Ham) verurtheilt. (Bereits 1834 wieder entlassen.)

§. 65.

König Louis Philipp oder die Zeit der Julidynastie.

1) Erschütternde Begebenheiten, wie die Julirevolution, ziehen gewöhnlich einen Zustand langer Verwirrung nach sich, wenn es nicht gelingt, durch Befriedigung der aufgeregten Gemüther diese in die geregelte Bahn der Ordnung zurückzuführen. Bald zeigte sich, daß die geschehenen Veränderungen den republicanisch Gesinnten nicht genügten, während zugleich die Anhänger der Legitimität, d. i. der ältern Bourboneulinie, oder die sogenannten Karlisten, die besonders im südlichen Frankreich stets zu Unruhen geneigt waren, als erbitterte Gegner der neuen Ordnung der Dinge auftraten.

2) Uebrigens verstand Louis Philipp in den ersten Jahren seiner Regierung die erlangte Macht mit großer Klugheit zur Herstellung der Ordnung im Innern und zur Erhaltung des Friedens nach Außen zu verwenden. Den republicanischen und legitimistischen Bestrebungen gegenüber wollte seine Regierung ein System der sogenannten rechten Mitte (juste milieu), als eine kluge Vermittelung der Gegensätze verfolgen. Dieses System begründete zunächst der Banquier Casimir Périer, der am 13. März 1831 an die Stelle Lafitte's, des eigentlichen Vertreters der Julirevolution und ihrer zur Democratie hinneigenden Prinzipien, in das Ministerium getreten war. Périer, auf den besitzenden Mittelstand (die sogen. Bourgeoisie) sich stützend, suchte mit Einsicht und Kraft die Autorität der Regierung den Faktionen gegenüber herzustellen und aufrecht zu erhalten. Republicanische Aufstände, wie zu Lyon und Grenoble (Nov. 1831), und Bewegungen der Karlisten in der Vendee, wo die Herzogin von Berry gelandet war, wurden unterdrückt (Mai 1832), die Herzogin selbst gefangen genommen. Dagegen wurden im Sinne des sogenannten Bürgerkönigthums die Erblichkeit der Pairie abgeschafft, und die Civilliste des Königs von 32 Millionen Fr. auf 14 ermäßigt.

3) Ebenso umsichtig wußte Périer Frankreichs Einfluß und Interessen nach Außen geltend zu machen. Die Julirevolution hatte den Fall des von dem wiener Congreß vorzüglich als Schutzwehr gegen Frankreich errichteten Königreichs der vereinigten

Niederlande nach sich gezogen. Die unfreiwillige Verbindung der Belgier mit Holland hatte nämlich bei jenen, die auf ihre Nationalität stets eifersüchtig waren, bleibendes Mißvergnügen erzeugt, das durch religiöse Unduldsamkeit noch gesteigert wurde. Am 25. August 1830 brachen zu Brüssel Unruhen aus, denen nach blutigen Kämpfen der belgischen Hauptstadt mit holländischen Truppen (23.—27. Sept.) ein Aufstand des ganzen Landes folgte, dessen Ziel die Unabhängigkeit Belgiens und die Ausschließung des Hauses Oranien von der Herrschaft war. Frankreich nahm sich der Sache der Belgier an und erwirkte durch eine zu London zusammengetretene Minister-Conferenz der fünf Großmächte die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit (20. Dec. 1830). Bald begann indeß der Kampf mit den Holländern von neuem, als der belgische Nationalcongreß den Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg zum Könige erwählt hatte (4. Juni 1831). Die Belgier wurden von den Holländern bei Löwen geschlagen; diese mußten indeß sich zurückziehen, als Frankreich nun ein Hilfsheer unter Marschall Gérard in Belgien vorrücken ließ. Die Franzosen eroberten nach mehrwöchentlicher Belagerung die Citadelle von Antwerpen (Dec. 1832), den letzten Stützpunkt der holländischen Herrschaft in Belgien.

4) Ebenso entschlossen entsendete Casimir Périer, als Oestreich Truppen in den Kirchenstaat einrücken ließ, eine Expedition nach Ancona, um durch die Besetzung dieser Stadt den französischen Einfluß in dem tief aufgeregten Italien gegen jene Macht aufrecht zu halten. Er selbst erlag übrigens schon 16. Mai 1832 der Cholera, die um diese Zeit mit großer Heftigkeit in Paris wüthete.

§. 66.

Die Februarrevolution 1848. Die zweite Republik.

1) Nach dem Tode des Ministers Périer trat Louis Philipp selbst mehr in den Vordergrund und war die Seele des angenommenen Systems, das trotz mehrfachem Wechsel der Ministerien (der sogen. Doctrinärs unter Soult und Broglie 1832, des Marschalls Gérard 1834, des Grafen Molé 1836, Thiers 1840 und nach dessen baldigem Austritt Guizot's) im Wesentlichen als leitende Norm für den Gang der Regierung beibehalten wurde. Uebrigens schien sich Louis Philipp, seit Guizot, das eigentliche Haupt der doctrinären Partei, die nach ihrer Doctrine das neugeschaffene Königthum im Wesentlichen nur als Fortsetzung des alten aufgefaßt wissen wollte, an der Spitze seines Ministeriums stand, mehr und mehr zur alten Regierungsweise hinzuneigen und die Interessen seiner Familie vor denen des französischen Volkes zu wahren. Die Julirevolution, die ein Bürgerkönigthum und eine volksthümliche Regierung versprochen hatte, erschien bald nur

als ein Thronwechsel mit Beibehaltung einer Politik und einer bloßen Klugheitsmoral, die einer frühern Zeit angehören und mit dem bessern Bewußtsein der Menschen und Völker längst im Widerspruch stehen.

2) So wurde Louis Philipp der Mehrheit der Nation nach und nach mißfälliger, als Karl X. es war, und nicht Wenigen selbst verhaßt. Verschwörungen und vereinzelte Aufstände der exaltirten Parteien in Lyon und Paris, selbst wiederholte Attentate gegen das Leben des Königs (wie durch Fieschi, Alibaud 1835 u. 1836 u. s. w.) zeugten von der großen Unzufriedenheit, aber auch von der fortschreitenden Verwilderung der untern Klassen der Bevölkerung.

Noch hofften übrigens Viele von einer Reform der Deputirtenkammer, die, kurzsichtig wie sie war, in ihrer Mehrheit das herrschende System unglücklicherweise hartnäckig unterstützte und durch einschränkende Gesetze (über Presse, Schwurgerichte u. a.) die Unruhe des Landes noch vermehrte, die Herstellung einer mehr volksthümlichen Richtung der Regierung. Zu diesem Zwecke verlangte man die Erweiterung des durch einen hohen Census sehr beschränkten Wahlrechts auf eine größere Anzahl von Wählern. Denn nach dem bestehenden Wahlgesetz gab es in Frankreich bei einer Bevölkerung von mehr als 36 Millionen nur etwa 200,000 Wahlberechtigte. Seit 1846 wurden fast überall in Frankreich sogenannte Reformbankette gehalten, bei denen der Gang der Regierung und die Mittel, deren sie sich zur Durchführung ihrer Pläne bediente, besprochen wurden. Als dies mit immer größerer Bitterkeit geschah und auch zu Paris am 22. Februar 1848 ein solches Reformbankett gehalten werden sollte, so glaubte die Regierung mit einem Verbote einschreiten zu müssen und beschränkte das Vereins- und Versammlungsrecht.

3) Der Aufregung über dies Verfahren der Regierung folgte am 23. Februar 1848 ein Aufstand des Volkes zu Paris, der schon am folgenden Tage nach leichtem Kampfe den gänzlichen Sturz einer Gewalt nach sich zog, die längst in der großen Mehrheit der Nation keine Wurzeln mehr hatte. Zwar hatte Louis Philipp schon am ersten Tage der Unruhen das Ministerium Guizot entlassen und mehr populäre Namen, Thiers und Odillon Barrot, zu Ministern ernannt; ein Theil der Bevölkerung schien sich zu beruhigen. Als aber noch am Abend des 23. Februar auf einen unbewaffneten Volkshaufen, wie scheint aus Mißverständniß, von den Truppen gefeuert wurde, so hielt man dies für Verrath und brach am 24. Februar der Kampf mit gesteigerter Erbitterung von neuem aus. Der greise König, enttäuscht und entmuthigt, dankte ab und wollte eine Regentschaft der Herzogin von Orleans für seinen unmündigen Enkel, den Grafen von Paris, anordnen. Doch es war zu spät. Die republicanische Partei war bereits Herr der Lage; jedes Zugeständniß wurde von

den Siegern verworfen. Als daher die Herzogin mit ihrem Sohne im Schooß der Deputirtenkammer erschien, um die Anerkennung ihrer Regentschaft zu bewirken, waren zugleich Volkshaufen eingedrungen, die sie zur Flucht nöthigten. Dagegen ernannte man sofort eine provisorische Regierung, bestehend aus Lamartine, Dupont de l'Eure, Arago, Cremieux u. A., welche auf das Stadthaus zog und die Republik proclamirte (noch am 24. Febr.).

Louis Philipp hatte bereits um die Mittagszeit die Tuilerien verlassen und flüchtete sich nach England, wo er zu Claremont unweit Windsor bis zu seinem Tode (26. Aug. 1850) zurückgezogen seine Tage verbrachte.

4) Frankreich war der That nach nun eine Republik. Man berief eine durch das allgemeine Stimmrecht gewählte constituirende Nationalversammlung, die am 4. Mai 1848 zu Paris eröffnet wurde. Sie bestätigte die Einführung der Republik und bestellte eine Regierungscommission von fünf Mitgliedern, welche vorläufig bis zum Zustandekommen einer republicanischen Verfassung die Vollziehungsgewalt unter der Controle der Nationalversammlung in die Hände nehmen sollten.

5) Indessen blieb das Land, während die Nationalversammlung mit der Berathung der neuen Verfassung sich beschäftigte, in fortwährender Gährung. Die Versammlung in ihrer Mehrheit wünschte eine gemäßigte republicanische Staatsform einzuführen. Dagegen war eine Anzahl anarchistisch gesinnter Parteimänner (Ledru Rollin, Barbès, Blanqui u. a.), die jederzeit einer gesetzlichen Ordnung widerstreben, da sie die Freiheit nur als Zügellosigkeit begreifen, eifrig bestrebt, die untern Klassen der Bevölkerung, besonders in der Hauptstadt, durch unverständige socialistische und communistische Lehren in Aufregung zu erhalten und zu Unruhen und Aufständen zu reizen.

6) Um solchen Wühlereien entgegen zu wirken und die brodlosen Arbeiter zu beschäftigen, hatte man gleich zu Anfang der Februarrevolution (nach Louis Blanc's Vorschlag) sogenannte Nationalwerkstätten eingerichtet.

Bald aber zeigte sich, daß diese mehr kostspielige Pflanzschulen des Müssiggangs als der Arbeit waren, und für die anarchistischen Parteihäupter bequeme Mittel zu fortwährenden Wühlereien darboten.

Als man sie daher beschränken wollte, brach am 24. Juni in Paris ein großer Aufstand der Anarchisten aus, der von dem General Cavaignac, dem die Nationalversammlung in dieser Crisis dictatorische Gewalt übertragen hatte, nach dreitägigen blutigen Kämpfen unterdrückt wurde. Cavaignac wurde nun mit der obersten Vollziehungsgewalt betraut, die er als bewährte Stütze der Ordnung wie der Freiheit bis zum Eintritt der neuen Verfassung bekleidete.

7) Diese war von der Nationalversammlnng im November 1848 zu Stande gebracht worden. Nach derselben sollte die gesetzgebende Versammlung aus 750 Mitgliedern bestehen und alle drei Jahre durch das allgemeine Stimmrecht neu gewählt werden. Die vollziehende Gewalt sollte einem ebenfalls vom gesammten Volke auf je vier Jahre zu wählenden Präsidenten übertragen werden.

§. 67.

Frankreich unter Napoleon III.

1) Die republikanische Staatsform, deren Einführung in Frankreich jetzt zum zweitenmal versucht wurde, vermochte dort keine tieferen Wurzeln zu schlagen. Die Haupturſache hiervon liegt in dem höchst mangelhaften geistigen Bildungszustande der großen Masse der Bevölkerung, zumal der ländlichen, und in den Wühlereien und Uebertreibungen der zahlreichen, einander feindlich gegenüberstehenden Parteien, die für ihre separaten Parteiziele und persönlichen Interessen die Unwissenheit des Volkes zu benutzen bestrebt sind.

2) Neben den monarchischen Parteien (Legitimisten und Orleanisten oder den Anhängern der ältern und jüngern Linie der Bourboneu) zeigten sich diejenigen, welche sich um die Person des Prinzen Louis Napoleon Bonaparte schaarten, am rührigsten und keksten, um die damaligen Wirreu und Verlegenheiten Frankreichs für sich und ihr Parteiziel, die Wiederherstellung des napoleonischen Kaiserreichs, auszubeuten.

3) Jener (geboren 1808), ein Sohn des ehemaligen Königs von Holland Ludwig Bonaparte, hatte sich bisher nur durch Verschwörungen und abenteuerliche Unternehmungen bekannt gemacht. Seit dem Tode des Sohnes Napoleon's I., des Herzogs von Reichstadt (Juli 1832), betrachtete er sich als den legalen Erben des ersten Kaisers und folglich des französischen Thrones. In solchen Träumen versuchte er in Verbindung mit einigen, von ihm gewonnenen französischen Officieren in Straßburg eine Militairrevolte (30. Oct. 1836), wurde aber sofort ergriffen und von der Regierung Louis Philipp's in milder Schonung nach den Vereinigten Staaten verbannt. Nochmals unternahm später der bonapartische Prätendent einen verwegenen Einfall in Frankreich, um dort in Besitz der Herrschaft zu gelangen. Er landete mit wenigen Leuten an der französischen Küste bei Boulogne (6. Aug. 1840), und ließ einen Adler aufsteigen, um den Wiederbegiun der glorreichen Kaiserherrschaft symbolisch anzuzeigen. Er wurde aber auch diesmal gefangen genommen, vor den Gerichtshof der Pairskammer gestellt und von diesem zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt. Man brachte ihn nach der Citadelle von Ham, wo er später als Arbeiter verkleidet nach England zu entweichen wußte.

4) Nach der Februarrevolution kehrte der Prinz nach Frankreich zurück und wurde mehrmals zum Abgeordneten in die Nationalversammlung gewählt. Bei der ersten Präsidentenwahl am 10. December 1848 vereinigte er die große Mehrheit der Stimmen (6 Millionen) auf seine Person, während der republikanische Candidat, General Cavaignac, der bisher mit Umsicht und Kraft die Regierung der Republik geleitet und um Frankreich sich verdient gemacht hatte, in Minderheit blieb (mit etwa 1½ Mill. Stimmen). So sehr waren in Folge der übertriebenen Verherrlichung der Thaten des ersten Napoleon, wozu selbst besonnenere Männer und ausgezeichnete Schriftsteller, wie Thiers (in seiner Geschichte des Consulats) nicht wenig beigetragen hatten, der bonapartistische Cultus und die damit verbundene nationale Selbstüberschätzung bei der Masse des französischen Volkes wieder in Aufschwung gekommen und hatten jede ruhige Auffassung und Erwägung der Dinge zurückgedrängt.

5) Am 20. December hatte der neugewählte Präsident der Republik im Schooße der Nationalversammlung den Eid auf Heilighaltung der Verfassung geleistet. Er schien anfangs die Parteien versöhnen und das Land durch Niederhaltung der Anarchisten und ihrer Wühlereien beruhigen zu wollen. Dabei behielt er aber sein eigentliches Ziel, die Wiederherstellung des Kaiserreichs in seiner Person, unverrückt im Auge, und wußte diesem mit vieler Geschicklichkeit und Täuschungskunst sich zu nähern.

6) Durch eine Reihe käuflicher Schriftsteller und Journale suchte er die öffentliche Meinung für sich und sein persönliches Regiment zu bearbeiten, und die Nationalversammlung, die durch Spaltung und Schwäche nur zu sehr Anlaß dazu gab, in Mißkredit zu bringen.

Der einflußreiche Clerus wurde durch Begünstigungen und Concessionen namentlich bezüglich des Schul- und Unterrichtswesens, gewonnen. Dahin zielte auch eine, unter dem General Oudinot nach Rom entsendete Expedition (April 1849), als dort Papst Pius IX. geflüchtet und eine Republik eingerichtet worden war. Die ewige Stadt hatte erst nach hartnäckigem Widerstande an die Franzosen sich ergeben (2. Juli 1849), und wurde nun von diesen das weltliche Regiment des Papstes wiederhergestellt.

Die Armee fesselte der Präsident an seine Person durch glänzende Feste und Bewirthung und durch Spenden aller Art. Frankreich wurde wieder in große Militairdivisionen eingetheilt und dabei alle Gewalt in die Hände ganz ergebener Generale gelegt. Ebenso wurden alle einflußreichen Stellen des öffentlichen Dienstes, bald selbst auch die der Minister nur mit Männern besetzt, auf deren unbedingte Ergebenheit er rechnen konnte.

So war das parlamentarische System allmählich ganz zur Seite gesetzt und alle wirkliche Gewalt auf die Person des Präsidenten, dessen Pläne bereits offen hervortraten, übergegangen.

7) Zu spät ermannte sich die Mehrheit der Nationalversammlung. Eine im Frühjahr 1851 abermals verlangte Erhöhung des Präsidentengehalts wurde abgewiesen. Ebenso vermochte eine von den Bonapartisten angeregte Revision der Verfassung mit Verlängerung der Amtsgewalt des Präsidenten in der Nationalversammlung nicht durchzudringen. Seitdem trat die Entzweiung zwischen dieser und dem Präsidenten noch stärker hervor. Solche Lage beschleunigte den Ausbruch einer Verschwörung gegen die bestehende Verfassung, die Louis Napoleon Bonaparte mit seinen intimern Vertrauten (Persigny, Morny, Saint-Arnaud u. A.) am 2. Dec. 1851 zur Ausführung brachte. Am frühen Morgen dieses Tages wurde eine Anzahl der hervorragendsten Generale und Staatsmänner der Republik, Cavaignac, Changarnier, Lamoricière, Bedeau, Thiers u. a. in ihren Wohnungen überfallen und verhaftet, die Nationalversammlung aufgelöst und, als diese sich zum Widerstand anschickte, gewaltsam gesprengt. Ueber Paris wurde der Belagerungszustand verhängt und Versuche zum bewaffneten Widerstande gegen den Usurpator von den gewonnenen Truppen blutig niedergeschlagen. Viele der Gefangenen wurden ohne Urtheil und Recht auf dem Marsfelde erschossen, Andere in noch größerer Zahl nach Cayenne und Algier deportirt. Zugleich legte er in einer Proclamation dem französischen Volke die wesentlichen Grundzüge zu einer Verfassung mit einem verantwortlichen Staatschef auf 10 Jahre, gesetzgebenden Körper, Senat u. s. w. vor, wie sie unter dem Consulat des ersten Napoleon bestand. Die Volksabstimmung (am 20.—21. Dec.) auf der Grundlage des allgemeinen Stimmrechts ergab hierfür eine große Majorität (angeblich über 7 Mill. Stimmen.)

§ 68.

Das zweite Kaiserreich.

1) Durch Gewaltthat und Wortbruch, gleich dem General Bonaparte, zur Herrschaft gelangt, strebte Prinz Ludwig Bonaparte den Oheim auch in seinem weitern Verhalten zu copiren. Der Staatsstreich vom 2. December 1851, von dessen Anhängern heuchlerisch die „Rettung der Gesellschaft" genannt, sollte nur der Uebergang zur Herstellung des Kaiserreichs sein. Thatsächlich besaß der „Prinz-Präsident" bereits unumschränkte monarchische Gewalt. Es characterisirt diese und die Rechtsverachtung, derer jener fähig war, daß er die reichen Privatgüter der Orlean'schen Familie, wie sie Louis Philipp bei seiner Thronbesteigung besessen, durch einfaches Decret vom 22. Januar 1852 zu einem guten Theil zu Gunsten der Staatsdomaine und zu andern Zwecken confiscirte, um den Einfluß der Familie Orleans, in deren Gliedern er seine gefährlichsten Rivalen erblickte, zu schwächen.

2) Bei den neuen Wahlen für den gesetzgebenden Körper hatte man durch alle Mittel der Gewalt und durch förmliche Auf-

stellung sogen. officieller Candidaten fast nur Anhänger des bonapartischen Systems durchgebracht. Der reich dotirte Senat mit seinen abhängigen Mitgliedern bildete ohnehin das bequeme Werkzeug zur Ausführung der Absichten und Pläne des absoluten Herrschers.

Schon am 7. November 1852 erfolgte ein Senatsconsult für Wiederherstellung des Erbkaiserthums in der Person des Prinzen Louis Napoleon, welcher Beschluß durch allgemeine Volksabstimmung (am 21. und 22. November) mit großer Stimmenzahl (8 Millionen) gut geheißen wurde. Jetzt wurden die Formen hergestellt und die großen Staatskörperschaften eingerichtet, wie sie im ersten Kaiserreich bestanden. Kaiser Napoleon III., wie er sich (mit Bezug auf den verstorbenen Herzog von Reichstadt) nannte, nahm eine Civilliste von 25 Millionen, und heirathete (Jan. 1853) eine Spanierin, die Gräfin Eugenie de Montijo, welcher Ehe ein Sohn entsprosste (März 1856).

3) Napoleon III. hatte öffentlich erklärt, das Kaiserthum bedeute den Frieden. Diese Verheißung einer friedlichen Politik hatte nicht wenig zur Verwirklichung seiner Pläne beigetragen; die besitzende Klasse des Bürgerstandes, bei dem das Bedürfniß nach Ruhe längst jede andere Rücksicht überwog, wurde dadurch für ihn günstig gestimmt. Indessen kehrte er schon nach wenigen Jahren zur napoleonischen Maxime zurück, das französische Volk durch glänzende Unternehmungen nach Außen zu beschäftigen und ihm Ruhm für die Einbuße an Freiheit zu bieten. Darum ergriff auch er gerne jeden wirklichen oder scheinbaren Anlaß, um durch kriegerische Erfolge der nationalen Eitelkeit zu schmeicheln und Frankreichs Machtstellung auf Kosten der Nachbarn zu erhöhen.

4) Hierher gehört zunächst der sogen. orientalische Krieg (1854—55), den Kaiser Napoleon in Bundesgenossenschaft mit England und Sardinien zur Aufrechthaltung des Bestandes der Türkei gegen Rußland unternahm[1]). Die siegreiche Durchführung dieses Krieges, hauptsächlich durch französische Waffen, und sein Abschluß im Pariser Frieden (30. März 1856) hatte in der That Frankreichs alten Kriegsruf aufs glänzendste wiederhergestellt, und seiner Regierung in den allgemeinen Angelegenheiten Europas eine erste und einflußreichste Stimme zurückgegeben.

5) Napoleon III. suchte diese zunächst in den Angelegenheiten Italiens, dessen Zustände mehr und mehr unhaltbar sich zeigten, geltend zu machen. Dort sollte Oestreich aus seiner bisherigen vorherrschenden Stellung verdrängt und an dessen Stelle der Einfluß Frankreichs für die Geschicke der apenninischen Halbinsel maaßgebend werden. Nicht ohne Rückwirkung auf diese Richtung der italienischen Politik des französischen Herrschers, der früher in den intimsten Beziehungen zu den nationalen Bestrebungen der Italiener gestanden, blieben, wie scheint, die wiederholten Attentate, die von

exaltirten Italienern (namentlich von Orsini und seinen Mitverschworenen am 14. Jan. 1858) auf das Leben des Kaisers versucht wurden.

Seit 1858 waren die Beziehungen des kaiserlichen Hofes mit dem sardinischen Königshause, das die nationale Sache der Italiener zu der seinigen gemacht hatte, inniger geworden. Der leitende sardinische Minister, Graf Cavour, hatte im Sommer dieses Jahres mit Napoleon eine Zusammenkunft im Bade Plombières, wobei es der Geschicklichkeit des italienischen Staatsmannes gelang, gewisse Abmachungen zu Gunsten Italiens zu erlangen.

6) Bei dieser Sachlage vermehrten Oestreich und Sardinien ihre Streitkräfte. Die östreichische Regierung beschloß zuvorzukommen und schickte ein drohendes Ultimatum nach Turin, worin Einstellung der Rüstungen und Entwaffnung verlangt wurde. Als dieses abgelehnt wurde, überschritten sofort östreichische Truppen die sardinische Grenze (27. April 1859). Jetzt erließ Napoleon III. ein Kriegsmanifest (am 3. Mai), worin er seinen Entschluß kund gab, an der Spitze seiner Armee dem angegriffenen Sardinien zu Hilfe zu ziehen, „und Italien sich selbst wiederzugeben, frei bis zum adriatischen Meere".

7) Auch dieser in seinen weitgehenden Folgen so wichtige italienische Krieg wurde schnell und siegreich zu Ende geführt. Zwei Schlachten, bei Magenta am 4. Juni und bei Solferino am 24. Juni, entschieden wider Oestreich. Mitten in diesem Siegeslauf hielt Napoleon inne, als jetzt die östreichische Regierung Friedensanträge machte. Bei einer Zusammenkunft Napoleon's mit Kaiser Franz Joseph zu Villafranca (11. Juli) kam es zu einer Verständigung und zur Feststellung der Friedenspräliminarien, nach welchen der größte Theil der Lombarbei an Sardinien überlassen werden, Oestreich dagegen Venedig mit Gebiet behalten sollte. Der definitive Friedensabschluß auf Grundlage dieser Präliminarien erfolgte zu Zürich (10. Nov. 1859), dem auch Sardinien sich fügen mußte.

8) Uebrigens war der Anstoß zur weitern politischen Entwickelung Italiens gegeben. Diese nahm jetzt einen ganz andern Verlauf, als Napoleon beabsichtigte. Statt Wiederherstellung der vertriebenen Fürsten von Toskana, Modena, Parma und des Kirchenstaats, und statt Bildung einer italienischen Conföderation, was Alles in dem von Napoleon mit Oestreich vereinbarten Frieden vorgesehen war, ging Italien rasch und unaufhaltsam nach dem Willen der Bevölkerung dem Einheitsstaate unter Victor Emanuel entgegen. Napoleon bewahrte gegenüber diesen Umwälzungen auf der apenninischen Halbinsel fortan und im Ganzen eine maaßvolle Zurückhaltung, wiewohl jene höchst bedeutsame Veränderungen und Neugestaltungen in Europa vorbereiteten.

Nur für eine Vergrößerung Frankreichs war gesorgt worden, indem Sardinien (durch einen Vertrag vom 24. März 1860) das Herzogthum Savoyen und die Grafschaft Nizza an Frankreich für die geleistete Hilfe abtreten mußte.

[1]) Vergl. hierzu §. 189, 190. I. Theil.

§. 69.

Fortsetzung.

1) Die bisherigen Erfolge der auswärtigen Politik ermuthigten Napoleon III., die Autorität seines Namens, die an den europäischen Höfen bereits wieder sehr schwer wog, und den Einfluß Frankreichs auch außer Europa, insbesondere in Amerika, zu besonderer Geltung zu bringen. Hierzu gaben ihm die anarchischen Zustände der Republik Mexiko willkommenen Anlaß. Dort hatte man durch Einstellung schuldiger Zahlungen die Interessen der Ausländer verletzt. Napoleon ergriff diesen Anlaß und beredete auch Spanien und selbst England zu Ausrüstungen von Expeditionen, um das mexikanische Küstenland zu besetzen (Jan. 1862). England und Spanien zogen sich indeß bald von dem aussichtslosen und kostspieligen Unternehmen zurück, während Napoleon das französische Expeditionsheer verstärkte, um seine weitern Zwecke zu verfolgen. Diese gingen dahin, in Mexiko unter einem europäischen Prinzen, wozu er den Erzherzog Maximilian von Oestreich durch Versprechungen gewann, ein Kaiserreich zu errichten. Diese Monarchie sollte eine Art Vasallenstaat im Dienste Frankreichs werden und zugleich dem weitern Vordringen der Vereinigten Staaten nach dem amerikanischen Süden Schranken setzen.

2) Wohl hatte das französische Expeditionsheer (unter dem General Forey, später unter Bazaine) in hartnäckigen und blutigen Kämpfen mit den republikanischen Truppen des Präsidenten Juarez meist die Oberhand. Die Franzosen besetzten die Hauptstadt Mexico (10. Juni 1863), in welcher ein Jahr später auch der unglückliche Maximilian mit seiner Gemahlin seinen Einzug hielt (12. Juni 1864), nachdem ihn eine von den Franzosen gebildete Partei als Kaiser proclamirt hatte. Aber der aufgedrungene Thron vermochte in Mexico keinen Boden zu gewinnen. Nicht nur dauerte der Widerstand der republicanischen Partei in Mexiko fort, sondern es trat auch ein Gegner der französischen Einmischung auf, der dieser selbst schnell ein Ziel setzte. Die Vereinigten nordamerikanischen Freistaaten, die die Pläne des französischen Herrschers von Anfang an durchschauten, verlangten bald nach glücklicher Beendigung ihres Bürgerkrieges (April 1865), daß das Nachbarland Mexico von fremden Truppen geräumt und sich selbst zurückgegeben werde. Napoleon III., der einen Kampf mit der großen Republik nicht wagen mochte, zog

seine Truppen aus Mexico zurück, und überließ den von ihm verleiteten östreichischen Prinzen seinem Schicksale.

Jetzt gewann die republikanische Partei bald wieder die Oberhand. Maximilian wurde in Queretaro von Republikanern gefangen, von einem Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt und erschossen (19. Juni 1867).

3) Uebrigens bildet das abenteuerliche mexicanische Unternehmen den Wendepunkt in dem bisherigen Glücke des zweiten Kaiserreichs. Das verunglückte Unternehmen mit seinen großen Opfern an Menschen und Geld, welche Frankreich für eine Sache bringen mußte, deren schmachvoller Ausgang für den Urheber selbst wenig ehrenvoll war, begann den Nimbus napoleonischer Unfehlbarkeit selbst in den Augen der Masse des französischen Volkes zu zerstreuen. Eine schwer zurückzuhaltende Verstimmung über die wenig erquicklichen innern Zustände, über die ungeheuren Geldverschwendungen, zumal auch am kaiserlichen Hofe, über die Habgier, Genußsucht und Käuflichkeit derjenigen, welche den engern Anhang und die Stützen des bonapartischen Systems bildeten, verbreitete sich allmählich unter den bessern Klassen. Die Erkenntniß, daß der napoleonische Cäsarismus mit seiner beispiellosen polizeilichen Maßregelung und Bevormundung des Volkes, der Presse und selbst des gesetzgebenden Körpers mit wirklicher politischer Freiheit unvereinbar sei, war in Zunehmen begriffen und fand darin ihren Ausdruck, daß bei den Neuwahlen immer mehr Männer der Opposition in die Legislative gesendet wurden, wo sie zwar noch die Minderheit bildeten, aber durch hervorragendes Talent und durch ihre Angriffe auf die Schwächen und Mißgriffe der kaiserlichen Regierung das Vertrauen in die bisherigen Führer mehr und mehr erschütterten.

4) Uebrigens entging es dem Kaiser und seinen engern Freunden nicht, daß es mit dem Cäsarismus rückwärts gehe und die gewohnten Mittel des Despotismus nicht mehr aushalfen. Napoleon ließ sich daher gerne einreden, daß nur eine glänzende Unternehmung nach Außen, die Eroberung des linken Rheinufers und die Demüthigung des aufstrebenden Deutschlands, eine Aufgabe, in deren Lösung alle Parteien übereinstimmten, allein das Kaiserreich und seine Dynastie retten könne. Die Befürwortung solcher Ansichten ging hauptsächlich von der Kaiserin Eugenie aus, oder vielmehr von Solchen, welche jene lenkten.

Diese Lage des napoleonischen Kaiserreichs führte im Jahre 1870 zu dem gewaltigen Zusammenstoß mit Deutschland, der den schnellen Sturz des ersteren und die glorreiche Wiedergeburt des letztern zur Folge hatte.

Der französisch-deutsche Krieg in den Jahren 1870–71.

§. 70.

Die Kriegsursachen und der Kriegsvorwand.

1) Die tiefern Ursachen des blutigen und folgenreichen Kampfes, den Frankreich im Sommer 1870 Deutschland aufnöthigte, liegen in den nationalen Fehlern und Leidenschaften des französischen Volkes: in seiner eitlen Selbstüberhebung, für die erste und allein maßgebende Nation der Erde zu gelten, und in seiner rechtlosen Eroberungslust, bei jedem Anlaß Frankreich auf Kosten der Nachbarn zu erheben und zu vergrößern.

Diese französische Eroberungspolitik war von jeher vorzugsweise auf die Zerrissenheit und Schwäche Deutschlands berechnet. Ihr war es gelungen, durch List und Gewalt einige der schönsten deutschen Landschaften am linken Ufer des Rheins (wie Elsaß-Lothringen) wegzunehmen.

2) Glücklicher Weise hatte sich in Deutschland seit Abschüttelung der französischen Fremdherrschaft unter Napoleon I. allmählich eine Wendung zum Bessern vorbereitet. Das nationale Bewußtsein war wieder erwacht und hatte seitdem, zumal als im Jahre 1840 Deutschland von neuem mit einer französischen Invasion ernstlich bedroht schien, in allen Kreisen des deutschen Volkes mehr und mehr Fortschritte gemacht. Wohl scheiterten lange Zeit alle Versuche, Deutschland eine nationale Gestaltung zu geben, wie sie die Größe und Bildung des deutschen Volkes beanspruchen durften, an der Unversöhnlichkeit hergebrachter Zustände. Aber das Bedürfniß nach nationaler Einigung bestand und wurde dessen Befriedigung von allen Bessern immer lauter verlangt.

3) Da entschied sich König Wilhelm I. von Preußen bald nach seiner Thronbesteigung (2. Jan. 1861), von der richtigen Erkenntniß geleitet, daß Preußens Wohlfahrt mit einer geachteten nationalen Stellung des deutschen Volkes überhaupt enge und unlöslich verbunden sei, für eine thatkräftige Politik zur Herstellung dieses Zieles.

Unterstützt wurde König Wilhelm in dieser großen und schwierigen Aufgabe durch einen Staatsmann von außerordentlicher Begabung, Otto von Bismark, dem er seit 1862 die Leitung der Staatsgeschäfte vertraut hatte, und der mit ungemeinem Scharfblick die Lage der Dinge überschauend mit sicherer Hand in deren Gang einzugreifen verstand.

Die Frucht dieser nationalen Richtung der preußischen Politik waren die Ergebnisse des Jahres 1866, wodurch zunächst in Deutschland eine feste Grundlage zu dessen nationalen Aus-

bau gewonnen worden war. Vergl. Deutsche Geschichte, zweite Abth. §§. 119 ff.

4) In Frankreich betrachtete man den nationalen Aufschwung Deutschlands und dessen innere Erstarkung mit steigender Eifersucht. Frankreich hatte bei seinen vielen Umgestaltungen seit 1789 das natürliche Recht eines jeden Volkes, in seinem Innern nach eigenem Ermessen und seinen Bedürfnissen entsprechend sich einzurichten, stets für sich in Anspruch genommen, und hatte dessen Anwendung zu Gunsten Italiens noch in neuester Zeit befürwortet. Nur für Deutschland sollte das Recht der Selbstbestimmung nicht gelten; dies sollte vielmehr in seiner Zerrissenheit ein bequemes Object für die französischen Eroberungspläne bleiben.

5) In dieser selbstsüchtigen Befangenheit französischer Anschauungen (Chauvinismus genannt) stimmten fast alle Wortführer des französischen Volkes in der gesetzgebenden Versammlung wie in der Presse, und selbst gewiegtere Staatsmänner, wie Thiers überein. Während dieser und wenige Andere nur den Zeitpunkt zur Einmischung in die deutschen Angelegenheiten nicht für geeignet hielten, wurde diese von der Mehrzahl immer lauter verlangt, und wollte man es der kaiserlichen Regierung wie zum Verbrechen anrechnen, daß sie nicht sofort fertig sich zeige, für Sadowa (den entscheidenden Sieg bei Königgrätz) „Rache zu nehmen", wie man dies ausdrückte, d. i. mit bewaffneter Hand Deutschland um die Errungenschaften des Jahres 1866 zu bringen und den frühern Zustand der Schwäche dort wiederherzustellen.

6) In der That begann die kaiserliche Regierung in Frankreich, während ihre Organe in der Presse die nationale Eifersucht der Franzosen auf Deutschland rücksichtslos aufstachelten, die Armee zu reorganisiren und ihre Streitkräfte bedeutend zu verstärken. Indessen wollte Napoleon III. vorerst versuchen, auf einem Umwege seinem Ziele näher zu kommen. Er ließ insgeheim durch seinen Gesandten am Berliner Hofe dort seine Bereitwilligkeit kund geben, Preußen freie Hand in Deutschland, auch über die süddeutschen Staaten zu lassen, wenn jenes ihm zur Erwerbung Luxemburg's, auch zur Eroberung Belgiens, dessen Unabhängigkeit von allen europäischen Staaten garantirt war, gegen jede andere Macht beistehen, ebenso auf dem linken Rheinufer zu einiger Grenzberichtigung an der Saar, als Compensation für Frankreich, willigen wolle. Dabei hatte er öffentlich erklären lassen, daß schärfer bestimmte Gebietseintheilungen der europäischen Staaten nur eine Bürgschaft zur Erhaltung des allgemeinen Friedens seien.

Die französischen Anträge vermochten in Berlin keinen Anklang zu finden. Seitdem rüstete man sich in Frankreich eifriger zum Kriege, und schaute nur nach einem günstigen Vorwande um ihn zu beginnen.

7) Diesen brachte ein unerwartetes, politisch wenig bedeutendes Ereigniß, nämlich die spanische Thronandidatur des Prinzen Leopold von Sigmaringen, einem Nebenzweige des Hohenzollern'schen Hauses. Das spanische Ministerium, verlegen für die erledigte Krone Spaniens einen Candidaten zu finden, hatte jene nach manchen anderweitigen vergeblichen Versuchen auch dem genannten Prinzen angeboten (zu Anfang Juli 1870). Dieser hatte sich zur Annahme bereit erklärt, wenn die Wahl der spanischen Volksvertretung, der Cortes, auf ihn fallen würde. Auf die Nachricht von diesen Unterhandlungen, die lediglich als Familiensache des sigmaringen'schen Hauses ohne jegliche Mitwirkung der Regierung des norddeutschen Bundes und Preußens vor sich gingen, fühlte sich die kaiserliche Regierung in Frankreich verletzt, und stellte diese Candidatur als Kriegsfall in Aussicht, da sie, wie der Herzog von Grammont (Minister des Auswärtigen) im gesetzgebenden Körper erklärte, die Ehre und Würde Frankreichs in Gefahr bringe.

8) Prinz Leopold hatte ohne Zögern die Candidatur abgelehnt, damit nicht um seiner Person willen der Weltfriede über eine Frage gestört werde, bei der weder das Interesse Preußens noch Deutschlands wirklich berührt werde. Die spanische Regierung hatte diese Verzichtleistung des Prinzen sofort (am 12. Juli) amtlich in Paris anzeigen lassen. Damit schien dieser Zwischenfall beseitigt und jeder Anlaß zu einem blutigen Conflict gehoben, wie ein Mitglied der kaiserlichen Regierung (der Minister Ollivier) selbst erklärte.

9) Dagegen wollte die Kriegspartei am kaiserlichen Hofe eine wie sie meinte so günstige Gelegenheit, um den längst vorbereiteten Krieg zur Durchführung ihrer Pläne zu beginnen, nicht unbenutzt vorübergehen lassen. Daher fügte der Herzog von Grammont, eines der Häupter dieser Partei, seiner Mittheilung, die er (am 13. Juli) über die Verzichtleistung des hohenzollern'schen Prinzen im gesetzgebenden Körper und im kaiserlichen Senat machte, die bedeutungsvollen Worte bei, daß die Verhandlungen mit Preußen deshalb nicht beendigt seien, sondern fortgesetzt würden.

10) Dies geschah in wahrhaft herausfordernder Weise, wobei die Absicht, den Preußischen König persönlich zu verletzen, offen lag. Der französische Botschafter am Berliner Hofe (Benedetti) wurde nämlich angewiesen, nach Ems zu reisen, wo sich König Wilhelm eben zur Kur befand, und an diesen die Forderung zu stellen, „daß er sich für alle Zukunft verpflichte, niemals seine Zustimmung zu geben, wenn der Prinz von Hohenzollern auf die spanische Candidatur zurückkommen sollte; auch möge wegen des Vorgefallenen eine Art Entschuldigung an Kaiser Napoleon gerichtet werden".

Eine so freche Zumuthung, auch in formwidriger Weise auf offener Promenade an den König gebracht, wurde von diesem mit Ruhe zurückgewiesen. Doch ließ der König dem französischen Bot-

schafter, als er nochmals kam, durch seinen Adjutanten sagen, daß er ihm nichts weiter mitzutheilen habe (am 13 Juli).

11) So hatte man einen Vorgang geschaffen, um in Paris die Ehre und Würde Frankreichs für verletzt zu erklären, was Genugthuung verlange. Die Entscheidung der kaiserlichen Regierung für den Krieg wurde in der französischen Kammer, deren Mehrheit aus sogen. officiellen Candidaten bestand, welche die Regierung zur Wahl empfohlen und mit ihren Mitteln durchgebracht hatte, mit Jubel begrüßt; auch wurden noch an demselben Tage (15. Juli) die geforderten außerordentlichen Credite zur Führung des Krieges bewilligt. Bereits am 19. Juli wurde die französische Kriegserklärung in Berlin übergeben.

12) In solcher Weise hat das Napoleonische Regiment in leichtsinnigem Uebermuth und unter lügenhaftem frivolen Vorwande einen furchtbaren Krieg herauf beschworen, den man nach den Motiven seiner Urheber und nach den Zielen, welche diese dabei im Auge hatten, als das schwerste Verbrechen des Jahrhunderts bezeichnet hat. Aber das Gottesgericht, zu dem man das deutsche Volk herausgefordert hatte, sollte sich bald gegen die Urheber selbst wenden. Die strafende Nemesis ist dem Frevel auf dem Fuß nachgefolgt und hat das bonapartische Regiment nebst Anhang so rasch und mit so gewaltigen Schlägen von der Erde weggefegt, wie die Geschichte der Menschen kaum ein zweites Beispiel kennt.

A. Der Krieg mit dem kaiserlichen Frankreich bis zur Capitulation von Sedan. 19. Juli — 2. September 1870.

§. 71.

Deutschlands Erhebung. Die Erstürmung Weißenburg's 4. August. Die Doppelschlacht bei Wörth und Saarbrücken 6. August.

1) Die Nachricht von den Vorgängen in Ems, die mannhafte Zurückweisung französischer Unverschämtheit durch König Wilhelm brachten überall in Deutschland eine tiefgehende Bewegung hervor. Eine so frivole Herausforderung wurde in allen Kreisen des deutschen Volkes mit heiligem Zorne und sittlicher Entrüstung aufgenommen. Man fühlte, daß es um die höchsten Güter eines Volkes, um seine nationale Ehre und Existenz sich handle, und war daher entschloßen, in einem so gerechten Vertheidigungskriege mit einigem Sinne zu Deutschland zu stehen, und treu seine Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland zu thun.

2) Die französische Politik hatte gerechnet, durch Versprechungen und Vorspiegelungen den deutschen Süden vom Norden abzuziehen, die süddeutschen Staaten zunächst zur Neutralität und dann zu einem zweiten Rheinbund bestimmen oder auch zwingen zu können. Statt dessen ließen diese Staaten, Baden voran, dann Würtem-

berg und Baiern, ohne Zögern in Berlin erklären, daß sie treu zur deutschen Sache stehen, ihre Truppen mobil machen und unter den Oberbefehl des Königs stellen würden.

3) Ein neuer guter Geist ging durch alle Gauen Deutschlands; dieser schuf das deutsche Heer in Wahrheit zum „deutschen Volk in Waffen", hinter dem mit opferwilliger Hingabe und Theilnahme die ganze Nation stand. So war dieser Kampf von Anfang an ein deutscher Nationalkrieg geworden, in welchem das deutsche Volk die Bluttaufe seiner nationalen Wiedergeburt erhielt.

4) Bald zeigten sich auch die großen Vorzüge der deutschen Wehrverfassung, wie sie namentlich durch König Wilhelm mit Beihilfe seines Kriegsministers Roon ihre weitere Ausbildung erhalten hatte, in glänzendster Weise. Schon 11 Tage nach erfolgter Kriegserklärung war der weit größte Theil der gesammten deutschen Streitmacht mobil gemacht, und waren 5—600,000 Mann, in der Linie von Trier bis Landau — Rastatt kampfbereit aufmarschirt, um alsbald die feindlichen Grenzen zu überschreiten und den Angriff zu beginnen. Sie war in drei Armeen abgetheilt: die erste oder Nordarmee (mit 2, später 3 Armeecorps) unter General Steinmetz von Koblenz nach der Saar, die zweite oder Rheinarmee (mit 6 Armeecorps) unter dem Prinzen Friedrich Karl von Mainz nach der Saar, die dritte oder Südarmee (mit 5 Armeecorps, darunter zwei bairische und die Contingente von Würtemberg und Baden) unter dem preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm hart an der französischen Grenze an der Lauter und am Rhein in der Richtung nach Rastatt. Im Verlaufe des Krieges stieg die deutsche Gesammtarmee über eine Million Mann.

5) Dem Könige Wilhelm als Oberanführer stand Graf Moltke zur Seite, der als einer der genialsten Kriegsmeister aller Zeiten gelten darf. Von diesem Chef des großen Generalstabs gingen hauptsächlich die tief durchdachten strategischen Pläne aus, die von einer Reihe vorzüglicher Generale und tüchtiger Führer ausgeführt im Vereine mit der heldenmüthigen Tapferkeit und Ausdauer der Truppen überhaupt die raschen und beispiellosen Erfolge der deutschen Waffen in diesem thatenreichen und schweren Kampfe mit den sieggewohnten Heeren Frankreichs herbeigeführt haben.

5) Die französische Armee betrug mit Mobilgarden zu Anfang des Krieges etwa 700,000 Mann, in 7 Armeecorps eingetheilt. Sie nahm in den ersten Tagen des August folgende Stellungen ein: das erste Armeecorps, aus den besten afrikanischen Regimentern, darunter drei Turkosregimenter, bestehend, stand im untern Elsaß unter Marschall Mac Mahon, das zweite an der Grenze bei Saarbrücken unter General Frossard, das dritte im Centrum um Metz unter Marschall Bazaine, das vierte, den linken Flügel bildend, um Dietenhofen unter Ladmirault, das fünfte auf dem rechten Flügel um Bitsch unter Failly das sechste unter Marschall

Canrobert in Chalons und das siebente unter Douay im obern Elsaß bildeten die Reservearmee. Das Gardecorps unter Bourbaki schloß sich der Hauptarmee um Metz an.

Dorthin begab sich (am 28. Juli) auch Kaiser Napoleon, nachdem er seiner Gemahlin während seiner Abwesenheit die Regentschaft übertragen hatte, um den Oberbefehl über die sogenannte „Rheinarmee" zu übernehmen. Er führte seinen 14 jährigen Sohn mit sich, damit dieser, wie Napoleon den Abgeordneten des gesetzgebenden Körpers erklärte, inmitten der Armee lerne, seinem Lande zu dienen.[1])

7) Gegenüber den unbedeutenden Vorpostengefechten der Franzosen an der Saar hatte der preußische Kronprinz am 4. August den raschen Siegeslauf der deutschen Waffen mit glänzenden Erfolgen eröffnet. Er überschritt an diesem Tage mit seinem Generalstabschef Blumenthal den französischen Grenzfluß Lauter. Noch an demselben Tage erstürmten unter seinen Augen Preußen (5. und 11. Corps) und das zweite bairische Armeecorps (unter General Hartmann) die französische Grenzstadt Weißenburg und den dahinter liegenden befestigten Gaisberg. Damit war das Thor zum untern Elsaß erbrochen. Schon zwei Tage darauf (6. Aug.) erfolgte die blutige Schlacht bei dem Städtchen Wörth, wo die durch Zuzüge verstärkte Armee Mac Mahon's trotz starker Stellung und tapferer Gegenwehr von der deutschen Südarmee vollständig geschlagen und in wilder Flucht zurückgeworfen wurde. Die Reste der geschlagenen Armee flüchteten sich über die Vogesen und Lothringen in das Lager von Chalons.

8) An demselben Tage errang die deutsche Nordarmee unter Steinmetz bei Saarbrücken und Forbach nach blutiger Erstürmung der Spicherer Höhen einen schweren aber glänzenden Sieg über das französische Armeecops des Generals Frossard. Dieser zog sich nach Metz zurück.

9) Mit so glorreichen Erfolgen war der Feldzug eröffnet: der Feind auf der ganzen Linie auf dem Rückzuge in's Innere begriffen, und Straßburg am Rhein, die Hauptwaffe Frankreichs gegen Deutschland, seit 11. August von deutschen Truppen (hauptsächlich badischen) unter General Werder umschlossen.

[1]) Hierzu wollte man bald Gelegenheit geben. Napoleon hatte sich am 2. August an die Grenze begeben, wo unter seinen Augen drei französische Divisionen gegen etwa 1000 Preußen, die in Saarbrücken standen, ein Gefecht anhoben, bis diese nach mehrstündiger Gegenwehr vor der Uebermacht in bester Ordnung auf das rechte Saarufer sich zurückzogen. Dieser fast lächerliche Kampf wurde als erster großer Sieg, bei dem auch der kaiserliche Prinz durch Kaltblütigkeit sich hervorgethan und seine Feuertaufe erhalten habe, nach Paris gemeldet und dort gefeiert.

§. 72.

Die Entscheidungskämpfe bei Metz 14.—18. August.

1) Während der Kronprinz, die fliehenden Franzosen vor sich hertreibend, durch die Vogesenpässe nach Lothringen drang und Nancy besetzte (13. Aug.), verfolgte die erste und zweite Armee die Richtung auf Metz, wo es bald zu einem Hauptkampf kommen sollte. Um dieses stärkste Bollwerk Frankreichs hatte sich die Hauptmasse des Feindes (außer der Besatzung über 220,000 Mann) gesammelt, und mußten daher dort voraussichtlich Schläge erfolgen, die für den ganzen Feldzug die Entscheidung bringen konnten. Dort den Gegner durch raschen Vormarsch noch rechtzeitig zu erreichen und durch Ueberflügelung festzuhalten, um ihn von dem Rückzug nach Verdun und nach Chalons, wo die Reservearmee organisirt wurde, abzuschneiden und zu einer Hauptschlacht zu zwingen, war jetzt die schwierige Aufgabe der deutschen Heerführung.

2) Diese Aufgabe, nach dem genialen Plan Moltke's, die Hauptmacht des Feindes bei Metz zu umfassen und zu vernichten, wurde von der ersten und zweiten deutschen Armee in glänzendster Weise gelöst. Prinz Friedrich Karl hatte in beschleunigten Märschen oberhalb Metz bei Pont a Mousson die Mosel überschritten und stand am 13. August mit seinen Vorposten bereits hinter Metz auf der Straße nach Verdun. Es erfolgte nun vom 14.—18. August eine Reihe zusammenhängender äußerst hartnäckiger und blutiger Kämpfe, die für die deutschen Waffen siegreich waren, wiewohl die Franzosen Anfangs die Ueberlegenheit der Zahl und stets den Vortheil selbst gewählter und wohlbefestigter Stellungen für sich hatten.

3) Zuerst gelang es Abtheilungen der ersten Armee (unter General Steinmetz mit den Generalen Manteuffel, Zastrow, Glümer, Kameke, Wrangel) durch rechtzeitigen Angriff auf dem rechten Moselufer vor Metz in der Schlacht bei Courcelles am 14. August den bereits beginnenden Abmarsch der französischen Armee für diesen und den folgenden Tag zu verzögern und aufzuhalten, während die zweite Armee ihren Umgehungsmarsch über die Mosel ausführte.

Erst am 16. August nahm Bazaine den unterbrochenen Abmarsch seiner Armee auf der Straße nach Verdun an dem linken Moselufer wieder auf. Aber er stieß hier bei Mars la Tour und Vionville auf das dritte preußische Corps unter General Alvensleben, das den Kampf gegen die feindliche Uebermacht 6 Stunden lang allein aushält und in heldenmüthiger Ausdauer auf ein Drittheil seiner Mannschaft herabsinkt, bis Prinz Friedrich Karl Hilfe bringt und den Kampf erneuert. Nach zwölfstündigem heißen Ringen ist die französische Armee auf allen Punkten geschlagen und auf Metz zurückgeworfen. Die Franzosen hatten 200,000 Mann,

die Deutschen nur 120,000 Mann im Gefechte gehabt. Aber die Verluste waren auf beiden Seiten gleich bedeutend; von den Deutschen waren 17,000 Mann gefallen oder verwundet, unter ersteren die Generale Döring und Wedell.

4) In dieser Lage entschloß sich Bazaine zu einem letzten Entscheidungskampfe, um die eiserne Umklammerung des Feindes, die ihn immer enger umschloß, zu durchbrechen. Zu diesem Zwecke nahm er westlich von Metz auf dem Plateau von Gravelotte eine für ihn äußerst günstige und durch sorgfältige Verschanzungen gedeckte Stellung. Hier griffen unter Königs Wilhelm persönlicher Führung etwa 250,000 Deutsche am Morgen des 18. August die mit dem Muthe der Verzweiflung kämpfenden Franzosen (noch etwa 200,000) an, erstürmten die verschanzten Höhen und Dörfer (St. Marie und St. Privat) nach einander, und zwangen am Abende des 9stündigen Kampfes die Ueberlebenden zur eiligen Flucht nach Metz zurück. 40,000 Todte und Verwundete hatte beiden Theilen zusammen der blutige Tag gekostet.

5) Die August-Schlachten um Metz, die blutigsten und furchtbarsten des ganzen Krieges, haben in ihren Folgen die Entscheidung desselben zunächst vorbereitet. Bazaine mit den Resten der geschlagenen Hauptarmee verblieb von nun an in Metz eingeschlossen, ohne thätige Theilnahme an dem weitern Gange des großen Kampfes.

6) Kaiser Napoleon war diesen Kämpfen um Metz ferne geblieben. Er hatte, als die Klagen über seine militärische Unfähigkeit immer lauter, selbst in der gesetzgebenden Versammlung zu Paris, hervortraten, den Oberbefehl an Bazaine überlassen, und entwich gleich beim Anmarsch der Deutschen auf Metz von da nach Verdun.

Mit dieser Flucht aus Metz hatte Napoleon bereits die wirkliche Macht verloren, diese ging auf die Generale und bald in die Hände seiner politischen Gegner über.

6) Die Einschließung und Belagerung der umfangreichen Festungswerke von Metz waren dem Sieger von Mars la Tour, dem Prinzen Friedrich Karl, übertragen worden. Es wurden ihm zu diesem Zweck der größere Theil der ersten und zweiten Armee unterstellt, im Ganzen etwa 240,000 Mann. Dagegen wurde unter dem Kronprinzen von Sachsen eine neue Armee, die sogen. Maasarmee (aus der Garde und den Sachsen bestehend) gebildet, welche in Verbindung mit der des preußischen Kronprinzen unter Oberanführung des Königs zunächst nach Chalons, und dann gegen die französische Hauptstadt vorrücken sollte.

§. 73.

Die Capitulation von Sedan 2. September 1870.

1) Der bisherige für die französischen Waffen so ungünstige Verlauf des Krieges hatte in Frankreich, besonders in der Haupt-

stadt die größte Aufregung hervorgerufen. Trotz aller Verlogenheit der Regierung in Paris, trotz aller lügenhaften Berichte der Generale, welche die Niederlagen verschwiegen oder gar, wie selbst die bei Metz, als Siege darstellen wollten, konnte die Wirklichkeit der Lage doch nicht verborgen bleiben. Der wachsenden Gährung gegenüber wurden die vertagten Kammern zusammenberufen und über Paris der Belagerungszustand erklärt. Im gesetzgebenden Körper schwand bereits alle Rücksicht auf den Kaiser, dessen Abdankung von einzelnen Stimmen verlangt wurde. Das Ministerium (Ollivier-Grammont), das den verhängnißvollen Krieg einzuleiten geholfen hatte, zog sich zurück (10. Aug.), und überließ den an den Rand des Abgrunds geführten Staat an Männer, die als noch eifrigere Bonapartisten galten, denen aber die Kaiserin-Regentin in dieser Krisis die Leitung der Geschäfte vertraute, weil dieselben zu jeglicher Gewalthat und selbst zu einem neuen Staatsstreich bereit und fähig erschienen, um die sinkende Sache des Bonapartismus aufrecht zu halten.

2) An der Spitze dieser sogenannten Mamelucken des Kaiserreichs stand Graf Palikao (General Montauban), der bei einer frühern französischen Expedition nach China (im Jahre 1860) wenigstens durch schaamlose Plünderungen sich einen Namen erworben hatte. Es characterisirt diese neue Verwaltung, daß sie mit der brutalen Ausweisung aller in Frankreich lebenden Deutschen den Anfang machte (seit 11. Aug.), eine Maßregel, welche seitdem mit äußerster Härte und oft barbarischer Rücksichtslosigkeit durchgeführt wurde.

3) Von dem Kriegsminister Palikao ging nun auch der Plan aus, der schnell den völligen Sturz des Kaiserreichs, als dessen Hauptstütze er sich betrachtete, herbeiführte. Nach seinem Kriegsplan sollte nämlich Mac Mahon, der in Chalons ein neues Heer gesammelt hatte, auf Umwegen nach dem Norden ziehen, Bazaine in Metz entsetzen und dann in Verbindung mit diesem die Deutschen im Rücken bedrohen.

Dieser Kriegsplan (Napoleon I. nachgeahmt) hatte bei der jetzigen Lage gegenüber einem an Zahl wie an Führung überlegenen Feinde mehr Schein als Wirklichkeit für sich. Der kundigere Mac Mahon widersprach daher demselben und gehorchte erst nach wiederholter dringender Aufforderung der Pariser Regierung.

Mac Mahon wandte sich nordwärts nach Rethel (24. Aug.), um die Maas zu überschreiten, und dann stromaufwärts längs der belgischen Grenze nach Metz zu gelangen. Aber bei Stenay, wo die Maas übersetzt werden sollte, stieß er unerwartet auf Preußen, die in Besetzung des Orts ihm bereits (am 27. Aug.) zuvorgekommen waren.

4) Kaum hatte nämlich die deutsche Heerführung in Ligny aus den Bewegungen des Feindes dessen Absichten erkannt, als

man dieſe durch einen Flankenmarſch zu vereiteln beſchloß, der trotz aller Schwierigkeiten mit ungemeinem Geſchick und außerordentlicher Marſchfertigkeit der deutſchen Truppen ausgeführt wurde. Schon am 27. Auguſt ſtieß man auf Abtheilungen der franzöſiſchen Armee in der Nähe von Stenay. Es folgte nun eine Reihe von Gefechten, insbeſondere bei Beaumont (am 30. Aug.), wodurch Mac Mahon nach Sedan zurückgedrängt wurde. Schon am Abend des 31. Auguſt war er dort auf allen Seiten von deutſchen Truppen umſtellt.

5) Hier wurde dann am folgenden Tage (1. Sept.) rings um Sedan die ſiegreich fortſchreitende Schlacht geſchlagen, die über das Schickſal des zweiten Kaiſerreichs entſchied. Die franzöſiſche Armee wurde auf allen Punkten, wo ſie durchbrechen wollte, zurückgeſchlagen und nach hartnäckigen Kämpfen in die Mauern der Feſtung Sedan gedrängt. Da erſchien noch am Abende des denkwürdigen Tages ein franzöſiſcher General mit der weißen Fahne auf den Mauern der Stadt, und der Kampf wurde eingeſtellt. Zugleich ſendete Napoleon, der ſich bei der eingeſchloſſenen Armee befand, ein Billet an König Wilhelm, worin er, da er an der Spitze ſeiner Truppen nicht den Tod gefunden, ſein Schwert zu Sr. Majeſtät Füßen legte [1]).

6) Am folgenden Tage (2. Sept.) ſchloß General Wimpffen, der an Stelle des verwundeten Mac Mahon das Commando in Sedan übernommen hatte, die Capitulation ab, wodurch ſich die ganze franzöſiſche Armee, noch 84,000 Mann ſtark, darunter etwa 3000 Officiere, kriegsgefangen ergab, und all ihr reiches Kriegsmaterial dem Sieger überließ. Außerdem wurden in der Schlacht ſelbſt über 25,000 Mann gefangen, und 20,000 Mann waren verwundet oder todt geblieben. Nur 5000 Franzoſen waren nach Belgien entkommen.

7) Napoleon, noch vor Kurzem der gefürchtetſte Herrſcher Europas, hatte am Morgen des 2. September eine Zuſammenkunft mit Bismarck in einem einſamen Arbeiterhaus bei Donchery, und dann mit König Wilhelm ſelbſt in dem Schlößchen Bellevue und fuhr nach des Königs Weiſung am 3. September als Gefangener über Belgien nach Schloß Wilhelmshöhe bei Kaſſel. Welch' welthiſtoriſche Wendung durch Gottes gnädige Fügung! (Telegramm des Königs vom 2. September an die Königin in Berlin).

8) Zur ſelben Zeit war auch vor Metz heftig gekämpft worden. Dort machte Bazaine am 31. Auguſt und 1. September einen verzweifelten Verſuch, um nordöſtlich von Metz durchzubrechen, und mit Mac Mahon ſich zu vereinigen. Er wurde aber von dem erſten Corps (Oſtpreußen unter Manteuffel) und andern Ab-

[1]) „N'ayant pas pu mourir à la tête de mes troupes je depose mon épée aux pieds de Votre Majesté."

theilungen aus der Linie und Landwehr (unter Kummer) in einem Tag und Nacht andauernden Kampfe bei Noisseville dergestalt nach Metz zurückgeworfen, daß er seitdem von ernsthaften Versuchen zum Durchbruch abstand.

B. Der Krieg mit dem republicanischen Frankreich bis zum Präliminarfrieden zu Versailles. 4. September 1870 — 26. Februar 1871.

§. 71.

Sturz des zweiten Kaiserreichs. Die dritte Republik.

1) Eine so beispiellose Niederlage, wie die Katastrophe von Sedan, hatte vollends die Täuschungen zerstört, mit welchen die Napoleonische Regierung durch lügenhafte Angaben über den wahren Stand der Dinge das französische Volk bis dahin hinzuhalten bestrebt war. Palikao hatte dies Lügensystem auf die Spitze getrieben; nach seinen Angaben soll die feindliche Armee bei Metz geschlagen und ein großer Theil in den Steinbrüchen von Jaumont vernichtet worden sein. Erst am Nachmittage des 3. September machte er im gesetzgebenden Körper einige wahrheitsgemäße Mittheilungen über die Vorgänge vor Metz und Sedan. Um so unaufhaltsamer kam jetzt die lange zurückgehaltene Erbitterung gegen die nächsten Urheber des in albernem Uebermuthe hervorgerufenen Krieges zum Ausbruch. In einer Nachtsitzung des gesetzgebenden Körpers vom 3. auf den 4. September brachte Jules Favre, ein hervorragendes Mitglied der linken (oppositionellen) Seite, den Antrag ein, daß Louis Napoleon und seine Dynastie der ihnen durch die Verfassung übertragenen Rechte verlustig erklärt, und eine vom gesetzgebenden Körper gewählte Commission mit den Rechten der Regierung und mit der nationalen Vertheidigung betraut werden solle. Dieser und ein ähnlicher etwas später von Thiers gestellter Antrag stießen in der Kammer auf keinerlei Widerspruch; es wurde vielmehr deren Berathung beschlossen. Doch sollte es nicht mehr zu einer Beschlußfassung darüber kommen.

2) Als man am Morgen des 4. September in der französischen Hauptstadt über die in der Kriegsgeschichte beispiellosen Vorgänge um Sedan endlich die ganze unverhüllte Wahrheit erfuhr, gerieth die gewaltige Stadt in außerordentliche Aufregung; der allgemeine Schmerz über das Unglück des Landes gab sich in allen Kreisen der Bevölkerung in dem Rufe kund: Absetzung Napoleon's und seiner Dynastie.

3) Jetzt erwiesen sich der stets unterwürfige Senat und der in seiner großen Mehrheit servilergebene gesetzgebende Körper als schwache Stützen. Als der gesetzgebende Körper am späten Nachmittag des 4. September in seinem Sitzungssaale wieder zusammentreten wollte, um hinsichtlich der gestellten Anträge über die Thronentsetzung

definitive Beschlüsse zu fassen, unterbrachen Lärm und Tumult die Verhandlungen. Die bisherige bonapartistische Mehrheit zog sich mit den Ministern in eiliger Hast zurück, während die Abgeordneten der Linken, von Tausenden begleitet, nach dem Stadthaus zogen, wo die Thronentsetzung Napoleon's und seiner Familie und die Einsetzung einer provisorischen Regierung proclamirt wurde.

Die von Allen verlassene Kaiserin-Regentin hatte schon vorher die Tuilerien verlassen und entwich nach England.

So rath- und thatlos war ein Regiment zusammengebrochen, das auf Gewalt und Corruption gegründet, keinerlei sittliche Stützen im Lande hatte.

4) Frankreich hatte seit 4. September zum dritteumal die Form einer Republik angenommen. Die Vollziehungsgewalt hatten die republicanisch gesinnten Abgeordneten der Stadt Paris (unter ihnen Jules Favre, Gambetta, Simon, Picard, Pelletan, Cremieux, Leflo u. a.) in die Hand genommen, unter dem Namen Regierung der nationalen Vertheidigung. Zum Vorsitzenden dieser provisorischen Regierung wurde General Trochu, der Gouverneur von Paris, berufen. Favre war Vicepräsident.

5) Leider stellte man auch jetzt die Partei- und Nationalleidenschaften höher als das Heil des Landes. Statt mit dem herausgeforderten Sieger unter billigen Bedingungen eine Verständigung zu suchen, und dann entschlossen die innere Wiedergeburt des Landes, das durch die Fehler und die Sittenlosigkeit des langen despotischen Regiments so tief gefallen war, in feste Hand zu nehmen, entschied man sich für Fortsetzung des schon damals aussichtlosen Krieges.

6) Der erneuerte Kampf nahm nun eine erbitterte, bisweilen gräuelhafte Gestalt an, was namentlich in der unmenschlichen Behandlung, welche deutsche Gefangene, Verwundete und Kranke nicht selten erfuhren, hervortrat. Aber ungeachtet aller Anstrengungen folgten bald auf die Niederlagen des Kaiserreichs die Niederlagen der Republik. Auch die alte Verlogenheit kehrte zurück. Jemehr die Franzosen Niederlagen erlitten, desto prahlerischer sprachen sie von Siegen.

§. 75.

Fortsetzung des Krieges. Die Capitulationen von Straßburg und Metz.

1) Nach den glorreichen Erfolgen der deutschen Waffen an der Maas, rückte die dritte und vierte Armee unter den Kronprinzen von Preußen und von Sachsen in raschem Vormarsch unaufhaltsam gegen die französische Hauptstadt vor. Seit dem 19. September war die riesige Weltstadt mit ihren gewaltigen Bollwerken (in einem Umkreis von 10—12 Meilen) völlig cernirt, und blieb seitdem durch die deutsche Belagerungsarmee (etwa 250,000 Mann) von dem übrigen Frankreich abgeschlossen.

2) Das große deutsche Hauptquartier hatte seit 5. October seinen Sitz nach Versailles verlegt. Von hieraus wurden im Großen und Ganzen die deutschen Kriegsoperationen geleitet, die sich allmählich über das ganze nördliche Frankreich und südlich bis zur Loire verbreiteten.

3) Ueberall waren deutsche Tapferkeit und Ausdauer von günstigen Erfolgen begleitet. Die zahlreichen festen Plätze im Nordosten Frankreichs erlagen der Reihe nach fast sämmtlich den deutschen Waffen.

Straßburg, der französische Hauptwaffenplatz am Rhein, mußte sich nach einer durch Vertheidigung wie durch Angriff denkwürdigen Belagerung an das 14. deutsche Armeecorps (aus badischen und preußischen Truppen zusammengesetzt) unter General Werder ergeben (27. Sept.).

4) Noch weit bedeutsamer war der ein Monat später erfolgte Fall von Metz. Dort hatte nach den blutigen Tagen von Noisseville die eingeschlossene Armee des Marschalls Bazaine zwar noch einige Versuche gemacht, durch die deutsche Belagerungsarmee sich durchzuschlagen; aber alle Ausfälle wurden zurückgewiesen. Die steigende Noth in der überfüllten Stadt drängte zur Uebergabe. Am 27. October schloß der Marschall mit dem Prinzen Friedrich Karl die Capitulation ab, nach welcher die gesammte französische Armee etwa 173,000 Mann, über 6000 Officiere, darunter drei Marschälle (Bazaine, Canrobert, Leboeuf), kriegsgefangen und nach Deutschland gebracht wurden. Zugleich fiel mit dieser Hauptfeste Frankreichs unermeßliches Kriegsmaterial in die Hände der Sieger.

§. 76.

Kämpfe an der Loire und im nordwestlichen Frankreich.

1) Nach dem Falle von Metz fand der größere Theil der Belagerungsarmee in andern Gegenden Frankreichs, wo neue Rüstungen eifrigst betrieben wurden, die dadurch nothwendig gewordene Verwendung. Die bisherige erste Armee wurde großentheils dem General Manteuffel unterstellt und in die nordwestlichen Departements entsendet, während die zweite Armee, nachdem sie eine Abtheilung (das zweite Corps) zur Verstärkung der pariser Belagerungsarmee abgegeben, unter dem Prinzen Friedrich Karl die Aufgabe erhielt, in der Richtung nach der Loire vorzugehen. Sowohl im Süden als im Nordwesten hatten die Franzosen neue Armeen organisirt, deren nächstes Ziel der Entsatz der umlagerten Hauptstadt sein sollte.

2) Noch vor der Einschließung der französischen Hauptstadt durch deutsche Truppen hatte eine Delegation von drei Mitgliedern der Pariser Regierung ihren Sitz zu Tours an der Loire genommen, um jene außerhalb Paris in den Provinzen zu vertreten. Das Haupt dieser Regierungsdelegation wurde Gambetta, der Mi-

niſter des Innern, nachdem es dieſem gelungen war, aus dem umlagerten Paris (mittelſt Luftſchifffahrt) zu entkommen. Mit dictatoriſcher Gewalt ſuchte er die Provinzen zum äußerſten Widerſtand aufzuſtacheln, zahlreiche Freiſchaaren in's Leben zu rufen und neue Armeen im ſüdlichen und weſtlichen Frankreich zur Befreiung der Hauptſtadt zu organiſiren.

3) Solchen Plänen zuvorzukommen, war bald nach erfolgter Cernirung der franzöſiſchen Hauptſtadt eine mäßige aus dem erſten baieriſchen Corps und zwei preußiſchen Diviſionen zuſammengeſetzte Armee unter General von der Tann ſüdwärts gezogen und hatte nach hartnäckigen ſiegreichen Kämpfen bei Artenay u. Orleans (10.—11. Octob.) letztere Stadt, den Schlüſſel zur Loirelinie, beſetzt. Als aber die neugebildete franzöſiſche Loirearmee unter General Aurelles de Paladine unterhalb Orleans über die Loire ging, zog ſich von der Tann mit ſeinen tapfern Truppen von Orleans (8. Nov.) bis Toury zurück, um nicht von dem weit überlegenen Feinde in Orleans abgeſchnitten zu werden.

4) Indeſſen waren nach dem Falle von Metz deutſcher Seits bedeutende Verſtärkungen unter dem Prinzen Friedrich Karl und unter dem Großherzog von Mecklenburg nach dem Südweſten gezogen, wo nun in Vereinigung mit von der Tann ein energiſches Vorgehen gegen die franzöſiſchen Heere an der Loirelinie unter Aurelles und deſſen baldigem Nachfolger General Chanzy erfolgte.

5) Nach ſechswöchigen heißen Gefechten und Schlachten, — wie bei Dreux (17. Nov.), Beaumela Rolande (28. Nov.), Orleans (4.—5. Dec.), Beaugency (8. Dec.), insbeſondere aber in der Hauptſchlacht bei Le Mans (12. Jan. 1871) — waren auf dieſer Seite die franzöſiſchen Armeen völlig zertrümmert und nach allen Richtungen verſprengt. Orleans war bereits wieder am 5. Dezember, Tours, der äußerſte Punkt des deutſchen Vormarſches nach Süden, am 21. December von deutſchen Truppen beſetzt. Die franzöſiſche Regierungsdelegation war von Tours nach Bordeaux entflohen.

5) Das gleiche Geſchick mit der Loirearmee theilte die Armee, die im Nordweſten Frankreichs zum Entſatz von Paris unter General Faidherbe bei Lille zuſammengezogen worden war. Gegen dieſe hatte nach dem Fall von Metz General Manteuffel mit dem größern Theil der erſten Armee vorzugehen. Manteuffel ſchlug am 27. November die an Zahl weit überlegene ſogen. Nordarmee Frankreichs unweit Amiens und beſetzte am folgenden Tage die Stadt und deren Citadelle. Darauf wandte er ſich gegen Rouen, wo ein ſtarkes Corps des Generals Briant zurückgeworfen wurde. Die Hauptſtadt der Normandie wurde am 5. December und die Hafenſtadt Dieppe am atlantiſchen Ocean am 9. Dezember von deutſchen Truppen beſetzt.

6) Indeſſen war die franzöſiſche Nordarmee, die ſich nach ihrer Niederlage bei Amiens auf die nördlichen Feſtungen (Arras,

Lille) zurückgezogen hatte, wieder südwärts vorgerückt, um Manteuffel im Rücken zu bedrohen. Dieser aber eilte dem Feinde entgegen und schlug ihn trotz stark verschanzter Stellung in der Schlacht bei Querrieux an der Hallue (am 23. Dec.). Faidherbe mußte seine vortheilhafte Stellung aufgeben und sich wieder auf die nördlichen Festungen zurückziehen.

7) Als später die französische Nordarmee, nachdem General Manteuffel zur Uebernahme des Oberbefehls im südöstlichen Frankreich, wo die Lage der Dinge eine Zeitlang eine bedrohliche Wendung genommen hatte, berufen worden war, nochmals den Versuch machte, nach Süden vorzudringen, wurde sie in der über ihr Schicksal entscheidenden Schlacht bei St. Quentin (19. Jan. 1871) von General Göben, Manteuffels Nachfolger im Commando, völlig aus dem Felde geschlagen und der Auflösung nahe gebracht. Die Reste der zersprengten Nordarmee, der letzten Hoffnung der belagerten französischen Hauptstadt, fanden ihre Zuflucht in den starken Festungen an der Nordgrenze Frankreichs.

§. 77.

Der Kampf im südöstlichen Frankreich.

1) Auf dem dritten Kriegsschauplatz im Südosten Frankreichs nahmen die Anstrengungen der Franzosen zur Vertheidigung ihres Landes gegen die Deutschen einen noch kläglicheren Ausgang. Dort war nach der Uebergabe Straßburgs das 14. Armeecorps, durch Reserven verstärkt, unter General Werder südwärts gezogen.

2) Während einzelne Truppenabtheilungen die kleinen Festungen im obern Elsaß, Schlettstadt und Neubreisach schnell nacheinander zur Uebergabe zwangen, und das starke Belfort, der südliche Schlüssel der Vogesen, von einem Belagerungscorps cernirt wurde (seit 3. Nov.), drang General Werder unter fortwährenden Gefechten über Epinal, Vesoul, Dijon, das am 30. October nach heißem Kampfe besetzt wurde, im obern Burgund vor. Die zahlreichen Freischaaren, unter denen sich auch italienische unter Garibaldi, der der französischen Republik Hilfe bringen wollte, gesellten, wurden überall zersprengt. Ebenso wurde über ein überlegenes französisches Corps, das unter General Cremer von Lyon aus vordrang, bei Nuits (am 18. Dec.) ein blutiger aber glänzender Sieg errungen. Damit schien auch auf dieser Seite des weiten Kriegstheaters der Widerstand des Feindes gebrochen.

3) Indessen machte die französische Regierungsdelegation in Bordeaux einen letzten Versuch, die sinkende Fahne Frankreichs wieder aufzurichten. Es wurde durch Zusammenziehung aller verfügbaren Truppentheile des Südens eine neue zahlreiche Operationsarmee unter General Bourbaki gebildet. Diese sollte durch ihre Ueberzahl das Werder'sche Armeecorps erdrücken, die eingeschlossene

wichtige Festung Belfort entsetzen, und dann die Verbindungen der deutschen Hauptarmee im Rücken gefährden.

4) Als General Werder aus den Bewegungen des Feindes dessen Uebermacht und Absicht erkannte, zog er sich fechtend in feste Stellungen an der Lisaine (zwischen Montbeliard und Belfort) zurück, wo es ihm gelang, den Angriff abzuschlagen. In dreitägiger Schlacht (15.—18. Jan.) gegen einen mehr als dreifach überlegenen Feind (über 150,000 Mann) wurde dort der heldenmüthige Kampf des 14. deutschen Armeecorps gekämpft, der zu den hervorragendsten des an Ehren und Siegen so reichen Feldzugs der Deutschen auf französischem Boden zählt, und dem der deutsche Oberfeldherr die „schönste Anerkennung" aussprach.

5) Der zurückgeworfene Feind wurde unter fortwährenden Gefechten verfolgt. Gleichzeitig führte General Manteuffel eine Hilfsarmee von Westen her in Eilmärschen über den mit fußhohem Schnee bedeckten Jura herbei und verlegte dort dem Feinde alle Pässe nach dem Süden. Dadurch blieb der Bourbakischen Armee (noch etwa 84,000 Mann stark) nichts übrig, als auf dem neutralen Gebiet der Schweiz bei Pontarlier nach Ablegung der Waffen in kläglichem Zustande eine Zuflucht zu suchen (1. Febr. 1871).

So waren nach einander vier französische Operationsarmeen aus dem Felde geschlagen; ein weiterer Widerstand in den Provinzen mit Aussicht auf Erfolg schien unmöglich geworden.

§. 78.

Die Kapitulation von Paris. Der Waffenstillstand. 28. Januar 1871.

1) Während dieser Vorgänge in den Provinzen war vor Paris das Schicksal Frankreichs bereits zur Entscheidung gekommen. Dort hatten seit der völligen Einschließung am 19. September 1870 die schwierigen und ganz außergewöhnlichen Vorbereitungen und Arbeiten, welche die Belagerung einer solchen Riesenfestung nothwendig machte, ihren ruhigen aber sichern Fortgang genommen. Deutsche Intelligenz, Tapferkeit und Ausdauer verstanden alle Hindernisse des Feindes und die Unbilden eines strengen Winters zu überwinden.

2) Alle Ausfälle, die der zahlreiche stets kampfbereite Feind unternahm, um die Arbeiten der Belagerer zu stören oder deren Linie zu durchbrechen, wurden siegreich zurückgewiesen. Dies geschah oft in heißen und blutigen Kämpfen. So im Südosten der Stadt am 13. October, wo das Schloß St. Cloud von den Franzosen selbst von ihrem Hauptbollwerk, dem Mont Valerien, aus zusammengeschossen wurde, am 30. October, wo die preußische Garde das stark befestigte Dorf Le Bourget im Sturm wegnahm. Besonders heftig war der Ausfall am 30. November an der Ostseite der Stadt, wo die sächsischen und würtembergischen Truppen (bei

Villiers) gegen den weit überlegenen Feind einen mehrstündigen Kampf ruhmreich bestanden. Am 2. December wurde dann die wiederkehrende französische Ausfallsarmee, die unter Führung der Generale Trochu und Ducrot zur Loirearmee durchzubrechen versuchte, bei Champigny und Brie abermals von würtembergischen, sächsischen und zu Hilfe geeilten pommerischen Truppen mit großen Verlusten in die Stadt zurückgeworfen. Dasselbe geschah am 19. Januar an der Südwestseite von Paris, wo der Feind vom Mont Valerien aus einen verzweifelten Versuch unternahm, um mit seinen besten Truppen, etwa 100,000 Mann, die Belagerungslinie zu durchbrechen. Nachdem auch dieser große Ausfall mißlungen, gab der bisherige Gouverneur von Paris, General Trochu, seine Entlassung.

3) Solche Mißerfolge, dazu das fortschreitende Bombardement, das deutscher Seits am 5. Januar mit Beschießung der pariser Südforts begonnen immer wirksamer der Stadt selbst sich näherte, hauptsächlich aber die steigende Noth in Paris, wo alle Lebensmittel zu Ende gingen, brachten endlich dort eine Umstimmung hervor. Die besonnenere Einsicht über die Unmöglichkeit eines längern Widerstandes erhielt das Uebergewicht.

4) Am 24. Januar erschien Jules Favre, der Minister des Auswärtigen im deutschen Hauptquartier zu Versailles, um im Namen der Pariser Regierung mit dem Grafen Bismark über eine Kapitulation der Hauptstadt Frankreichs zu unterhandeln. Am 28. Januar kam man zu einem Abschluß und wurden die Verträge unterzeichnet.

Demgemäß wurden die pariser Forts den deutschen Truppen übergeben; die Linie und Mobilgarden in Paris wurden kriegsgefangen, blieben aber in der Stadt cernirt; die Waffen wurden ausgeliefert, nur die Nationalgarde und ein kleines Truppencorps durften die Waffen für den innern Sicherheitsdienst behalten. Im Uebrigen blieb Paris cernirt, durfte sich aber unter deutscher Vermittelung mit Proviant versehen. Die Stadtgemeinde von Paris hatte eine Kriegscontribution von 200 Millionen Franken zu bezahlen.

Zugleich wurde ein Waffenstillstand auf drei Wochen unterzeichnet, und dieser auf das übrige Frankreich ausgedehnt, damit Wahlen zu einer nach Bordeaux zu berufenden Nationalversammlung erfolgen könnten; diese sollte dann endgiltig über die Frage, ob ferner Krieg oder Frieden, entscheiden.

5) Der Kriegsschauplatz im Osten Frankreichs blieb vorläufig von der Waffenruhe ausgeschlossen. Doch trat diese dort in Folge der deutschen Siege bald von selbst ein, nachdem am 1. Februar die Bourbakische Armee auf Schweizer Gebiet geworfen worden war. Am 15. Februar ergab sich das starke Belfort nach 108tägiger Belagerung mittelst Capitulation, die der tapfern Besatzung freien Abzug bewilligte.

6) Der Widerstand der stolzen französischen Hauptstadt hatte 134 Tage gedauert. Erst später (am 1. März 1871) rückte eine Abtheilung der deutschen Armee (30,000 Mann), über welche der deutsche Oberfeldherr Wilhelm I., der Siegreiche, im Boulogner Wäldchen eine Revue abhielt, auf kurze Zeit in die Mauern der Hauptstadt Frankreichs ein, zum Merkzeichen der völligen Besiegung des übermüthigen Gegners, aber auch, der schönen Mäßigung des Siegers, womit dieser früher zahlreich erlittene Unbilden vergalt.

§. 79.

Der Präliminarfriede von Versailles. 26. Februar 1871.

1) Die neu gewählte französische Nationalversammlung war am 12. Februar zu Bordeaux zusammengetreten. Man bestellte zunächst wieder eine regelmäßige Regierung, indem man Thiers zum Chef der Vollziehungsgewalt der Republik ernannte. Dieser Staatsmann, der von Anfang an den Krieg widerrathen hatte und der jetzt das Vertrauen des Landes vor andern besaß (er war 20mal gewählt worden), sollte die ihm übertragene Gewalt unter Controle der Nationalversammlung ausüben, dagegen seine Minister selbst wählen.

2) Seit 22. Februar unterhandelten Thiers, Jules Favre, der Minister des Auswärtigen geblieben war, und einige Andere als Bevollmächtigte der Nationalversammlung im deutschen Hauptquartier zu Versailles über Abschluß des Friedens mit Deutschland. Nach wiederholter Verlängerung des Waffenstillstandes gelangte man endlich zu einer Verständigung. Am Abend des 26. Februar — es war ein Sonntag — wurden die Grundbedingungen oder die Praeliminarien des Friedens zu Versailles unterzeichnet (von Bismark, Thiers und Favre).

3) Die wichtigsten Bestimmungen dieses welthistorischen Friedensvertrags sind:

Artikel I. Frankreich verzichtet zu Gunsten Deutschlands auf ganz Elsaß und auf Deutsch-Lothringen mit Einschluß der Stadt und Festung Metz. Doch wurde deutscher Seits, um das Friedenswerk zu erleichtern, Stadt und Festung Belfort im obern Elsaß an Frankreich überlassen.

Artikel II. Frankreich zahlt als Kriegskostenentschädigung an Deutschland 5 Milliarden Franken, eine im Jahre 1871, das Uebrige in dreijähriger Frist.

Artikel III. Nach Ratification des Friedensvertrages durch die französische Nationalversammlung räumen die deutschen Truppen die Pariser Südforts und das linke Seineufer, und ziehen sich aus dem übrigen Frankreich schrittweise je nach erfolgter Zahlung der Kriegskostenentschädigung zurück.

4) Die Nationalversammlung in Bordeaux genehmigte am 1. März die Ratification dieser Friedenspraeliminarien mit großer Stimmenmehrheit (546 gegen 107 Stimmen). In derselben Sitzung hatte sie eine Resolution auf Absetzung der Napoleonischen Dynastie nochmals fast einstimmig — mit Ausnahme der wenigen Mitglieder aus Corsika — mit Akklamation gebilligt, und den entsetzten Kaiser für das Unglück Frankreichs verantwortlich erklärt.

§. 80.

Der Frankfurter Friede vom 10. Mai 1871 und seine Folgen.

1) Der förmliche Abschluß des definitiven Friedens zwischen Deutschland und Frankreich erfolgte, da die anfangs zu Brüssel von Bevollmächtigten beider Theile gepflogenen Unterhandlungen sich in die Länge zogen, rasch auf einer Conferenz zu Frankfurt, zu welcher der Kanzler des wiederhergestellten deutschen Reichs, Fürst Bismark, und der französische Minister des Auswärtigen, Jules Favre, in der Mainstadt am 6. Mai zusammentraten. Die Unterzeichnung des Frankfurter Friedens, der die zu Versailles vereinbarten Praeliminarien bestätigte und Frankreich einige Erleichterungen bezüglich der Abzahlung der Kriegsentschädigungsgelder und der Occupation seines Gebiets durch deutsche Truppen gewährte, geschah am 10. Mai 1871.

2) Deutschland hatte während des gewaltigen Kampfes als schönsten Lohn seiner Anstrengungen und der schmerzlichen Opfer, die es gebracht, seine politische Einigung zu einem fest verbundenen Staatswesen vollzogen. Die süddeutschen Staaten, Baden, Hessen, Würtemberg und Baiern, schlossen noch vor Ende des Jahres 1870 im deutschen Hauptquartier zu Versailles die Verträge ab, gemäß deren sie dem zum deutschen Bundesstaat erweiterten Nordbund beitraten. Dieser Bund der Vereinigten Staaten von Deutschland ruht im Wesentlichen auf denselben organischen Einrichtungen, wie diese bisher im norddeutschen Bund bestanden. Aber der Bund erhielt dadurch eine erhöhte Bedeutung und den Character nationaler Unlöslichkeit, daß er als Wiederherstellung von „Kaiser und Reich deutscher Nation" gelten und angesehen werden sollte.

3) In dankbarer Anerkennung der hohen und bleibenden Verdienste, welche der greise Heldenkönig Wilhelm I. von Preußen um die nationale Sache Deutschlands sich erworben hat, wurde auf Anregung des Königs Ludwig II. von Baiern und unter lauter Zustimmung von Deutschlands Fürsten und Volk an denselben das Ansinnen gestellt, die seit mehr als 60 Jahre ruhende deutsche Kaiserwürde zu erneuern und für sich und seine Nachkommen erblich zu übernehmen. Diesem Rufe der Nation entsprach König

Wilhelm in einer an diese gerichteten Proclamation vom 18. Januar 1871, worin er für sich und seine Nachfolger in der Kaiserwürde Gott um die Kraft bittet: „allezeit Mehrer des deutschen Reichs zu sein, nicht in kriegerischen Eroberungen, sondern in den Werken des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung."

In solchem Sinne wird Deutschlands nationale Wiedergeburt und seine erhöhte Stellung als friedliebende Macht im Herzen Europa's ein Segen für den Erdtheil sein, da es zugleich stark genug ist, andere Mächte im Frieden zu erhalten [1]).

4) Frankreich gelangte auch nach Abschluß des Friedens mit Deutschland zu keiner Ruhe. Vielmehr brachen dort jetzt Wirren und ein Bürgerkrieg unter den Franzosen selbst aus, die fast noch mehr als der unerhörte Verlauf des Krieges die innere Zerrüttung und die krankhaften Schäden des Landes ans Tageslicht brachten.

Die französische Nationalversammlung in Bordeaux hatte nach Genehmigung der Friedenspräliminarien ihre Verlegung nach Versailles beschlossen, um den Einflüssen der Hauptstadt bei ihren Berathungen ferne zu bleiben. Am 20. März 1871 hatte sie in Versailles, wo die Deutschen bereits abgezogen waren, ihre Sitzungen wieder aufgenommen.

5) Dies Vorgehen der Nationalversammlung hatte in der französischen Hauptstadt, die sich in ihren Rechten verletzt hielt, eine große Verstimmung hervorgebracht, welche die Führer der anarchischen Parteien zu benutzen suchten, um die Gewalt in Paris und damit das Regiment in Frankreich an sich zu reißen. Als man die unruhige Arbeiterbevölkerung der Vorstädte (Montmartre, la Vilette u. a.) entwaffnen wollte, kam es am 18. und 19. März zu Aufständen, in deren Folge auf dem pariser Stadthaus eine zweite Regierung, die Commune genannt, gegenüber der legitimen in Versailles eingesetzt wurde. Diese pariser Regierung, aus den extremsten Parteien (Communisten, Socialdemocraten u. a.) zusammengesetzt, entpuppte sich als ein wildes Pöbelregiment, das mit seinen fanatischen und meist unsinnigen Plänen alle sittliche und rechtliche Ordnung, auf welcher die Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft beruht, aufzulösen drohte.

6) Bei solcher Sachlage mußten alle Versuche zu einer Verständigung zwischen den pariser Gewalthabern und der Versailler Regierung erfolglos bleiben. Seit 1. April kam es zwischen den Aufständischen und den Truppen der Versailler Regierung zu fast täglichen Kämpfen. Aber erst nach einer mehrwöchentlichen Belagerung gelang es dem Marschall Mac Mahon, der den Oberbefehl über die Truppen übernommen hatte, sich der Stadt selbst zu bemächtigen. Am 21. Mai drangen die Versailler Truppen

zuerst auf zwei Punkten, durch die Thore St. Cloud und Montrouge, in Paris ein, wo die Insurrection nach einem ssebentägigen gräuelvollen Straßenkampfe vollends niedergeworfen wurde.

Seit diesem Siege ist die Nationalversammlung unter Beibehaltung der republikanischen Staatsform, welche die verschiedenen Parteien, aus denen sie besteht, allein zusammen zu halten vermag, beschäftigt, durch Reformen in der innern Verwaltung und im Heerwesen manchen Mängeln im Staatswesen abzuhelfen.

7) Der deutsche Krieg mit seinen Siegen auf der einen und Niederlagen auf der andern Seite, wie sie in der Geschichte der Völker ohne Gleichen sind, hat den Niedergang des einst so mächtigen und glänzenden französischen Staatswesens aufgedeckt. Der Saame des Verderbens war zwar längst ausgestreut. Aber erst die lange dauernde, auf die niedrigsten Eigenschaften und Schwächen der Menschennatur begründete Napoleonische Kaiserherrschaft mit ihrem ansteckenden Mangel an Wahrheitsliebe und sittlicher Würde hat das öffentliche Leben in Frankreich, besonders in den officiellen Kreisen, vollends vergiftet und dadurch die unerhörte Katastrophe zur Reife gebracht.

Ob das französische Staatswesen einer heilsamen Erneuerung entgegen gehe, wird davon abhängen, daß dort das Volk in richtiger Selbsterkenntniß seiner Fehler und eitlen Schwächen zu einer geistigen Verjüngung, insbesondere auf dem Gebiete des religiös-sittlichen Lebens mit Verbreitung allgemeinerer besserer Bildung, fähig und entschlossen sich zeige. Diese Aussicht nach einem so erschütternden welthistorischen Ereigniß steht für das französische Volk bei seinen mannichfachen trefflichen Naturgaben zu hoffen.

[1]) Selbst im Frankfurter Frieden erscheint Deutschlands Mäßigung im Gegensatz zu dem, was es früher von seinem Gegner und noch zuletzt im Lüneviller und Tilsiter Frieden erlitten, im schönsten Lichte. Trotz aller glorreichen Erfolge der deutschen Waffen und der völligen Niederwerfung des Gegners, der im frevelhaften Uebermuthe zum Kampf herausgefordert hatte, um Deutschland einige seiner schönsten Provinzen von neuem wegzunehmen, dachte man im Frieden doch nicht an Eroberungen, sondern forderte nur die deutschen Landschaften zurück, die Deutschland von Rechtswegen gehören und die ihm wider alles Recht geraubt worden waren; und zwar wurde auf Herausgabe der geraubten deutschen Lande hauptsächlich nur deswegen bestanden, weil jene als Vorwerke zur Vertheidigung gegen einen stets unruhigen und streitsüchtigen Nachbarn unerläßlich sind.

703,422
YAG 2014849